

28. VII. 1915

Die Kriegsgefangenen als Arbeiter.

Nachdem das Kriegsministerium die Zusage gegeben hat, den Gemeinden Kriegsgefangene zu landwirtschaftlichen Arbeiten und Herstellungen gemeinnütziger Natur auch in kleinen Gruppen zu besonders günstigen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, hat der Landesverband für Fremdenverkehr an Bürgermeister Dr. Weiskirchner die Bitte gerichtet, darauf einzuwirken, daß die günstige Gelegenheit der Beschaffung billiger Arbeitskräfte zur Verbesserung und Ergänzung der Touristenwege in der Umgebung von Wien benützt, und daß nunmehr der Frage der Schaffung eines Stadions sowie eines großen ständigen Ausstellungsterrains im 21. Gemeindebezirk nähergetreten werde. Gleichzeitig hat der Landesverband bei der Statthalterei angeregt, daß die Gemeinden in Niederösterreich eingeladen werden, unter Heranziehung von Kriegsgefangenen Automobilstraßen, Radfahr- und Touristenpozierwege herzustellen, wie überhaupt der Verbesserung der Straßenverhältnisse ihr Augenmerk zuzuwenden.

21

28. III. 1915.

Die Bedeutung der Küchenabfälle für Fütterungszwecke.

Von Dr. Menko Mant, Abteilungsvorsteher an der württembergischen Versuchstation Hohenheim.

Die Futternot hat zur Folge gehabt, daß die Frage des Ersatzes der sonst gebräuchlichen Kraftfuttermittel, von denen wir über fünf Millionen Tonnen einführen, eine außerordentliche Bedeutung gewann. In der landwirtschaftlichen Fachpresse, wie auch in den Tageszeitungen werden die Fragen „Für und wider die Schweineschlachtung, für und wider Strohmehl usw.“ mit mehr oder weniger Sachkenntnis erörtert. In der Praxis findet ein umfangreicher Verkauf von ganz minderwertigen Produkten statt, zum Teil von völlig wertlosen Abfällen, die auch in Kriegszeiten durch teure Preise nicht wertvoller werden. So belasteten aus Italien eingeführte Reisspelzen, als Reissfutttermehl gehandelt, einen Teil unserer Eisenbahntransporte, obwohl sie für Fütterungszwecke ganz wertlos sind. Solche Abfälle erreichen aber infolge Unkenntnis des Käufers einen Preis von 23,50 Mark (!) pro 100 Kilogramm. Unter denjenigen Produkten aber, die auch in der Kriegszeit zu verhältnismäßig niedrigem Preise (12—14 Mark pro 100 Kilogramm) zu haben sind, haben sich die Küchenabfälle als ausgezeichnetes Futtermittel erwiesen. Doch wenn sich auch manche Stadtverwaltungen mit der Küchenabfallfrage eingehend beschäftigt haben, und die Hausfrauen durch die Tageszeitungen aufgefordert wurden, ihr Teil zum Durchhalten des Viehes durch Sammeln der Küchenabfälle beizutragen, ist die Menge, die zur Verfügung steht, noch lange nicht genügend. Daher drohen die Stadtverwaltungen von Karlsruhe und Mannheim mit polizeilichen Maßnahmen, daß jede Haushaltung verpflichtet werden soll, die Haushaltsabfälle abzuliefern. Schwierigkeiten machten im Anfang die Kosten des Abholens, da aus den einzelnen Haushaltungen nur verhältnismäßig geringe Mengen geliefert werden, doch sind diese Unkosten in der letzten Zeit durch Einstellung von Arbeitsfrauen für das Abholen geringer geworden. Die Abfälle wandern in Stuttgart in die Gasfabrik und werden dort getrocknet.

Uns lagen eine ganze Reihe von Proben dieser Küchenabfälle zur Begutachtung vor. Das Produkt besitzt einen angenehmen, an Blumentohl erinnernden Geruch, und enthält sehr viel Kartoffelrückstände (Schalen und Stärke), Gemüseabfälle, weniger Fleischrückstände, auch ist es ziemlich frei von Knochenanteilen, von Asche und Kohlenrückständen. Schädliche Bestandteile, insbesondere Haushaltsabfälle, wie Nadeln, Gräten und Eisenteile waren nicht vorhanden. Aus der chemischen Untersuchung geht hervor, daß wir es mit einem sehr brauchbaren, im Gehalt etwa einer Weizenkleie entsprechenden Futtermittel zu tun haben, und daß die Produkte in ihrer Zusammensetzung, wie auch der mikroskopische Befund ergab, nur wenig schwanken.

Die Küchenabfälle müssen also bei der jetzt bestehenden Futternot und der großen Gefahr, die sie in sich schließt, sämtlich für Futterzwecke durch die Stadtverwaltungen nutzbar gemacht werden. Ich schlage vor, unsere Schuljugend als Sammler zu benutzen und zwar sollten die Schüler jeden Tag vor Beginn der Schule die Haushaltsabfälle unter Aufsicht an die Sammelstelle des Stadtteils abliefern. Das würde die Sammlung beschleunigen, die Kosten bedeutend vermindern, und die Jugend würde eine ganz außerordentliche patriotische Pflicht erfüllen, deren Bedeutung gewiß jedem unserer Jünger einleuchtet. Das energische Vorgehen einiger Stadtverwaltungen zeigt, wie gut es möglich ist, sämtliche Haushaltsabfälle, die sonst wertlos weggeworfen werden, der Sammelstelle zukommen zu lassen. Auch hierbei handelt es sich um eine Frage der Sicherung unseres Volkes.

30. III. 1915

Stroh zur Fütterung.

Der preussische Landwirtschaftsminister erläßt folgendes Rundschreiben:

In allen Zeiten der Futterknappheit wurde auf das Stroh des Getreides und der Hülsenfrüchte zurückgegriffen und das Stroh bei der Einstreu durch andere geeignete Stoffe ersetzt. Schon in meinem Rundschreiben vom 28. Februar und vom 9. März d. J. habe ich auf die Möglichkeit des Strohmahlens hingewiesen und zu weiteren Versuchen bei der Herstellung und Fütterung von Strohmehl aufgefordert. Daß durch das Mahlen eine Erhöhung der Verdaulichkeit der im Stroh enthaltenen Nährstoffe eintritt, scheint festzustehen, über den Grad der Erhöhung liegen aber noch keine zuverlässigen Ergebnisse vor. Das Vermahlen des Strohs wurde in erster Linie vorgeschlagen, weil hierzu in zahlreichen Mühlenanlagen die notwendigen Vorrichtungen vorhanden sind, und es vor allem gilt, in der kritischen Zeit bis zum Beginn der Grünfütterung, also schnell, die verfügbaren Futterbestände zu vermehren. Bei längerer Dauer des Krieges, namentlich wenn das Stroh der neuen Ernte noch in erheblichem Maße zur Verfütterung in Anspruch genommen werden muß, kommen auch noch andere Verfahren in Betracht, durch die das Stroh künstlich aufgeschlossen wird. Daß durch solche Verfahren eine Erhöhung der Verdaulichkeit fast auf das Doppelte herbeigeführt werden kann, steht fest. Die dabei gewonnenen verdaulichen Stoffe kommen in ihrem Nährwert den Kohlehydraten (Stärke und Zucker) gleich. Fett und Protein kommen nicht in Frage. Die Arbeiten wurden von Professor Dr. Franz Lehmann, Direktor der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Göttingen, schon vor einer Reihe von Jahren ausgeführt. (Veröffentlichungen in der „Hannoverschen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung“ von 1904, Nr. 38, und in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“, Paul Parey-Berlin, von 1904, Nr. 24.) Lehmann hat zwei verschiedene Verfahren vorgeschlagen.

Das erste Verfahren besteht darin, daß man Strohhäufel, der zuvor mit einer verdünnten (etwa 200 Teile Wasser, 3—4 Teile Natrium, 100 Teile Stroh) Natrium-Lauge angefeuchtet wurde, in kugelförmigen eisernen Druckgefäßen, ähnlich den in der Papierfabrikation gebräuchlichen Donkin-Rochern bei langsamer Drehung der letzteren zunächst 4 Stunden lang bei einem Druck von etwa vier Atmosphären kocht und dann weitere 6 Stunden lang unter einem Druck von 6 Atmosphären hält. Man läßt den Kessel erkalten und entleert den Häufel, der nunmehr zum Verfüttern fertig ist und mit anderen Futterarten vermischt werden kann. Beim Kochen vollzieht sich zunächst die Aufschließung und Freilegung der Holzsubstanz, daneben entwickeln sich Säuren, die das Natrium neutralisieren. Durch den letzteren Vorgang wird das Futter erst schmackhaft gemacht; die Tiere nehmen es in größeren Mengen auf. Um festzustellen, ob sich genügende Mengen von Säuren gebildet haben, drückt man ein Stückchen rotes Lackmuspapier auf das Stroh so, daß das Papier feucht wird; dann entleert bei ungenügender Beschaffenheit des Häufels eine blaue Farbe, ein Zeichen dafür, daß noch freies Natrium darin enthalten ist. Eine genügende Säureentwicklung und somit brauchbares Futter ist dann vorhanden, wenn das Lackmuspapier seine rote Farbe behält. Das Verfahren wurde im Jahre 1904 von Amtsrat Rößler in Solingen bei Hannover nach Lehmanns Vorschriften praktisch angewendet. Die Unkosten für die Aufschließung eines Doppelzentners Strohhäufel berechneten sich unter den damaligen Preisverhältnissen auf 1,75 Mark. Durch das Verfahren wurde nach Lehmann die Verdaulichkeit des Strohs von 42 Prozent auf 60—62 Prozent erhöht, die organische Substanz des Strohs war demzufolge gerade so hoch verdaulich, wie die eines mittleren Wiesenheues und etwas höher, als die eines mittleren Kleeheues. 100 Kilogramm aufgeschlossenes Stroh mit Zusatz von 15—17 Kilogramm Erdnußkuchen, Baumvollsaatmehl oder einem anderen Kraftfutter ähnlicher Zusammensetzung, haben denselben Futterwert wie 140 Kilogramm Kleeheu. Vor allem wird aber durch das Verfahren das Stroh in erheblich stärkerem Maße für Futterzwecke verwertbar, weil es in aufgeschlossener Form in größeren Mengen von den Tieren aufgenommen wird. Lehmann hat bei sonst gleichen Kraftfuttergaben Hammeln aufgeschlossenes und gewöhnliches Stroh vorgelegt, von dem aufgeschlossenes Stroh wurden durchschnittlich 255 Gramm auf den Kopf und Tag aufgenommen, von dem gewöhnlichen nur 268. Das Verfahren wird, soviel bekannt, noch jetzt von v. Weidl in der Zuckerrabrik Steinitz (Mähren) praktisch zur Döhsenmast verwertet (das Referat findet sich in der Chemiker-Zeitung, Göttingen 1907, Nr. 40, Seite 517). Die Anlage in Steinitz, die für 600—700 Döhsen hinreicht, kostet 17 000 Kronen (14 500 Mark). Die Unkosten betragen für 100 Kilogramm Stroh 1,69 Kronen (1,44 Mark), und es bleibt ein Gewinn von 2,75 Kronen (2,34 Mark) für den Doppelzentner Stroh.

Das zweite von Lehmann vorgeschlagene Verfahren vermeidet die Verwendung der kostspieligen Anlagen von drucksicheren Kugellochern und läßt sich mit jedem einfachen Kartoffellocher durchführen. Diese Dämpfer werden in derselben Weise, wie oben beschrieben, mit dem von Natrium-Lauge durchtränkten Häufel beschickt und das Material 4 bis 6 Stunden lang gelocht. Wenn der Häufel aus dem Kessel kommt, läßt man die überschüssige Lauge, die etwa die Hälfte des unbrauchbaren Natrons enthält, ablaufen, vermischt ihn mit etwas Heu oder beliebigem anderen Futter und packt ihn in einen in überdecktem Raum hergestellten Kasten, um ihn hier eine Woche lang der Selbsterhitzung zu überlassen. Die Mischung wird in den Kasten eingetreten, nach erfolgter Füllung werden Bretter aufgebracht, die mit Steinen etwas zu beschweren sind. Die Kästen werden $\frac{1}{2}$ Stein stark in Zement 1 Meter hoch aufgemauert und innen unter Abrundung der Ecken glatt verputzt. Es sind drei solche Kästen notwendig, und es muß demgemäß dreimal in der Woche aufgeschlossen werden. Bei der Gärung gehen nur etwa 4 Prozent der organischen Substanz in Verlust, die dabei erzeugten Säuren bewirken ebenso wie die beim Kochen unter hohem Druck erzeugten eine Neutralisierung der Lauge, außerdem macht die Gärung, wie das bei Selbsterhitzung stets der Fall ist, das Futter schmackhafter. Ob dabei die Benutzung von Säurereinkulturen, wie sie neuerdings das Institut für Gärungsgewerbe in Berlin für die Kartoffeleinsäuerung vorgeschlagen hat, von Vorteil ist, muß noch festgestellt werden.

Beide Verfahren sollten in der heutigen Zeit zur Vermehrung der Futterbestände Verwendung finden, und die beteiligten Kreise der Industrie und Landwirtschaft, ebenso wie die Versuchsanstalten sollten sich an der Weiterausbildung beteiligen und etwa erzielte brauchbare Ergebnisse ungefäunt durch Veröffentlichung der Allgemeinheit zugänglich machen. Aufgabe der Versuchsanstalten wird es vor allem sein, praktische Beispiele von Futtermischungen unter Verwendung einer möglichst großen Menge aufgeschlossenen Strohs für die verschiedenen Fütterungszwecke aufzustellen, die von der Praxis direkt übernommen werden können, und außerdem festzustellen, ob es möglich ist, durch Verwendung eines größeren Prozentsatzes von Aufschließungsmitteln eine weitere Erhöhung der Verdaulichkeit der Strohsubstanz herbeizuführen. Für das erste Verfahren kommen in Betracht alle industriellen Anlagen, die über die erwähnten Donkinlocher, Autoclaven oder ähnliche Einrichtungen verfügen, namentlich solche, die zurzeit nicht voll beschäftigt sind; in erster Linie also die Anlagen der Papier-, der chemischen, der Seifen- und Konserven-Industrie. Diese Anlagen sind vielfach auch mit Trockenvorrichtungen versehen, so daß die nachherige Trocknung des aufgeschlossenen Häufels in Frage kommt, um ihn auf größere Entfernungen transportfähig zu machen. Für das zweite Verfahren gilt es, die in landwirtschaftlichen Betrieben vorhandenen Vorrichtungen auszunutzen. Die Arbeitszeit der Dremereien ist demnächst zu Ende, möglicherweise lassen sich die Heizedämpfer für die Strohaufschließung verwenden, wenn es gelingt, die Entleerungsvorrichtungen in einfacher Weise abzuändern.

Man soll derartige Maßnahmen in ihrer Bedeutung nicht überschätzen, immerhin sei darauf hingewiesen, daß die Strohernte Deutschlands auf 40 Millionen Tonnen geschätzt werden kann, wovon zu normalen Zeiten etwa ein Siebentel

verfüttert wird. In diesem Jahre wird das Stroh schon an sich in erheblich größerem Umfange zur Fütterung herangezogen werden. Trotzdem bleibt zur Herstellung von Strohmehl und zur Aufschließung von Stroh nach den angegebenen Verfahren noch genug Rohmaterial übrig. Der Ausfall an Stroh zum Einstreuen wird recht beträchtlich sein, und schon mit Rücksicht auf die mit der Menge der Einstreu in Zusammenhang stehende Düngererzeugung muß das sonst zur Streu verwendete Stroh auf andere Weise ersetzt werden. Hierbei kommen als Ersatzstoffe in erster Linie in Betracht: Torf-, Wald-, Laub-, Heide-, Ginster- und Pflagenstreu. Die Herstellung von Torfstreu sollte, wenn nötig, unter Verwendung von Kriegsgefangenen, auf das äußerste gesteigert werden, dergleichen sollten alle übrigen Möglichkeiten der Streuwerbung voll ausgenutzt werden, um die erforderliche Menge Stroh zur Fütterung freizumachen.

Anbau von Sonnenblumen.

Wir erhalten von fachmännischer Seite folgende Zuschrift: In Oesterreich und Deutschland ist der Anbau von Oelfämereien in der Neuzeit gänzlich vernachlässigt worden, und infolgedessen müssen wir unseren ganzen Bedarf aus dem Ausland decken. Jedemfalls erscheint es angebracht, jetzt auf den Anbau von Oelfrüchten hinzuwirken. In Betracht käme vor allem die Sonnenblume, die sehr ölhaltige Kerne liefert. Sonnenblumenkerne wurden jährlich in großen Mengen eingeführt, etwa zu gleichen Teilen aus Russland und Britisch-Indien. Dazu kommt noch eine beträchtliche Menge Sonnenblumenöl. Ein großer Teil dieser Einfuhr könnte mit Leichtigkeit in Oesterreich und Deutschland gebaut werden. Die Sonnenblume stellt keine großen Ansprüche an den Boden, sie gedeiht überall. Kein Unkraut kann ihr schaden, denn sie wächst schnell über alles hinaus, sie bedarf also keinerlei Pflege. Ihre Erträge sind sehr groß, die Ernte leicht. Die Kerne bilden ein gutes Hühnerfutter; sie steigern den Ertrag an Winterweizen. Aus den Kernen läßt sich ein gutes Speiseöl pressen, und die Kuchen bilden ein gutes eiweißreiches Viehfutter. Saatgut könnte man in den jetzt von unseren verbündeten Truppen besetzten polnischen Landesteilen genügend aufreiben, um alle Oedländereien Oesterreichs und Deutschlands zu bepflanzen. Auch in den Bauerngärten, an Hecken, Wegrändern, sonnigen Waldrändern, Feldrainen u. a. sollte man Sonnenblumen pflanzen; es lassen sich damit viele tausend Zentner einer wertvollen Oelfrucht gewinnen. Die grünen Blätter der Sonnenblume bilden ein gutes, nahrhaftes Futter für das Rindvieh, die markigen Stängel können geschrotet unter das Schweinefutter gemischt werden und verbessern dieses, da sie sehr stickstoffreich sind. Die landwirtschaftlichen Vereinigungen sollten sich der Frage des Massenanbaues der Sonnenblume ganz besonders annehmen. Es kann nicht eindringlich genug dafür gesprochen und geschrieben werden.

6.

Flüchtlinge, Heranziehung zu landwirtschaftlichen Arbeiten.

Erlaß des Magistrats-Direktors Dr. August Nüchtern vom 24. Februar 1915, M. D. 1576:

Bei einer im k. k. Ministerium des Innern stattgefundenen Sitzung über die Frage der Heranziehung von Flüchtlingen zu landwirtschaftlichen Arbeiten wurden mit den erschienenen Vertretern der einzelnen Landesarbeitsnachweisstellen folgende Grundsätze vereinbart:

1. Zur Anwerbung in den Flüchtlingsbaracken-Niederlassungen werden grundsätzlich nur legitimierte Vertreter der einzelnen Landesarbeitsnachweisstellen und der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien zugelassen. Die von den betreffenden Stellen zur Anwerbung entsendeten Personen müssen eigene Legitimationen besitzen, die mit Photographie zu versehen und von der politischen Landesbehörde zu viduieren sind. Alle an der Beschaffung von Flüchtlingen als landwirtschaftliche Arbeiter interessierten Stellen und Einzelpersonen, soweit nicht hiefür die Versorgung nach Punkt 7 in Frage kommt, hätten sich daher der Vermittlung der Landesarbeitsnachweisstelle des Arbeitsortes oder der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien zu bedienen.

2. Die Anwerbung in den Barackenniederlassungen darf nur auf Grund effektiver Kontrakte unter Assistenzen eines sprachkundigen Beamten der Barackenverwaltung erfolgen, der den Flüchtlingen den Text des Vertragsformulars, Lohn- und Arbeitsbedingungen etc. genau zu erklären hat. Jeder Vertrag muß vom Arbeitgeber, beziehungsweise vom Vertreter der anwerbenden Stelle einerseits und von dem Arbeiter schriftlich, beziehungsweise durch Handzeichen gefertigt werden und den Beisatz des assistierenden Barackenbeamten tragen, daß der Vertrag in seiner Anwesenheit nach genauer Erklärung des Inhaltes abgeschlossen wurde.

3. Der Abschluß des Vertrages ist für jeden einzelnen Arbeiter in dem für ihn angelegten Barackenkatasterblatt zu verzeichnen. Ein einmal durch einen Vertragsabschluß verpflichteter Flüchtling darf keinen anderen Vertrag mehr unterzeichnen, hat bis zu dem am Vertrage festgesetzten Tage des Dienstankunftes in der Barackenniederlassung zu verbleiben und dort die Instruktion in den Arbeitsort, die von der anwerbenden Stelle durchgeführt werden wird, abzuwarten. Die Barackenverwaltung hat hierauf besonders zu achten, um jede Möglichkeit einer Doppelvermittlung, die im Interesse der landwirtschaftlichen Produzenten äußerst abträglich wäre, zu vermeiden.

4. In sanitärer Hinsicht müssen folgende Bedingungen eingehalten werden:

a) die Flüchtlinge müssen aus nicht infizierten Baracken stammen und unter ärztlicher Aufsicht im Bade vollkommen gereinigt, ihre Effekten müssen desinfiziert werden. Die Flüchtlinge sind sodann in einer eigenen Baracke oder einem separierten Gebäude auf die Dauer der Inkubation der in Betracht kommenden Infektionskrankheit abzusondern und ärztlich zu überwachen. Die ärztliche Überwachung hat sich jedoch nicht bloß auf das Befragen nach dem Gesundheitszustand zu beschränken; bei den Überwachten sind täglich auch Temperaturmessungen durch ein verlässliches Personal vorzunehmen. Ferner ist bei Cholera, Dysenterie, Abdominaltyphus der bakteriologische Befund der Abgänge, bei Diphtherie jener der Nasenrachenschleimhaut, sowie der Tonsillen und bei Rückfalltyphus der Blutbefund der Überwachten zu erheben. Nach Ablauf der Beobachtungszeit, beziehungsweise unmittelbar vor dem Verlassen des Lagers sind die Flüchtlinge einer neuerlichen verlässlichen Reinigung und ihre Effekten einer wirksamen Desinfektion zu unterziehen.

Bei Heranziehung von Flüchtlingen aus einem Lager, in welchem bis dahin keine Flecktyphuserkrankung aufgetreten ist und der Aufenthalt noch nicht volle drei Wochen gedauert hat, ist die Absonderung grundsätzlich mit drei Wochen zu bemessen. Nach der bezüglichen Reinigung und Desinfektion dürfen sie ihre Wohnbaracke nicht mehr betreten und mit anderen Lagerinassen nicht mehr in Berührung treten. Flüchtlinge, die nicht in letzter Zeit mit Erfolg gegen Blattern geimpft oder wiedergeimpft wurden, sind bei Antritt der Absonderung, beziehungsweise vor ihrer Abreise der Blatterschutzimpfung zu unterziehen.

b) Die unmittelbar vor der Abreise vorgenommene Untersuchung darf zu keinem sanitären Bedenken Anlaß geben.

c) Die Flüchtlinge müssen am Arbeitsorte von anderen Personen gesondert untergebracht, hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes beim Eintreffen ärztlich untersucht und periodisch überwacht werden.

d) Die Gemeinden des Arbeitsortes, sowie die zuständige politische Behörde I. Instanz müssen vom Eintreffen der Flüchtlinge verständigt werden und es muß eine ärztliche Überwachung des Gesundheitszustandes für die Dauer der Inkubation der in Betracht kommenden Infektionskrankheit sichergestellt sein. Jedenfalls ist an der Arbeitsstelle für ärztliche Hilfe und Behandlung in geeigneter Weise im vorhinein vorzusorgen.

5. Die anwerbende Stelle übernimmt gegenüber der Barackenverwaltung die Verpflichtung, daß die Arbeiter bei Beendigung des Arbeitsvertrages, sofern bis dahin die Rückkehr nach Galizien nicht völlig freigegeben ist, mittels Sammeltransportes in die Barackenniederlassung, von der die Arbeiter bezogen wurden, rückinstradiert werden. Die Barackenverwaltungen haben zu diesem Zwecke besondere Kataster über die durchgeführten Vermittlungen und Abtransporte zu führen, dieselben fortlaufend evident zu halten und bis 10. Mai 1915 hieher vorzulegen.

6. Die einzelnen Landes-Arbeitsvermittlungsstellen haben ihren voraussichtlichen Bedarf in folgender Weise beziffert:

Böhmen 3000, Steiermark 1200, Mähren 1500, die k. l. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien 5000, Kärnten 200; die übrigen, soweit sie nicht durch die k. l. Landwirtschaftsgesellschaft ihren Bedarf decken, haben ihre voraussichtliche Nachfrage als geringfügig bezeichnet.

Zur tunlichsten Vermeidung von Kollisionen zwischen den einzelnen Vermittlungsstellen innerhalb ein und derselben Niederlassung wird folgendes verfügt:

Die Landes-Vermittlungsorganisation in Böhmen wird ihre Anwerbung in erster Linie in der Barackenniederlassung in Chochen, die Landes-Arbeitsvermittlungsstelle für Steiermark in der Niederlassung von Leibnitz, die k. l. Landwirtschaftsgesellschaft in erster Linie in der Barackenverwaltung in Wolfsberg durchführen.

Die Barackenniederlassung in Gmünd steht in erster Linie der Landes-Arbeitsvermittlungsstelle in Brunn, in zweiter Linie den drei vorgenannten Stellen als Ersatzreservoir für die Anwerbung zur Verfügung. Die übrigen Landes-Arbeitsvermittlungsstellen, die ihren Bedarf als aller Voraussicht nach geringfügig angegeben haben, können, soweit die notwendigen Arbeitskräfte für ihr Tätigkeitsfeld nicht nach Punkt 7 befriedigt werden kann, in jeder der bestehenden Barackenniederlassungen Flüchtlinge anwerben.

Zum Zwecke der möglichsten Aufrechterhaltung bereits bestehender Verbindungen zwischen Arbeitgebern und Saisonarbeitern aus früheren Jahren bleibt es indes jeder der anwerbenden Stellen vorbehalten, auch über die ihnen nach dem Vorstehenden zur Verfügung stehenden Niederlassungen hinaus, jene Arbeiter aus allen anderen Niederlassungen anzuwerben und zu vermitteln, die bereits in früheren Jahren durch Vermittlung dieser Stellen, beziehungsweise ihrer Unterorganisationen in dem betreffenden Verwaltungsgebiete bei dem gleichen Arbeitgeber zum Dienste vermittelt worden sind.

7. Hinsichtlich jener Flüchtlinge, die auf Staatskosten nicht in Niederlassungen, sondern in Gemeinden untergebracht sind, wird bemerkt, daß die Vermittlung derselben zweckmäßigerweise in erster Linie innerhalb der Gemeinde, beziehungsweise des betreffenden Bezirkes zur Deckung des lokalen landwirtschaftlichen Arbeiterbedarfes zu erfolgen haben wird und daß mit dieser Aufgabe die Ernte-Kommissionen, Bezirksarbeitsnachweisstellen oder Bezirksarbeitsämter zu betrauen sind. Jene Flüchtlinge, welche für den unmittelbaren lokalen Bedarf der Gemeinde oder des Bezirkes nicht in Anspruch genommen werden können, können seitens der Landes-Arbeitsnachweisstellen in Niederösterreich auch seitens der k. l. Landwirtschaftsgesellschaft in der gleichen Weise angeworben werden wie die in den Barackenniederlassungen befindlichen Flüchtlinge, wobei je nach der Lage des Falles die Gemeindevorsteherung oder die politische Behörde I. Instanz die nach dem Vorstehenden der Barackenverwaltung obliegenden

Lehrbuch Lokale Anzucht
1./11. 1915.

Zur Frühjahrsbestellung des Kartoffellandes

liegt jetzt ein längeres Rundschreiben des Ministers für Landwirtschaft vor, das vor der Verschwendung der Saatkartoffel warnt: „Es ist gewiß erwünscht, daß alles brachliegende Land genützt und der Kartoffelanbau in erster Linie berücksichtigt wird, aber man sollte die heute so kostbare Saat doch nur dort verwenden, wo die Beschaffenheit des Bodens einen befriedigenden Ertrag erwarten läßt oder wo man durch entsprechende Düngung den Boden zum Ertrag bringen kann. Das Auslegen von Kartoffeln auf gänzlich unfruchtbaren, ungedüngten und verqueckten Böden muß aber unter den heutigen Zeitverhältnissen als Verschwendung schlimmster Art gekennzeichnet werden und sollte unterbleiben. Viele Besitzer von Park- und Rasenflächen haben sich entschlossen, auch dieses Land für die Ernährung nutzbar zu machen. Zur Schonung der Kartoffelbestände dürfte es sich aber empfehlen, hierfür Gemüse aller Art, wie Kohlrüben, Möhren usw. zu wählen, da es an dem bezüglichen Samen nicht fehlt und die Produkte für die Ernährung ebenso wertvoll sind wie die Kartoffeln.“ . . .

Sperrung der Futtermittel in Deutschland.

Berlin, 31. März.

Der Bundesrat beschloß in einer heute abgehaltenen Sitzung eine Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln, um eine weitere Steigerung der Futtermittelpreise zu verhüten und die im Inlande vorhandenen Futtermittel in nutzbringender Weise der Landwirtschaft möglichst in den nächsten Wochen zuzuführen. Wer Futtermittel am 8. April in Gewahrsam hat, muß sie an diesem Tage der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte G. m. b. H., Berlin, Potsdamerstraße Nr. 38, anzeigen, soweit er sie nicht selbst verbraucht oder verarbeitet oder soweit sie nicht unter einem Doppelzentner von jeder Art bleiben. Der Bezugsvereinigung ist der Erwerb und Vertrieb dieser Futtermittel übertragen. Alle Futtermittel, die vor dem Inkrafttreten der Verordnung im Inlande vorhanden waren oder bis zum 1. Juni aus im Inland vorhandenen Rohstoffen hergestellt werden, dürfen nur durch die Bezugsvereinigung abgesetzt werden. Dabei ist für alte Verträge eine Ausnahme vorgesehen. Für Futtermittel, welche die Bezugsvereinigung übernehmen will, hat sie einen angemessenen Preis zu zahlen. Die Bezugsvereinigung hat diese Futtermittel an die Kommunalverbände abzugeben, die sie nach ihrer genaueren Kenntnis der Verhältnisse den Verbrauchern zuführen. Futtermittel, die nach dem 31. März aus dem Ausland eingeführt werden, sowie Futtermittel, die aus Rohstoffen hergestellt werden, die nach diesem Zeitpunkt aus dem Ausland eingeführt worden sind, bleiben von der Verordnung ausgenommen.

Weiter hat der Bundesrat, um den viel beklagten Mißständen entgegenzutreten, daß Speisekartoffeln vielfach als Saatkartoffeln gehandelt werden, beschloßen, daß vom 25. April ab alle Saatkartoffeln unter die Höchstpreise für Speisekartoffeln fallen und daß auch bis dahin nur diejenigen Kartoffeln als Saatkartoffeln gelten, die aus Saatgutwirtschaften stammen, welche von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft oder von den landwirtschaftlichen amtlichen Vertretungen anerkannt sind.

Endlich hat der Bundesrat durch Aenderung der Verordnung über die Bereitung von Backware das Verbacken von Weizenbrot aus reinem Weizenmehl zugelassen, wenn der Weizen zur Herstellung dieses Mehles bis zu mehr als 93 vom Hundert durchgemahlen ist. Außerdem sind noch einige Ersatzmittel für den vorgeschriebenen Kartoffelzusatz zum Roggenbrot zugelassen, wie Maismehl, Erbsen- und Bohnenmehl, Sagomehl, Maniok- und Tapiokamehl, und in beschränktem Umfange auch Sirup und Zucker.

1. IV. 1915.

Rundschreiben betreffend die Frühjahrbestellung mit Rücksicht auf die Nahrungs- und Futterversorgung

Der Landwirtschaftsminister macht bekannt:

Durch wirtschaftliche Verwendung des verfügbaren Getreides ist es gelungen, die Brotversorgung bis zum Anfall der nächsten Ernte in vollkommen zufriedenstellender Weise zu regeln. Dasselbe wird bezüglich der Kartoffeln der Fall sein, wenn wir mit ihnen ebenso haushalten, wie mit dem Brotkorn. Der Pariser „Matin“ hat in den letzten Tagen triumphierend die Nachricht verbreitet, die ganze Kartoffelernte in Ost- und Süd-Deutschland sei erfroren. Gerade das Gegenteil ist der Fall, die Kartoffeln haben sich in den Mieten selten gut gehalten, so daß der zu erwartende Abgang weit unter dem Durchschnitt steht. Bekannt ist aber, daß die Kartoffelernte infolge der zu Ende des vorigen Sommers herrschenden Dürre beträchtlich hinter den ursprünglichen Erwartungen zurückgeblieben ist; was an Kartoffeln geerntet wurde und was davon heute noch geblieben ist, reicht aber für die Saat und die Ernährung aus, wenn jeder einzelne die äußerste Sparsamkeit walten läßt.

Sparen können wir in erster Linie bei der Saat. Mit dem Auslesen der Saat sind jetzt alle Betriebe beschäftigt. Sonst gilt als Grundsatz, daß gut entwickelte mittelgroße Knollen (Hühnergröße) zur Saat verwendet werden. In allen knappen Zeiten hat man aber auch die kleinen Knollen, bis zur Taubenei-Größe, sofern sie nur gesund und völlig ausgereift waren, mit bestem Erfolg zur Saat verwendet. Und hiernach muß in diesem Frühjahr verfahren werden, denn was wir an Saat sparen, wird für den Verbrauch verfügbar. Die kranken und angefaulten Knollen, aber auch nur diese, gehen in die Brennerei oder mit den ganz kleinen haselnußgroßen zusammen in den Futtertrog. Daß man auch mit zerschnittenen Knollen gute Ernten erzielen kann, ist allbekannt. Will man teilen, was bei großen Knollen möglich ist, so muß man darauf achten, daß an jedem Teilstück mindestens ein Auge sich befindet. Möglichst frühzeitiges Schneiden vor dem Auslegen ist zweckmäßig, weil sich dann die Schnittflächen noch vor dem Auslegen mit Wundkork überziehen, der die Schnittstücke vor Fäulnis schützt. Auf allen leichten, trockenen und warmen Böden ist das Schneiden unbedenklich, nur auf schweren und feuchten Böden besteht die Gefahr, daß einzelne Schnittstücke in Fäulnis übergehen und nicht keimen.

Es ist gewiß erwünscht, daß alles brachliegende Land genützt und daß dabei der Kartoffelanbau in erster Linie berücksichtigt wird, aber man sollte die heute so kostbare Saat doch nur dort verwenden, wo die Beschaffenheit des Bodens einen befriedigenden Ertrag erwarten läßt oder wo man durch entsprechende Düngung den Boden zum Ertrag bringen kann. Das Auslegen von Kartoffeln auf gänzlich unfruchtbaren, ungedüngten und verqueckten Böden muß aber unter den heutigen Zeitverhältnissen als Verschwendung schlimmster Art gekennzeichnet werden und sollte unterbleiben.

Viele Besitzer von Park- und Rasenflächen haben sich entschlossen, auch dieses Land für die Ernährung nutzbar zu machen. Zur Schonung der Kartoffelbestände dürfte es sich aber empfehlen, hierfür Gemüse aller Art, wie Kohlrüben, Möhren usw. zu wählen, da es an dem bezüglichen Samen nicht fehlt und die Produkte für die Ernährung ebenso wertvoll sind, wie die Kartoffeln.

Saatkartoffeln können ferner noch gespart werden in den Brennereiwirtschaften. Schon in der jetzt zu Ende gehenden Arbeitsperiode sind Zuckerrüben, auch die für Futterzwecke gezüchteten, teils rein, teils gemischt mit Kartoffeln auf Spiritus verarbeitet worden.

Man kann annehmen, daß in diesem Jahr im Deutschen Reich rund 3 500 000 Hektar mit Kartoffeln bepflanzt werden. 1,5 bis 2,5 Tonnen werden für den Hektar zur Saat verwendet, eine Ersparnis an Saat von $\frac{1}{2}$ Tonne für den Hektar ergibt für das Reich 1 750 000 Tonnen. Welch ungeheure Bedeutung eine solche Ersparnis für die Volksernährung in den letzten Monaten vor der Ernte haben muß, leuchtet ohne weiteres ein. Die Losung muß also lauten: „möglichste Sparsamkeit bei der Aussaat der Kartoffeln, es darf unter keinen Umständen mehr ausgesät werden, als zur Erzielung einer befriedigenden Ernte unbedingt erforderlich ist.“

Schließlich weise ich jetzt, in letzter Stunde, die Landwirtschaft wiederholt darauf hin, wie wichtig es ist, bei der fehlenden Futtereinfuhr für hinreichenden Anbau von Futter in der eigenen Wirtschaft zu sorgen. Was für menschliche Nahrung brauchbar ist, sollte in der jetzigen Zeit möglichst nicht als Viehfutter verwendet werden. Für die Frühjahrbestellung kommen in Betracht: Die Aussaat einer hinreichenden Menge von Runkelrüben und Kohlrüben (Brulen), von Gemenge (Hafer, Gerste, Wicken, Erbsen, Peluschten, Ackerbohnen usw.) in entsprechenden Zeitabschnitten zur Grünfütterung. Dann aber namentlich die Aussaat von Stoppelrüben, auch Brach-, Sted- oder Wasserrüben genannt.

Um ein übermäßiges Steigen des Samenpreises zu vermeiden, habe ich die Saatstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW. 11, Dessauer Straße 14, veranlaßt, sich eine größere Samenmenge zu sichern, und empfehle, sich beim Samenbezug an diese zu wenden.

Die Regelung des Handels in Futter.

Nach dem jetzt vorliegenden Wortlaut des Gesetzes über die Regelung des Handels in Futter unterliegen den Vorschriften folgende Futtermittel:

A. Körnerfutter. Mais, Johannisbrot (auch aelchroten), Ackerbohnen, Sojabohnen, Wicken, B. Abfälle der Mältereier, Erdnusschalen und Kleie, Haferschale, Gerstenschalen, Reiskleie und Spelzen, Gaseckleie, Weizenkleie, Gerstentkleie, Gerstentkleie, Weizen- und Roggenkleie, die vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung aus dem Auslande eingeführt ist, Maisabfälle (Domce, Domini, Matena usw.), C. Abfälle der Zucker- und Stärkefabrikation sowie der Gärungsindustrie, Kartoffelpülpe, getrocknet, Getreidetreber, getrocknet, Roggenstreu, getrocknet, Zuckerrüben, getrocknet (als Viehfutter), Birtreber, getrocknet, Malzstreu, getrocknet, Maisstreu, getrocknet, Hefe, getrocknet (als Viehfutter). D. Ölluchen, Kohnöluchen, Hederichluchen, Mispelöluchen, Leinöluchen, Rapsöluchen, Nieröluchen, Sonnenblumenöluchen, Mohnöluchen, Palmernöluchen, Sesamöluchen, Sesamöluchen, in Deutschland aelchlagen, Sojabohnenöluchen, Leinöluchen, Kolosöluchen, Maisöluchen, Maisstreuöluchen, Baumwollsaatöluchen, Erdnussöluchen, Mehle aus Ölluchen, E. Delmehle (durch Extrakt gewonnen), Palmernmehl und Schrot, Raps- und Mispelmehl, Weizenmehl und Schrot, Kolosmehl und Schrot, Sojamehl und Schrot, F. Tierische Produkte und Abfälle, Tierkörpermehl (Kadavermehl), Deringmehl, Walfischmehl, Fischfüttermehl, Dorschmehl, fettreich, Fischfüttermehl, Dorschmehl, fettarm, Fleischluchen, Fleischluchen, gemahlen, Blutmehl, Fettariefen, Fleischfüttermehl, G. Gillsstoffe, Torfstein, Torfmull, Futteralkali, kohlenaurer und phosphoraurer, fertig präpariert.

Wer Gegenstände dieser Art im Betriebe seines Gewerbes herstellt oder mit ihnen handelt, darf sie vom 15. April 1915 ab nur durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte absetzen. Dies gilt auch insoweit, als Lieferungsverträge abgeschlossen und vertragsgemäß nach dem 14. April 1915 zu erfüllen sind. Die Bezugsvereinigung hat die Mengen, deren Ueberlassung sie verlangt, bis zum 1. Juni 1915 abzunehmen. Für Mengen, die die Bezugsvereinigung nicht bis zum 1. Juni 1915 übernommen hat, erlischt mit diesem Tage die Absatzpflicht.

Ueber die zu zahlenden Preise heißt es im Gesetz: Die Bezugsvereinigung hat dem Verkäufer für die von ihr übernommenen Mengen einen angemessenen Uebernahmepreis zu zahlen. Neben dem nachgewiesenen Herstellungs- oder Erwerbspreis ist hierbei ein angemessener Zuschlag für Zinsen, Unkosten und Gewinn zu gewähren. Preise, die in Verträgen vereinbart worden sind, die nach dem 15. März 1915 abgeschlossen sind, brauchen bei Feststellung des Erwerbspreises nicht berücksichtigt zu werden. Kommt zwischen den Beteiligten eine Einigung über den Uebernahmepreis nicht zustande, so entscheidet die zuständige höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Für Waren, die im Eigentum eines Ausländers stehen und zum Verkauf im Inland bestimmt sind, wird der Uebernahmepreis von der zuständigen Handelskammer endgültig festgesetzt. Der Reichszentraler kann die weiteren Bedingungen der Ueberlassung festsetzen.

4./IV. 1915

Der Wald und die Ernährung im Kriege.

Ein Vortrag des deutschen Zentrumsabgeordneten Dr. Heim.

In Frankfurt a. M. hielt der Zentrumsabgeordnete Dr. Heim kürzlich eine große Rede über Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung im Kriege. Dabei kam er auch auf die hervorragende Bedeutung der Wälder für die Volksernährung zu sprechen und geißelte den sogenannten „Waldsanatismus“ in scharfer Weise.

Zur rechten Zeit ist somit das rechte Wort für Zustände geprägt, die sich in weiten, besonders offiziellen Kreisen zum Schaden der Volkswirtschaft gebildet haben.

Bis vor etwa hundert Jahren hatten beispielsweise im Rheingau auf dem linken Rheinufer und anderwärts die Gemeinden ihre großen schönen Rinderherden mit einem Gemeindegirten; die letzten Reste derselben sind erst vor etwa 40 Jahren verschwunden. (Es ist vielfach in Oesterreich ähnlich, wenn sich zum Glück auch noch viele Almweiden und Gemeindegirten erhalten haben. D. R.) Auf den überall jetzt noch bestehenden „Kuhwegen“ führte der Hirt die Herde alltäglich, wenn es anging, zum Genossenschafts- oder Gemeindegirt. Die gesamte Nahrung des Waldes, die damals Hunderttausende von Kindern unterhielt, geht jetzt bis auf kleine Spuren nutzlos zugrunde. Ein ungeheurer Reichtum an Nährstoffen und Gräsern und Blättern sprießt, grünt und wächst, verdorrt und verweht und hat mithin seinen Lebenszweck verfehlt. Der Waldsanatismus weist auf die Dungkraft jener Pflanzen und Blätter hin. Ist aber im Grunde genommen irgend eine organische Substanz deshalb da, um bloß durch ihre Verwesung zu wirken und zu nützen? Mag früher der Wald zu viel ausgebeutet worden sein, so hat jetzt dieses Extrem das andere geboren, das noch schlimmer ist, daß man nämlich fast jede Tiernahrung des Waldes unbenutzt und unausgebeutet verkommen läßt. Die „Schonung des Waldes“ ist jetzt Parole geworden gegenüber der Ausbeutung des Waldes. Beides aber muß sich in den berechtigten Grenzen halten.

Dr. Heim geißelt eine Praxis, „die unsere Bauern nötigt, das kostbare Stroh im Stalle als Streu zu benutzen und vermisten zu lassen, während sie dasselbe besser als Futtermittel verwenden könnten, wenn man ihnen Waldstreu zur Lagerung für das Vieh gäbe“. Gerade das Holen des dünnen Laubes als Streu ist von der Forstbehörde streng überwacht und verhindert worden. Es ist interessant gewesen, den Kampf der kleinen Leute gegen die Förster zu beobachten. Weiderseitige hartnäckige und Ueberlistung Bewachung an der Tagesordnung. Von früher her glaubten die Leute ein Recht auf „ihren“ Gemeindegirt zu haben. Keinem Kind und keinem Erwachsenen wäre es auch nur im Traume eingefallen, etwas Ungerechtes an dem heimlichen Wegholen der Laubstreu zu finden. Das Volksbewußtsein verlangt jetzt in der Not der Kriegszeit nicht leere Worte über das Durchhalten, sondern einmal etwas Greifbares: allgemeine Erlaubnis, ohne Vergütung aus den Staats- und Gemeindeförstern Laubstreu holen zu dürfen. Man reichlich dürfte von dieser Erlaubnis doch nicht Gebrauch gemacht werden, da die wichtigsten Arbeitskräfte im Felde stehen. Man sollte die obersten Altersklassen der Schulkinder eigens hierzu anleiten und ohneweiters beurlauben. Auch dürres Gras vom vorigen Jahr ist als Streufel stellenweise im Walde noch massenhaft vorhanden. Als Kind habe ich viele Säcke voll dürrer Laub geholt und ebenso Grünfutter des Waldes. Was früher die Kinder taten, das können sie jetzt in der Not wieder lernen.

Das Grünfutter des Waldes kann also auch ohne Waldweidengang der Kinder durch Heimholen in den Stall gerade in diesem Jahre noch eine große Bedeutung erlangen. An sonnigen Hängen des Waldes sprießen schon im Vorfrühling Gräser und Kräuter genug, die das

Einheimischen lohnen. Massenhaft aber können unsere Eichenhaldwälder gern genommenes Futter liefern. Wenn man nur die Eichenheiden, welche in diesem oder nächsten Jahre geschält, das heißt zur Lohgewinnung verwandt werden, zur grünen Laubernte heranzöge, so würde ein ungeheuer großer Futtervorrat dabei herauskommen, ohne daß der ja doch zur Lohschälung bestimmte Jungwald viel Schaden nähme. Auch gedorrtes Eichenlaub wird vom Rindvieh gern genommen. Wenn der Nährwert des grünen und getrockneten Eichenlaubes von den Theoretikern auch nicht allzu hoch veranschlagt wird, wenn Kuh und Ziege (auch diese muß hier hervorragend Ernährung finden) auch nicht allzu viel Milch darauf geben, es kommt in diesem Jahre nur auf das Durchhalten an. Mit größter Freude begrüßt es der Freund der heimischen Land- und Forstwirtschaft, daß die Eichenlohe wieder lohnende Preise bekommen hat und dadurch die Kommunen und Bewohner der nicht allzu reichen Mittelgebirge ihre altgewohnten Einnahmen wieder erhalten. Als Nebennutzen wird das Eichenlaub zur Viehnahrung sehr in Frage kommen. Auch die Haubergswirtschaft mit ihren großen Flächen von Roggenfeldern wird jetzt wohl wieder mehr aufleben.

Man möchte also allen Behörden zurufen: Ohne Vorbehalt und ohne Entgelt den Wald weit auf! Es brauchte eigentlich von jetzt an in den allermeisten Gegenden kein Strohalm mehr gestreut werden. Jeder Strohalm ist notwendig zur Fütterung. Und auch was der Wald, der von jeher ein Nothelfer war, an Grünfutter liefert, das sollte herbeigeholt werden. Statt Vergütung zu verlangen, gebe man lieber Prämien und leite die Jugend zur eifrigen Mithilfe an.

Zur Behebung des Wildschadens.

Vizepräsident F u k e l des Abgeordnetenhauses richtete an den Ackerbauminister ein Schreiben, in welchem er auf die Resolution des deutschen Reichstages hinwies, daß im Interesse der Volksernährung die Gefährdung der Ernte durch Wildschäden verhindert werden müsse. Ein Wildschaden treffe heute nicht den Einzelnen, sondern die gesamte Bevölkerung. Infolge Kraftfuttermangels wird die Aufzucht des Rindviehes weit geringer sein, als in den früheren Jahren und dieser Ausfall an Nahrungs- und Futtermitteln darf nicht noch durch Wildschäden vermehrt werden. Der Reichsrat würde gewiß einen einstimmigen Beschluß in dieser Richtung fassen. Da er nicht tagt und die vom Landtag beschlossene Reform des niederösterreichischen Jagdschutzgesetzes nicht sanktioniert wurde, lenkt Vizepräsident F u k e l die Aufmerksamkeit der Regierung auf diese Sachlage und ersucht insbesondere um Anordnung, daß in den ärarischen Forsten der Abschluß bis zur äußersten Grenze vorgenommen werde. Auch die Verwaltungsbehörden wären anzuweisen, bei berechtigten Klagen über Wildschäden Abhilfe zu schaffen.

Die Landarbeiten am Sonntag.**Eine Anordnung des Kölner Erzbischofs.**

(Tel. des I. L. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Köln, 3. April. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet: Kardinalerzbischof Dr. v. Hartmann erließ eine Anordnung, worin gestattet wird, daß im Hinblick auf den Mangel an Arbeitskräften dort, wo es erforderlich ist, an allen Sonn- und Feiertagen, mit Ausnahme des Ostersonntags, des Pfingstsonntags sowie des Fronleichnamstages, alle ländlichen Arbeiten für die Frühjahrspflanzung verrichtet werden. Von der Erlaubnis kann auch zum Nutzen anderer als der eigenen Familien Gebrauch gemacht werden. Der Kardinal hofft, daß hierdurch auch die Acker der sogenannten kleinen Leute rechtzeitig und gut versorgt werden. Die Pfarrer und Rektoren sollen die Gläubigen ermuntern, sich mit besonderer Sorgfalt derjenigen Familien anzunehmen, die wegen Einberufung von Familienmitgliedern am meisten der Hilfe bedürfen.

14. IV. 1915.

Ein neues Kraftfutter. Die Gewinnung von Futtereisweiß aus der Luft.

Zum zweiten Male in dieser Kriegszeit kommt uns die Kunde von einer epochemachenden Entdeckung, die der deutschen Wissenschaft zum Wohle der Volkswirtschaft geglückt ist. Das erste Mal handelte es sich um die Gewinnung stickstoffhaltiger Verbindungen aus dem unererschöpflichen Vorrat der Luft, ein Verfahren, das uns namentlich in der Erzeugung von Salpeter und Stickstoffdüngemittel unabhängig vom Auslande machen soll, und für das ein Reichsmonopol geplant ist.

Nun kommt die Meldung, daß es dem Institut für Gärungsgewerbe in Berlin gelungen ist, aus schwefelsaurem Ammonial zu Zucker eine Futterhefe zu erzeugen, die 50 Prozent Eisweiß enthält. Ueber die Bedeutung und die Tragweite dieser Erfindung hat sich der Chef des Instituts für Gärungsgewerbe, Geheimrat Dr. W. Delbrück, einem Mitarbeiter des „D. T.“ wie folgt ausgeprochen:

Das Verfahren ist folgendes: Es wird Zucker mit einer anorganischen Basis vereint. Was fehlt, ist Eisweiß. Zu diesem Zweck wird der Zucker mit Ammonial, Kali, Magnesia, in Salzform „gedüngt“. Dann wird Hefe eingesetzt und ein starker Luftstrom darüber geleitet. Dadurch verzehrt die Hefe den Zucker nebst dem Dünger und gibt massenhafte Hefe, die 50 Prozent Eisweiß enthält. So hat man also aus dem anorganischen Stickstoff unmittelbar hochwertiges Futtereisweiß erlangt. Natürlich muß man über genügende Mengen von Zucker und Ammonial verfügen. Nach dem Habersehen Verfahren der Ammonialsynthese ist es aber möglich, aus Stickstoff und Wasserstoff beliebige Ammonialmengen zu erzeugen, vorausgesetzt, daß die notwendigen Fabrikanlagen dazu geschaffen werden. Die Anfangsfabrikation werden die deutschen Preßhefefabriken ausüben können, welche mit allen notwendigen Einrichtungen versehen sind, aber während der Kriegszeit nur zur Hälfte ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt sind. Die so erzeugten Eisweißmengen werden als Ersatzmittel für Delbrüchen, Futtergerste und ähnlichen Futtermitteln dienen. Sie werden in Form von Trockenhefe in den Verkehr gebracht, wie dies jetzt schon von unseren Brauereien geschieht. Diese Trockenhefe ist ein ausgezeichnetes Futtermittel für jede Tiergattung, namentlich für Pferde. Das Ergebnis dieser Entdeckung ist auch wissenschaftlich von Bedeutung, weil in kurzer Arbeitszeit, ja in wenigen Stunden, aus dem Stickstoff des Ammonial, das höchste Produkt des organischen Lebens, hergestellt wird. Daß die Hefe imstande ist, sich im gewissen Grade auch von Ammonial zu ernähren, war bekannt, aber es war bisher nicht geglückt, dies wirklich zu einem Fabrikationsverfahren auszuarbeiten. Diese Umwandlung nach dem ganz eigentümlichen Verfahren ist eine Erfindung des ganzen Institutes, wie ich ausdrücklich betonen möchte. Der praktische Wert der Erfindung wird sich ergeben, wenn wir erprobt haben, ob wir die nötigen Mengen der erforderlichen Materialien herstellen können. Jedenfalls können wir uns unabhängig vom Auslande machen, wenn dies wirtschaftlich zweckmäßig sein sollte. Liefern uns zum Beispiel die Russen nach dem Friedensschluß das Eisweiß in Form von Futtergerste billiger, so werden wir es von ihnen beziehen; andernfalls werden wir das Futtereisweiß synthetisch herstellen. Jedenfalls können wir, bis wir die nötigen Fabrikeinrichtungen haben, uns unabhängig machen, wenn das Stickstoffmonopol, das ja zu erwarten steht, uns die notwendige Stickstoffmenge zur Verfügung stellt.“

Die „Zeitschrift für Spiritusindustrie“ schreibt zu diesem Gegenstand: Kohlenhydrate stehen in Deutschland aus den Haschrüchlen, Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben in ausreichender Menge zur Verfügung. Es fehlen aber die ausländischen eisweißreichen Kraftfuttermittel. Es ist nun dem Institut für Gärungsgewerbe gelungen, ein Verfahren zu finden, wonach aus schwefelsaurem Ammonial und Zucker in einfachstem Fabrikationsgange unter Benutzung der Erfahrungen der Bäckerhefefabrikation Futterhefe mit über 50 Prozent Eisweiß hergestellt wird. Die Fabrikation kann sofort von den bestehenden Lufthefefabriken, die zurzeit ihre Fabrikanlagen fast nur zur Hälfte ausnützen, aufgenommen werden. Es muß aber in großen Anlagen die Massenerzeugung ins Auge gefaßt werden. Der Fehlbetrag an Eisweiß aus der mangelnden Einfuhr von Futtergerste kann auf diese Weise spielend ersetzt werden. Das Verfahren ist geeignet, uns auf die Dauer von der Einfuhr ausländischer Kraftfuttermittel unabhängig zu machen. Nicht geringer als der praktische, ist der wissenschaftliche Wert, denn das Verfahren erlaubt zugleich einen tiefen Einblick in die Arbeitsleistung des Zelllebens der Mikroorganismen. Der bei der Fabrikation sich abspielende Arbeitsvorgang zeigt, daß die Hefezellen befähigt sind, unmittelbar, das heißt ohne Zwischenstufen und Zeitaufwand, aus Zucker und Ammonial das Eisweiß aufzubauen. Die Ausbeute stellt sich wie folgt: 1. Für Bäckerhefefabrikation: 100 Teile Zucker und 37.5 Nährsalze geben 160 Teile gut badende Preßhefe. 2. Für Futterhefefabrikation: 100

Teile Zucker und 52 Nährsalze geben 270 Teile abgepreßte Hefe. Eine weitere Steigerung der Ausbeute steht in Aussicht, so daß auf 100 Teile Zucker 100 Teile Trockenhefe mit 50 Prozent Eisweiß gewonnen werden.

6. 11. 1915.

Ein Triumph der deutschen Wissenschaft.**Ersatz für die ausländischen Futtermittel.**

Die neueste Nummer der „Zeitschrift für Spiritus-Industrie“ teilt über die aufsehenerregende Nachricht, daß es der deutschen Wissenschaft gelungen ist, Hefe als Futter-Eiweiß herzustellen, einiges mit. Bekanntlich stehen Kohlehydrate in Deutschland aus den Hackfrüchten, Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben in ausreichenden Mengen zur Verfügung, Bisher haben wir aber gerade die eiweißreichen Kraftfuttermittel aus dem Ausland bezogen. Es ist nun dem Institut für Gärungsgewerbe in Berlin gelungen, ein Verfahren zu erfinden, wonach aus schwefelsaurem Ammoniak und Zucker in einfachstem Fabrikationsgange unter Benutzung der Erfahrungen der Bäckerhefe-Erzeugung Futterhefe mit über 50 v. H. Eiweiß hergestellt wird. Die Erzeugung kann sofort von den bestehenden Lusthefefabriken, die zurzeit ihre Anlagen fast nur zur Hälfte ausnutzen, aufgenommen werden; es muß aber in großen Anlagen die Massenerzeugung ins Auge gefaßt werden. Auf diese Weise läßt sich spielend die Eiweißmenge der bisher aus dem Ausland eingeführten Futtergerste erzeugen. Das Verfahren ist geeignet, uns auf die Dauer von der Einfuhr ausländischer Kraftfuttermittel unabhängig zu machen. Nicht geringer als der praktische ist der wissenschaftliche Wert, denn das Verfahren erlaubt zugleich einen tiefen Einblick in die Arbeitsleistung des Zelllebens der Kleinlebewesen. Der bei der Fabrikation sich abspielende Arbeitsvorgang zeigt, daß die Hefezellen befähigt sind, unmittelbar, also ohne Zwischenstufe und Zeitaufwand, aus Zucker und Ammoniak das Eiweiß aufzubauen. Für Bäckerhefefabrikation liefern 100 Teile Zucker und 37,5 Teile Nährsalze 160 Teile gutbackende Preßhefe; bei Futterhefefabrikation liefern 100 Teile Zucker und 52 Teile Nährsalze 270 Teile abgepreßte Hefe. Eine weitere Steigerung der Ausbeute steht in Aussicht, so daß auf 100 Teile Zucker 100 Teile Trockenhefe mit 50 v. H. Eiweiß gewonnen werden. Da wir bekanntlich in der Lage sind, das Ammoniak aus dem Stickstoff der Luft zu erzeugen, so kann man ruhig behaupten, daß hier in einem technischen Verfahren der Luftstickstoff in Eiweiß umgewandelt wird. Ganz abgesehen natürlich von der großen Tragweite, die das Verfahren gerade im gegebenen Augenblick für uns hat, bedeutet es wieder ein Riesenloch in dem Aushungerungsplan unserer Feinde.

Die Beschlagnahme der Futtermittel.

Von Dr. Gz. Heim.

Die Beschlagnahme der Futtermittel ist durch die Bundesratsverordnung vom 31. März 1915 erfolgt. Zweck dieser Bundesratsverordnung ist, eine weitere Steigerung der Futtermittelpreise zu verhüten und die im Inland vorhandenen Futtermittel in nutzbringender Weise der Landwirtschaft möglichst in den nächsten Wochen zuzuführen. Zunächst sind bis zum 8. April der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin die Vorräte anzugeben und diese hat künftig den Verkauf und den Vertrieb dieser Futtermittel in die Wege zu leiten. Der Wortlaut der Verordnung liegt noch nicht vor. Aber nach der vorläufigen Veröffentlichung zu schließen, hört der Privathandel auf und nur die Bezugsvereinigung Berlin ist berechtigt, die Futtermittel dem Konsum zuzuführen. Es ist zu vermuten, daß die Verteilung von der Bezugsvereinigung in der gleichen Weise durchgeführt wird wie bei den zuckerhaltigen Futtermitteln.

Wenn man wirklich die Futtermittel beschlagnahmen und enteignen wollte, so mußte man das schon vor 6 Monaten tun. Nunmehr kommt aber die Verordnung im allerungünstigsten Moment. Vom 8. April an steht der Handel mit den Futtermitteln still. Der gewählte Zeitpunkt ist derjenige, wo nach Futtermitteln die allergrößte Nachfrage herrscht. Abgesehen davon, daß an Kraftfuttermitteln an und für sich ein bedeutender Mangel besteht, gehen in vielen Wirtschaften im April die Raufuttervorräte zu Ende. Der April ist der letzte Monat vor Beginn der Grünsütterung. Schon Ende April, anfangs Mai, beginnt die Grünsütterung. Wenn nun in diesen letzten 3 Wochen vor Beginn der Grünsütterung die Versorgung unterbrochen wird, so ist das eine Maßnahme von ganz unübersehbarer Wirkung und eine schwere Schädigung der viehhaltenden Landwirte. Es ist das eine Maßnahme, die ungefähr gleichwertig jener ist, die als Bundesratsverordnung das Datum des 11. September trägt. (Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh).

Unter keiner Bedingung wird die Bezugsvereinigung in der Lage sein, vom 9. April an die Landwirtschaft mit diesen Vorräten weiter zu versorgen. Das ist ausgeschlossen. Durch Verordnung vom 12. Februar, also bereits seit 2 Monaten, ist die Bezugsvereinigung mit der Verteilung der zuckerhaltigen Futtermittel betraut. Daß ihr diese Aufgabe übertragen würde, ist ihr aber länger bekannt als 2 Monate, sie weiß das bereits seit 3 Monaten. Bis zur Stunde ist beispielsweise nach Bayern durch die Bezugsvereinigung von diesen zuckerhaltigen Futtermitteln, die den Kommunalverbänden zur Verfügung zu stellen sind, noch kein Pfund eingetroffen. Ich bin überzeugt, es ist anderweitig gerade so. Nachdem die Pferderation auf 3 Pfund Hafer pro Tag eingeschränkt wurde (ein schwer arbeitendes Pferd braucht 12—16 Pfund), hat man die Pferdebesitzer, deren Hafer für das Militär beschlagnahmt wurde, damit getröstet, daß die zuckerhaltigen Futtermittel ein vorzügliches und für den Hafer gleichwertiges Kraftfutter für die Pferde abgeben. Das ist richtig. Aber bis zur Stunde ist noch kein Pfund von diesen zuckerhaltigen Futtermitteln zur Verteilung gelangt. Gerade jetzt, wo die schweren Feldbestellungsarbeiten im Gange sind, wo der Pferdehalter auch in Friedenszeiten dem Pferde reichlichste Futterration gibt, wären diese Futtermittel dringend notwendig. Wie sieht es dieses Jahr aus? Jedes Gespann soll die doppelte Arbeit verrichten. Soviel ist heute schon sicher, diese zuckerhaltigen Futtermittel, auf die man die Pferdebesitzer tröstend für die Zeit der schweren Arbeit ihrer Gespanne verwiesen hat, sind nicht zur rechten Zeit eingetroffen, und wenn es nun der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in 3 Monaten nicht gelungen ist, zuckerhaltige Futtermittel den Kommunalverbänden zuzuführen, so kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen, wie es mit der Verteilung der im Inland vorhandenen Futtermittel ab 9. April aussehen wird. Wer die wirtschaftlichen Zusammenhänge kennt und die wirtschaftlichen Folgen solcher Maßnahmen, der muß sich äußerste Zurückhaltung bei der Kritik auferlegen. Wenn man die Futtermittel beschlagnahmen wollte — und ich habe gar nichts dagegen einzuwenden — dann mußte man das vor Monaten tun und nicht im ungünstigsten Moment.

Nun wäre diese Maßnahme noch dadurch auszugleichen, um eine Schädigung der Viehhaltung zu verhüten, wenn eine Bestimmung in der Verordnung enthalten wäre des Inhalts, daß Verkäufe von Futtermitteln gegen sofortige Lieferung an Viehhalter zwecks Verbrauchs in eigener Wirtschaft auch nach dem 8. April betätigt werden dürfen. Man könnte den Verkäufern zur Auflage machen, daß sie über die Verkäufe Buch führen, mit Namen und Wohnort des Käufers, Angabe der Warengattung und der Menge und des Preises. Diese Liste wäre der Bezugsvereinigung vorzulegen. Auf diese Art wäre der Zweck der Beschlagnahme in keiner Weise verletzt, wirtschaftliche Schäden verhütet und die Versorgung mit Futtermitteln nicht unterbrochen.

8. IV. 1915.

Für die landwirtschaftliche Arbeit.**Der n.-ö. Landeskulturrat für die Sicherung der kommenden Ernte.**

Da infolge der Kriegsergebnisse zurzeit der diesjährigen Ernte mit bedeutendem Arbeitermangel zu rechnen sein wird, geht der n.-ö. Landeskulturrat schon jetzt daran, diesem Uebelstand nach Tunlichkeit abzu- helfen und trifft Vorsorge, wo nur möglich die ausfallenden menschlichen Arbeitskräfte durch maschinelle Behelfe wettzumachen.

Deshalb wird jetzt bereits der **Ankauf von Erntemaschinen**, insbesondere der Gras- und

Getreidemäher und Garbenbinder empfohlen. Der Landeskulturrat, dem eine Anzahl günstiger Offerte anerkannt guter Marken zur Verfügung stehen, ist bereit, den niederösterreichischen Landwirten beim **Ankauf an die Hand zu gehen**. Für Getreidemäher ist im Rahmen der vorhandenen Mittel eine entsprechende Subvention in Aussicht genommen. Zur **Subventionierung** kommen nur solche Maschinen in Betracht, die durch den Landeskulturrat angekauft werden.

Es ist demnach im Interesse der Käufer gelegen, persönlich beim Landeskulturrat, Wien, I. Stallburg- gasse 2, innerhalb der Amtsstunden von 9 bis 2 Uhr, vorzusprechen.

Die Anbauurlaube

wurden für die Dauer von vierzehn Tagen bemessen, um möglichst vielen Leuten Gelegenheit zu geben, die notwendigsten Arbeiten zur Feldbestellung verrichten zu können, ohne daß der Dienst darunter leide. Gesuche um Verlängerung der Anbauurlaube Einzelner sind **unbillig**, denn durch ihre Gewährung würden ihre Kameraden in der Urlaubsgebühr verkürzt.

8. IV. 1915.

Zum Handel mit Futtermitteln.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 unter dem 31. März 1915 eine neue Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln erlassen, deren Bestimmungen wir hiermit wiedergeben:

§ 1.

Die Verordnung enthält die Aufzählung der Futtermittel und Hilfsstoffe sowie die daraus hergestellten Mischfuttermittel, auf die sich die Vorschriften beziehen. Es sind dies:

A. Körnerfuttermittel: Mais, Johannisbrot (auch geschrotet), Ackerbohnen, Sojabohnen, Widen.

B. Abfälle der Mülerei: Erdnußschalen und -Kleie, Haferspelzen, Hirseschalen, Reis- und -Kleie, Gerstenschalen, Weizen- und Roggenkleie, die vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung aus dem Ausland eingeführt ist, Maischälle (Homco, Homint, Maizena usw.).

C. Abfälle der Zuckerei und Stärkefabrikation sowie der Gärungsgewerbe: Kartoffelpulpe, getrocknet, Getreidetreber, getrocknet, Roggenstempel, getrocknet, Zuckerrüben, getrocknet (als Viehfutter), Viertreber, getrocknet, Malzkeime, getrocknet, Maisstempel, getrocknet, Gese, getrocknet (als Viehfutter).

D. Oelkuchen: Rapskuchen, Gerstlichkuchen, Rübsenkuchen, Leindotterkuchen, Napskuchen, Nigerkuchen, Sonnenblumentkuchen, Mohnkuchen, Palmkernkuchen, Sesamkuchen, Leinölkuchen in Deutschland geschlagen, Sojabohnenkuchen, Leinölkuchen, Koloskuchen, Maiskuchen, Maiskeimkuchen, Baumwollsaatkuchen, Erdnußkuchen, Mehle aus Oelkuchen.

E. Oelmehle (durch Extraktion gewonnen): Palmkernmehl und -schrot, Raps- und Rübsenmehl, Leinmehl und -schrot, Kolosmehl und -schrot, Sojamehl und -schrot.

F. Tierische Produkte und Abfälle: Tierkörpermehl, Kadavermehl, Heringmehl, Walfischmehl, Fischfuttermehl, Dorschmehl, fettreich, Fischfuttermehl, Dorschmehl fettarm, Fleischkuchen, Fleischkuchen, gemahlen, Blutmehl, Festsieben Fleischfuttermehl.

G. Hilfsstoffe: Torfstreu, Torfmull, Futterkalk, kohlen-saurer und phosphorsaurer, fertig präpariert.

§ 2.

Wer Gegenstände der im § 1 genannten Art mit Beginn des 8. April 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Mengen getrennt nach Arten und ihren Eigentümern unter Nennung der Eigentümer der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, G. m. b. H. in Berlin anzuzeigen. Wer solche Gegenstände im Betriebe seines Gewerbes herstellt, hat ihr anzuzeigen, welche Mengen er voraussichtlich bis zum 1. Juni 1915 herstellen wird. Die Anzeigen sind am 8. April 1915 abzusenden.

Die im § 4 bezeichneten Personen haben, soweit sie vorhandene Mengen zur Erfüllung von Verträgen bedürfen, die gemäß § 4 zu berücksichtigen sind, gleichzeitig den Nachweis hierfür zu beibringen. Der Anzeigepflicht unterliegen nicht: 1. Mengen unter einem Doppelzentner von jeder Art, 2. Mengen, die der Anzeigepflichtige selbst verbraucht.

§ 3.

Wer Gegenstände der im § 1 genannten Art im Betriebe seines Gewerbes herstellt oder mit ihnen handelt, darf sie vom 15. April ab nur durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte absetzen. Dies gilt auch insoweit, als Lieferungsverträge abgeschlossen und vertragsgemäß nach dem 14. April

1915 zu erfüllen sind. Diese Vorschriften gelten nicht für das Absetzen dieser Gegenstände durch Händler, die sie von den Kommunalverbänden oder den vom Reichskanzler bestimmten Stellen (§ 7) erhalten haben.

§ 4.

Wer Gegenstände der im § 1 genannten Art im Betriebe seines Gewerbes herstellt oder mit ihnen handelt, ist vom Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung an verpflichtet, sie der Bezugsvereinigung auf Verlangen käuflich zu überlassen. Er darf die Vorräte zurückbehalten, die weniger als einem Doppelzentner von jeder Art betragen oder zum eigenen Verbrauch oder zur Erfüllung von Verträgen erforderlich sind, soweit solche Verträge nachweislich vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung geschlossen und vertragsmäßig vor dem 15. April 1915 zu erfüllen sind.

§ 5.

Die Bezugsvereinigung hat die Mengen, deren Ueberlassung sie verlangt, bis zum 1. Juni 1915 abzunehmen. Für Mengen, welche die Bezugsvereinigung nicht bis zum 1. Juni 1915 übernommen hat, erlischt mit diesem Tage die Abgabepflicht nach § 3.

§ 6.

Die Bezugsvereinigung hat dem Verkäufer für die von ihr übernommenen Mengen einen angemessenen Uebernahmepreis zu zahlen. Neben dem nachgewiesenen Herstellungs- oder Erwerbspreis ist hierbei ein angemessener Zuschlag für Zinsen, Unkosten und Gewinn zu gewähren. Preise, die in Verträgen vereinbart worden sind, welche nach dem 15. März 1915 geschlossen sind, brauchen bei Feststellung des Erwerbspreises nicht berücksichtigt zu werden. Kommt zwischen den Beteiligten eine Einigung über den Uebernahmepreis nicht zustande, so entscheidet die zuständige höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Für Waren, die im Eigentum eines Ausländers stehen und zum Verkauf im Inland bestimmt sind, wird der Uebernahmepreis von der zuständigen Handelskammer endgültig festgesetzt. Der Reichskanzler kann die weiteren Bedingungen der Ueberlassungen festsetzen.

§ 7.

Die Bezugsvereinigung darf nur an Kommunalverbände oder an die vom Reichskanzler bestimmten Stellen abgeben. Der Reichskanzler bestimmt die Bedingungen, unter denen die Bezugsvereinigung die von ihr übernommenen Vorräte zu verteilen und abzugeben hat. Der Bezugsvereinigung wird ein Beirat beigegeben, dessen Mitglieder vom Reichskanzler ernannt werden.

§ 8.

Der Reichskanzler bestimmt, zu welchen Preisen die Vorräte an die Verbraucher abzugeben sind. Zu diesen Preisen dürfen insgesamt 7 vom Hundert zugeschlagen werden, und zwar 4 vom Hundert für die Bezugsvereinigung und 3 vom Hundert für den Weiterverkäufer; außerdem dürfen die Transportkosten zugeschlagen werden.

§ 9.

Die Bezugsvereinigung darf von dem Zuschlag von 4 vom Hundert (§ 8) einen Anteil von 0,2 als Vermittlungsvergütung zurückbehalten. Der verbleibende Anteil von 3,8 ist zur Beschaffung von Futtermitteln aus dem Ausland zu verwenden. Ueber einen etwa verbleibenden Rest verfügt der Reichskanzler.

§ 10.

Der Reichskanzler kann von den Vorschriften dieser Verordnung Ausnahmen gestatten.

§ 11.

Die Vorschriften dieser Verordnung beziehen sich nicht auf Gegenstände der im § 1 bezeichneten Art, die selbst oder deren Rohstoffe nachweislich nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung aus dem Ausland eingeführt worden sind.

§ 12.

Die Vorschriften dieser Verordnung gelten nicht für die Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin.

§ 13.

Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark wird bestraft, 1. wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwider Futtermittel in anderer Weise als durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte absetzt, 2. wer der ihm auf Grund des § 2 Abs. 1 und § 4 obliegenden Verpflichtung nicht nachkommt.

§ 14.

Unbeschadet der nach § 13 verwirkten Strafe kann die im § 4 vorgeschriebene Ueberlassung nach Anordnung der Landeszentralbehörde erzwungen werden.

§ 15.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie bestimmen, wer als höhere Verwaltungsbehörde und als Kommunalverband im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist.

§ 16.

Der Reichskanzler ist ermächtigt, die Vorschriften dieser Verordnung auch auf andere als die im § 1 genannten Gegenstände auszudehnen.

§ 17.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Verteilung von Pferdefutter.

Von den hiesigen Futtermittelhändlern, die an Pferdebesitzer Futter liefern, ist unter dem Namen „Hamburger Einkaufsgesellschaft für Pferdefutter m. b. H.“ eine Gesellschaft begründet, die unter die Aufsicht der Kommission für Kriegsversorgung gestellt ist. Die Gesellschaft und ihre Mitglieder haben sich den von der Kommission für Kriegsversorgung vorgeschriebenen Bedingungen unterworfen.

Soweit Hafer oder andere Futtermittel der Kommission für Kriegsversorgung zur Verfügung stehen und zur Verteilung gelangen können, erfolgt die Abgabe an Besitzer von solchen Pferden, die in Stallungen auf hamburgischem Staatsgebiete untergebracht sind,

durch die Gesellschafter der „Hamburger Einkaufsgesellschaft für Pferdefutter m. b. H.“ zu den von der Kommission für Kriegsversorgung genehmigten Preisen und Bedingungen. Die Gesellschafter dürfen Futter nur gegen Vorlage eines Kontrollbuches abgeben. Der Futtermittelhändler hat jedesmal Art und Menge der abgegebenen Futtermittel, den Zeitraum, für den die abgegebenen Futtermittel bestimmt sind, und das Datum der Abgabe in das Kontrollbuch einzutragen. Die Ausgabe der Kontrollbücher erfolgt von Dienstag, 13. April 1915, an für das Stadtbiet: durch die Polizeibehörde, und zwar für die innere Stadt im Stadthause, Zimmer 111, für die übrigen Stadtteile in den zuständigen Polizeibezirksbüros; für das Gebiet der Landherrenschaften der Geest- und Marschlande und für Bergedorf mit Ausnahme der Stadt Bergedorf: durch die Gemeindevorstehenden; für die Stadt Bergedorf: durch das landherrenschaftliche Bureau in Bergedorf; für das Gebiet der Landherrenschaft Nisebüttel: nach näherer Bekanntmachung des Amtsverwalters.

Der Antrag auf Ausfertigung und Aushändigung eines Kontrollbuches muß an der zuständigen Dienststelle von dem Pferdebesitzer unter Vorlegung seines Meldescheines oder von einem Vertreter, der sich durch schriftliche Vollmacht und seinen Meldeschein und den seines Auftraggebers auszuweisen hat, gestellt werden. Das Nähere finden Interessenten in Nummer 70 des Amtsblattes veröffentlicht.

Der Volkswirt. Verbot des Pauschalverkaufes von Ernteprodukten in Ungarn.

Budapest, 9. April. (Privattelegramm.)
Das heutige Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Gesamtministeriums, mit welcher alle auf den Pauschalverkauf der 1915er Ernteprodukte bezüglichen Verträge, wie auch die Verträge betreffend die sogenannten Hoffnungsverkäufe als verboten und nichtig erklärt werden. Das Verbot erstreckt sich nicht auf den Verkauf von Wein und Obst. Zuwiderhandelnde begehen eine Uebertretung, auf welche Gefängnis bis zu zwei Monaten und eine Geldstrafe bis zu 600 K. gesetzt ist. Das Verbot hat mit Ausnahme der Strafbestimmungen rückwirkende Kraft. Die auf Grund solcher Verkäufe gegebenen Kaufschillingsangaben und andere Leistungen können zurückgefordert werden.

12. IV. 1915.

Das neue Verfahren für Futterhefe-Erzeugung.

N Berlin, 10. April. (Priv.-Tel. Str. Bln.) Demnächst beginnen die Beratungen der zuständigen Stelle über die praktische Verwertung der Erfindung des Instituts für Gärungsgewerbe zur Erzeugung von Futterhefe. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß das Verfahren in der Lage sein kann, uns für den Bezug von eiweißhaltigen Kraftfuttermitteln vom Ausland gänzlich unabhängig zu machen. Was das für unsere Volkswirtschaft bedeutet, ergibt sich aus der Tatsache, daß der Gesamtwert der alljährlich nach Deutschland eingeführten Futtermittel eine Milliarde Mark weit übersteigt. An erster Stelle steht dabei die Futtergerste, von der wir im Durchschnitt der beiden letzten Jahre 2,9 Millionen Tonnen im Werte von 393 Millionen Mark jährlich einführen. An Mais stellt sich die Einfuhr auf 1 Million Tonnen im Werte von 125 Millionen Mark. An Kleie liefert uns das Ausland 1,5 Millionen Tonnen, die einen Wert von 175 Millionen Mark darstellen. Berücksichtigt man dabei aber auch noch diejenige Kleie, die aus ausländischem Getreide hergestellt wird, so überschreitet die Einfuhr 2 Millionen Tonnen. Delsrüchte und Delsämereien werden aus dem Ausland in einer Menge von 1,6 Millionen Tonnen eingeführt; für Delsuchen bezahlen wir an das Ausland jährlich 120 Millionen Mark.

Weitere Futtermittel, die aus dem Ausland stammen, sind: Reisabfälle, Treber, Schlempe, Zuckerrübenschnitzel, Weiden, Fischmehl, Fleischkuchen, Blutmehl usw. Ihr Wert übersteigt, wie bereits gesagt, 1 Milliarde Mark alljährlich sehr erheblich. Falls es also gelingt, die nötigen Mengen der für das neue Verfahren zur Herstellung von Futterhefe erforderlichen Materialien herzustellen, würde unsere Volkswirtschaft dadurch Ersparnisse machen, die für unsere Handelsbilanz von großer Bedeutung wären.

Der Saatenstand in Oesterreich.

Der Bericht des Ackerbauministeriums über den Saatenstand in Oesterreich per Anfang April d. J. bemerkt, daß im Gesamtdurchschnitte (mit Ausnahme Galiziens und der Bukowina) der Stand zwischen übermittel und mittel zu klassifizieren ist, und zwar: Weizen 2,5, Roggen 2,7, Klee 2,6 und Wiesen 2,4, wobei 1 „sehr gut“, 2 „übermittel“ und 3 „mittel“ bezeichnet.

Weizen und Roggen haben vorwiegend gut überwintert. In den Sudetenländern, namentlich in Mähren, zeigen sich allerdings mitunter sehr erhebliche Frost- und Mäusechäden. Infolge dessen müssen stellenweise Umäckerungen vorgenommen werden. Dies gilt für Roggen in höherem Maße als für Weizen. In günstigen Lagen der Alpenländer beginnen sich die Saaten bereits üppig zu entwickeln und gut zu bestocken. Die Mäuseplage, welche vor allem im Flußgebiete der March sehr große Dimensionen anzunehmen drohte, scheint erfreulicherweise im Abnehmen begriffen zu sein. Der niederschlagsreiche Nachwinter, vor allem aber der schon sehr fühlbar gewordene Arbeiter- und Gespannmangel hatten heuer im allgemeinen eine Verspätung des Gerste- und Haferebanbaues zur Folge; da und dort konnten noch nicht einmal die Vorarbeiten beendet werden. Nur in trockenen Lagen Niederösterreichs, Steiermarks und Mährens sowie in den Südländern ist die Aussaat verhältnismäßig weit vorgeschritten und teilweise schon abgeschlossen. Ganz vereinzelt haben Frühsaaten bereits gekeimt.

Der Zuckerrübenanbau, dem heuer eine viel kleinere Fläche gewidmet werden dürfte als in anderen Jahren, hat fast noch nirgends begonnen. Durch den empfindlichen Mangel an Arbeitskräften hat die vorbereitende Bodenbearbeitung vielfach Verzögerungen erlitten.

11. IV. 1915

Der Volkswirt.**Der Stand der Saaten in Oesterreich.**

Das Ackerbauministerium veröffentlicht einen Bericht über den Stand der Feldfrüchte, Kleeschläge, Wiesen und Weiden in den im Reichsrat vertretenen Ländern, mit Ausnahme Galiziens und der Bukowina, zu Anfang April 1915. Wir entnehmen diesem Bericht folgendes:

Weizen und Roggen haben vorwiegend gut überwintert. In den Sudetenländern, namentlich in Mähren, zeigen sich allerdings mitunter sehr erhebliche Frost- und Mäusechäden. Infolgedessen müssen stellenweise Umäckerungen vorgenommen werden. Dies gilt für Roggen in höherem Maße als für Weizen. In günstigen Lagen der Alpenländer beginnen sich die Saaten bereits üppig zu entwickeln und gut zu bestocken. Die

Mäuseplage, die vor allem im Flußgebiet der March sehr große Dimensionen anzunehmen drohte, scheint erfreulicherweise im Abnehmen begriffen zu sein.

Auf Kleeschlägen ist die Vegetation zwar noch wenig vorgeschritten, im großen und ganzen aber — von Mähren abgesehen — ziemlich zufriedenstellend.

Die Wiesen sind infolge des kalten Märzwetters in der Entwicklung sehr zurück. Weiden sind in allen höheren Lagen noch verschneit. Der Schnee reicht weit ins Tal und schmilzt nur langsam ab. Die bereits schneefreien Weiden sind noch kahl.

Der niederschlagsreiche Nachwinter, vor allem aber der schon sehr fühlbar gewordene Arbeiter- und Gespannmangel hatten heuer bei Gerste und Hafer im allgemeinen eine Verspätung des Frühjahrsanbaues zur Folge; da und dort konnten noch nicht einmal die Vorarbeiten beendet werden. Nur in trockenen Lagen Niederösterreichs, Steiermarks und Mährens sowie in den Südländern ist die Aussaat verhältnismäßig weit vorgeschritten und teilweise schon abgeschlossen. Ganz vereinzelt haben Frühlisaaten bereits gekeimt.

Der Anbau von Mais ist im Litorale im Zuge; sonst hat er vorerst nur im Karstgebiet und südöstlichen Steiermark begonnen.

Das Legen der Kartoffeln wurde in Dalmatien und im Küstenland durch das langandauernde Regenwetter sehr verzögert und ist dort erst jetzt in vollem Gang. Auch in niedrig gelegenen Teilen der Alben- und der Sudetenländer wurden ganz vereinzelt schon Frühkartoffeln gelegt.

Der Zuckerrübenanbau, dem heuer eine viel kleinere Fläche gewidmet werden dürfte als in andern Jahren, hat fast noch nirgends begonnen. Durch den empfindlichen Mangel an Arbeitskräften hat die vorbereitende Bodenbearbeitung vielfach Verzögerungen erlitten.

In den Hobhengärten wurde erst mit dem Aufdecken der Pflanzen der Anfang gemacht.

Wenn 1 = sehr gut, 2 = übermittel, 3 = mittel, 4 = untermittel und 5 = sehr schlecht ist, so kann der Stand von Weizen mit 2.5 (im Vorjahre 2.3), von Roggen mit 2.7 (2.3), von Klee mit 2.6 (2.5), von Wiesen mit 2.4 (2.3) und von Weiden mit 2.6 (2.5) bezeichnet werden.

14. IV. 1915.

Der Saatenstand in Oesterreich.

Wien, 13. April. (B. L. B., Nichtamtlich.) Der Bericht des Ackerbauministeriums über den Saatenstand Anfang April besagt, wenn 2 über mittel, 3 mittel bedeutet: Weizen 2,5, Roggen 2,7, Alee 2,6, Weiden 2,6, Wiesen 2,4. Weizen und Roggen haben vorwiegend gut überwintert. In den Sudetenländern treten teilweise Frost und Mäusehäden auf; infolgedessen sind Umackerungen nötig. In den günstigen Lagen der Alpenländer beginnt sich die Saat spärlich zu entwickeln. Der Anbau von Mais ist im Zuge. Der Zuckerrübenanbau ist fast nirgends begonnen. Der Gerste- und Haferanbau hat durch Mangel an Arbeitern und Gespannen gelitten. In einzelnen trockenen Lagen ist die Aussaat teilweise schon abgeschlossen. Obst- und Weingärten haben außerordentlich gut überwintert.

15./IV. 1915

Amtlicher Bericht über den Stand der Getreidesaaten, Obst- und Weinkulturen, der Kartoffeln und Buckerrüben.

Wien, 14. April.

Weizen und Roggen haben vorwiegend gut überwintert. In den Sudetenländern, namentlich in Mähren, zeigen sich allerdings mitunter sehr erhebliche Frost- und Mäusechäden. Infolgedessen müssen stellenweise Umackerungen vorgenommen werden. Dies gilt für Roggen in höherem Maße als für Weizen. In günstigen Lagen der Alpenländer beginnen sich die Saaten bereits üppig zu entwickeln und gut zu bestocken. Die Mäuseplage, welche vor allem im Flußgebiete der March sehr große Dimensionen anzunehmen drohte, scheint erfreulicherweise im Abnehmen begriffen zu sein.

Auf Klee schlägen ist die Vegetation zwar noch wenig vorgeschritten, im großen und ganzen aber — von Mähren abgesehen — ziemlich zufriedenstellend. Rotklee hat durch häufige Fröste bisweilen stark gelitten. Stellenweise — namentlich in den Sudetenländern — haben Frost- und Mäusechäden Umackerungen notwendig gemacht.

Die Wiesen sind infolge des kalten Märzwetters in der Entwicklung sehr zurück. Die Grasnarbe ist größtenteils in gutem Zustande; nur hier und da entfalten Maulwürfe eine starke Tätigkeit. In Südmähren und Niederösterreich waren etliche Niederungswiesen zeitweise überschwemmt.

Weiden sind in allen höheren Lagen noch verschneit. Der Schnee reicht weit ins Tal und schmilzt nur langsam ab. Die bereits schneefreien Weiden sind noch kahl.

Gerste und Hafer. Der niederschlagsreiche Nachwinter, vor allem aber der schon sehr fühlbar gewordene Arbeiter- und Gespannmangel hatten heuer im allgemeinen eine Verspätung des Frühjahrsanbaues zur Folge; da und dort konnten noch nicht einmal die Vorarbeiten beendet werden. Nur in trockenen Lagen Niederösterreichs, Steiermarks und Mährens sowie in den Südländern ist die Ausfaat verhältnismäßig weit vorgeschritten und teilweise schon abgeschlossen. Ganz vereinzelt haben Frühsaaten bereits gekeimt.

Maïs. Der Anbau ist im Litorale im Zuge; sonst hat er vorerst nur im Karstgebiet und in der südöstlichen Steiermark begonnen.

Das Legen der Kartoffeln wurde in Dalmatien und im Küstenlande durch das langandauernde Regenwetter sehr verzögert und ist dortselbst erst jetzt in vollem Gang. Auch in niedriggelegenen Teilen der Alpen- und der Sudetenländer wurden ganz vereinzelt schon Frühkartoffeln gelegt.

Der Buckerrübenanbau, dem heuer eine viel kleinere Fläche gewidmet werden dürfte als in anderen Jahren, hat fast noch nirgends begonnen. Durch den empfindlichen Mangel an Arbeitskräften hat die vorbereitende Bodenbearbeitung vielfach Verzögerungen erlitten.

In den Hopfengärten wurde erst mit dem Aufdecken der Pflanzen der Anfang gemacht.

Obstkulturen. Die Obstbäume haben sehr gut überwintert; Frostschäden wurden nirgends wahrgenommen. Die Vegetation ist der in den letzten Wochen herrschenden kühlen Witterung entsprechend noch um ein beträchtliches zurück. In Süden blühten bisher lediglich die Mandeln, deren Ansaß als ein befriedigender bezeichnet wird.

Die übrigen Obstarten zeigen zahlreiche, gut ausgebildete Blütenknospen; speziell beim Kernobste darf eine sehr reiche Blüte erwartet werden.

Die Baumpflege ist infolge des ungünstigen Märzwetters noch etwas im Rückstande.

Weingärten. Die Weingärten haben den milden Winter außerordentlich gut überstanden und weisen keinerlei Beschädigungen auf. Der Rebschnitt ist nun gänzlich beendet; da Holz und Augen der Weinstöcke vollständig intakt waren, konnte er ohne Schwierigkeiten ausgeführt werden.

In den Weingärten ist die erste Bodenbearbeitung noch nicht überall zum Abschlusse gekommen, weil in der letzten Zeit nur wenige Tage hindurch ein hierfür günstiges Wetter herrschte. Auch macht sich der Mangel an Arbeitskräften sehr fühlbar. Neuanlagen von Weingärten dürften heuer nur in ganz geringem Umfange vorkommen.

Russische Kriegsgefangene als Arbeiter.

Für die Anbauten in der Lobau, wo ungefähr 80 Hektar in Anspruch genommen werden, wurden vom Kriegsministerium russische Kriegsgefangene aus vollkommen seuchenfreien Lagern zur Verfügung gestellt. Abgesehen von öffentlichen Anlagen und Friedhofanlagen wird der Kartoffelanbau im vollen Eigenbetrieb der Gemeinde nur auf Gründen des Fondsgrundes Ebersdorf an der Donau und auf Gründen, die die Bodenkreditanstalt auf einem ungefähr 100 Hektar umfassenden Gebiet in Leopoldau der Gemeinde zur Verfügung gestellt hat, durchgeführt werden. Ferner sollen Schulvorgärten, Schulgärten und Spielplätze, sofern sie geeignet und für den Schulbetrieb nicht notwendig sind, mit Hülsenfrüchten und Kartoffeln bebaut werden. Schulen, denen geeignete Flächen nicht zur Verfügung stehen, oder von privater Seite nicht zur Verfügung gestellt wurden, werden solche vom Magistrat behufs Anbaues von Kartoffeln überlassen. Saatgut und Werkzeug stellt die Gemeinde Wien bei.

Zu den Anbauarbeiten werden auch Kinder von der 5. Volksschulklasse aufwärts herangezogen, und es ist selbstverständlich, daß hierbei das erzieherische Moment in erster Linie maßgebend ist. Die Kinder sollen während der schulfreien Tage angemessen beschäftigt werden und ihre Kenntnisse in botanischer und Landwirtschaftlicher Hinsicht erweitern. Die Schrebergärtnervereinigungen haben sich freudig in den Dienst der Sache gestellt, und der Stadtrat hat 2000 Kronen für die Auszahlung von 200 Prämien an Schrebergärtner bewilligt. Es haben sich Organisationen gebildet, die auf dem Gebiet des Gemüsebaues in sachmännischer Weise Auskünfte, Belehrungen und Anleitungen erteilen und Vorträge abhalten. Auch durch die Stadtgartendirektion und durch die Gartenbau-Gesellschaft in Wien wird sachmännischer Rat erteilt. Um eine möglichst reiche Gemüseernte zu erzielen, ist die Erfüllung gewisser Vorbedingungen notwendig; es darf nur auf einem guten, vollkommen brauchbaren Boden angebaut werden, die anzupflanzenden Gemüse müssen mit Rücksicht auf die Lage des Grundes, seine Bodenbeschaffenheit und die sonstigen Verhältnisse ausgewählt werden, eine fortgesetzte, intensive, je nach der Gemüseforte verschiedene Pflege ist notwendig. Saatgut jeder Art ist jetzt kostbar, und es muß daher möglichst gespart werden.

Der Bericht erwähnt schließlich eine Aktion für die Versorgung der Wiener Bevölkerung mit Frühkartoffeln und Frühgemüse. Hierdurch soll eine tägliche Lieferung von wenigstens 10 Waggons Frühkartoffeln für die Zeit von Anfang Juni bis Mitte Juli aus Görz und Gradiska sichergestellt werden. Es sei hier bemerkt, daß in den Vorjahren jährlich 1000 Waggons Frühkartoffeln von Görz nach Deutschland ausgeführt wurden.

Mahnworte an Bauern und Städter.

Von agrarischer Seite.

Gegenwärtig machen unsere Landwirte die schwierigste Zeit durch. Fünf Wochen dauert es zumindest noch, bis der Landwirt mit der Grünfütterung beginnen kann, während welcher Zeit er mit den geringen Wintervorräten auskommen muß, was heuer um so schwieriger ist, da Mangel an Kraftfutter und Kleie herrscht und Mehl und Körner überhaupt nicht verfüttert werden dürfen. Während dieser Zeit werden die Milchmengen noch weiter stark zurückgehen, da man bei bloßer Heu- und Strohfütterung auf einen guten Milchertrag unmöglich rechnen kann. Dazu kommen noch die vielen Angstverkäufe von Melkvieh. Gewissenlose Händler beunruhigen die Landbevölkerung mit der Behauptung, daß ihnen das Vieh weggenommen werde, so daß mancher Bauer ein Stück Melkvieh abgibt, das für die Milcherzeugung notwendig wäre. Da nun Galizien und die Bukowina für die Milchproduktion nicht in Betracht kommen, so muß der Ausfall durch die anderen Länder gedeckt werden, weshalb Milch und Fleisch so teuer bezahlt werden müssen.

Nichts wäre daher verfehlter, als den Bauern die Schuld an der sprunghaften Preissteigerung zuzuschreiben,

zumal sie doch selbst an derselben sehr leiden. Alle die zahlreichen Kundmachungen, Erlässe und Ratsschläge, die von berufener und unberufener Seite kamen, verfolgen den Zweck, Mittel anzugeben, damit wir wirtschaftlich aushalten bis zur heurigen Ernte.

Doch um das allein handelt es sich nicht. Wir müssen heute schon daran denken, große Vorräte auch für den nächsten Winter zu schaffen, denn die Folgen des gegenwärtigen großen Krieges werden wir noch lange zu spüren haben. Wir müssen trachten, aus dem Boden möglich viel hervorzubringen. Alle ohne Unterschied, hoch und nieder, Stadt und Land, Herr und Bauer müssen zusammenhelfen, müssen das Ihre beitragen, damit im Sommer und Herbst volle Garben eingeführt werden. Man bedauert oft den Landwirt, dem der Hagel die ganze Ernte vernichtet hat. Nicht viel besser steht es aber auf den Feldern aus, wenn so mancher Städter mit Familie in das wogende Saatsfeld geht und beim Blumensuchen alles zertritt. Dieses zwecklose Ausreisen der Blumen, die am Nachhauseweg meist verwelkt weggeworfen werden, muß verboten werden. Die Schulen können in dieser Hinsicht aufklärend wirken. Aber auch die Wiesen müssen geschützt werden. Die Ansicht, daß es sich hier nur um Gras handle, um das ohnehin nicht schade ist, ist nicht richtig. Ebenso wie es im allgemeinen Interesse liegt, eine gute Getreideernte zu erzielen, ebenso wichtig ist es, eine reichliche Heuernte einzubringen. Wenn alle zusammenwirken und diese Mahnworte beherzigen, dann werden die großen Lasten, die uns dieser Krieg bringt, wohl eher zu ertragen sein.

Die Herstellung von künstlichem Futtereisweiß.

Ein Versuch zur Beseitigung des Futtermittelmangels.

Von Oberinspektor Ottokar Hallada, Leiter der chemisch-technischen Versuchstation des Zentralvereines für die Rübenzuckerindustrie.

Die städtische Bevölkerung ist gewöhnt, die durch den Krieg aufgeworfenen Ernährungsfragen nur vom Standpunkt der Versorgung des Menschen mit Nahrung zu betrachten. Da aber die Ernährung des Menschen mittelbar und unmittelbar an die Erhaltung der Haustiere geknüpft ist, die den Menschen als Spender von Fleisch, Milch, Fett usw., aber auch als unerlässliche Mithelfer bei der Bodenkultur (als Zugtiere, Düngerquelle usw.) dienen, bildet die Futterbeschaffung für die Tiere ein Problem, das angesichts der Gefahr fast sofortiger Störung der menschlichen Nahrungsversorgung nicht vernachlässigt werden darf.

Diese Frage ist um so wichtiger, als wir heute genötigt sind, den Tieren Nährstoffe, die ihnen sonst vorbehalten sind, zu entziehen, weil sie zur Ernährung der Bevölkerung benötigt werden. Namentlich Gerste, Mais und Hafer müssen in ungewöhnlich großen Mengen dem menschlichen Genuß zugeführt werden, und die starke Ausmahlung des Getreides verringert die zu Futterzwecken verfügbare Kleie. Um die notwendige Nahrung für die Menschen zu beschaffen, hatten wir es verhältnismäßig leicht. Wir griffen zurück auf Getreidearten (Gerste, Mais, Hafer u. dgl.), die sonst vorzugsweise zur Tierfütterung dienen. Für die Ernährung der Tiere steht uns ein solches Reservoir nur noch im Zucker zu Gebote. Aber der erfinderische Geist des Menschen suchte nach einem Mittel, sozusagen aus der Luft einen Nährstoff hervor zu zaubern.

Ebenso wie der Mensch benötigen die Tiere zu ihrer Ernährung Kohlenhydrate (Stärke und Zucker), Eiweiß und Fett. Oesterreich-Ungarn sowohl wie das Deutsche Reich verfügen im Zucker über ein Kohlenhydrat, von dem, so lange die Ausfuhr ausgeschlossen bleibt, ein bedeutender Ueberschuß vorhanden ist. Rohzucker eignet sich vorzüglich zur Fütterung und ist, befreit von der dieses Nahrungsmittel für den Menschen so sehr verteuernenden Steuer, angesichts der jetzigen hohen Futtermittelpreise auch ziemlich wohlfeil. Das dem Tierkörper zuzuführende Eiweiß kann aber auch durch reichliche Zuckerrütterung nicht ersetzt werden. Deutsche Gelehrte, welche unablässig bemüht sind, die Fortschritte der Wissenschaft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, scheinen nun, ebenso wie es ihnen gelungen ist, für Chile Salpeter Ersatz zu schaffen, auch die wichtige Eiweißfrage einer Lösung nähergebracht zu haben. In den letzten Tagen kam aus Berlin die Nachricht, daß es dem unter der Leitung Geheimrat Delbrücks stehenden Institut für Gärungsgewerbe in Berlin gelungen sei, ein Verfahren auszuarbeiten, welches eine im großen Maßstab durchzuführende Herstellung von Futtereisweiß aus Zucker und Schwefelsäure ermöglicht. Einem Kleinlebewesen, der Hefe, blieb es vorbehalten, den Nachweis für die Tatsache zu erbringen, daß es zum Aufbaue des komplizierten Eiweißmoleküls nicht immer eines langwierigen Abbaues der in die Gruppe der Eiweißkörper gehörenden Peptone oder der ursprünglichsten Bausteine des Eiweißes, der Amide, bedarf, sondern daß es bei Einhaltung gewisser Maßnahmen gelingt, auch anorganische Stickstoffsubstanzen, die Salze des Ammoniums, innerhalb ganz kurzer Zeit in pflanzliches Eiweiß umzusetzen.

Wenn auch die Hefe ein Lebewesen niedrigster Form und Stufe ist, so ist sie dennoch eine Pflanze, die zum Aufbau ihrer Körpersubstanz und zur Abwicklung des Stoffwechsels der Zufuhr der notwendigen Nährstoffe bedarf. Ihre Entwicklung ist an ganz bestimmte Bedingungen gebunden, und sie vermag sich nur dort fortzupflanzen, wo ihr

eben alle ihre Nährstoffe, nämlich Kohlenhydrat, Stickstoffsubstanzen und Mineralstoffe, zur Verfügung stehen. Wo es also gilt, Hefe zu züchten, sei es, um ihre enzymatische Kraft zur Gewinnung von Alkohol auszunützen oder aber um eine ausgiebige Vermehrung zwecks Herstellung der Presshefe zu erzielen, ist es ein Gebot, ihr sämtliche Nährstoffe in einer der Pflanzenzelle zugänglichen Form zu bieten.

Von den stickstofffreien Stoffen ist vornehmlich Zucker der Nährstoff der Hefe; der größere Teil desselben wird veratmet, beziehungsweise vergoren, ein anderer Teil wird zur Stoffbildung verwendet, so zum Aufbau der Zellulose, des Glykogens, zu geringerem Teile auch des Fettes. Die stickstoffhaltigen Stoffe, welcher sich die Hefe zum Aufbau des Eiweißes bedient, bestehen — wie schon erwähnt — aus Peptonen, die lösliche und diffusible Eiweißstoffe darstellen, und aus Amidin. Von Mineralstoffen benötigt die Hefe hauptsächlich Phosphorsäure, Kali und Magnesia, in geringer Menge findet auch Kalk und Schwefel Aufnahme.

Den Mitteilungen der Laboratorien des Berliner Instituts für Gärungsgewerbe ist nun zu entnehmen, daß man sich dort seit einiger Zeit mit Versuchen befaßte, welche zweckten, die pflanzlichen, vor allem die stickstoffhaltigen Nährstoffe der Hefe durch Zugabe von mineralischen Nährsalzen zu ersetzen. Bei diesen Versuchen verwendete man Ammoniumsulfat, und zwar Ammoniumsulfat und Ammoniumbiphosphat, und ferner gab man noch etwas Kalium- und Magnesiumsulfat sowie eine Aufschlammung von Gips zu. Ein bestimmtes Gemisch dieser Salze wurde nun einer ziemlich konzentrierten Rohzuckerlösung, deren Zuckergehalt demjenigen von Brennereimaischen entsprach, zugesetzt, und mit kleinen Mengen Anstellhefe wurde die Vergärung eingeleitet. Es ist dabei gelungen, nicht nur eine recht zufriedenstellende Alkoholausbeute zu erzielen, sondern es war auch die Vermehrung der Hefe eine reichliche gewesen.

Man hat also bei diesen Versuchen die Hefe nur mit Mineralsalzen und Rohzucker unter vollständiger Ausschließung anderer pflanzlicher Nährstoffe ernährt, und es ist gelungen, eine ganz bedeutende Fortpflanzung der Hefe zu erzielen. Offenbar hat dieser letztere Umstand zur weiteren Verfolgung der Bedingungen für die bestmögliche Vermehrung der Hefe geführt.

Die Erkenntnis, daß für den Hefepilz, wenn er lebhaftes Wachstum und kräftige Fortpflanzung zeigen soll, die Sauerstoffatmung unerlässlich ist, die genau wie bei den höheren Pflanzen in der Spaltung des Zuckers zu Kohlenäure und Wasser besteht, führte wohl in der Frage dazu, daß man die Erzeugung der Hefe aus Zucker und Ammoniumsalzen dem bei der Bäderheferzeugung eingeführten Lüftungsverfahren anpaßte, welches darin besteht, daß man in das mit der Anstellhefe versetzte Nährsubstrat — in die Würze — mittels einer besonderen Vorrichtung 20 und mehr, oft bis 50 Kubikmeter Luft in der Stunde hineinbläst. 100 Teile Rohzucker und 52 Teile Nährsalze sollen dabei 270 Teile abgepreßte Hefe liefern, und es steht angeblich noch eine weitere Steigerung der Ausbeute in Aussicht, so daß auf 100 Teile Zucker 100 Teile Trockenhefe mit 50 Prozent Eiweiß gewonnen werden können.

Die Herstellung von künstlichen Futtermitteln.

Betrachten wir noch die zwei wichtigsten bei dem neuen Verfahren in Anwendung kommenden Fesenährstoffe. Es ist dies zunächst der Rohzucker, also das in unsern heimischen Rohzuckerfabriken erzeugte Produkt. Rohzucker besteht aus Kristallen der Saccharose (des Rohrzuckers), denen der Mutter syrup in einer Menge von zirka zehn vom Hundert anhaftet. Dieser Mutter syrup verleiht dem Rohzucker die bekannte mehr oder minder „blonde“ Farbe, und er ist es auch, welcher, je nach seiner Menge, den Zuckergehalt des Produktes herabsetzt und seinen Nchengehalt erhöht. Für die Ernährung der Hefe kann aber der Rohzucker keineswegs genügen, hauptsächlich schon wegen des äußerst geringen Gehaltes an derjenigen Substanz, die von der Hefe zum Aufbau des pflanzlichen Eiweißes benötigt wird, nämlich an Stickstoffsubstanzen, und es erscheint daher notwendig, durch anderweitige Zusätze stickstoffhaltiger Nährstoffe — für gewöhnlich verwendet man hierzu die Stickstoffsubstanzen

des Getreidekornes — den Gehalt der Würze an Stickstoff zu ergänzen.

Man pflegt Rohzucker als solchen zur Erzeugung von Alkohol oder von Hefe wegen seines zu hohen Preises nicht zu verwenden, da Kohlenhydrat in den sonstigen für genannte Zwecke zur Verfügung stehenden Materialien verhältnismäßig billiger zu stehen kommt. Nur die zurzeit herrschenden Kriegsverhältnisse haben eine solche Verwendung des Rohzuckers ermöglicht, und man hat sich entschlossen, in Anbetracht der vorhandenen Vorräte an diesem Produkt Rohzucker zur Erzeugung von Spiritus und Hefe für die Kriegsdauer, und zwar steuerfrei, zuzulassen. Wie schon erwähnt, muß man aber in diesen Fällen für ausreichende Stickstoffnahrung der Hefe Sorge tragen, und hier haben die Versuche des Berliner Instituts für Gärungsgewerbe eingeseht, das Ziel verfolgend, organische Stickstoffsubstanzen durch anorganische zu ersetzen.

So kommen wir nun zu dem zweiten Fesenährstoff des genannten Instituts, dem schwefelsauren Ammoniak. Dieses Salz dient schon seit langem als sehr geschätztes Düngemittel. Es ist dies das Ammoniumsulfat, welches in Kokereien gewonnen wird und sich durch einen sehr bedeutenden Gehalt an Stickstoff — je nach dem Reinheitsgrade 20 bis 21 Prozent — auszeichnet. Ob sich jedoch das als Düngemittel verwendbare schwefelsaure Ammoniak unter allen Umständen zur Hefeherzeugung eignen wird, müssen wir mit Rücksicht auf den mitunter vorkommenden Gehalt des Ammoniumsulfats an Rhodan- und Cyanverbindungen, die als Pflanzengifte gelten und gegenüber welchen die Hefezelle sich gewiß empfindlicher erweisen dürfte als die mit diesem Salze gedüngten, höher organisierten Pflanzen, wohl dahingestellt sein lassen. Zwar liegt ein Bericht vor, daß das Berliner Institut für Gärungsgewerbe sich versuchsweise bei der Vergärung von Zucker durch Hefe als Nährstoff eines Gemisches von als Düngemittel gebrauchtem schwefelsaurem Ammoniak, Superphosphat und Kalidungsalz bediente, und man soll bei einem bestimmten Mischungsverhältnis dieser Düngemittel gute Ergebnisse erzielt haben, wir möchten jedoch trotzdem die oben geäußerte Meinung aufrechterhalten. Viel bessere Aussicht hätte zu diesen Zwecken die auch von Geheimrat DeLbrück bereits erwähnte Herstellung von Ammoniak aus dem atmosphärischen Stickstoff durch Synthese mit Wasserstoff nach dem auf dem letzten Kongress für angewandte Chemie zu Washington bekanntgewordenen Haber'schen Verfahren.

Wenn wir nun auch mit der Tatsache zu rechnen haben, daß uns die unscheinbare Hefezelle in den Stand setzt, unmittelbar, sozusagen ohne Zeitaufwand, aus Zucker und schwefelsaurem Ammoniak pflanzliches Eiweiß, einen der in Futtermitteln enthaltenen wichtigsten Nährstoffe, herstellen zu können, so möchten wir dennoch angesichts dieser wissenschaftlich hochinteressanten Tatsache in bezug auf ihre praktische Verwendbarkeit uns keinem zu großen Optimismus hingeben. Die Erzeugung eines Stoffes, welcher vorwiegend eine Nährstoffgruppe enthält, wird auf dem Futtermittelmarkt kaum eine Umwälzung hervorbringen. Dessen sind sich ja auch die Entdecker des in Rede stehenden Verfahrens sicher bewußt. Die so erzeugte Hefe kann aber immerhin in hohem Grade preisregulierend wirken, und man wird, falls die natürliche Zufuhr von pflanzlichem Eiweiß, insbesondere in Form von Futtergerste, zu gering oder zu teuer ausfallen sollte, wohl auf das hier mitgeteilte praktische Ergebnis der wissenschaftlichen Forschung zurückgreifen. Gar zu billig dürfte sich auf jeden Fall die Erzeugung der Futterhefe nicht stellen, da zu derselben zwei an und für sich verhältnismäßig kostspielige Stoffe, Rohzucker und schwefelsaures Ammoniak, für welche anderweitige lohnende Verwendung besteht, gebraucht werden.

15. IV. 1915.

Die Abfälle auf den Märkten.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Bei den derzeitigen Verhältnissen erscheint es zweckmäßig, alle Mittel, die geeignet sind, die Haltung von Schweinen und Kleintieren, besonders jedoch die Schweinehaltung durch kleine Landwirte, Milchweier, Gärtner in der Umgebung von Wien zu unterstützen, heranzuziehen. Da die Beschaffung von Futtermitteln für die Schweine- und Kleintierhaltung, abgesehen von den hohen Preisen derselben, derzeit fast unmöglich ist, die Nushilfsfuttermittel, wie Weisfuttermehl, denaturierter Zucker ic., ebenfalls sehr hoch im Preise, schwer zu bekommen, von den Landwirten noch nicht ausprobiert und weniger nahrhaft sind, so ist der kleine Landwirt angewiesen, entweder die Schweinehaltung gänzlich einzustellen oder aber den Bestand sehr einzuschränken. Die Folge davon ist, daß sich die kleinere Produktion für die konsumierende Bevölkerung in einer Steigerung der Preise fühlbar macht. Die maßgebenden Behörden sind darauf bedacht, einerseits durch Beschaffung von Ersatzfuttermitteln, andererseits durch die Verwendung von Küchenabfällen als Futtermittel, die Schweinehaltung zu ermöglichen.

Es dürfte sich jedoch empfehlen, besonders jetzt, wo die Beschickung der Märkte eine bessere wird, auch das Augenmerk auf andre Abfälle zu lenken und auch Abfälle von Märkten der Verwertung zuzuführen. In Wien sind gegenwärtig fünf Markthallen, zwei Zentralmärkte und 35 offene Märkte, auf welchen sich Stände von Gemüsehändlern befinden.

Geht man bei solchen nach der Marktzeit vorüber, so sieht man, daß ganze Fuhren von Gemüseabfällen wegtransportiert werden und der weiteren Entwertung entgehen. Zieht man weiter in Betracht, daß auf den offenen Märkten und Markthallen in Wien, die zwei Zentralmärkte ausgenommen, nicht weniger als zirka 3000 (2937 im Jahre 1912) Gemüse- und Obstverkäufer Stände besitzen, so kann man sich vorstellen, was für Mengen von Abfallprodukten sich ansammeln, die alle jeder weiteren Nuhbarmachung entgehen. Zu diesen Abfällen kommen noch diejenigen von den Krautmärkten.

Es wäre daher bei den derzeitigen Verhältnissen wohl in Erwägung zu ziehen, ob nicht diese Gemüseabfälle etwa zur Schweinefütterung herangezogen werden können. Natürlich dürften diese Abfälle nicht wie derzeit mit dem ganzen Unrat zusammengeworfen, in eine Mistablageungshütte geführt werden, sondern in eigenen Kisten, wie sie schon derzeit auf den Märkten vorhanden, gesammelt werden.

Kurse über Obstbau- und Bienenzucht.

Als teilweiser Ersatz für Brotfrüchte und Fleisch wird dieses Jahr auch das Obst in großer Masse dienen müssen. Durch rationelle Pflege und Behandlung der vielen in Privatgärten befindlichen Obstbäume und Sträucher wäre der Ertrag bedeutend zu steigern. Auch der Bienenzucht muß erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Die Gartenbauschule Grinzing hat es dankenswerterweise unternommen, Kurse über Obstbau, Obsteinkauf, Aufbewahrung und Bienenzucht demnächst abzuhalten. Auskünfte und Prospekte in der Gartenbaugesellschaft, 1. Bezirk, Kaiser Wilhelm-Ring Nr. 12, und Gartenbauschule in Grinzing, Raasgrabengasse Nr. 19.

* (Der Stand der Obst- und Weinkulturen.) Ueber den Stand der Obstkulturen und der Weingärten wird nach den Zusammenstellungen des Ackerbauministeriums folgender Bericht publiziert: Die Obstbäume haben sehr gut überwintert; Frostschäden wurden nirgends wahrgenommen. Die Vegetation ist der in den letzten Wochen herrschenden kühlen Witterung entsprechend noch um ein beträchtliches zurück. Im Süden blühten bisher lediglich die Mandeln, deren Ansaß als ein befriedigender bezeichnet wird. Die übrigen Obstarten zeigen zahlreiche, gut ausgebildete Blütenknospen; speziell beim Kernobst darf eine sehr reiche Blüte erwartet werden. Die Baumspflege ist infolge des ungünstigen Märzwetters noch etwas im Rückstande. — Die Weingärten haben den milden Winter außerordentlich gut überstanden und weisen keinerlei Beschädigungen auf. Der Rebschnitt ist nun gänzlich beendet; da Holz und Augen der Weinstöcke vollständig intakt waren, konnte er ohne Schwierigkeiten ausgeführt werden. In den Weingärten ist die erste Bodenbearbeitung noch nicht überall zum Abschlusse gekommen, weil in der letzten Zeit nur wenige Tage hindurch ein hiefür günstiges Wetter herrschte. Auch macht sich der Mangel an Arbeitskräften sehr fühlbar. Neuanlagen von Weingärten dürften heuer nur in ganz geringem Umfange vorkommen.

Die Sicherung des Feldanbaues.

Der größte Teil unserer Truppen entstammt der Landwirtschaft. Immer haben die Landwirte das stärkste Kontingent an Rekruten gestellt, jetzt aber, wo durch die Musterung auch jene Männer zum Kriegsdienst berufen wurden, die seinerzeit untauglich waren, hat sich dieses Verhältnis noch verschärft. Der landwirtschaftliche Beruf ist mehr als jeder andere geeignet, auch Leute, die zur Zeit der Assentierung schwach waren, zu kräftigen. So sind der Landwirtschaft ungezählte Kräfte entzogen, und es drängt sich die Frage auf, wer heuer die Fluren bestellen, die Saat pflügen und die Ernte hereinbringen wird.

Diese Frage bildete auch naturgemäß den Gegenstand ernster Sorge der berufenen Faktoren, und es wurden in den letzten Monaten vielfache Maßregeln getroffen, um zu verhüten, daß die landwirtschaftliche Produktion infolge des Mangels an Arbeitskräften ins Stoden gerate. Diese Maßnahmen bewegten sich in zweifacher Richtung. Einerseits sollen nach Möglichkeit die Grundbesitzer und Pächter, deren Söhne und unentbehrlichsten Hilfskräfte vom Kriegsdienst für bestimmte Zeit befreit werden, andererseits sollen der Landwirtschaft fremde Arbeitskräfte zugeführt werden.

Das Kriegsministerium und das Ministerium für Landesverteidigung haben festgesetzt, daß in weitestgehendem Maße Mannschaften, die sich im Hinterlande befinden, Anbauurlaub im Ausmaß von ungefähr vierzehn Tagen erteilt werden. Auf diese Weise werden wenigstens für die Zeit der Aussaat Tausende von Landwirten zu ihren Betrieben zurückkehren und einige Tage hindurch die notwendigsten Feldarbeiten besorgen, die dringendsten Anordnungen treffen können. Außerdem wurde normiert, daß in be-

sonders rüchswürdigen Fällen selbständige Landwirte für längere Zeit vom Kriegsdienst enthoben werden können. Dies gilt auch für Söhne von solchen Landwirten, die nicht selbst imstande sind, ihre Wirtschaft zu führen, ferner für unumgänglich notwendige landwirtschaftliche Beamte. Naturgemäß mußte diese Begünstigung an strenge Voraussetzungen geknüpft werden, und es können vor allem nur die Besitzer oder Leiter größerer Betriebe — etwa von 20 Hektaren — berücksichtigt werden. Aber schon bei dieser Begrenzung werden Tausende von Landwirten dieser Wohlthat teilhaftig werden. Auf den ersten Blick freilich erscheint dies ungerecht, aber die gegenwärtige Zeit bietet keinen Raum für Sozialpolitik. Jetzt handelt es sich darum, die Ernte für das Jahr 1915 zu sichern, und ein Bauer, der 30 Hektar bestellt, ist wichtiger als einer, der nur für 10 Hektar zu sorgen hat.

Was nun die Heranziehung fremder Arbeitskräfte anlangt, so kommen vor allem jene galizischen Saisonarbeiter in Betracht, die sich bei Kriegsausbruch in Innerösterreich, Deutschland, Dänemark und Schweden aufhielten und nach Beendigung ihrer Arbeitszeit, also im Spätherbst des Jahres 1914, nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren konnten. Diese Leute sind, soweit sie nicht unter die Fahnen gerufen wurden, in Konzentrationslagern in Böhmen, Niederösterreich und den Alpenländern untergebracht, und es ist ihre Zahl noch immer so groß, daß mit Sicherheit anzunehmen ist, es werden nicht alle von der österreichischen Landwirtschaft in Anspruch genommen werden. Bereits im Februar dieses Jahres wurde den Arbeitsnachweiskstellen und der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien Gelegenheit geboten, diese Arbeitskräfte auf Grund fester Kontrakte in den Konzentrationslagern anzuwerben, und es ist zu erwarten, daß mehr als 10.000 Leute auf diese Weise aufgenommen werden dürften. Ihre Heranziehung erscheint für die Landwirtschaft ungemein wichtig, da es sich hier um qualifizierte Arbeitskräfte handelt, die bereits im Vorjahre und vielfach auch in früheren Jahren in landwirtschaftlichen Betrieben tätig waren und meist auch der deutschen oder tschechischen Sprache notdürftig kundig sind. Soweit es möglich ist, wird auch dafür gesorgt werden, daß diese Leute wieder zu jenen Betrieben zurückkehren, in denen sie schon früher einmal gearbeitet haben.

Eine weitere Hilfsgruppe in dieser schweren Zeit sind die Kriegsgefangenen. Wie sie sich bei der landwirtschaftlichen Arbeit bewähren werden, kann naturgemäß nicht im voraus beurteilt werden, jedenfalls ist seitens der Kriegsverwaltung alles geschehen, um ihre Heranziehung im weiten Maße zu ermöglichen. Die Kriegsgefangenen werden ländlichen Gemeinden in Gruppen bis zu mindestens 30 Mann zur Verfügung gestellt und werden sich insofern als sehr billige Arbeitskräfte darstellen, als nur für ihre Unterkunft zu sorgen ist, während die Verlosung von der Heeresverwaltung bestritten wird. Hoffentlich wird der konservative Geist der Bevölkerung insofern zurücktreten, daß sie sich in weitem Maße zur Aufnahme von Kriegsgefangenen entschließt. Dann können leicht viele Tausende von Arbeitskräften der heimischen Landwirtschaft dienstbar gemacht werden.

Außerdem hat die Heeresverwaltung sich bereit erklärt, Militärmannschaften aus den im Hinterlande liegenden Truppenkörpern in Gruppen von mindestens 20 Mann zur Feldarbeit bei Gemeinden oder Einzelbesitzern unter für die Arbeitgeber sehr günstigen Bedingungen abzukommandieren. Diese Mannschaften haben von dem Arbeitgeber eine Arbeitszulage zu erhalten, was nur gerecht und billig ist und auch ihre Arbeitsfreude gewiß steigern wird.

In manchen Gebieten werden industrielle und insbesondere Bauarbeiter heuer gern landwirtschaftliche Arbeit aufnehmen. Dies wird vor allem in Böhmen der Fall sein, wo Industrie und Baugewerbe einen starken Rückgang in der Beschäftigung verzeichnen. Die Landesarbeitsvermittlungsgesellschaft Böhmens wird daher heuer viel weniger galizische Saisonarbeiter in Anspruch nehmen als in früheren Jahren. Während deren Zahl im Vorjahre mehr als 10.000 betrug, wird sie heuer kaum mehr als 4000 ausmachen. Schließlich wird unter dem Zwange der Verhältnisse heuer die Schuljugend in erhöhtem Ausmaß zur Feldarbeit herangezogen werden müssen. Was sonst von der Schulbehörde mit aller Strenge bekämpft wurde, muß in diesem Jahre gestattet, ja begünstigt werden. Die Unterrichtsverwaltung hat daher Weisungen hinausgegeben, nach denen Schulversäumnisse, die in Feldarbeit ihren Grund haben, zu entschuldigen sind, der Unterricht, wo es notwendig ist, einzuschränken und das Schuljahr sogar vorzeitig zu schließen ist, wenn in der betreffenden Gemeinde die Not an landwirtschaftlichen Arbeitskräften dies erfordert.

Eine schwere Last obliegt heuer der Bäuerin, und ihrer ist vor allem zu gedenken, wenn man die Lasten des Krieges ins Auge faßt. Weit hinaus über ihre physischen und geistigen Kräfte muß sie arbeiten, um die heimliche Scholle vor Verwilderung zu bewahren, um von ihrer Wirtschaft den Ruin fernzuhalten. Die Sorge um den Gatten, um den Sohn darf ihren Arm nicht lähmen. Die Gattin des Eigenbesizers ist jetzt vielfach schlechter daran als die Frau des Knechtes, denn diese erhält den Unterhaltsbeitrag, der jener verliert bleibt. Von vielen Seiten wird jetzt schon darauf hingewiesen, daß die Auszahlung des Unterhaltsbeitrages an die Frauen der landwirtschaftlichen Hilfsarbeiter die Not an Arbeitskräften noch verschärft, daß Frauen, die sonst immer in den Tagelohn gingen, dies heuer verschmähen, weil sie das Wenige, dessen sie zur Befriedigung ihrer geringen Lebensansprüche bedürfen, durch die staatliche Unterstützung erhalten. Es wird sich daher vielleicht als notwendig erweisen, diese Frauen, die jetzt glauben, sich den Luxus des Müßigganges leisten zu können, in ihrem sowie im Interesse der Allgemeinheit zur Arbeit zu verhalten.

Es ist selbstverständlich, daß all die Arbeitskräfte, die jetzt aufgeboten werden, Saison-

arbeiter und Kriegsgefangene, Kinder und Frauen und auch die der Heerespflicht entwachsenden älteren Männer, nicht imstande sein werden, die Lücken auszufüllen, die dieser Krieg in dem Heer der Landarbeiter reißt, aber trotzdem dürfen wir hoffen, daß sich der Anbau in befriedigender Weise vollziehen wird. Die Liebe zur Scholle wird ungeahnte Kräfte in der Landwirtschaft wachrufen, und die überaus große Nachfrage nach Saatgut beweist, daß die daheimgebliebenen Landwirte fest entschlossen sind, das Feld so zu bestellen, ja besser zu bestellen, als in den Jahren des Friedens. G. v. S.

Zur Herstellung von Futtereisweiß.

N. Berlin, 16. April. (Priv.-Tel., Str. Bln.) Zur Geschichte der Herstellung von Futtereisweiß mit Hilfe der Gesezucht teilt die „Zeitschrift für die Spiritus-Industrie“ folgendes mit:

Die Arbeiten des Instituts der Gärungsgewerbe über die Erzeugung der Trockenhefe als menschliches Nahrungsmittel (Nährhefe) und als Futtermittel (Futterhefe) gehen auf das Jahr 1910 zurück. Eingeleitet wurde das Arbeitsgebiet durch einen Vortrag des Vorstehers des Instituts für Gärungsgewerbe in der Frühjahrstagung der Versuchs- und Nähranstalt für Brauerei und auf der Weltausstellung in Brüssel 1910. Es folgten ausgedehnte Fütterungs- und Ernährungsversuche mit allen Tiergattungen, aber auch mit Menschen, durch die ernährungsphysiologische Abteilung unter Leitung des Herrn Privatdozenten Dr. Bölk. Die technischen Unterlagen wurden durch ein Preisauschreiben und endlich durch Errichtung einer Nährhefefabrik weiter ausgebildet. Die Arbeiten lagen in der Hand des Herrn Dr. Hajduč. Für das Brennerverfahren erfolgten die ersten Veröffentlichungen im Jahre 1910 (Beginn der Arbeiten 1909). Der Vorsteher des Instituts zeigte mit Herrn Dr. Hajduč gemeinsam, daß man Kartoffelmätsche mit schwefelsaurem Ammoniak dängen könne und daß bei der Gärung der Ammoniak zu erheblichem Teile in Eiweiß umgewandelt wurde. Es ergab sich aber, daß die Ausnützung eine ungenügende sei und das Verfahren der Wirtschaftlichkeit ermangele. Auf neue Wege wurde das Institut durch Arbeiten des Herrn Dr. Ellrodt gewiesen, der zeigte, daß die Alkoholbildung durch Hefe vollkommen vermieden werden kann, wenn man den Zucker der Mätsche möglichst vollkommen in Milchsäure umwandelt. Der gesamte Kohlenstoff der Mätsche wurde so dem Hefewachstum dienbar gemacht, was zu einer bisher nicht gekannten Ausbeute an Hefe führte. Daß Milchsäure den Zucker bei der Hefeernährung vollständig ersetzen kann, auch bei mineralischer Ernährung, hatte schon Prof. Henneberg früher gezeigt. Ebenso wies Professor Lindner nach, daß Alkohol als alleinige Kohlenstoffquelle dienen kann. Für die Ausbildung dieses Verfahrens wurde ein besonderes Forschungslaboratorium eingerichtet, das Herrn Dr. Hajduč unterstellt wurde.

Die Dinge nahmen wiederum eine neue Wendung, als es der Abteilung für Preßhefefabrikation des Instituts (Leiter Herr Prof. Dr. Lange) gelang, Hefe in großen Mengen in mit mineralischen Nährstoffen gedüngten Zuckerslösungen herzustellen. Diese Versuche wurden durch Herrn Dr. Nagel ausgeführt, und es gelang ihm schon bei den ersten Versuchen, wenn auch nicht regelmäßig, eine gegenüber den bisherigen Ausbeuten der Preßhefefabriken fast doppelte Ausbeute an Hefe zu erzielen. Die Gärungen wurden dabei so geführt, daß auch Alkohol entstand. Herr Dr. Hajduč unternahm alsbald, dieses Verfahren nach den Gesichtspunkten zu entwickeln, die in seiner Abteilung zur Hefezucht mit Unterdrückung der Alkoholbildung geführt hatten. Der Erfolg war ein durchschlagender. In einem eigentümlichen Gärverfahren, das die Umwandlung des Zuckers in Milchsäure erübrigte, gelang es bei Verwendung von Bäckerheferassen pro 100 Kilogramm Zucker 160 Kilogramm, bei Verwendung einer Maischerasse, 270 Kilogramm Hefe zu gewinnen. Dieses Verfahren ist für die Herstellung von Zuckereisweiß durch Hefezüchtung ausschlaggebend und wird in der neu zu begründenden Industrie Anwendung finden. Herr Prof. Lange arbeitete alsbald ein Verfahren aus, das es auch den nach dem Wiener Verfahren arbeitenden und kleinen Preßhefefabriken ermöglicht, mit mineralischer Düngung zu arbeiten. Ein neues Ergebnis der Forschungen des Instituts zeigt, daß die flüssigen Ansatzstoffe des menschlichen und tierischen Organismus ein fast vollkommenes Hefeernährungsgemisch darstellen. Mit etwas Zucker versetzt, können sie ohne weiteres als Hefe verblasen werden, indem der Harnstoff in einem Arbeitsgang wieder zu Eiweiß regeneriert wird. Wir können über die weitere Entwicklung des Verfahrens nach den bisher gepflogenen Verhandlungen und auf Grund des großen Interesses, das in allen Kreisen für die Angelegenheit besteht, mitteilen, daß die neue Industrie der Herstellung von Futtereisweiß als gesichert gelten kann.“

**Monatlich 30.000 Kilo Viehfutter aus den
Küchenabfällen.**

Das Ergebnis der in Groß-Berlin streng durchgeführten Trennung der als Viehfutter verwendbaren Küchenabfälle von dem sonstigen „Müll“ liegt nun vor. Es ist ziemlich groß. Die in besonderen Behältern im Hofe angesammelten Futterstoffe werden regelmäßig von Wagen der genossenschaftlich organisierten Molkereien abgeholt, und daß sie auch schon gestohlen wurden, beweist am besten ihre Eignung. Im ersten Monat kamen aus den Küchenabfällen 30.000 Kilo Viehfutter zusammen. Solche Futtermengen sind also bisher in Berlin vergeudet worden und werden in Wien noch weiter vergeudet.

(B. 3. 4208, M. A. III, 2530.) Von der Bebauung der in der Provinz Görz und Gradiska zerstreut liegenden Grundstücke in Eigenregie der Gemeinde Wien wird Abstand genommen. Hingegen wird der Magistrat beauftragt, mit der Kartoffelexport-Genossenschaft in Vertöjba bei Görz und mit Johann Persa, Spediteur in Görz, wegen Lieferung von Frühkartoffeln und Frühgemüse an die Gemeinde Wien in Verbindung zu treten.

Wegen Erwirkung von Frachtermäßigungen ist mit dem k. k. Eisenbahnministerium und der Direktion der Südbahn das Einvernehmen zu pflegen.

Eiweißgewinnung mittelst Hefe.

Die aufsehenerregende Nachricht, wonach das Gärungstechnische Institut in Berlin ein fabrikmäßiges Verfahren zur Gewinnung von Futtereweiß mittelst Hefe erfunden habe, ist ergänzt worden durch die Meldung, daß die Erzeugung bereits in Angriff genommen sei. Wie übrigens die „Oesterreichische Chemikerzeitung“ vom 15. d. schreibt, ist ein ganz verwandtes Verfahren gleichzeitig in Wien vom Ingenieur Chemiker **A. M a r b a c h** entdeckt und der Praxis zugeführt worden. Im Laufe der Kriegseignisse hat die österreichische Regierung behufs Schonung der Getreidebestände den Spiritus- und Preßhefefabriken die Bewilligung erteilt, steuerfreien Rohzucker zu verwenden. Von dieser Erlaubnis machten die Lusthefefabriken Gebrauch und verwendeten statt Getreide eine Mischung aus Rohzucker und Malzkeimen. Nachdem aber die Malzkeime zu Beginn dieses Jahres sowohl in Oesterreich als auch in Deutschland knapp zu werden begannen, machte dieser Chemiker den Vorschlag, sie durch schwefelsaures Ammonial zu ersetzen, nachdem er sich persönlich durch Versuche in großem Maßstab in einer deutschen Melassehefefabrik davon überzeugt hatte, daß man die Malzkeime vollständig durch technisches schwefelsaures Ammon ersetzen kann. Es kam jedoch erst am 24. März zu einem Versuch im großen, welcher vollständig befriedigte und in der Folge zu einem präzise ausgebildeten Fabrikationsverfahren führte.

Auf diese Weise war es also gelungen, den organischen Stickstoff in organisiertes Eiweiß überzuführen, einfach durch den Kunstgriff, diese bisher den Chemikern nicht gelungene Synthese der Arbeit der Hefezelle zu überlassen. Was nun die Frage anlangt, welchen Nutzen wir aus dieser neu erworbenen Erkenntnis ziehen können, so scheint ein Mittel für die Kriegszeit gegeben, dessen wirtschaftliche Einträglichkeit für Friedenszeiten jedoch zweifelhaft ist. **Marbach** nimmt die Priorität der Erfindung für sich in Anspruch.

*** Zur Verwendung der russischen Gefangenen als Landarbeiter.** Aus Graz wird uns berichtet: Ueber die Verwendung der russischen Gefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten äußert sich der Führer der konservativen Bauernschaft Steiermarks in der nächsten Nummer des Bauernvereinsorgans wie folgt: Die nötigen Arbeitskräfte werden immer weniger, so daß zu befürchten ist, daß die erforderlichen Arbeiten trotz der größten Anstrengungen der im Hinterlande Verbliebenen nicht bewältigt werden können. Was nun die Frage der Verwendung der russischen Gefangenen betrifft, so ist nicht zu verkennen, daß diese Angelegenheit eine heikle, schwierige und für die Gemeinden verantwortungsvolle ist, und man darf sich nicht verwundern, wenn besonders die Gemeindevorsteher davon nichts wissen wollen. Es scheint, daß den politischen Behörden gar nicht bekannt gemacht worden ist, wie hoch sich die Vergütung beläuft, welche von der Heeresverwaltung für die Verköstigung der Kriegsgefangenen zu erwarten ist. Bei den unangenehmen Erfahrungen, die wir bereits gemacht haben, ist es wohl klar, daß es den politischen Bezirksbehörden nicht freisteht, diesen Betrag nach ihrem Belieben festzustellen, und es ist selbstverständlich, wenn die Bevölkerung befürchtet, ordentlich daraufzahlen zu müssen, wenn sie arbeitsfähige russische Gefangene haben will. Diesbezüglich ist eine offene und bindende Erklärung der maßgebenden Behörden unbedingt notwendig. Nach meiner Ansicht wäre es das einfachste, wenn man die ganze Angelegenheit den Bezirksvertretern überließe, die sich mit den Gemeinden über die Zahl der zu landwirtschaftlichen Arbeiten notwendigen Gefangenen sowie über die Frage der Unterkünfte zu einigen hätten. Der Bezirk müßte auch die Arbeiter mit den nötigen Werkzeugen ausrüsten und für deren Erhaltung und Rückstellung der Militärbehörde gegenüber die Haftung übernehmen. Der Bezirk hätte mit einem Worte alle diesbezüglichen Rechte und Pflichten auf Rechnung des Bezirkes zu übernehmen und die Arbeitskräfte einzuteilen, wobei es ganz gleich ist, ob die zur Arbeit eingeteilten Gefangenen in dieser oder jener Gemeinde ihre Arbeit vollbringen. Diese Maßnahme ist im allgemeinen Interesse notwendig, wenn auch die Kosten, die die Verwendung von Kriegsgefangenen verursachen, empfindliche sind. All dies muß unter den gegenwärtigen Verhältnissen als das kleinere Übel betrachtet werden, denn viel mehr würden wir zu leiden haben, wenn wir infolge Mangels an Arbeitern nicht in der Lage wären, die nötigen Nahrungsmittel herbeizuschaffen.

22. IV. 1915.

Kriegserholungsreisen — für Rindvieh. Bald gras' ich am Neckar, bald gras' ich am Rhein. Von der Nordseeküste wird uns geschrieben: Die auch von feindlicher Seite bewunderte unerschöpfliche Erfindungsgabe der Deutschen in bezug auf die Ergreifung praktischer Vorbeugungsmaßnahmen gegenüber drohenden wirtschaftlichen Kriegssorgen hat sich in unserer Gegend in eigenartiger Weise aufs neue bewährt. Während man bekanntlich seit dem Ausbruch des Krieges in vielen Gegenden unseres Vaterlandes infolge der Knappheit an Futtermitteln genötigt war, größere Viehschlachtungen vorzunehmen, mußte in Ostfriesland und einem Teil von Oldenburg bei der hohen Bedeutung der Viehzucht in diesen Landstrichen von vornherein auf möglichste Erhaltung der wertvollen Viehbestände gesehen werden. Um dieses Ziel zu erreichen, ist man jetzt, da das Winterfutter zur Reife geht, die ausgedehnten Weideländereien des flachen Küstenlandes aber zum Viehtrieb vorderhand nur in beschränktem Maße geeignet sind, auf einen glücklichen Gedanken verfallen: man brachte die Gepflogenheit des Imkers, der im Frühjahr wohl mit seinen Bienenstöcken Reisen in gesegnetere Gefilde unternimmt, auf das liebe Vieh zur Anwendung und machte sich dabei die Erfahrung zunutze, daß in dem von Deutschland eroberten, um mehrere Breitengrade südlicher gelegenen Belgien der Senz beträchtlich früher einzutreten pflegt als an der Nordseeküste. Die belgischen Wiesen eignen sich daher bereits recht gut zum Weidebetrieb, und so haben denn in diesen Tagen große Mengen ostfriesischen und oldenburgischen Rindviehs die „Reis nach Bellingen“ angetreten, um nach langem winterlichen Stallaufenthalt in Feindesland Frühlommerfrische zu genießen und tüchtig herausgefüttert zu werden.

23. IV. 1915.

* **Kriegs-Geflügelzucht.** Die Brandenburgische Landwirtschaftskammer hat mit staatlicher Unterstützung eine Einrichtung getroffen, die großen Anklang in allen den Kreisen finden wird, die zur Geflügelzucht die Gelegenheit haben. Vom 10. bis 15. Mai wird in Berlin völlig kostenfrei für Frauen und Töchter märkischer Landwirte und Geflügelzüchter ein Lehrkursus zur Geflügelzucht stattfinden, der mit Ausflügen nach einigen Muster-Geflügelhöfen verbunden sein soll. Mit Rücksicht auf den in der Kriegszeit besonders anzuerkennenden gemeinnützigen Zweck werden den Teilnehmerinnen, wenn sie sich mit ihren Gesuchen bis zum 3. Mai an die Landwirtschaftskammer (Kronprinzen-Ufer 4—6) wenden, noch allerlei Erleichterungen gewährt. Wer eine Bescheinigung seiner Gemeindebehörde über die Bedürftigkeit und Würdigkeit einer Beihilfe beibringt, kann sogar umsonst dritter Klasse reisen und bekommt obendrein noch ein Zehr-geld von 3 M. auf den Tag. Also auf zur Geflügelzucht!

* (Die Pferdefütterung in Kriegszeiten.) In der letzten Sitzung der Handelspolitischen Kommission referierte der Sekretär der Großfuhrwerksbesitzer in Wien über die große Kalamität der Pferdefütterung. Er berichtet, daß seit 11. Februar die 2200 Schwerefuhrwerksbesitzer zur Fütterung ihrer 8000 Stück Lastpferde wegen der vorgenommenen Sperre zum Zweck der Vorratsaufnahme keinen Hafer ankaufen können. Die Fuhrwerksbesitzer haben sich mit der Fütterung von Mais und Kleie beholfen. Jetzt sei die Beschaffung von Mais auch nicht mehr möglich, wodurch die weitere Erhaltung der Pferde, welche für die Fortführung des Wirtschaftslebens in Wien dringend notwendig sind, in Frage gestellt werde. Die Großfuhrwerksbesitzer müssen daher zur Vermeidung einer solchen Katastrophe beantragen: daß die Vorratsaufnahme von Hafer möglichst bald abgeschlossen werde und daß im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung der unbedingt notwendige Bedarf an Hafer für die Militärpferde bis zur nächsten Ernte festgestellt werde und daß der übrige Teil von Hafer unverzüglich der Ankaufsmöglichkeit durch die Lastenfuhrwerker zuzuführen sei; weiters soll bis zur Zeit, wo genügend Hafermengen nach Wien transportiert werden können, eine entsprechend große Quantität von Mais durch die Kriegs-Getreideverkehrsanstalt den Lastenfuhrwerkern übergeben werden; endlich solle unverzüglich eine Futtermittel-Zentralstelle, der alle Futtermittel behufs Weiterverkauf an die Konsumenten abgeliefert werden sollen, errichtet werden. Zu diesen Ausführungen bemerkt Kammerat Mendl, daß eine Fütterung der Pferde mit Mais erst dann erfolgen dürfe, wenn die Versorgung der Bevölkerung gesichert sei. Bis dahin dürfe nur defekter Mais zur Pferdefütterung abgegeben werden. Vizebürgermeister Hof teilt mit, daß sich die Gemeinde bemühe, Futtermittel und deren Surrogate herbeizuschaffen, um deren Verteilung an die Konsumenten im gegebenen Moment vornehmen zu können. Endlich wurde über die Anregung des Sektionschefs Eglauer verhandelt, daß zur Linderung der Futtermittelnot und zur Erhaltung des Viehbestandes in diesem Jahre ausnahmsweise auch die Forste in größerem Maße als bisher zu Weidzwecken und zur Streugewinnung herangezogen werden sollen.

Der Mangel an Pferdefutter.

In der gestrigen Sitzung der Approvisionierungssektion der Handelspolitischen Kommission referierte der Sekretär der Großfuhrwerksbesitzer in Wien über die große Kalamität der Pferdefütterung. Er berichtete, daß seit dem 11. Februar die 2200 Schnerfuhrwerksbesitzer zur Fütterung ihrer 8000 Stück Lastpferde wegen der vorgenommenen Sperre zum Zwecke der Vorratsaufnahme keinen Hafer ankaufen können. Die Fuhrwerksbesitzer haben sich mit der Fütterung von Mais und Kleie beholfen. Jetzt sei die Beschaffung von Mais auch nicht mehr möglich, wodurch die weitere Erhaltung der Pferde, die für die Fortführung des Wirtschaftslebens in Wien dringend notwendig sind, in Frage gestellt werde. Die Großfuhrwerksbesitzer müssen daher zur Vermeidung einer solchen Katastrophe beantragen, daß die Vorratsaufnahme von Hafer möglichst bald abgeschlossen werde, daß im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung der unbedingt notwendige Bedarf an Hafer für die Militärpferde bis zur nächsten Ernte festgestellt werde, und daß der übrige Teil von Hafer unverzüglich der Ankaufsmöglichkeit durch die Lastenfuhrwerker zuzuführen sei. Weiter sollen bis zur Zeit, wo genügend Hafermengen nach Wien transportiert werden können, entsprechend große Quantitäten von Mais durch die Kriegsgetreideverkehrsanstalt den Lastenfuhrwerkern übergeben werden; endlich solle unverzüglich eine Futtermittelzentralstelle, der alle Futtermittel behufs Weiterverkaufes an die Konsumenten abgeliefert werden sollen, errichtet werden. Zu diesen Ausführungen bemerkte Stämmerrat Mendl, daß eine Fütterung der Pferde mit Mais erst dann erfolgen dürfe, wenn die Versorgung der Bevölkerung gesichert sei. Bis dahin dürfe nur defekter Mais zur Pferdefütterung abgegeben werden. Rats. Rat Gibian machte darauf aufmerksam, daß auch andere Surrogatmittel als Mais zur Verfütterung herangezogen werden sollen, wie Gerstenschrot, Gerstenkleie, Melasse, Häckerling usw. Bezugsbürgermeister Soh teilte mit, daß sich die Gemeinde bemühe, Futtermittel und deren Surrogate herbeizuschaffen, um deren Verteilung an die Konsumenten im gegebenen Moment vornehmen zu können. Endlich wurde über die Anregung des Sektionschefs Eglauer verhandelt, daß zur Linderung der Futtermittelnot und zur Erhaltung des Viehbestandes in diesem Jahr ausnahmsweise auch die Forste in größerem Maße als bisher zu Weidezwecken und zur Streugewinnung herangezogen werden sollen.

Stangenbohnen an Telegraphenstangen.

Aus Poznanovec, Post Blatar-Bistrica in Kroatien, wird uns geschrieben: Verschiedenen Anregungen aus landwirtschaftlichen Kreisen folgend, werden heuer in einigen Gegenden Kroatiens um jeden Obstbaum Stangenbohnen gesetzt. So entstand der Gedanke, ob denn nicht der Staat an den Telegraphenstangen würde Stangenbohnen setzen lassen, wenn sonst nicht Sicherheitsgründe im Wege stehen. Es würden auf diese Weise viele Meterzentner Bohnen gewonnen werden.

G. R.

Die originelle Anregung erscheint in der Tat beachtenswert. Von der Gewinnung von Nährstoff abgesehen, würden die Telegraphenstangen, die sonst in ihrer Stumpfheit und Nahlheit dem Landschaftsbild nicht gerade zur Zierde gereichen, einen großen Teil des Jahres mit grünem Laub und Blüten bescheidet sein und derart einen freundlicheren Anblick bieten.

Die Fütterung der Pferde in Wien.

In der letzten Sitzung der Handelspolitischen Kommission referierte der Sekretär der Großfuhrwerksbesitzer in Wien über die große Kalamität der Pferdefütterung. Er berichtet, daß seit 11. Februar die 2200 Schweffuhrwerksbesitzer zur Fütterung ihrer 8000 Stück Lastpferde wegen der vorgenommenen Sperre zum Zwecke der Vorratsaufnahme keinen Hafer ankaufen können. Die Fuhrwerksbesitzer haben sich mit der Fütterung von Mais und Kleie beholfen. Jetzt sei die Beschaffung von Mais auch nicht mehr möglich, wodurch die weitere Erhaltung der Pferde, welche für die Fortführung des Wirtschaftslebens in Wien dringend notwendig sind, in Frage gestellt werde. Die Großfuhrwerksbesitzer müssen daher zur Vermeidung einer solchen Katastrophe beantragen, daß die Vorratsaufnahme von Hafer möglichst bald abgeschlossen werde und daß der nach Deckung des ärarischen Bedarfes übrige Teil von Hafer unverzüglich der Ankaufsmöglichkeit durch die Lastenfuhrwerker zuzuführen sei, weiter soll bis zur Zeit, wo genügend Hafermengen nach Wien transportiert werden können, entsprechend große Quantitäten von Mais durch die Kriegsgetreideverkehrsanstalt den Lastenfuhrwerkern übergeben werden, endlich solle unverzüglich eine Futtermittelzentralstelle, der alle Futtermittel behufs Weiterverkaufs an die Konsumenten abgeliefert werden sollen, errichtet werden.

Zu diesen Ausführungen bemerkt Kammerat Mendl, daß eine Fütterung der Pferde mit Mais erst dann erfolgen dürfe, wenn die Versorgung der Bevölkerung gesichert sei. Bis dahin dürfe nur desjeter Mais zur Pferdefütterung abgegeben werden.

Kaiserlicher Rat Sibirian macht darauf aufmerksam, daß auch andere Surrogatmittel als Mais zur Verfütterung herangezogen werden sollen, wie Gerstenschrot, Gerstenkleie, Melasse, Säckerling usw.

An der weiteren Diskussion beteiligten sich noch die Herren Kammerat Winds, Lauffig, Pollak und Gemeinderat Partil, die eine schnelle Abhilfe der bestehenden Futtermittelnot für Pferde verlangten.

Vizebürgermeister Hoff teilt mit, daß sich die Gemeinde bemühe, Futtermittel und deren Surrogate herbeizuschaffen, um deren Verteilung an die Konsumenten im gegebenen Moment vornehmen zu können.

Endlich wurde über die Anregung des Sektionschefs Eglauer verhandelt, daß zur Vinderung der Futtermittelnot und zur Erhaltung des Viehbestandes in diesem Jahre ausnahmsweise auch die Forste in größerem Maße als bisher zu Weidezwecken und zur Streugewinnung herangezogen werden sollen.

Vizebürgermeister Hoff resumiert die Debatte über diese Anregung dahin, daß die Sektion erst nach Anhörung von Experten der Forst- und Landwirtschaft zu dieser Anregung Stellung nehmen könne, da die Gefahr bestehe, daß durch übereilte Maßnahmen die Forstwirtschaft einen großen Schaden erleiden könnte.

Die Ackerbauer von Berlin.

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Berlin, im April.

Vater, Mutter und Kinder — sie alle ziehen jetzt in den Kampf gegen England. Der Pflug, Schaufel, Harke und Spaten werden hervorgeholt. Man läßt sich nicht aushungern. Alle Tage hat man uns gesagt, daß ein Teil des Krieges von uns Dabeingeblichenen gewonnen werden müsse. Deshalb essen wir K-Brot und bekommen ein kleines Quantum Mehl. Jetzt weiß man ja auch in Wien, was die Brotmarke ist und was sie bedeuten kann. Indessen, wer nichts tut, als sich unterwerfen, hat noch immer wenig getan. Denn mit allem Zufrieden sein — kann dafür heute wirklich noch eine Anerkennung verlangt werden?

Anderer, die zu alt oder zu jung sind, das Gewehr zu nehmen, kämpfen auf eine neue, schöne Weise gegen England. Sie werden Ackerbauer. Schnell, wie nur die organisierte Schaffensfreude des Berliner zur Stelle sein kann, vollzieht sich ein Umwandlungsprozeß; die Industriestadt wird zum Agrarstaat. Allzu großen Vorstellungen darf man sich nicht hingeben, denn das Häusermeer läßt der ackerbautreibenden Bevölkerung wenig Raum. Wo immer aber zwischen zwei Mietkasernen eine Lücke geblieben, wird dieses Stück Feld umgeschaufelt, geätet und für den nützlichsten Zweck vorbereitet. Berlin hat zwar einen Stamm trefflicher Züchter und Ackerbauer: das sind die Laubenkolonisten, deren Zahl in die Zehntausende geht und die auf ihrem Erdenflecken oft den eigenen Gemüsebedarf erringen. Im übrigen sind diese „Dauern“ Fabrikarbeiter. Samstag abends, am Ende jeder Arbeitswoche, verwandeln sich die Handwerker in Gutsbesitzer. Es gehört wenig Geld und viel Naturstun dazu. Was sonst an hygienischen und sozialen Werten in der Laubenkolonisation steckt, hat die Regierung immer erkannt und gefördert. Das lohnt sich jetzt, wo die Kolonisten zu Bodenkämpfern wurden.

Sie sind — sozusagen — die Vorkämpfer. Neben ihnen aber ist eine neue Schaar entstanden: Studenten, Bankbeamte, beschäftigungslose Künstler und Leute, die nicht arbeiten müssen, das sind die neuen Ackerbauer von Berlin. Im grauen Morgen ziehen viele von ihnen auf das „Feld“, das zumeist hinter dem Wohnhause liegt, und arbeiten dort bis zum Beginn der Arbeitsstunde — der anderen Arbeitsstunde nämlich. Sie wirken hier und wirken dort, und ich glaube, daß ihnen das eine viel mehr Freude macht, seit sie das andere üben dürfen.

Das Feldstück, auf dem man Kartoffel, Gemüse und wieder Kartoffel anbaut, erhält der Großstadtbauer zumeist kostenlos. Er arbeitet nicht für sich allein, er wirkt für die Allgemeinheit. Und er hat, wie so viele andere, „einem Ruhe Folge geleistet“. Das stärkt den Sinn für die Notwendigkeit dieser Arbeit.

Tausende arbeiten jetzt in den frühen Morgenstunden und an den freien Nachmittagen auf den Parzellen zukünftiger vierstöckiger Häuser mit Ackergeräten. Aller Luxus ist verbannt. Wer früher ein Blumenzüchter gewesen, ist jetzt Kartoffelbauer. Aus Sport ward Ernst. Und diese Weltstädter, die plötzlich Ackerbauer wurden, sind dem Ernst so hingegeben, wie andere zu anderen Zeiten dem Sport. Es sind nichtuniformierte Soldaten, die Ackerbauer von Berlin.

M. Sch.

Düngung im Kriegsjahre.

Von größter Bedeutung für jeden Acker- und Gartenboden ist die fallweise Zufuhr von Stickstoff. Es geschieht dies in Form von Stallmist oder Kunstdünger. Mit dem äußerst stickstoffreichen Chilisalpeter ist es heuer nichts. Die Bestände sind längst vergriffen und Zufuhren ausgeschlossen. Die übrigen künstlichen Stickstoffquellen wie schwefelsaures Ammonial, Kalkstickstoff, Kalisalpeter usw. werden infolge anderer Verwendung schwer aber immerhin zu haben sein. Es bleibt aber in erster Linie der Stallmist und namentlich die Jauche. Außerst rationell ist die Jauche gewissermaßen zu fixieren indem man Torfstreu, Wollabfälle, allenfalls Laub und Spreu mit der Jauche durchtränkt und dem Gemisch Kalkmilch beimengt. Für die Verwendung vorhandener Kunstdünger gibt die „Verl. ill. landw. Stg.“ folgende Anweisungen:

Das schwefelsaure Ammonial gehört der Winterung (eingehackt oder geeggt), insbesondere dem Roggen auf leichten Böden als Kopfdüngung, in zweiter Linie den Rüben. Der Kalkstickstoff (am besten mit anderen Düngmitteln gemischt, 14 Tage vor Saat untergebracht) ist den Sommerhalmfrüchten (Weizen, Roggen, Gerste und Hafer) zu geben. Thomasmehl, Rainit, beziehungsweise die entsprechende Menge Superphosphat und 40%iges Kalisalz kann in gleicher Weise allen Früchten gegeben werden. (Zu Kartoffeln am besten 40%iges Kalisalz.) Der Stalldünger gehört den Kartoffeln und Rüben (Zucker- und Futterrüben.) Die Jauche (Torfjauchemischung) wird mit Vorteil zunächst als Kopfdünger für Winterhalmfrüchte, alsdann zu Hafer und auf Weideflächen, verwendet.

Zu obigen Ausführungen wäre zu bemerken, daß auf Grund von zahlreichen Versuchen sich bei uns pro Joch eine Düngung mit

100—150 Kilogramm 40 procentigem Kalisalz,
200—300 Kilogramm Superphosphat,
60—80 Kilogramm schwefelsaures Ammonial
(oder 75—90 Kilogramm Kalkstickstoff)

am besten bewährt hat. Thomasmehl ist bei uns in diesem Jahre wenig zu haben. Man wird daher an seiner Stelle das schnellwirkende Superphosphat verwenden. Von den Kalidüngemitteln verdient besonders das 40prozentige Kalisalz, das noch kurz vor der Saat gegeben werden kann, unsere Beachtung.

Die im Herbst unterlassene Kunstdüngung zu Winterweizen und Winterkorn kann jetzt noch als Kopfdüngung nachgeholt werden, und zwar rechnet man pro Joch

100 Kilogramm 40%iges Kalisalz,
250 Kilogramm Superphosphat,
60 Kilogramm schwefelsaures Ammonial.

Ist Superphosphat, schwefelsaures Ammonial oder Kalkstickstoff nicht erhältlich, dann düngt man wenigstens mit 40%igem Kalisalz, um die im Boden noch vorhandenen Phosphorsäure- und Stickstoffmengen voll auszunützen.

Sicherung der ungarischen Ernte.

Vom Reichstagsabgeordneten Geza Polonyi,*
ungarischer Justizminister a. D.

Niemals war es wichtiger und notwendiger, daß alle nur erdenklichen Vorkehrungen zur Sicherung der ungarischen Ernte getroffen werden, als jetzt. Ungarn hat seit jeher nicht nur seinen eigenen Bedarf an Brotfrüchten aus der heimischen Produktion gedeckt, sondern es war auch in der Lage, einen Teil seiner Ernte zu exportieren und speziell nach Oesterreich zu verkaufen. Wohl sind die wenig ergiebigen Ernten der letzten Jahre schuld daran, daß unser Export an Getreide und Mehl abgenommen hat, doch kaum je war das ungünstige Ernteergebnis bedauerlicher und beklagenswerter als im vergangenen Jahre. Sätte Ungarn eine glänzende Hechzung gehabt, der Monarchie wären all jene Experimente erspart geblieben, die hürben und drüben gemacht werden mußten und müssen, um einen Ersatz für das Weizen- und Roggenbrot zu schaffen.

Trotzdem können wir, gestützt auf die Ergebnisse der von seiten der Behörden vorgenommenen Requisitionen und gestützt auf die von den Regierungen erlassenen Verordnungen, die eine ernste Oekonomie beim Verbrauch des Getreides, Mehles, beziehungsweise Brotes vorschreiben, mit Sicherheit erwarten, daß weder in Ungarn noch in Oesterreich Mangel oder Not eintreten werden, so war, daß alle Hoffnungen unserer Feinde auf eine „Aus-hungerung“ zerschanden werden müssen.

Freilich darf nicht geleugnet werden, daß bei einem rascheren Tempo den Verfügungen der ungarischen Regierung manche Schwierigkeit, die seither überwunden werden mußte, der Bevölkerung überhaupt erspart geblieben wäre. Man hat zu viel konferiert, zu spät eingegriffen und mancherlei versäumt. Wenn aber im Jahre 1914 leider Fehler und Unterlassungen zu konstatieren waren, dürfen sich diese im Jahre 1915 nicht wiederholen. Denn es wäre ein arger Irrtum, zu glauben, daß die Monarchie in diesem Jahr einen Getreideüberschuß aufweisen wird. Die günstigen Saatenstandsberichte, die bereits publiziert wurden, soll man ebensowenig als letztes Wort hinnehmen, wie man die Klagen der Landwirte in den letzten Stunden — weil eben das Wetter da und dort kühl und regnerisch geworden ist — nicht allzu tragisch auffassen darf. Bis die Brotfrüchte reifen und die Ernte geborgen sein kann, gibt es der Möglichkeiten eine solche Fülle, daß niemand mit Bestimmtheit prognostizieren kann, welches Ernteresultat Ungarn zu erwarten hat. Erst nach dem Drusch sind authentische Ziffern möglich. Trotzdem kann man heute schon sagen, daß in den meisten Komitaten Ungarns die Saaten sehr gut stehen und sofern kein unerwarteter Zwischenfall eintritt, die Ernte dieses Jahres eine vortreffliche sein dürfte.

Doch leider ist damit nicht viel erreicht. Wenn wir nämlich das ganze Gebiet der Monarchie ins Auge fassen, wird Oesterreich-Ungarn die Getreidernte in Galizien und der Bukowina — die Dr. Weferle auf 14 Millionen Meterzentner schätzt — entbehren müssen, und auch in jenen Komitaten Ungarns und Kroatiens, ferner auch in Bosnien, wo militärische Operationen stattfanden oder noch stattfinden, ist auf eine Hechzung nicht zu rechnen. Dieser Ausfall kann kaum wettgemacht werden, selbst wenn die ungarische Ernte im großen und ganzen nichts zu wünschen übrig ließe.

Nach der Feststellung dieses Tatbestandes bedarf es wohl keiner weiteren Erklärung dafür, daß alles aufgeboten werden muß, um das Erträgnis der Ernte je reicher zu gestalten, und alle Garantien zu schaffen, daß die Brotfrüchte dem Konsum Ungarns und Oesterreichs gesichert bleiben. Dazu sind die bisherigen Maßnahmen der Regierung nicht genügend. Das Verbot des Vorverkaufs von Getreide, so reaktionär es auch sei, muß man als außerordentliche Maßnahme hinnehmen, aber bemerken, daß Termin-geschäfte, die auf effektiver Ware beruhen — sei es zur Deckung des Bedarfes von Privaten oder Industrien — nicht mit den Prämiengeschäften, dem sogenannten „Papierweizen“, geschweige denn mit den verschiedenen Wuchergeschäften in einen Topf geworfen werden dürfen. Wichtiger ist noch die Versorgung der Landwirtschaft mit Arbeitskräften. Die Anordnungen, die bisher getroffen wurden — Militärrurlaube, Arbeit der Kriegsgefangenen usw. — genügten nicht, da sich vielfach Arbeitermangel im Lande zeigte, der zur Folge hatte, daß manche Zuckerrübenselder unbebaut blieben. Immerhin sind die ersten Feldarbeiten beendet, doch das Wichtigste, der Schnitt und Drusch, folgt noch, und da darf kein Mangel an Arbeitern eintreten, weil sonst in der Tat ernste Gefahren für die Approvisionierung entstehen könnten. Aber nicht bloß für Arbeiter muß gesorgt, sondern es muß auch so bald als möglich volle Klarheit über die Höchstpreise geschaffen werden, die für die neue Ernte in Anwendung kommen sollen, damit die Landwirte, die mit weit höheren Speisen als bisher zu rechnen haben, sich einen Kalkül machen können. Es wäre vielleicht am Platze, wenn die Regierungen schon jetzt sich die notwendigen Getreidemengen sichern würden.

In den Fehler dürfen die Regierungen aber keinesfalls mehr verfallen, durch bequemes Zuzwarten Zwangslagen zu schaffen die letzten Endes den Produzenten ebenso schaden wie den Konsumenten. Um die Sicherung der ungarischen Ernte nach jeder Richtung zu ermöglichen, ist es, und das sei zum Schluß nochmals betont, drin-

* Der ehemalige ungarische Justizminister Abg. Geza Polonyi hat die vorstehenden aktuellen Ausführungen unserem Budapest Korrespondenten zur Verfügung gestellt und ihn zur Veröffentlichung derselben ermächtigt. (Anm. d. Red.)

gend notwendig, daß je eher und je energischer alle notwendigen Regierungsmaßnahmen getroffen werden, damit jene unerfreulichen und kostspieligen Überraschungen keine Wiederholungen erfahren, die wir in den neun Kriegsmo-naten in beiden Staaten der Monarchie ertragen mußten, die aber hoffentlich nunmehr auf Grund der gesammelten Erfahrungen für alle Zeit ausgeschlossen bleiben.

Bepflanzung der Eisenbahnböschungen.

Die jetzige Schwierigkeit der Delbeschaffung und der Beschaffung des Rohstoffes für die Delerzeugung hat die Staatsbahnenverwaltung in Preußen veranlaßt, heuer die Bepflanzung der Bahnböschungen mit Sonnenblumen in Erwägung zu ziehen. Ob die Kultur der Sonnenblume auf Bahnböschungen ausichtsreich ist, scheint ungewiß. Gegen diese Maßnahme wäre vielleicht einzutenden, daß hierbei der Zusammenhang des Erdreiches geschädigt werden könnte. Die Sonnenblume ist hochwüchsig, also vom Windbruche mehr bedroht, und muß in weiteren Abständen — 40 bis 60 Zentimeter — gesät werden. Die Bodenbindung, wie sie die breitwürfig gesäten Gras- und Futterpflanzen verbürgen, wird also da kaum erreichbar sein. Andererseits läßt sich nicht bestreiten, daß diese Erwägungen unter den Ausnahmeverhältnissen, wie sie das Kriegsjahr gebracht hat, gegenüber dem höheren Ziele immerhin zurücktreten müssen. Die Maßnahmen der preussischen Staatsbahnen äußern sich auch schon in der neuesten schwunghaften Ausfuhr von Sonnenblumensamen aus Oesterreich-Ungarn. Die hiesigen Lager sind denn auch schon vielfach fast ganz geräumt.

(Unentgeltliche Abgabe von Kunstdünger.)

Zur Förderung des Gemüseanbaues in Wien hat kaiserlicher Rat Karl Heilinger in dankenswerter Weise der Gemeinde Wien unentgeltlich mehrere Waggons Kunstdünger (Kaliumsuperphosphat) zur Verfügung gestellt. Mit Zustimmung des Spenders beabsichtigt die Gemeinde Wien, dieses wertvolle Düngermittel an alle Personen, welche sich an der von ihr eingeleiteten Aktion des Gemüseanbaues beteiligen, insbesondere an Schreber- und Gemüsegärtner, unentgeltlich weiterzugeben. Die Ausgabe findet in der Zeit vom 26. April bis 31. Mai d. J. täglich von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends im städtischen Depot, 2. Bezirk, Am Tabor (Zufahrt von der Trunnerstraße), statt, und zwar auf Grund von Anweisungen, die in der Magistratsabteilung III (Magistratsrat Dr. Ehrenberg), 1. Bezirk, Neues Rathaus, während der gewöhnlichen Amtsstunden behoben werden können. Dasselbst werden auch die erforderlichen näheren Auskünfte erteilt.

Wien, 24. April.

[Befriedigende Nachrichten über den Saatenstand.] Der Witterungsverlauf der letzten Wochen war für die Entwicklung der Saaten außerordentlich vorteilhaft und entsprach ganz den Wünschen der Landwirte. Da die Niederschläge aufgehört haben, konnte der Frühjahrsanbau energisch fortgesetzt werden und die Arbeiten gehen ihrem Ende entgegen. Die Wintersaaten sind in vorzüglichem Stande und außerordentlich dicht bestockt. Auch der Frühjahrsanbau ist sehr gut aufgegangen. Im Süden Ungarns wurde bereits mit dem Maisanbau begonnen. Man glaubt, daß er bei anhaltend günstiger Witterung rasch fortgesetzt werden dürfte. Auch aus der diesseitigen Reichshälfte liegen durchwegs sehr zufriedenstellende Berichte vor und als Gesamtergebnis der Umfragen bei erfahrenen Landwirten läßt sich konstatieren, daß die Anbaufläche des Getreides wesentlich größer ist als in den beiden vorangegangenen Jahren, daß die Wintersaaten schon heute durchwegs sehr kräftig entwickelt sind, der Frühjahrsanbau, der, wenn auch mit Unterbrechungen, so doch ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden konnte, bald beendigt sein dürfte und die Frühjahrssaaten gleichfalls gut aufgegangen sind. Die Grundlage für eine vorzügliche Ernte scheint daher gegeben und es ist nur zu hoffen, daß der weitere Witterungsverlauf die Erwartungen verwirkliche, die bis jetzt mit Recht gehegt werden.

Die Futtermittel.

Berlin, 25. April. (W. L. B. Nichtamtlich.) Den lautgewordenen Klagen über mangelnde oder unerschwinglich teure Futtermittel kann zumeist abgeholfen werden, wenn von den Viehhaltern der richtige Weg eingeschlagen wird. Es hat keinen Zweck, die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin um Lieferung zu bestürmen, da diese nur an Kommunalverbände und an die vom Reichskanzler bestimmten Stellen liefern darf. Die Viehhalter sollten sich daher direkt an ihre Kommunalverbände wenden und dafür sorgen, daß diese den für ihr ganzes Gebiet erforderlichen Bedarf von der Bezugsvereinigung anfordern. Melassefutter kann in großen Mengen sofort geliefert werden. Der von der Regierung dafür festgesetzte Preis ist nur etwa halb so hoch, wie der Preis der Auslandsware. Auch unvergällter Zucker ist reichlich vorhanden. Die Verteilung von nichtzuckerhaltigen Futtermitteln wird in größtem Umfange beschleunigt werden.

Kakaoschalen als Futtermittel.

Aus den Kreisen des Hamburger Futtermittelhandels wird uns geschrieben:

Die mißbräuchliche Verwendung von Kakaoschalen als Kakaomehl hat hier und dort die Meinung hervorgerufen, als ob Kakaoschalen auch nicht als Futtermittel zu verwenden seien. Einer solchen Ansicht kann jetzt, wo wir genötigt sind, alle Nährstoffe auszunutzen, nicht energisch genug entgegengetreten werden. Kellner führt in einer Aufstellung Kakaoschalen unter den Futtermitteln mit auf, und ebenso gut wie wir Stroh, Spreu, Laub und Hülsen verwenden müssen, ebenso sind wir verpflichtet, Kakaoschalen zu verwenden. Natürlich dürfen sie nicht über ihren Wert bezahlt werden.

Es enthalten nach Kellner:

	Protein	Fett	Kohlehydrate	Stärke wert
Kakaoschalenmehl.....	14.3	6.2	46.3	33.6
Weizenkleie.....	14.3	4.2	52.2	42.6
Weizenstroh.....	3.0	1.2	35.9	10.9
Kartoffeln.....	2.1	0.1	21.0	19.0

Rechnet man 1 Kilogramm Stärkewert zu 90 Pfg., so stellen sich 1000 Kilogramm dieser Futtermittel wie folgt:

	Stärke- werte	Markt- preis
Kakaoschalenmehl.....	33.6 a 90 Pfg. =	302.60 220.-
Ausländ. Weizenkleie	42.2 a 90 " =	379.80 380.-
Weizenstroh.....	10.9 a 90 " =	98.10
Kartoffeln.....	19.0 a 90 " =	171.-

Kakaoschalenmehl hat weniger Nährstoffe als Kleie, ist aber trotzdem vorteilhafter zu füttern, denn mit dem Preis der Kleie gemessen, erhält man die Nährstoffe im Kakaoschalenmehl 82 Pf. per 1000 Kilogramm niedriger. Allerdings ist der Stärkewert niedriger als derjenige der Kleie, aber Stroh und Kartoffeln haben noch weniger Nährwerte, und es wird wohl niemand einfallen, sie deshalb als wertlos zu bezeichnen.

Allerdings schmecken Kakaoschalen bitter. Vielen Menschen schmeckt aber auch der Kakao zu bitter, und sie setzen daher Zucker dazu. Ebenso muß man dem Vieh die Kakaoschalen schmackhaft machen und in richtiger Mischung verabreichen, z. B. Schweinen 1 Teil Fischmehl, 4 Teile Maischrot, 3 bis 4 Teile Kleie und oder Zucker, 2 bis 3 Teile Kakaoschalenmehl. Für Pferde kann man dem Futter 10 bis 20 % Kakaoschalen zusetzen und Kühen kann man sogar 20 bis 30 % des Kraftfutters in Form von Kakaoschalen geben. Bei starker Zuckerfütterung wirken die Kakaoschalen einem etwaigen Durchfall entgegen. Für Pferde ersetzt das Theobromin der Kakaoschalen das Auein des Hafers, denn beide üben eine anregende Wirkung auf die Nerven aus. Wichtig verwendet, bedeuten die Kakaoschalen für uns eine Bereicherung der Futtermittel, man darf sie nur nicht zu teuer bezahlen. Setzt man für die Vollwertigkeit der Futtermittel nach Kellner die Zahl 100, so ergeben sich die nachstehenden Zahlen der Wertigkeit, wie Kellner sie nennt, für folgende Futtermittel:

Kakaoschalenmehl . . .	88
Kartoffeln	100
Weizenkleie	77
Weizenstroh	32
Futtergerste	97
Viertreber	84
Zuckerschmelze	77
Heu	48 bis 78

Kakaoschalen als Futtermittel.

Aus den Kreisen des Hamburger Futtermittelhandels wird uns geschrieben:

Die mißbräuchliche Verwendung von Kakaoschalen als Kakao-mehl hat hier und dort die Meinung hervorgerufen, als ob Kakaoschalen auch nicht als Futtermittel zu verwenden seien. Einer solchen Ansicht kann jetzt, wo wir genötigt sind, alle Nährstoffe auszunutzen, nicht energisch genug entgegengetreten werden. Kellner führt in einer Aufstellung Kakaoschalen unter den Futtermitteln mit auf, und ebenso gut wie wir Stroh, Spreu, Laub und Hülsen verwenden müssen, ebenso sind wir verpflichtet, Kakaoschalen zu verwenden. Natürlich dürfen sie nicht über ihren Wert bezahlt werden.

Es enthalten nach Kellner:

	Protein	Fett	Kohlehydrate	Stärke-wert
Kakaoschalenmehl	14.3	6.2	46.3	33.6
Weizenkleie	14.3	4.2	52.2	42.6
Weizenstroh	3.0	1.2	35.9	10.9
Kartoffeln	2.1	0.1	21.0	19.0

Rechnet man 1 Kilogramm Stärkewert zu 90 Pfg., so stellen sich 1000 Kilogramm dieser Futtermittel wie folgt:

	Stärke-werte	Markt-preis
Kakaoschalenmehl.....	33.6 a 90 Pf. =	302.60 220.-
Ausländ. Weizenkleie	42.2 a 90 „ =	379.80 380.-
Weizenstroh	10.9 a 90 „ =	98.10
Kartoffeln.....	19.0 a 90 „ =	171.-

Kakaoschalenmehl hat weniger Nährstoffe als Kleie, ist aber trotzdem vorteilhafter zu füttern, denn mit dem Preis der Kleie gemessen, erhält man die Nährstoffe im Kakaoschalenmehl 82 Pf. per 1000 Kilogramm niedriger. Allerdings ist der Stärkewert niedriger als derjenige der Kleie, aber Stroh und Kartoffeln haben noch weniger Nährwerte, und es wird wohl niemand einfallen, sie deshalb als wertlos zu bezeichnen.

Allerdings schmecken Kakaoschalen bitter. Vielen Menschen schmeckt aber auch der Kakao zu bitter, und sie setzen daher Zucker dazu. Ebenso muß man dem Vieh die Kakaoschalen schmackhaft machen und in richtiger Mischung verabreichen, z. B. Schweinen 1 Teil Fischmehl, 4 Teile Maischrot, 3 bis 4 Teile Kleie und oder Zucker, 2 bis 3 Teile Kakaoschalenmehl. Für Pferde kann man dem Futter 10 bis 20 % Kakaoschalen zusetzen und Kühen kann man sogar 20 bis 30 % des Krautfutters in Form von Kakaoschalen geben. Bei starker Zuckersfütterung wirken die Kakaoschalen einem etwaigen Durchfall entgegen. Für Pferde ersetzt das Theobromin der Kakaoschalen das Avenin des Hafers, denn beide üben eine anregende Wirkung auf die Nerven aus. Wichtig verwendet, bedeuten die Kakaoschalen für uns eine Bereicherung der Futtermittel, man darf sie nur nicht zu teuer bezahlen. Setzt man für die Vollwertigkeit der Futtermittel nach Kellner die Zahl 100, so ergeben sich die nachstehenden Zahlen der Wertigkeit, wie Kellner sie nennt, für folgende Futtermittel:

Kakaoschalenmehl ...	88
Kartoffeln	100
Weizenkleie	77
Weizenstroh	32
Futtergerste	97
Viertreber	84
Zuckermais	77
Heu	48 bis 78

* Enthebung des Alpenpersonals vom Landsturmdienst. Ueber Ansuchen des Tiroler Landeskulturrates hat das Ministerium für Landesverteidigung grundsätzlich entschieden, daß landsturmpflichtige Senner von Beruf, wenn sie nicht im Felde stehen oder im Hinterlande auf ihrem dermaligen Dienstposten unentbehrlich sind, in der Zeit von Ende Mai bis Ende September zur Besorgung der Alpenwirtschaft vom Landsturmdienste enthoben werden können.

* Die Maitäferplage 1915. Das Jahr 1915 zählt wieder zu den Maitäferjahren. Entgegen den Beobachtungen früherer Jahre kamen diese Baumschädlinge diesmal schon in den letzten Apriltagen zum Vorschein und in den Abendstunden kann man sie schon in großen Massen die Bäume bevölkern sehen. Natürlich geht man sofort daran, diese gefräßigen Insekten auszurotten. Das radikalste Mittel besteht darin, bei Tagesanbruch die Bäume, auf denen die Maitäfer die Nacht zubringen pflegen, kräftig zu schütteln und die zu Boden gefallenen, noch schlaftrunkenen Käfer mit heißem Wasser abzubrühen. Man gewinnt auf diese Weise auch ein vorzügliches Futtermittel für Hühner, welches heuer bei der herrschenden Teuerung sehr zuvorkommen kommt. Die Maitäfer lassen sich auch dörren und als Winterfutter konservieren. Jedenfalls werden auch heuer die Schulkinder zur Bekämpfung der Maitäferplage ausrücken, für welche seitens der Gemeinden eine Prämie ausgesetzt zu werden pflegt.

Wandel der Volksernährung und Landwirtschaftsverwaltung.

In normalen Zeitläuften achten wir auf allmähliche Umgestaltungen in unseren wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen wenig. Ereignisse, die tief in das tägliche Leben eingreifen wie der Krieg, bringen uns plötzlich zu Bewußtsein, wie alles anders geworden ist, und zwingen uns mit einemmal, von solchen Umwandlungsprozessen Notiz zu nehmen. Der Krieg hat insbesondere die Tatsachen und Fragen der Volksernährung in den Mittelpunkt des volkswirtschaftlichen Interesses gerückt. Der Aushungerungsplan Englands hat dieses Interesse der Öffentlichkeit mit dem Stachel der Sorge angespornt und die Staatsgewalt genötigt, die Volksernährung zu einem Gegenstand der staatlichen Verwaltung zu machen. Zugleich hat sich eine Flut von wissenschaftlichen Arbeiten, von Broschüren, Reden und Aufsätzen zu dieser Frage über die Öffentlichkeit ergossen; sie hat wenig Neues gebracht, aber vieles, was bisher nur Sache der Wissenschaft war, zum Gemeinbesitz der Massen gemacht.

Den gewaltigen Wandel in der Ernährungsweise, den unser Volk seit etwa hundert Jahren vollzogen hat, schildert Professor S. Fränkel in einem Vortrag im Gewerbeverein. Eine völlige „Umernährung“ hat sich in dieser Zeit in allen Industriestaaten und so auch in Mitteleuropa vollzogen. Sie steht mit dem Uebergang der Agrarbevölkerung zum Industrievolk im Zusammenhang. Durch den Aufstieg großer Massen zu besserer Lebenshaltung, durch den Uebergang von der Natural- zur Geldwirtschaft, durch den Weltverkehr war eine freiere Auswahl unter den Nahrungsmitteln gegeben, welche den täglichen Speisetzettel unserer Väter ganz veränderte. Dazu kam, daß die mechanische Kraft des einzelnen durch die steigende Benützung der Maschinen gegenüber der Nervenanspannung zurücktrat. Die fortschreitende Umernährung geht dahin, daß eine größere Menge von Eiweiß auf den Kopf und ein immer größerer Prozentsatz des genossenen Eiweißes in Form von tierischem Eiweiß (Fleisch, Milch, Käse) ausgenommen wird. Bei den reinen Energieträgern, Fett und Kohlenhydraten, zeigt sich die verwandte Tendenz in der Richtung, daß der Fettkonsum ansteigt und die Kohlenhydrate im selben Verhältnis herabgedrückt werden. Bei den Kohlenhydraten sehen wir den Fortschritt bei der Umernährung im steigenden Verbrauch von Kohlenhydrat in reinsten Form, nämlich als Zucker, welcher auf Kopf und Jahr in England und den Vereinigten Staaten bis zu 42 Kilogramm genossen wird. Man genießt von den schwerverdaulichen dunklen Mehlen immer weniger und versättert sie lieber an Tiere, welche uns dafür Fleisch, Fett und Milch liefern. Während also die Industrievölker immer mehr zu den feineren Weizenmehlen und besten Roggensorten übergehen, verwandeln sie die Gerste in ihren besseren Qualitäten in Bier, in den schlechteren Qualitäten benützen sie sie als Viehfutter. Der Fleischkonsum des Deutschen Reiches, welcher 1816 erst 13,6 Kilogramm auf den Kopf betrug, ist 1912 auf 52,3 Kilogramm gestiegen! Leider halten wir in Oesterreich-Ungarn erst bei 29 Kilogramm, einem Konsum, den das Deutsche Reich im Jahre 1872 schon erreicht hatte! Dabei ist ein großer Unterschied zwischen städtischer und Agrarbevölkerung zu beachten. Denn 1912 war der Konsum in Wien 80,5 Kilogramm auf Kopf und Jahr, also fast dreimal so groß als der österreichisch-ungarische Durchschnitt.

Durch den englischen Aushungerungsplan, der sich vorerst nur gegen das Deutsche Reich richtete, ist dieses weitaus weniger betroffen worden als Oesterreich, da wir der Volksernährung durchaus ungenügende Aufmerksamkeit geschenkt haben. Wir sind daher gezwungen, unsere Bevölkerung, die in hundert Jahren mühselig diesen bescheidenen Fortschritt in ihrer Ernährung sich erkämpft hat, in einem Zeitraum von wenig Monaten in ihrer Ernährung auf die Stufe wie etwa zur Zeit der napoleonischen Kriege zurückzuschrauben, was im Augenblick erträglich ist, aber auf die Dauer kaum ohne wesentliche Schädigung ablaufen wird. Wir müssen darum schon jetzt Vorkehrungen treffen, daß die künftige Ernährung unserer Bevölkerung, womöglich noch im Kriege, jedenfalls aber mit Eintritt des Friedens, wieder zunächst auf den alten Stand gebracht wird und die Möglichkeit einer Fortentwicklung der Ernährung im Sinne einer weitgehenden Besserung schon jetzt angebahnt wird. Für diesen Zweck ist es notwendig, daß nicht nur Getreide, sondern alle als Nahrungsmittel verwendbaren Produkte vorerst für die Ernährung der Gesamtbevölkerung festgehalten werden und

in erster Linie dieser zugute kommen. Das muß auch um den Preis der Hintansetzung von Interessen der Produzenten wie der kaufmännischen Kreise ausschließlich im Interesse des Konsums geschehen. Der noch immer sehr rückständige Bodenertrag muß durch planmäßige Staatseinwirkung gesteigert werden; wir dürfen unter keinen Umständen züchtbares Material aus unserem Viehstapel opfern und alles Weideland, den Alpenboden wie auch das Brachland auf das äußerste auszunützen suchen.

Was dieser Vortrag zum Schluß fordert, das vernehmen wir einstimmig aus dem Munde aller, die über Volksernährung reden. Nicht gesprochen aber wird über das Organ, das diese Gebote vollziehen soll. Seit auf dem Ackerbauministerium nach dem Ausspruch des Ackerbauministers Ebenhoch „die grüne Fahne weht“, fühlt es sich weit mehr als Interessenvertretung der Produzenten denn als Organ der Gesamtheit, der sich die Produktion als Mittel zum Zweck unterzuordnen hat. Seinem staatlichen Sinn nach sollte es ein Ministerium für Volksernährung sein. Diese Aufgabe liegt ihm aber so fern, daß man jetzt die ganzen Angelegenheiten der Nahrungsvorsorge im Ministerium des Innern konzentriert hat. Seit Ebenhoch aber ist es eher schlimmer als besser geworden; das Dogma vom alleinseligmachenden Agrarschutzzoll, dessen Prophet Hohenblum ist, hat alle früher bestandenen Ansätze einer Agrarreform und durchgreifenden Produktionspolitik vernichtet. Die Preispolitik hat die Produktionspolitik erschlagen. Sollen alle Erörterungen und Hoffnungen der Kriegsnot nicht im Winde verwehen, so muß unsere Landwirtschaftsverwaltung an Haupt und Gliedern reformiert werden.

**Ein Aufruf zur Vorsicht beim Einkaufe
von Futtermehl.**

Im Anschluß an diese Ausführungen erläßt die Bäckergenossenschaft folgenden Aufruf: Wir sehen uns veranlaßt, unsern Herren Kollegen eindringlichst zu empfehlen, bei Einkauf von Weizenmehl Nr. 8 genügende Vorsicht walten zu lassen. Es hat sich gezeigt, daß von einzelnen Händlern ein Mchtermehl geliefert wird, das nahezu unbrauchbar erscheint, vielfach mit Meie vermengt ist und keinesfalls verwendet werden kann. Solches Mchtermehl gibt dann ungenießbares Brot und rechtfertigt die Klagen des Publikums. Nach den heutigen Verhältnissen ist die Verwendung von Ersatzmehlen zwar ein Gebot der Notwendigkeit, aber die Herren Kollegen sollten eben

trachten, einwandfreie Ware zu erhalten, da ein minderwertiges Mchtermehl schlechter ist wie gar keines und auch das sorgfältig hergestellte Brot ruinieren muß.

Günstige Ernteansichten.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, gehen wir in der österreichisch-ungarischen Monarchie einem guten Getreidejahr entgegen. Diese Erwartung ist natürlich um so erfreulicher, als die Zeit des Krieges die Bedeutung der Ernte für die Ernährung von Mensch und Vieh jedermann aufs gründlichste vor die Augen geführt hat. Wer kümmerte sich in den letzten Dezennien in dem Ausmaß um das tägliche Brot in seiner rein physischen Erscheinung? Das ist nun, wo Beschränkung des Verbrauchs auch den Bemittelten vorgeschrieben ist, wo die Quantitäten, durch Mischung der minderen Fruchtgattungen, mit den zu Edel Früchten emporgehobenen Weizen und Roggen geringer geworden sind, ganz anders geworden. Trotz der mancherlei sonstigen Nahrungsmittel hat das Brot seine unbedingte Notwendigkeit erwiesen und man wird, neben den großen Ereignissen des Weltkrieges, sicher lange an alle von den Behörden getroffenen Maßnahmen denken, die zum Durastehen getroffen worden sind und eher zu spät als zu früh getroffen worden waren.

Im Lichte dieser Vergangenheit und Gegenwart ist es einleuchtend, wenn schon jetzt die Sorge um die künftige Ernte sich in vermehrtem Umfang geltend macht; denn da das Ende des Krieges vorerst nicht voraussehen ist, werden wir auch in dem kommenden Verbrauchsjahr mit den eigenen Mitteln, mit den eigenen Erzeugnissen zu rechnen haben. Wie gestalten sich nun die Aussichten dafür? Der Anbau im Herbst wurde nicht nur in normalem Umfang vollzogen, sondern, wo es halbwegs annehmbar war, auch ausgedehnt und dank einem normalem Winter ging die Ueberwinterung in beiden Reichshälften glücklich vorüber. Von Ausackerungen wurde nur in ganz vereinzelten Fällen berichtet. Ein ferneres günstiges Moment war, daß die heimischen Flüsse eisfrei blieben, so daß die großen Schneefälle bei ihrem Aufgehen im Frühjahr keine nennenswerten Ueberschwemmungen in ihrem Bereiche zur Folge hatten. Nur Galizien, soweit es vom Feinde besetzt ist, bildet auf diesem Gebiete eine Passivpost, sonst konnte durch die Wettergunst der letzten Wochen sogar der Mückstand in der Entwicklung der Felder hereingebracht werden. Die nächsten amtlichen Berichte beider Regierungen — in Ungarn ist der nächste bereits am 1. Mai fällig — werden unbedingt eine Bestätigung dieser Annahme bringen.

Nicht weniger Günstiges ist von der Bestellung der Acker im heurigen Frühjahr zu sagen. Es wurde auch da jedes Stück Feld zur Ausnützung herangezogen, ebenso konnten genügend Hilfskräfte aufgebracht werden, um die auf anderen Feldern stehenden sonstigen Feldarbeiter zu ersetzen. Das Gedeihen dieses Anbaues geht bis jetzt flaglos vor sich, da Regen, schönes Wetter und wärmere Temperaturen in richtiger Abwechslung allüberall bei uns förderlich wirken.

In Ungarn schreitet man nun auch an die Einsaat von Mais, und daß diese Fruchtgattung nicht bloß für Viehhaltung und Viehzüchtung von Wichtigkeit ist, lehrt uns der jetzige Augenblick, wo Maisfabrikate zur Mehlmischung dringend erforderlich geworden sind, um das Auslangen bis zur neuen Ernte zu ermöglichen.

Von seiten der Landwirte in Cis und Trans verlauten unter diesen Umständen bis heute nur befriedigende Berichte, und so ist am Eingang Gefagtes zu wiederholen, daß wir in der Monarchie bei fortdauernd normaler Witterung einem gesegneten, reichen Getreidejahr entgegengehen. Ob sich diese Aussichten erfüllen, werden wir in Ungarn schon in zwei, in Oesterreich in drei Monaten wissen. Diese Ernteresultate, wenn sie bei uns und in Deutschland ausgiebige sind, bilden dann leicht auch ein Friedensmotiv, denn wenn die Zentralmächte ebensowenig auszuhungern wie auf dem Schlachtfeld zu besiegen sind, werden unsere gemeinsamen Feinde zu der Einsicht gelangen müssen, daß sie sich in allen ihren Kalkulationen zu ihrem eigenen Nachteil geirrt haben.

Zur jeweiligen Bemessung, nur zu häufig aber auch zur Irreführung über den jeweiligen Erntestand fehlt in dieser Kampagne der spekulative Handel, da jeder Abschluß, jeder Kauf und Verkauf aus Erträgen der neuen Ernte in beiden Staaten der Monarchie verboten ist. In Deutschland genügt dafür die Suspendierung des Getreideterminhandels. Es besteht ja überhaupt und seit Monaten schon nur noch an den beiden amerikanischen Börsen ein täglicher Terminmarkt und der weist auf Grund der großen, ständigen Exporte nach Europa so abnorme Hochkurse auf, daß auch die Juli- und Septemberkurse auf die Erwartung späterer Bezüge von gleichem Umfang bereits hoch gehalten werden. Sowohl Deutschland als auch wir haben in dem zu Ende gehenden Konsumjahr bewiesen, daß wir, selbst bei einer schwachen Mittelernte mit den eigenen landwirtschaftlichen Produkten das Auslangen finden können; wenn sich in beiden Staaten die demaligen Hoffnungen erfüllen, wird das natürlich in der neuen Kampagne um so leichter gehen.

An den Obstbäumen, Kern- wie Steinobstarten, bemerkt man heuer einen reichen Blütenansatz. Der verhältnismäßig strenge Nachwinter hat die Vegetation in der Entwicklung verzögert, weshalb die Blütezeit heuer ziemlich spät eintreten wird. Das hat aber das Gute, daß die sonst immer viel Schaden verursachenden Fröste nicht mehr in diese Blütezeit fallen, so daß eine reichliche Obsternte sich heuer mit großer Bestimmtheit voraussagen läßt. Die Obsternte, neben der der späten Kartoffeln, spielt unter allen Umständen eine gewichtige Rolle.

Der Schutz des Anbaues und der Ernte.

Das Kriegsministerium verlautbart folgenden Erlaß:
Bei der großen Bedeutung, welche dem Anbau und in der Folge der Ernte zukommt, müssen Feldschäden unbedingt vermieden werden. — Dieser Erlaß ist umsomehr zu begrüßen, als militärische Kommanden nur zu sehr versucht sind, Anforderungen des Dienstes allen anderen Rücksichten voranzustellen.

Beschlagnahme der nächsten Ernte?

Budapest, 30. April. (Privattelegramm.) Der ungarische Landesagrikulturrein hat an das Ackerbauministerium eine Unterbreitung gerichtet, mit welcher die Regierung aufgefordert wird, das nächste Erntergebnis dringlich schätzen zu lassen. Sollte die Schätzung ein günstiges Ergebnis haben, was nach dem heutigen Stande der Saaten wahrscheinlich ist, dann möge die Regierung den freien Verkehr wieder herstellen, die Maximalpreise der Getreidearten annullieren, die Getreideschutzzölle restituieren.

Sollte die Schätzung der Ernte ein ungünstiges Ergebnis haben, dann möge die Regierung die heutigen Maximalpreise stufenweise ausbauen, weil sonst die Landwirte ihre Rechnung nicht finden würden. Wie verlautet, wird diese Unterbreitung demnächst den Ministerrat beschäftigen. Die Regierung soll geneigt sein, die Ernte schätzen zu lassen, ja sie soll sich auch mit dem Blon beschäftigen, die ganze Ernte zu beschlagnahmen und zu enteignen. Im letzteren Falle würden die einseitigen Ansprüche der Landwirte freilich nicht in dem Maße, wie dies der Agrikulturrein fordert, Befriedigung finden.

* *

Wien, 2. Mai.

Der Saatenstand in Oesterreich-Ungarn.

Raum je vorher hat man den Berichten über den Saatenstand so spannungsvoll wie in diesem Jahre entgegen gesehen. Denn unter den außerordentlichen Verhältnissen dieses Jahres, bei seiner Unterbindung des zwischenstaatlichen Getreideverkehrs, sieht sich der Inlandsverbrauch auf die Inlandsenernte angewiesen, während sonst noch immer die fremde Zufuhr als Sicherheitsventil diente. So wird das Erntergebnis heuer ebenso wichtig für den Verbrauch, während es in anderen Jahren, bei der Möglichkeit der Auslandshilfe, in erster Linie eine Elementarfrage der Produktion war. Umso größere Genugtuung muß es gewähren, daß die Saatenstandsberichte gerade heuer so günstig lauten.

In Oesterreich wie in Ungarn haben die Saaten im allgemeinen gut überwintert. Die Frostschäden waren nicht übergroß und so sind auch nicht allzuviel Umackerungen nötig geworden.

Ebenso gutes hört man auch über den Frühjahrsanbau. Allerdings hat er sich heuer einigermaßen verspätet, aber die Hemmungen, die dies herbeigeführt, sind jetzt längst überwunden. Zuerst mag sich vielfach eben doch Mangel an Arbeitskräften und an Gespannen geltend gemacht haben, aber diesen Uebelständen hat man sehr bald abgeholfen. Die Organisation des ländlichen Arbeiter-nachweises, die Zurückbehaltung gewisser, sonst immer ins Ausland abgewandelter Saisonarbeiter und die freigebige Gewährung von Anbau-Urlauben an Angehörige des Heeres, all das hat die Gefahr eines Arbeitermangels für die Anbauarbeiten sehr rasch und gründlich gebannt. Gegen die Verspätung, die der Witterungsverlauf im Nachwinter gebracht hatte, war freilich nicht anzukämpfen. Aber die Folgen auch dieser vielen Niederschläge des Nachwinters sind seither schon verwunden und so konnte der Frühjahrsanbau dann umso kräftiger und günstiger durchgeführt werden, als der April mit seinen schönen, trockenen Tagen ein ganz vorzügliches Anbauwetter gebracht hat. Dank dieser Gunst der Witterung haben die Anbauarbeiten jetzt auch schon für Mais, Kartoffeln und Zuckerrübe begonnen. Bemerkenswert ist, daß die Anbauera für Zuckerrübe heuer wesentlich geringer bemessen worden ist. In Oesterreich und Ungarn wie in Deutschland ist die Anpassung der Rüben-lieferungs-Bereinbarungen an die außerordentlichen Verhältnisse dieses Jahres durch entsprechende Verfügungen ermöglicht worden. In Oesterreich ist diese Einschränkung bis zu fast einem Drittel gestattet worden. Auf den hiedurch freigewordenen Anbauflächen ist teilweise Gerste angebaut worden. Teilweise werden sie für Industriepflanzen, wie Lein und Hanf, benützt werden.

Der Anbau dieses Ausnahmjahres wird übrigens wohl auch sonst keine Spuren hinterlassen. Vor allem tritt uns eine Vergrößerung der Anbaufläche sowohl in Oesterreich wie in Ungarn entgegen, eine Vergrößerung, die durch den zuerst von Oesterreich, dann von Ungarn und vor kurzem auch von Deutschland verfügten Zwang zum Anbau bisher brachgelegener Grundstücke herbeigeführt worden ist. Erfreulicherweise ist diese wirklich ganz vorzügliche Verfügung unseres Ackerbauministeriums auf guten Boden gefallen, also nicht etwa bloß leere Verordnung geblieben. Aus einer Reihe von Mitteilungen, die an den amtlichen Stellen eingelaufen sind, läßt sich vielmehr feststellen, daß der Anbau-zwang von den Landwirten und den zu seiner Ueberwachung eingesetzten Kommissionen und deren Organen wirklich ernst genommen und beachtet worden ist. In einer Reihe von Fällen haben Landwirte auch hinsichtlich ganz kleiner Flächen um Berücksichtigung besonderer, dem Anbau hinderlicher Umstände angefragt und ebenso haben Gemeinde-verwaltungen und Bezirksbehörden vielfach gewisse Ergänzungs- und Abänderungsvorschläge erstattet. Daraus kann man gewiß schließen, daß der Anbauzwang im weitaus überwiegenden Maße zu seinem Rechte gekommen ist und so läßt sich schon jetzt mit einer sehr namhaften Vergrößerung der Anbauflächen rechnen. In einem Jahre, in dem man zunächst fast ausschließlich auf das Inlandszeugnis angewiesen ist, kann eine solche Vermehrung der Produktion gar nicht genug hoch an Bedeutung eingeschätzt werden.

Dazu kommt heuer aber auch die qualitative Verbesserung des Anbaues durch die möglichste Ausdehnung der Drillsaat, wie sie durch weitgehende Erleichterungen des Bezuges von Säemaschinen angebahnt worden ist. Das hat den Anbau verbilligt — durch Erzielung größerer Sparsamkeit mit dem Saatgute, da die Reihenfaat etwa ein Drittel ersparen läßt — und beschleunigt. Ganz abgesehen davon, daß der Anbau mit der Säemaschine in vielen Fällen den Verlegenheiten des Arbeitermangels gesteuert hat, da beim Maschinenanbau ja weit weniger Arbeitskräfte nötig werden. Die Förderung des Säemaschinenankaufes durch Gewährung weit größerer Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln als in anderen Jahren hat sich also gewiß reichlich gelohnt.

Wie gute Ernteaussichten sich schon jetzt in Ungarn darbieten — allerdings trennen uns noch fast zwei Monate vom Peter- und Paulstage, also vom traditionellen Beginn des Schnittes — das ersieht man aus den im nachstehenden folgenden amtlichen Bericht über den dortigen Saatenstand.

Der ungarische Saatenstandsbericht.

Budapest, 1. Mai. Der heute veröffentlichte Saatenstandsbericht des Ackerbauministeriums hebt hervor, daß in der zweiten Aprilhälfte eine wechselnde, kühle Witterung mit Niederschlägen herrschte. Die Witterung war im allgemeinen überwiegend günstig.

Die Anbauarbeiten sind während der dreiwöchigen trockenen Witterung gut bewerkstelligt worden. Außer den verspäteten Gersten- und Haferanbauarbeiten sind nunmehr auch die Anbauarbeiten für Mais und Kartoffeln im Zuge. Der Anbau von sonstigen Halmfrüchten, künstlichem Futter und Hanf geht gut vorstatten. Die Winter-saaten stehen sehr schön und entwickeln sich derart gut, daß an einzelnen Stellen, um Lager-saaten zu verhüten, Abmähdungen vorgenommen werden mußten. Ausgesprochen schön sind die Winterweizensaaten in den Komitaten des Alfölds, also in den wichtigsten Weizengebieten. Die Aussichten in den anderen Landesgebieten sind gleichfalls günstig, doch laufen teilweise Klagen über Schäden ein, die einerseits durch Grundwasser, andererseits durch die im Herbst aufgetretenen Mäuse verursacht worden sind. Aus den Berichten geht hervor, daß es trotz des Auftretens von Grundwasser kaum notwendig geworden ist, Ausackerungen vorzunehmen, daß sich also die Anbaufläche nicht wesentlich verringern und daher nicht hinter der Anbaufläche normaler Jahre zurückbleiben wird. Ueber Insekten-schäden wird nicht gellagt.

Winterroggen entwickelt sich vorteilhaft; insandigen Gegenden schießt die Saat bereits in die Halme. Die Stengel sind zwar derzeit noch nicht besonders hoch, aber schön grün und gesund. Frühe Saaten stehen schöner und üppiger als späte Saaten. Sommergerste und Sommerhafer werden noch angebaut. Frühe Saaten keimten gut, sind schön und gesund. Die Anbaufläche dürfte kaum hinter der Fläche normaler Jahre zurückstehen. Mais wird jetzt angebeut und die Vorbedingungen für die Entwicklung sind gegeben.

Frühkartoffeln sind bereits überall angebaut. Der Früh-anbau von Zuckerrüben steht überall schön und gleichmäßig, der Spät-anbau ist noch im Zuge. Einzelne Gegenden leiden unter dem Arbeitermangel, doch dürfte trotzdem alle Arbeit rechtzeitig fertig werden. Ueber durch Rüsselkäfer und Drahtwürmer verursachte Schäden laufen nur teilweise Klagen ein. Raps-saaten haben gut überwintert und die Entwicklung ist befriedigend.

Alee, Weiden und Wiesen sind befriedigend. Obst-bäume sind zumeist in der Blüte. Bei Mandel- und Aprikosen-bäumen verursachten Nachfröste einigen Schaden. Äpfel, Birnen, Kirschen und Weicheln sowie Zwetschen versprechen ausgiebige Erträge.

Wien, 2. Mai.

(Die Beschlagnahme der nächsten ungarischen Ernte?) Nach allen bis jetzt vorliegenden Meldungen ist nach dem heutigen Stande eine reichliche Getreideernte in Sicht. Gelingt es, begünstigt von dem weiteren Verlaufe der Witterung, tatsächlich eine solche Ernte einzuheimen, dann wird sich wohl auch die Möglichkeit bieten, eine Neuordnung in den einschlägigen Approbitionierungsfragen eintreten zu lassen. Selbstverständlich muß die diesseitige Reichshälfte dabei auf die regulären Getreidebezüge aus Ungarn rechnen. In dieser Beziehung verdient die Version, die wir gestern in einem Budapestter Telegramm bezeichneten, große Aufmerksamkeit, daß nämlich die ungarische Regierung sich mit dem Plan beschäftige, die ganze nächste Ernte zu beschlagnahmen und zu enteignen.

Ersatz für die ausländischen Futtermittel.

Die heutige Nummer der Zeitschrift für Spiritusindustrie teilt über die Aufsehen erregende Nachricht, daß es der deutschen Wissenschaft gelungen ist, Hefe als Futter-Eiweiß herzustellen, einiges mit. Bekanntlich stehen Kohlehydrate in Deutschland aus den Hackfrüchten, Kartoffeln, Zuckerrüben, Futterrüben in ausreichenden Mengen zur Verfügung. Bisher haben wir aber gerade die eiweißreichen Kraftfuttermittel aus dem Ausland bezogen. Es ist nun dem Institut für Gärungsgewerbe in Berlin gelungen, ein Verfahren zu erfinden, wonach aus schwefelsaurem Ammoniak und Zucker in einfachstem Fabrikationsgange unter Benützung der Erfindungen der Bäckerhefe-Erzeugung Futterhefe mit über 50 Prozent Eiweiß hergestellt wird. Die Erzeugung kann sofort von den bestehenden Lufthefefabriken, die zurzeit ihre Anlagen fast nur zur Hälfte ausnutzen, aufgenommen werden; es muß aber in großen Anlagen die Massenerzeugung ins Auge gefaßt werden. Auf diese Weise läßt sich spielend die Eiweißmenge der bisher aus dem Ausland eingeführten Futtergerste ersetzen. Das Verfahren ist geeignet, uns auf die Dauer von der Einfuhr ausländischer Kraftfuttermittel unabhängig zu machen. Nicht geringer als der praktische ist der wissenschaftliche Wert, denn das Verfahren erlaubt zugleich einen tiefen Einblick in die Arbeitsleistung des Zellebens der Kleintebwesen. Der bei der Fabrikation sich abspielende Arbeitsvorgang zeigt, daß die Hefezellen befähigt sind, unmittelbar, also ohne Zwischenstufe und Zeitaufwand, aus Zucker und Ammoniak das Eiweiß aufzubauen. Für Bäckerhefefabrikation liefern 100 Teile Zucker und 37,5 Teile Nährsalze 160 Teile gutbackende Preßhefe; bei Futterhefefabrikation liefern 100 Teile Zucker und 52 Teile Nährsalze 270 Teile abgepreßte Hefe. Eine weitere Steigerung der Ausbeute steht in Aussicht, so daß auf 100 Teile Zucker 100 Teile Trockenhefe mit 50 Prozent Eiweiß gewonnen werden. Da wir bekanntlich in der Lage sind, das Ammoniak aus dem Stickstoff der Luft zu erzeugen, so kann man ruhig behaupten, daß hier in einem technischen Verfahren der Luftstickstoff in Eiweiß umgewandelt wird. Ganz abgesehen natürlich von der großen Tragweite, die das Verfahren gerade im gegebenen Augenblick für uns hat, es bedeutet wieder ein Riesenloch in dem Aushungerungsplan unserer Feinde.

3. / 7. 1915.

Küchenabfälle und ihre Verwertung.

Die Schwierigkeiten, einen wahrhaft sparsamen Haushalt zu führen, heißt es in einer Zuschrift einer Hausfrau, steigern sich von Tag zu Tag. Einer der wichtigsten Faktoren zur Sparsamkeit besteht in der gründlichen Verwertung aller eßbaren und nützlichen Dinge. Es wäre von großer Wichtigkeit, eine in Deutschland bereits vielfach bestehende und sich bewährende Einführung, die in Abfallsammlung und Verwertung besteht, zu machen. Diese Einführung unverzüglich zu organisieren, ist jetzt eine brennende Notwendigkeit. Die Abfallsammlung müßte täglich vorgenommen werden, in der Weise vielleicht, daß Wagen mit einer großen Kiste für Schweinefutter (Giersthalen, Brotreste etc.) von Haus zu Haus (Gasthäuser, Kasernen, Spitäler) fahren den Abfall einsammeln und gegen Abend schon seiner Bestimmung zuführen. Infolgedessen könnte der ohnedies recht unhygienische „Mistbauernwagen“ seltener verkehren, da dieser nur mehr die Mühe abzuholen hätte. Es wäre ungemein empfehlenswert, die Abfallsammlung zu direktem, raschem Nutzen zu bringen: man baue in Paradenstücken einige Ställe an der Peripherie der Stadt, wo die Schweinezüchter ihre zur Mast und Schlachtung bestimmten Schweine unterbringen dürfen und wo dann allabendlich die Futterladungen zugeführt werden. Jene Schweinezüchter, welche auf die Art die Mastung beinahe umsonst hätten, müßten sich dann auch zu viel billigeren Verkaufspreisen verpflichten. Mit der Hühnerfuttermittelverwendung könnte man das gleiche erzielen in bezug auf die Eierpreise. Wenn wir Hausfrauen in diesen teureren Zeiten beobachten, welche Kostbarkeiten täglich in die Mistkiste zur Vernichtung wandern, sehen wir uns moralisch verpflichtet, die dringende Bitte an alle dazu berufenen Stellen zu richten, diesen verschwenderischen Unjag im Interesse der Allgemeinheit, insbesondere aber der Ärmern, ein rasches Ende zu machen. In Deutschland ist diese Abfallsammlung bereits mit sehr gutem Erfolg eingeführt.

In einer an uns gerichteten Zuschrift führt Frau Mathilde Eder u. a. aus: „Schon seit längerer Zeit wird die Frage der Verwertung der Küchenabfälle von berufenen Faktoren erörtert, mittlerweile aber werden täglich Tausende von Kilogramm brauchbaren Viehfutters weggeworfen, und die Fleisch- und Fettpreise steigen weiter. Gestatten Sie die bescheidene Anfrage, ob es denn nicht möglich wäre, die Sache für die äußeren Bezirke Wiens wenigstens, ehestens zu erledigen? Ich denke mir dies nicht allzu schwierig, etwa so: Durch Maueranschläge wären die Kleinviehzüchter, vornehmlich Schweinebesitzer, aufzufordern, in den ihnen nächstgelegenen Häusern Gefäße zum Sammeln der Küchenabfälle aufzustellen, die Hausherren und Hausbesorger aber zu verhalten, dies zu gestatten. Eine Weigerung müßte bestraft werden. Auch dürften die Hausbesorger keine Entlohnung annehmen und nicht in dem Glauben gelassen werden, daß sie dem Viehzüchter eine Gnade erweisen, sondern

es muß ihnen klar gemacht werden, daß es in dieser Sache ebenso wie in andern heutzutage Nicht jedes einzelnen ist, alles zu tun, was in seiner Macht steht. Eine andre Möglichkeit der Abfallverwertung wäre vielleicht noch folgendes: Angenommen, daß die täglichen Küchenabfälle von dreißig Personen genügen, ein Schwein zu ernähren, hätte die Gemeinde eine Anzahl Unternehmer zu bestellen, die so viele Tiere ankaufen müßten, als von den ihnen zugewiesenen Distrikten ernährt werden könnten. Werden dann die Tiere geschlachtet, so sollten jene Hausfrauen, welche zur Ernährung derselben die Abfälle gegeben haben, Fleisch und Fett zu mäßigen Preisen erhalten, und zwar müßte eine bestimmte Anzahl Kilogramm pro Person festgesetzt werden, da ja auch die Menge des gelieferten Futters von der Anzahl der Personen eines jeden Haushalts abhängt. Durch diese „Belohnung“ würden die Hausfrauen zum Sammeln der Abfälle veranlaßt werden. Ich wohne in einem der äußeren Bezirke Wiens und habe selbst schon vor mehreren Wochen versucht, die Abfälle des Hauses, in welchem ich wohne, der Verwertung zuzuführen. Ein Schweinebesitzer war bald gefunden, die Hausparteien waren einverstanden, aber — der Portier. Der wollte nichts von der Sache wissen. Da nun die Verhältnisse in allen Häusern so ziemlich die gleichen sein dürften, wird es notwendig sein, behördlicherseits vorzugehen, will man bei der Verwertung der Küchenabfälle ein nennenswertes Resultat erzielen.“

Die Hausbesitzerin Frau Marie Schubert schreibt unter anderem: Vor einiger Zeit wurde die Frage aufgeworfen, wer die Einsammlung der Gemüseabfälle für Hühnerfutter besorgen wird. Jeder Hausbesitzer sollte sich dafür interessieren. In Wien ist es Sitte, wenn eine Wohnung oder ein möbliertes Zimmer zu vermieten ist, dies durch ein Tafel auf dem Haustor anzuzeigen. So könnte auch ein Tafel mit der Aufschrift „Gemüseabfall bereit“ angebracht werden. Der Hausherr stelle dem Hausbesorger ein größeres Gefäß je nach der Anzahl der Parteien für die verschiedenen Abfälle zur Verfügung. Die Bauern, welche in der Früh auf unsere Märkte kommen, könnten auf der Rückfahrt die Abfälle in selbst mitgebrachten Gefäßen mitnehmen.

Forstwirtschaft und Viehhaltung.

Wie eine Wiederholungsschule muten die Beratungen all der Kriegskörperschaften an, die sich jetzt mit Teuerung und Nahrungsfürsorge befassen. In der Handelspolitischen Kommission hat Kammersekretär Ziegler über Milchnot, Fleischpreise und Futtermangel Bericht erstattet und die Heranziehung der Forste, Waldwiesen und Almen zur Futtergewinnung gefordert. Unser verehrliches Bürger- und Bürokratenium wird nun bald alle sozialdemokratischen Teuerungsanträge, die von den Abgeordneten der Bourgeoisie niedergestimmt worden sind, wieder ausgegraben haben. Im Jahre 1907 wurden die Sprecher der Sozialdemokraten im Abgeordnetenhaus beinahe niedergeschrien, als sie eine Neuregulierung der Wald- und Weidesevitute und eine Aenderung unserer Jagdgesetze verlangten. Wer hat ihren guten Gründen damals Beachtung geschenkt? Heute entdeckt sogar ein k. k. Sektionschef, daß unserem Nahrungsspielraum Abbruch geschieht, wenn die bäuerliche Viehhaltung durch die Entziehung von Wald und Alm ruiniert wird. In den Gebirgsdörfern, wo der Körnerbau uneinträglich und mit ihm auch das Stroh weniger wird, kann Vieh ohne Waldstreu und ohne Sommerweide nicht gehalten werden. Durch tausend und mehr Jahre bestand auch die Waldweide, und trotzdem erfreuten wir uns reicher und stolzer Waldungen. Die langjährige Herrschaft des Großgrundbesitzes hat allmählich das Rind aus Wäldern und von Almen vertrieben und dadurch den Rückgang der Viehhaltung bewirkt. Der falsche Geist, der seither unsere Gesetzgebung und landwirtschaftliche Verwaltung erfüllt hat, lebt noch munter fort und vergessens wird sich die Kommission bemühen, ihn kurzwegs aus den Räumen des Ackerbauministeriums zu vertreiben. Jetzt, wo die Auerhähne halzen und viele Herren dem edlen Weidwerk huldigen, das ja als ein großer Schatz unserer Volkswirtschaft treu behütet wird, dürfte der kundgemachte Hauptgrundsatz von der Kommission im Ackerbauministerium gewiß nicht den Eindruck verfehlen, der Grundsatz nämlich, „daß, falls Viehhalter an die Forstbesitzer herantreten, um ihnen die Benützung der Forste für Streugewinnung, Weide- und Futtermittelgewinnung zu ermöglichen, Jagdrücksichten allein für die Ablehnung niemals geltend gemacht werden können“. Es werden sich gewiß auch Rücksichten der Forsthaltung finden lassen. O du heilige Einsalt! Das Hindernis sind doch Gesetze, die sich nur im Wege der Gesetzgebung ändern lassen!

Heranziehung der Forste zur Streu- und Futtermittelgewinnung.

Hierauf erstattete Kammersekretär Dr. Biegler ein ausführliches Referat über den in einer der letzten Sitzungen gestellten Antrag des Sektionschefs Eglauer, betreffend die Heranziehung der Forste zur Streugewinnung, Weide- und Futtermittelgewinnung. In diesem Referate wird darauf verwiesen, daß in den Erörterungen über die Mischnot und die hohen Fleischpreise stets als Hauptgrund der große Futtermittelmangel bezeichnet wurde. Der Eintritt der Grünfütterung und des Weidebetriebes bietet die Möglichkeit, die Futtermittelnot zu beheben, insbesondere dann, wenn möglichst große Flächen für diesen Zweck herangezogen worden, und hier wird an die Heranziehung der Forste, Waldwiesen und Ämten, die bisher aus jagd- und forsttechnischen Gründen gesperrt waren, gedacht. Während Jagdrückichten im gegenwärtigen Moment wohl nicht ausschlaggebend sein können, verlangt die Pflege und Erhaltung der Forste wegen ihrer allgemein volkswirtschaftlichen Bedeutung für die Holznutzung, Klima, Wasserversorgung usw. doch eine weitgehende Rücksichtnahme. Es werden daher bloß Anträge gestellt, welche auch unter Beobachtung auf die forstlichen Interessen vertreten werden können. Außer der Weidenutzung und Futtermittelgewinnung wird auch noch eine mäßige Streuentnahme aus den Forsten zur Schonung der vorhandenen Strohvorräte in Antrag gebracht. Da das Ackerbauministerium in einer Zuschrift an die Staats- und Fondsförste diese schon für eine Erweiterung der Weide- und Futtermittelabgabe an die Viehbesitzer herangezogen hat, kommt das Referat zu folgendem Vorschlag: Die Regierung solle auch die im Privatbesitze befindlichen Forste in geeigneter Weise zur Streugewinnung, Weide- und Futtermittelerwerbung heranziehen. Dafür wird eine Reihe von Grundsätzen aufgestellt. Als Hauptgrundsatz soll gelten, daß, falls Viehhalter an die Forstbesitzer herantreten, um ihnen die Benutzung der Forste für Streugewinnung, Weide- und Futtermittelgewinnung zu ermöglichen, Jagdrückichten allein für die Ablehnung niemals geltend gemacht werden können.

An der über dieses Referat eröffneten Debatte beteiligten sich Abgeordneter List, Regierungsrat Schwarz vom Ackerbauministerium, Forstinspektor der Gemeinde Wien Klus, die Gemeinderäte Dr. Stich, Sektionschef Eglauer, Müller und Knoll, Vorsteher Bieröckl und Herr Ebersch. Zu diesem Referat wurden nur einige unwesentliche Ergänzungsanträge gestellt, im Prinzipie jedoch allen Anträgen zugestimmt und die Abfassung einer motivierten Eingabe an die Regierung beschlossen.

* Eine Mahnung an alle Ausflügler. Die bairischen Landwirtschaftsvereine haben folgenden zeitgemäßen, beherzigenswerten Ausruf ergehen lassen: Es ist gewiß ein kleines Verlangen und zugleich die vaterländische Pflicht eines jeden, die Bemühungen der Landwirtschaft, durch Erzielung höchster Erträge die Vernichtungspolitik Englands zunichte zu machen, tatkräftigst zu unterstützen. Und doch, es ist geradezu beschämend, wie häufig auf Wanderungen und Spaziergängen sieht, daß von Ausflüglern junge Blütenzweige von Obstbäumen abgebrochen werden, oder wie neben den Feldwegen öfter breite Pfade auf den Aedern, ungeachtet der darauf stehenden Pflanzungen, ausgetreten werden. Selbst quer über Getreidfelder und Kleeäcker trifft man, manchmal in der Breite einer Fahrstraße, Fußwege an, die meist von Spaziergängern und Ausflüglern herühren und nur dazu diene, eine kurze Strecke einer Straße abzuschneiden, oder aus sonst welcher Bequemlichkeit des Publikums. Auch auf viel Ertrag versprechenden Kornfeldern und Wiesen tummeln sich zahlreich unbeaufsichtigte Kinder und vernichten so große Mengen Futtermittel, welche gegenwärtig unersehbare Werte besitzen. Es wird der gesunde patriotische Sinn der Mitbürger angerufen und ersucht, daß ein jeder zur Abstellung solcher Mißstände beiträgt und auf diese Weise eine patriotische Tat erfüllt.

Bebauung brachliegender Gründe in Wien.

Bekanntlich wurden die politischen Bezirksbehörden durch die Ministerialverordnung vom 3. März ermächtigt, die Bebauung brachliegender Grundstücke, auf denen die hiezu Berechtigten bis 15. April keine vorbereitenden Arbeiten für den Frühjahrsanbau getroffen haben und die bis 23. April auch von der Gemeinde nicht angebaut wurden, Nachbargemeinden oder dritten Personen zu gestatten. Wenn auch erfreulicherweise die meisten anbaufähigen Gründe bereits bebaut sind, so liegen doch noch in Favoriten, Simmering, Döbling, Ottakring, Hernals, Döbling und Floridsdorf einige Gründe brach. Der Magistrat (Abteilung III) wird Bewerbern solche Gründe zuweisen. Diese haben um Zuweisung eines bestimmten Grundes beim magistratischen Bezirksamt, in dessen Sprengel der Grund liegt, mündlich oder schriftlich anzusuchen und hierbei die Lage des Grundes möglichst genau (durch Anführung der Katastralparzelle und Katastralgemeinde), die Größe und wenn möglich auch den Namen und die Adresse des Eigentümers (Pächters) anzugeben. Eine (in der Verordnung übrigens nicht vorgeschriebene) Verständigung des Eigentümers (Pächters, Benützungsberechtigten) von der Zuweisung kann nur, soweit ihre Adressen bekannt sind, erfolgen, weshalb alle Besitzer und Bewirtschafter noch brachliegender, anbaufähiger Gründe im eigenen Interesse bis längstens 8. d. dem magistratischen Bezirksamt, in dessen Amtssprengel der Grund liegt, die Anzeige zu erstatten haben, daß sie den Grund im Frühjahr 1915 noch selbst anbauen. Unwahre Angaben sind nach der Verordnung strafbar (mit Geld bis zu 5000 Kronen oder mit Arrest bis zu sechs Monaten).

*

Die Forderungen an unsere Landwirtschaft nach dem Kriege.

Die Vertretung der Arbeiterklasse im Abgeordnetenhaus hat seit bald zwanzig Jahren mit Nachdruck ausgesprochen, daß die Volksgesamtheit ernste Forderungen an unsere Landwirtschaft zu stellen hat. Parlament und Öffentlichkeit haben immer nur vernommen, was die agrarisch organisierten Landwirte fordern. Deren Ansprüche sind von Jahr zu Jahr, von Handelsvertrag zu Handelsvertrag gestiegen wie die Wünsche von Kindern, die entarten, weil man sie verzieht. Die Erfahrungen, die jedermann, ausnahmslos, Tag für Tag, heute im Kriege an seinem häuslichen Tische macht, belehren hoffentlich alle denkenden Menschen darüber, daß es sich in Zukunft in erster Linie um Anforderungen an die Landwirtschaft handeln muß, wenn unsere Volksernährung nicht verkümmern soll.

Es ist auf den ersten Blick völlig unverständlich und muß das Erstaunen aller erregen, warum Oesterreich-Ungarn mit seinen ausgedehnten Ackerflächen bester Qualität seine nicht allzu dichte Bevölkerung nicht sollte klaglos mit Brot versorgen können. Mit diesem Land und seinem Boden ist England, ja selbst Deutschland gar nicht zu vergleichen. Die fetten Humusschichten, welche durch Jahrhunderttausende von den ausgedehnten Laub- und Nadelwäldern der Alpen-, Sudeten- und Karpathengebiete in die Täler abgegeben worden sind, finden bloß in der schwarzen Erde Rußlands einen passenden Vergleich, nicht aber im Dünenland Norddeutschlands. Besonders die ungarische Tiefebene ist darin allen anderen Agrargebieten Mitteleuropas überlegen.

Darum ist unberechtigt die Verwunderung, daß wir doch nicht verhungern. Weiskirchner, selbst ein Mann wie Lecher haben sich durch diese falsche Verwunderung zu unbegreiflichen Schlüssen hinreißen lassen. Das Umgekehrte ist vielmehr erstaunlich: Warum haben wir keinen Ueberschuß? Wie kommt es, daß wir den alten Ueberschuß, den wir seit Jahrhunderten besaßen, der durch Jahrhunderte diesem Staatswesen im letzten Grunde in der Welt so große Macht verliehen hat, verloren haben und immer mehr verlieren? Woher dieses Zurückbleiben, trotz dem wir unserm Ackerbau die schwersten Opfer gebracht haben?

So steht in Wahrheit die Frage und unser Volk wird nie zur richtigen Antwort kommen, wenn es sie sich verschieben, wenn es ihr andere Fragen unterschieben läßt. Der Staat hat den Agrariern alle Wünsche erfüllt, die Landwirtschaft aber hat alle Erwartungen enttäuscht und die Opfer waren vergebens; diese schmerzliche Erfahrung, tagtäglich durch unser „Türkenbrot“ erhärtet, wird uns nicht so leicht durch hochgemutes Gerede der agrarischen Führer ausgedebbet und hinweggeschwaht werden.

In Deutschland erntete man 1914 auf dem Hektar 21.6 Meterzentner Weizen, in Oesterreich nur 13.4, in Ungarn gar nur 12.7 Meterzentner.

In Deutschland trug der Hektar 18.5 Meterzentner Roggen, in Oesterreich bloß 13.8, in Ungarn nur 11.6 Meterzentner.

Dieses Mißverhältnis ist so kraß, daß es nach einer Aufklärung schreit. Dabei erklärt der Zoll nicht das geringste — denn Zölle bestehen im Reiche wie bei uns. Umgekehrt: Die steuerzahlende Bevölkerung hat allen Anlaß, den Agrarpolitikern Hohenblumscher Richtung zuzurufen: Wir haben Zölle bewilligt, haben euch höhere Preise gezahlt, aber die Gegenleistung, die erhöhte, ausreichende, überschüssige Erzeugung ist ausgeblieben.

Zu eingehenden Untersuchungen über diese Zusammenhänge ist jetzt nicht Zeit, aber diese Tatsachen müssen jenen entgegengehalten werden, die es nicht erwarten können, mit der Kriegsnot praktisch Krebsen

zu gehen. So hat Herr Krepek, der Sekretär der deutschen Agrarpartei für Böhmen, auf einer Hauptversammlung des deutschen landwirtschaftlichen Zentralverbandes das Hohelied Hohenblums gesungen. Die warme Anerkennung, die er den Landwirten zollt, die trotz aller Beschwerden den Anbau im Kriege vollzogen haben, teilen wir vollkommen und wir zollen dem Agrarvolk mit um so vollere Empfinden, je schwerer gerade die Arbeiterschaft durch den Mangel getroffen ist. Was in der Macht unserer Arbeiterorganisationen lag, Kräfte zu diesem Anbau beizustellen, haben sie bereitwilligst getan und niemand kann lebhafter als sie wünschen, daß auch diese Art menschlicher Arbeit, und jetzt gerade sie, am meisten gesegnet werde.

Aber gegen die politische Ausdeutung und Ausbeutung der Kriegsbeschwerde, wie sie jetzt von agrarischer Seite beliebt wird, müssen wir sofort Einspruch erheben. Wenn Krepek den Dank an jene Agrarpolitiker besonders unterstreicht, welche gerade durch die Zollprämie der Verdichtung und Steigerung der Produktion entgegengewirkt haben, fordert er selbst den Widerspruch heraus. Er meint: „Eines müssen wir heute schon daraus folgern, nämlich, daß der von den Agrariern Oesterreichs eingeschlagene Kurs in der Zoll- und Handelspolitik auch weiterhin festgehalten werden muß! Hätten wir diesen Zollschutz seinerzeit nicht eingeführt, hätten wir Agrarier in allen Kämpfen daran nicht unerschütterlich festgehalten, so wären wir“ — nicht etwa zu intensiverer Wirtschaft gezwungen gewesen und hätten so unser Volk reichlich versorgt, nicht das folgert Krepek, sondern —: „so wären wir durch die Anlehnung an das Ausland in eine derartige Abhängigkeit geraten, daß wir den Krieg aus eigener Kraft wirtschaftlich nicht hätten durchhalten können, was auch hervorragende Politiker, welche keine Agrarier sind, jetzt öffentlich anerkannt haben. Ich nenne da den Bürgermeister von Wien, Weiskirchner, und den früheren Reichsratspräsidenten Dr. Pattai. Daher fordern wir heute schon, daß auch nach dem Kriege die österreichische Landwirtschaft im Staate jene Stellung einnehmen kann, welche ihrer Bedeutung als Nährstand und Wehrstand gebührt.“

Diese Bedeutung wird kein Vernünftiger unserem Agrarvolk bestreiten. Wohl aber wird es sich der Gesamtheit als dienendes Glied einfügen und jene Methoden verfolgen müssen, die der Gesamtheit das tägliche Brot auch wirklich sichern. Die Methoden Hohenblum gehören zu ihnen nicht.

Die agrarischen Bundesbrüder.

Sie lassen sich nicht irremachen, die Bundesbrüder der grünen Fahne. Obgleich Krieg und Kriegsnot alle Völker des Reiches auf die Folgen des rücksichtslosen Agrarismus hinweisen, hat Hohenblum, der schon vor etlichen Jahren den Zusammenhang von serbischen Schweinen und Bajonetten aufdecken zu können geglaubt hat, noch nicht Anlaß genommen, die unbeachtete Stille von Muthmannsdorf aufzusuchen. Im Gegenteil, er fährt als Ehrenpräsident der Zentralstelle zur Wahrung der land- und forstwirtschaftlichen Interessen durchs Land, hält bald in Eger, bald in Spittal in Kärnten, bald im Ungarischen Heerschau und verkündet den Triumph der Getreidezölle, obgleich sie eben aufgehoben werden mußten.

Besondere Bedeutung mißt er zwei Veranstaltungen bei: der zoll- und handelspolitischen Konferenz in Budapest und dem Agrartag in Temesvár. Man muß wirklich gestehen, daß dieser Freundesbesuch jenseits der Leitha just den rechten Zeitpunkt und just das beste Wetter gewählt hat. Das Stelldichein fand um dieselbe Zeit statt, wo die österreichische Regierung mit der ungarischen verhandelte, um den Aushungerungsplan abzuweisen, der uns, wie bekannt, von England, von diesem bösen und tödlichen England droht. Ins Land des Edulkorns und der Futuruzausfuhr waren entsendet die beiden Ehrenpräsidenten Auerberg und Hohenblum, ferner Ehrensels von der Wiener Landwirtschaftsgesellschaft und Franz Xaver Reitterer vom Deutschösterreichischen Bauernbund, Herr J. Mascha vom tschechischen Landeskulturrat Mährens und Herr Meisner vom deutschen Landeskulturrat Böhmens. Mehr als zwanzigtausend ungarische Landwirte sollen den Besuch aus Oesterreich mit unverhohlener und berechtigter Freude begrüßt haben. „Die dort zum Ausdruck kommende Gemeinbürgerschaft bietet den österreichischen und ungarischen Land- und Forstwirten die sicherste Gewähr für die trotz aller tendenziösen Gegenagitationen unentwegte Aufrechthaltung unserer agrarischen Schutzollpolitik, eines Schutzes, an dem behufs gedeihlicher Fortentwicklung unserer gemeinsamen Landwirtschaft und der Sicherstellung unserer vom Ausland unabhängigen Nährkraft unter keinen Umständen gerüttelt werden darf.“ Auch wir schätzen diese Gemeinbürgerschaft nach Gebühr, da sie uns doch den Türkenweizen nach Aufhebung der bisherigen Höchstpreise willig geliefert hat. Freilich, ein agrarisches Gemüt bedarf auch Trost, da es doch durch die Aufhebung der Getreidezölle ver-

düstert werden könnte, und Hohenblum spart ihn nicht: „Der heute von uns Landwirten in opferwilligster Weise ruhig hin-genommene zoll- und handelspolitische Ausnahmezustand darf nicht als Prä-judiz für die Zukunft aufgefaßt werden, und dies umso weniger, da noch niemals die volkswirtschaftliche Bedeutung einer kräftigen, leistungsfähigen Landwirtschaft so klar und unbestritten zu Tage trat, als dies unter den dormaligen kriegerischen Verhältnissen der Fall ist.“ Nur schade, daß der zollpolitische Ausnahmezustand eben darum unerlässlich geworden ist, weil dank dem Vierteljahrhundert Getreidezölle unsere Landwirtschaft nicht kräftig und nicht leistungsfähig genug ist, was in der zwangsweisen Einschränkung des Brotgenusses so klar und unbestritten zu Tage getreten ist, als dies unter den dormaligen kriegerischen Verhältnissen nur möglich ist!

Wenn nach Hohenblums Wort seine „Agrarpolitik die einzig wahre Volkspolitik ist“, woher kommt es denn, daß unser Volk, das Volk eines Reiches, das geschichtlich als Roggen- und Weizenkammer Mitteleuropas bekannt ist, von Jahr zu Jahr weniger Brot aus dem Lande bezieht und mehr aus der Fremde holen muß?

Wie kommt es denn, daß der ungarische Boden, der den reichsdeutschen an Güte und Ertragskraft überragt, die vierfache Menge Weizen und mehr als die dreifache Menge Roggen tragen müßte, als er heute trägt, wenn er ebensogut ausgenützt würde als jener des Reiches? Wie ist das erklärlich trotz der Tatsache, daß Ungarn und Oesterreich in gleicher Weise durch Zölle geschützt sind wie Deutschland?

Wir schlagen diese Frage als Preisfrage für den nächsten Agrartag Hohenblums vor. Vielleicht entdeckt jemand die Lücke in Hohenblums Agitationsregister.

Aber Hohenblums Vaterland muß größer sein, die ungarisch-österreichische Zuhörerschaft genügt ihm nicht und also wird eine zoll- und handelspolitische Konferenz in Prag abgehalten, an welcher sich nebst ungarischen und österreichischen Vertretern auch die Abgesandten des Bundes der Landwirte in Berlin beteiligen. Dort kam allgemein der Wunsch zum Ausdruck, daß die Waffenbrüderschaft der verbündeten Reiche sich auch auf das Gebiet der Zoll- und Handelspolitik erstrecken und zu diesem läßlichen Zwecke demnächst abwechselnd Konferenzen in Berlin, Wien und Budapest abgehalten werden mögen. Man staunt wohl: Hohenblum arbeitet an der Abtragung einer Zollmauer und ruft: Nieder mit den Getreide- und Viehzölle! — an Deutschlands Grenze. Wo bleibt das Prinzip? Prinzip hin, Prinzip her — dieses Industriereich hieß einmal ein Markt für Weizen, Gerste und ungarische Ochsen, der nicht zu verachten wäre. Nieder mit den Zollschranken, öffnet die Grenzen! Aber natürlich nur, wo es auszuführen gilt, beiseite nicht dort, wo unser konsumierendes, darbenendes Volk etwas zu holen hätte. Wir fürchten aber, daß der Liebe Nähe umsonst sein wird. Denn die im Reiche besitzen eben auch ihre Junfer und so wird die Bundesbrüderschaft ihre Grenzen haben.

Verbauung brachliegender Gründe in Wien.

Bekanntlich wurden die politischen Bezirksbehörden durch die Ministerialverordnung vom 3. März d. J. ermächtigt, die Verbauung brachliegender Grundstücke, auf denen die hierzu Berechtigten bis 15. April keine vorbereitenden Arbeiten für den Frühjahrsanbau getroffen haben, und die bis 23. April auch von der Gemeinde nicht angebaut wurden, Nachbargemeinden oder dritten Personen zu gestatten. Wenn auch erfreulicherweise die meisten anbaufähigen Gründe bereits bebaut sind, so liegen doch noch im 10., 11., 13., 16., 17., 19. und 21. Bezirk einige Gründe brach. Der Magistrat (Abteilung III) als politische Behörde erster Instanz wird Bewerbern solche Gründe zuweisen. Diese haben um Zuweisung eines bestimmten Grundstückes beim magistratischen Bezirksamt, in dessen Sprengel der Grund liegt, mündlich oder schriftlich anzusuchen und hierbei die Lage des Grundstückes möglichst genau (durch Anführung der Katastralparzelle und Katastralgemeinde) die Größe und, wenn möglich, auch den Namen und die Adresse des Eigentümers (Pächters) anzugeben. Eine (in der Verordnung übrigens nicht vorgeschriebene) Verständigung des Eigentümers (Pächters, Benützungsberechtigten) von der Zuweisung kann nur, soweit ihre Adressen bekannt sind, erfolgen, weshalb alle Besitzer und Bewirtschafter noch brachliegender, anbaufähiger Gründe im eigenen Interesse bis längstens 8. d. dem magistratischen Bezirksamt, in dessen Amtssprengel der Grund liegt, die Anzeige zu erstatten haben, daß sie den Grund im Frühjahr 1915 noch selber anbauen. Unwahre Angaben sind nach der Verordnung strafbar (mit Geld bis zu 5000 Kronen oder mit Arrest bis zu sechs Monaten).

Verwertung der Küchenabfälle als Tierfutter.

Hausfrauen, sammelt eure Küchenabfälle.

Die Knappheit an Futtermitteln hat die Notwendigkeit geschaffen, besonderes Augenmerk auch jenen Stoffen zuzuwenden, welche als Abfälle bisher trotz des ihnen innewohnenden Nährwertes nicht weiter beachtet wurden und ungenutzt verloren gingen. Dies gilt insbesondere von den Küchenabfällen der privaten Haushaltungen. Die Geringfügigkeit der im einzelnen Haushalt erübrigenden Mengen hat es mit sich gebracht, daß die Lösung der Frage, wie das Einsammeln und die Verwendung der Küchenabfälle erfolgen sollte, sich schwierig gestaltete. Das Ackerbauministerium hat nun durch die Zentrale für Viehverwertung eine Aktion zur Verwertung der Küchenabfälle eingeleitet, durch welche das Ziel, auch diese Nährwerte zu Fütterungszwecken zu gewinnen, leicht erreicht werden kann. Die Aktion geht dahin, daß die im privaten Haushalt sich ergebenden (festen) Abfälle von Nahrungsmitteln im Haushalt selbst in ganz einfacher Weise getrocknet, in getrocknetem Zustande gesammelt und an eine Zentralsammelstelle abgegeben, beziehungsweise für eine solche abgeholt werden. Die getrockneten Abfälle bilden ein sehr schätzenswertes Futter für Schweine, Hühner und Kleintiere überhaupt.

Durch Vorträge und in Druck hinausgegebene Anleitungen zum Trocknen der Küchenabfälle angeregt, haben sich die in Wien bestehenden Frauenvereinigungen, so die Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs, die katholische Reichsfrauenorganisation und andre, zu wertvoller Mitarbeit auf diesem Gebiet bereitfinden lassen. Um das Interesse für diese Unternehmung zu verallgemeinern und zu festigen, hat der niederösterreichische Landesschulrat in Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Aktion die Heranziehung der Schuljugend hiezu bewilligt. Die Mitwirkung der Schuljugend hätte darin zu bestehen, daß Mädchen wie Knaben in ihrem Elternhaus die Sammlung und Trocknung der Küchenabfälle anregen, sie hätten die Verkleinerung der sich ergebenden Abfälle zu besorgen und die Trocknung nach der weiter unten wiedergegebenen offiziellen Anleitung vorzunehmen, die sodann getrockneten Abfälle aufzubewahren, und wenn innerhalb einiger Tage genügend getrocknetes Material vorhanden ist, dasselbe in ihrer Schule abzugeben. Den Knaben fielen weiter die Aufgabe zu, über Aufforderung Trockenmaterial bei Familien ohne Schulkinder, etwa innerhalb des Bekanntenkreises der eigenen Familie oder auch anderwärts, abzuholen und zur Sammelstelle der nächsten Schule zu bringen.

In den Schulen würden diese Abfälle durch hierzu bestimmte Personen allwöchentlich an einem festgesetzten Tage übernommen und vorübergehend aufbewahrt. Aus den Schulen soll dann das gesammelte Trockenmaterial in den von der Gemeinde überlassenen

Lagerraum im Schlachthause an der Alz, 17. Bezirk, Hernals, Riechhausensstraße Nr. 2, überführt werden. Das gesammelte Trockenmaterial wird zu einem möglichen Preise an Landwirte für Schweine, beziehungsweise Kleintierfütterung abgegeben. Der nach Abzug der Spesen verbleibende Reingewinn fließt dem Fonds zur Anschaffung von Ersatzgliedern (Brothesen) für krüppelhafte Invaliden zu.

Bis zur endgültigen Regelung der Teilnahme der Schulkinder an dieser Aktion und Einrichtung des Sammel- und Transportdienstes übernimmt die Zentrale für Viehverwertung, 8. Bezirk, Lammgasse Nr. 4, die in der Zwischenzeit zur Anlieferung gelangenden Trockenmaterialien zur Aufbewahrung. Alle jene Hausfrauen (Familien), welche sich in dankenswerter Weise gegenwärtig schon mit dem Trocknen der Küchenabfälle beschäftigen, können daher die gewonnenen Trockenmaterialien schon jetzt an die Zentrale für Viehverwertung abliefern.

Der Zeitpunkt, in welchem die Einsammlung durch die Schulkinder erfolgen kann, wird rechtzeitig im Wege der Presse bekanntgegeben werden.

Anleitung

zum Trocknen der Küchenabfälle für Zwecke der Kleintierfütterung.

Alle Abfälle der Küche können zur Verfütterung benützt werden, solange sie nicht verdorben sind.

Unter Abfälle rechnet man einerseits die bei der Zubereitung der Speisen weggeschneittenen (noch nicht gekochten) Bestandteile der Nahrungsmittel, welche zum menschlichen Genuß nicht geeignet sind, wie Deckblätter, Stengel, Köpfe, Wurzelspitzen, Schalen, Hülsen, Schoten, Säute, andererseits Reste, welche von bereits gekochten oder zubereiteten Speisen herrühren.

Die ersteren eignen sich zum Trocknen und können in diesem Zustande sehr lang aufbewahrt werden, die letzteren sind nur in Transform, ebenso wie das bei der Geschirreinigung gewonnene Spülwasser vorwiegend für Schweine- und auch Ruchfütterung brauchbar.

Vorrichtung zum Trocknen der Abfälle.

Das Trocknen kann in jedem Haushalt mit Benützung der dem Ofen (Kochherd) entströmenden Wärme vorgenommen werden.

Da Küchenöfen in der Regel einen vorspringenden Herdaufsatz und Tellerwärmer besitzen, genügt zum Trocknen der Abfälle das Auflegen auf Tellerwärmer oder Herdaufsatz; ferner eignen sich Bratrohre oder Vorkammer (Rechards) sehr gut, sobald die größte Hitze darin nachgelassen hat.

Wo kein Tellerwärmer vorhanden ist, läßt sich statt desselben ein mit Drahtgeflecht oder leichtem Stoff überspannter, aus dünnen Latten von 2 bis 3 Zentimeter Stärke bestehender Rahmen (Hürde) in einer Größe von 30 Zentimeter Breite und etwa 60 Zentimeter Länge oder ein starker Schachteldeckel, der mit Nadelstichen durchlöchert wird, verwenden.

Zwei längere Nägel (in einer Höhe von 60 bis 80 Zentimeter von der Herdplatte) in die Wand einschlagen, genügen zum Auflegen einer Längsseite dieses Rahmens, beziehungsweise Deckels, während an den entgegengesetzten, der Wand abgekehrten zwei Ecken ein Draht oder Spagat anzubringen ist, der in einem weiteren entsprechend höher an der Wand eingeschlagenen Nagel einzuhängen ist, so daß ein Herabfallen unmöglich ist.

In jedem Falle sollen die zu trocknenden Stoffe auf einer Unterlage von starkem Packpapier oder mehrfachen Zeitungsbältern liegen, niemals auf dem reinen Blech oder Drahtgeflecht.

Vorwahrung der Viehfütterung als Tierfutter

Vorgang beim Trocknen.

Das zu trocknende Material wird ebenso klein geschnitten (länglich oder in dünnen Scheiben von viereckiger Form wie Rindeln oder Fleckerln), als es für den menschlichen Genuß üblich ist. Harte Teile verlangen recht dünne Scheiben, fleischige, wasserreiche Stoffe schmale Stäbchenform, nie länger als drei bis fünf Zentimeter. Alles Faulige ist auszuscheiden, abgewerktes Gemüse ist brauchbar, solange der Fäulnisprozeß nicht begonnen hat. Wer eine Universal-Fleischschneidemaschine besitzt mit Messern, welche grobe Gegenstände schneiden, kann diese zur Verfeinerung der Abfälle benützen.

Ein Kochen dieser so zubereiteten Abfälle ist nicht notwendig, auch kein irgendwie benannter Zusatz von Salz oder Chemikalien.

Das Material wird dann auf die Papierunterlage gestreut, derart, daß die Stücke möglichst nebeneinander und nicht aufeinander liegen.

Die vom Ofen aufsteigende Wärme ist die beste und stets richtige, die Temperatur kann zwischen 40 und 60 Grad Reaumur schwanken; frische Stoffe verlangen die untere, schon vorgetrocknete die obere Grenze, doch darf die Hitze nie direkt die Abfälle treffen, und je nach dem vorgerückten Stadium der Trocknung kann man die Temperatur durch stärkere Papierunterlagen regulieren.

In Bratröhren darf die Wärme beim Einlegen der Stoffe nie so stark sein, daß das Papier brennen oder verkohlen würde. Ungebraunte Abfälle werden von den Tieren nicht gefressen.

Das Trockenmaterial wird je nach dem Grad des Einziehens ein- bis zweimal (früh oder abends) mit der Hand durchgebeutelt oder geschüttelt, angeklebte Teile mit dem Stiel eines Kochlöffels oder sonstigem Holzgegenstand losgelöst.

Das Trocknen kann als beendet gelten, wenn sich das Gemüse win. resp. anfühlt, förmlich knistert und rauscht! Die Ware wird in Papierjäten oder Kistchen gefüllt und hält sich in luftigen Räumen monate-, selbst jahrelang tadellos.

Was eignet sich zum Trocknen?

Alle Abfälle der Kohlarten, wie Wirsing, Weißkraut, Blaukraut, Kohlrabi, Krauskohl, Blumenkohl (Karfion); Salat, Spinat, Petersilie (trocknen leicht), Küchenkräuter; ferner Sellerie, Möhren, gelbe Rüben, Karotten, Schwarzwurzeln, Rettich, Kohlrüben (Kohlrabi), rote Rüben (Ranmer), Futterrüben (Burgunder), Gurkenschaln, Paradeischaln, Obst (besonders Apfelschaln), Bomeranzenschalen, Kartoffelreste, Kartoffelschaln, Kürbisse, Schoten jeder Bohnenart (dünn geschnitten), Zwiebelblätter, Porree usw.

Ausgenommen sind nur Knoblauchteile ihres Geschmades wegen, welche aber ebenso wie alles bereits gekochte Gemüse in Trankform für Schweine- oder Kuhfütterung brauchbar erscheinen.

Weiter finden Verwendung alle Brotreste. Auch Fleischteile, welchen nicht zu viel Fett anhaftet, Muskeln, Flecken, Schwarten von geseihtem Fleisch oder Schweinsbraten, sofern das Fett entfernt ist, Fleischhäute, Wursthäute, Sehnen, kleine Knochen vom Rind, Kalb, Schwein, Schaf, Kaninchen, Geflügel, Wildbret, soweit sie ganz frisch oder von gekochten, gebratenen oder gesottenen Fleischstücken herrühren und nicht in Saucen gelegen sind, in welchem Falle sie zuerst gewaschen werden müssen, geben wertvolle Futterbestandteile.

Diese Fleischreste müssen klein geschnitten, die Knochen etwa fingerlang zerschlagen und sehr scharf getrocknet (geröstet) sein, sie vertragen unter Umständen wiederholte stärkere Hitze einwirkung, am besten im Bratrohr. Sehr leicht zu trocknen sind Eierschaln, Nußschalen und Obstkerne aller Art, welche in einem Mörser nur sehr klein (Schrotartig) zu zerkleinern wären. Auch gekochte Reste von Maismehl, Polentanoderl u. dergl., Knödel sind klein geschnitten zum Trocknen brauchbar.

Die Erzeugnisse sind getrennt aufzubewahren, und zwar: 1. alle Arten von Gemüse (zusammen); 2. Fleisch- und Knochenreste; 3. Eierschaln, Nußschalen, Obstkerne, allenfalls klein zerstoßene Holzkohle (zusammen) entweder in Papierjäten, Schachteln oder Kistchen in möglichst trockenen Räumen. Behältnisse (Säckchen oder Schachteln), in welchen Fleisch- und Knochenreste abgeliefert werden, sind mit einem deutlichen K zu bezeichnen.

Verwendung der getrockneten Abfälle.

Die vorbezeichneten getrockneten Abfälle nehmen wenig Raum ein, sind kostenlos, nur mit Aufwand einer kleinen Mühe, herzustellen und bilden in richtiger Mischung ein vorzügliches Futtermittel entweder mit heißem Wasser aufgebriht oder auch in trockenem Zustande für Schweine, Ziegen, Kaninchen, Hühner, Enten, Gänse u. dergl. Die Abholung und Verwendung dieser Stoffe ist an keine bestimmte Zeit gebunden.

* (Die Verwendung von Gras und Heu zur Bestreuung von Straßen aus festlichen Anlässen verboten.) Statthalter Freiherr v. Bienerth hat folgende Verordnung erlassen: Mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit, bei dem Verbräuche der vorhandenen Futtermittel die größte Sparsamkeit walten zu lassen, wird auf Grund des § 7 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, R. G. Bl. Nr. 96, die anlässlich der Abhaltung der Fronleichnamsprozessionen oder aus anderen festlichen Anlässen herkömmliche Verwendung von Gras und Heu zur Bestreuung von Straßen, Wegen und Plätzen für das laufende Jahr verboten. Auf Uebertretungen dieses Verbotes finden die Strafbestimmungen des § 11 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, R. G. Bl. Nr. 96, Anwendung. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Kundmachung in Kraft.

Die Approvisionnement im Kriege.**Die Geseerzeugung aus Zucker und Mineralsalzen.**

Zu unserer Mitteilung im Samstagblatt vom 24. April erhalten wir von befreundeter Seite die folgende Ergänzung: „Schon vor 14 Jahren wurden an der Wiener technischen Hochschule eingehende Untersuchungen über die Vermehrung der Gese in ammoniumhaltigen (salzsaures, phosphorsaures, schwefelsaures Ammonium) Rohrzuckerlösungen, unter besonderer Berücksichtigung der Melassebrennerei, von dem Dozenten dieser Hochschule Professor Dr. Alexander Kossowicz, dem Herausgeber der in Berlin erscheinenden „Zeitschrift für Gärungsphysiologie“ durchgeführt, die unter dem Titel „Untersuchungen über das Verhalten der Gese in mineralischen Nährlösungen“ in der „Zeitschrift für das landwirtschaftliche Versuchswesen in Oesterreich“ im Jahre 1903 zur Veröffentlichung gelangten. So wurde zum Beispiel von Kossowicz festgestellt, daß sich 200 Zellen einer Weingese in einer Nährlösung mit 5 Prozent Rohrzucker und 0.4 Prozent phosphorsaurem Ammonium auf 140 Millionen Gesezellen, 500 Zellen einer Spiritusgese auf 364 Millionen Gesezellen vermehren konnten. Durch diese Versuche war die Möglichkeit der Ueberführung von anorganischem Ammoniakstickstoff in Gesezelleweiß, beziehungsweise in Gesezellsubstanz streng wissenschaftlich und zahlenmäßig erbracht. Zusammenfassend berichtet Kossowicz über diese Versuche und spätere Untersuchungen auch in seinem Werke „Einführung in die Mykologie der Genußmittel und in die Gärungsphysiologie“, Berlin, 1911. Der Prioritätsstreit zwischen Ingenieur A. Marbach und dem Institut für Gärungsgewerbe in Berlin, an dem sich auch das Institut für landwirtschaftliche Bakteriologie in Prag und die Kolliner Spiritus- und Gesefabrik zu beteiligen beabsichtigen (vergl. die „Neue Freie Presse“ vom 23. April, Seite 13), kommt daher nicht weiter in Betracht, sofern es sich um das Prinzip der Gesevermehrung in ammoniumhaltigen Zuckerlösungen handelt, denn die erwähnten Laboratoriumsversuche lassen sich ohneweiters in die Praxis und in den Großbetrieb übertragen; über die Details des dem Institut für Gärungsgewerbe in Berlin zugeschriebenen Verfahrens ist aber noch gar nichts in die Öffentlichkeit gedrungen und werden daher erst nähere Mitteilungen abzuwarten sein.“

Landbau durch städtische Arbeiter.

Viele schöne Reden sind den Industriearbeitern schon über die Vorzüge gehalten worden, welche die ländliche Arbeit bietet. Aber es waren die interessanten Lockrufe der großen und kleinen Agrarier, die ja gern ihre Ackerknechte mit Himmelsbläue, Sonnenschein und würziger Luft bezahlen möchten. Man vergißt eben, daß die Landarbeit meist zur bloßen Saisonarbeit geworden, die ihren Mann kaum das ganze Jahr nährt und noch weniger ausreicht, eine Familie zu begründen und zu erhalten. Ohne eigenen Grund, ohne Haus und Herd, ohne eigenen Rauch kann keine Familie auf dem Lande ausharren und gerade diese Dinge versagt der ländliche Ausbeuter seinem Knechte in der Regel. Das beweist jedoch nicht, daß der Industriearbeiter ländliche Arbeit nicht liebt, daß er diese Berufstätigkeit verachtet, daß ihm die nahrungspendende Scholle nicht Freude bereitet. Nicht der Wandel seines Urteils, wie die „Soziale Praxis“ meint, sondern die Aenderung der erwähnten Umstände haben es bewirkt und ermöglicht, daß die Anregungen zu fleißigster Bodenbestellung bei der städtischen Arbeiterschaft Deutschlands, um den Nahrungungsplan der Engländer zu Schanden zu machen, eine so fleißige Gefolgschaft gefunden. Rings um B e r l i n herum ist, wie diese Zeitschrift meldet, kaum noch eine zugängliche Scholle Bauland, die nicht unter die Harke genommen wäre. Läge das breite Unland, das man von der Bahn aus im Osten oder Nordwesten Deutschlands noch immer im Uebermaß sehen kann, näher an den Großstädten, die städtischen Arbeiter- und Arbeiterinnenheere würden auch dort bald kein Fleckchen unverruht liegen lassen. Ein paar hübsche Bildchen aus dieser Welt des neuen Stadtbauerntums sind dem Blatte aus dem Rheinland zugegangen. Danach betreiben allein um die großen Wupperstädte herum im Eisenbahndirektionsbezirk Elberfeld 20.000 von den augenblicklich dort vorhandenen 30.000 Eisenbahnern Gartenbau auf 96.327 Ar Landfläche. Der gemeinschaftliche Bezug von Dünger, Saatkartoffeln, Sämereien und Pflanzen erfolgt meistens durch die Eisenbahnvereine und wird von der Verwaltung nach jeder Richtung hin gefördert. Für die Düngung von Dehland ist der Bezug von Kunstdünger zum Teil auf Kosten der Eisenbahnverwaltung erfolgt. Das Gelände ist insbesondere mit Frühkartoffeln und Frühgemüse bepflanzt worden. Ferner hören wir aus K a l d e n k i r c h e n, daß dort die Ortsgruppe der christlichen Tabakarbeiter eine Arbeitsgruppe gebildet hat, mit der Aufgabe, den Familien der im Felde stehenden Kollegen bei den Garten- und Feldarbeiten kostenlose Hilfe zu leisten. Allen Mitgliedern der Ortsgruppe wurden Listen zum Einzeichnen für diese Hilfsarbeit vorgelegt, die gleichzeitig den Kriegerfamilien der Kameraden dienen und die Neigung zur landwirtschaftlichen Ernährungsbefriedigung soll. Das Verbandsorgan der T a b a k a r b e i t e r richtet an die übrigen Ortsgruppen des Verbandes das Ersuchen, das Beispiel der Kaldenkirchener Mitglieder nachzuahmen, und das „Zentralblatt“ der christlichen Gewerkschaften hat die Anregung an alle Berufsverbände der christlichen Arbeiterbewegung weitergegeben.

Daß die deutschen Krieger draußen hinter der Front in Belgien und Frankreich eifrige Pflüger und Säemänner geworden sind, ist aus zahlreichen Feldpostbriefen bekannt. Einen Hunger nach dem Lande, nach der Scholle wird der Krieg in vielen Deutschen, die bisher nur an Stadtzivilisation dachten, hinterlassen. Wer aber macht den Boden dafür frei?

Saatenstand und Ernteschätzungen. Der Rückschlag der Witterung, welcher mit Beginn dieser Woche eingetreten ist, kam den Landwirten sehr erwünscht. Eine Abkühlung der Temperatur mit strichweisen Niederschlägen verbunden, kommt erfahrungsgemäß den Saaten Anfang Mai sehr zustatten, insbesondere, wenn sie sich bis dahin, wie es in diesem Jahre der Fall ist, befriedigend entwickeln. Die Anbauarbeiten sind nach den vorliegenden Berichten als beendet zu betrachten und die Witterung ermöglichte es, daß der Frühjahrsanbau unter sehr günstigen Umständen vorstatten ging. So sprechen sich die Landwirte in Oesterreich und in Ungarn mit verschwindenden Ausnahmen sehr befriedigt über das Aufkeimen der zeitlich bebauten Frühjahrsflächen aus. Die Wetterprognose läßt für die nächsten Tage keine empfindlichen Temperaturabnahmen befürchten, und so darf man hoffen, daß die Eiswässer, die die Angst aller Landwirte sind, glücklich verstreichen und die Saaten dann ungestört der Blüte entgegengehen könnten. — Heute wird nachstehende Mitteilung verlautbart: „Der aus interessierten Kreisen seit Jahren geäußerte und vom Ackerbauministerium stets als durchaus begründet anerkannte Wunsch, daß die Ergebnisse der Ernte hinsichtlich der einzelnen Feldfrüchte alljährlich unmittelbar nach der Fehlung mit möglichster Genauigkeit schätzungsweise ermittelt und der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden sollen, ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen ganz besonders aktuell geworden. Eine dahingehende Anregung bildet auch den Gegenstand eines dem Beiräte der Kriegsgetreideverkehrsanstalt kürzlich unterbreiteten Antrages. Um derartige „vorläufige Ernteschätzungen“ rechtzeitig durchzuführen zu können, ist es unbedingt erforderlich, die den betreffenden Feldfrüchten jeweils gewidmeten Flächen sobald als möglich nach der Frühjahrsbestellung der Felder zu erheben und auf

diese Weise eine verlässliche Grundlage für die Ermittlung des tatsächlichen Ernteergebnisses zu gewinnen. Diese mit nicht unbeträchtlichen Kosten verbundene Erhebung, für deren Durchführung zunächst die landwirtschaftlichen Hauptkorporationen in Betracht gekommen wären, konnte in früheren Jahren mangels der hierzu erforderlichen Mittel bedauerlicherweise nicht allgemein in Angriff genommen werden. Da jedoch unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine baldige Orientierung über die zu erhoffenden Ernteergebnisse besonders wünschenswert erscheint, ist das Ackerbauministerium vor einiger Zeit dem Gedanken nähergetreten, die Feststellung der Anbauflächen für das Jahr 1915 ausnahmsweise durch Heranziehung der politischen Behörden durchzuführen. Zu diesem Behufe wurden die politischen Landesstellen beauftragt, ein von der Statthalterei in Prag vorgelegtes Projekt, dessen Verwirklichung in Böhmen bereits eingeleitet wurde, sofort einem eingehenden Studium nach der Richtung zu unterziehen, inwiefern in den einzelnen Verwaltungsgebieten unter Berücksichtigung der lokalen und kulturellen Verschiedenheiten die Erhebung der Anbauflächen auf ähnlicher Grundlage durchgeführt werden könnte.

⁴
Kundmachung
(Behandlung beweglicher Grundstücke.)

§ 10.

1. Wer unwahre Angaben macht, um einen behördlichen Ausspruch der Unzulässigkeit des Anbaues eines Grundstückes durch einen anderen oder der zeitlichen Beschränkung eines solchen Anbaues herbeizuführen, wird mit Geld bis zu 5000 K oder mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft.

2. Der Grundbesitzer, welcher nur die vorbereitenden Arbeiten vornimmt, jedoch die weitere Bebauung aus eigenem Verschulden unterläßt, sowie die dritte Person, die gemäß § 2 den Anbau eines Grundstückes übernommen hat und diesen aus eigenem Verschulden unterläßt, wird mit Geld bis zu 1000 K oder mit Arrest bis zu einem Monate bestraft.

3. Wer den auf Grund dieser Verordnung erlassenen Anordnungen der politischen Behörde oder der Ernte-Kommission zuwiderhandelt, wird mit Geld bis zu 500 K oder mit Arrest bis zu 14 Tagen bestraft.

Das Strafverfahren steht den politischen Behörden zu.

Vom Wiener Magistrate, Abteilung III,
als politischer Behörde I. Instanz.

8.7.1915

Sicherstellung der Futter- und Weidenutzung.

Eine heute im Reichsgesetzblatte und in der „Wiener Zeitung“ kundgemachte, im Einvernehmen mit den Ministerien des Innern und der Justiz erlassene Verordnung des Ackerbauministeriums, betreffend die Sicherstellung der Futter- und Weidenutzung, trifft eine wirksame Vorkehrung dafür, daß das gesamte zur Nutzung geeignete landwirtschaftliche Grasland im Interesse der Viehernahrung voll verwertet werde. Als oberster Grundsatz dieser Verordnung ist ausgesprochen, daß im Kriegsjahre jeder Grundeigentümer verpflichtet ist, seine sämtlichen Wiesen, Weiden und Alpen der Futtergewinnung oder der Beweidung durch landwirtschaftliches Nutzvieh dienlich zu machen; mit anderen Worten, es muß dafür gesorgt werden, daß im heurigen Sommer keine Weidenahrung für das Nutzvieh verloren gehe und daß auch die Heugewinnung zu Futterzwecken für den kommenden Winter gesichert ist. Wie bei den Aedern, kann es infolge Einberufung der Bewirtschafter und aus anderen Ursachen auch bei den Futter- und Weideflächen „hilfsbedürftige“ Grundstücke geben. Für diese hat die Erntekommission die geeignete Hilfeleistung (Ersatzkräfte für den Futterschnitt und die Viehhütung) vorzuzuführen. Nun gibt es aber, vornehmlich in unseren Alpenländern, ausgedehnte Futter- und Weideflächen, welche von ihren Eigentümern bisher einer regelmäßigen landwirtschaftlichen Nutzung nicht gewidmet worden sind; damit nun der Weide- und Futterertrag dieser Grundstücke der Landwirtschaft nicht verloren gehe, ist die Behörde berechtigt, für den Fall, als der Eigentümer nicht binnen einer bestimmten Frist für ihre Ausnutzung sorgt, letztere unentgeltlich der Gemeinde (allenfalls auch Nachbargemeinden) zu überlassen. Die Nutzung selbst kann dann seitens der Gemeinde entweder unmittelbar oder durch Weitergabe an die Interessenten stattfinden; in beiden Fällen erfolgt sie auf Rechnung und Gefahr der Gemeinde, doch haftet diese nur für solche Schäden, welche nicht notwendig mit der Benützung verbunden sind.

Diese Verfügung lehnt sich dem Geiste und Sinne nach an die Verordnungen über den Anbauzwang landwirtschaftlicher Grundstücke und über den Bergbaubetriebszwang völlig an. Daß diese Vorkehrungen nun auch für Futter- und Weideflächen getroffen werden, ist sehr dankenswert. Auf diesem Wege wird es nun möglich werden, wenigstens heuer auch die für Jagdzwecke der landwirtschaftlichen Nutzung entzogenen Grundbesitzobjekte, also auch die sogenannten Jagdalpen u., wieder der Viehwirtschaft nutzbar zu machen. Im östlichen und nördlichen Tirol, in Kärnten, Salzburg und Steiermark kommen in dieser Richtung große Flächen in Betracht.

Wien, 8. Mai.

(Sicherstellung der Futter- und Weidenutzung.) Eine heute im Reichsgesetzblatte und in der „Wiener Zeitung“ zur Kundmachung gelangende, im Einvernehmen mit den Ministerien des Innern und der Justiz erlassene Verordnung des Ackerbauministeriums betreffend die Sicherstellung der Futter- und Weidenutzung trifft eine wirksame Vorsorge dafür, daß das gesamte zur Nutzung geeignete landwirtschaftliche Grasland im Interesse der Viehernahrung voll verwertet werde. Als oberster Grundsatz dieser Verordnung ist ausgesprochen, daß im Kriegsjahre jeder Grundeigentümer verpflichtet ist, seine sämtlichen Wiesen, Weiden und Alpen der Futtergewinnung oder der Weidung durch landwirtschaftliches Nutzvieh dienstbar zu machen; mit andern Worten, es muß dafür gesorgt werden, daß im heurigen Sommer keine Weidenahrung für das Nutzvieh verloren gehe und daß auch die Heugewinnung zu Futterzwecken für den kommenden Winter gesichert ist. Wie bei den Aedern kann es infolge Einberufung der Bewirtschafter und aus andern Ursachen auch bei den Futter- und Weideflächen „hilfsbedürftige“ Grundstücke geben. Für diese hat die Erntekommission die geeignete Hilfeleistung (Ersatzkräfte für den Futerschnitt und die Viehhütung) vorzulehren. Nun gibt es aber, namentlich in untern Alpenländern, ausgedehnte Futter- und Weideflächen, welche von ihren Eigentümern bisher einer regel-

mäßigen landwirtschaftlichen Nutzung nicht gewidmet worden sind; damit nun der Weide- und Futterertrag dieser Grundstücke der Landwirtschaft nicht verloren gehe, ist die Behörde berechtigt, für den Fall, als der Eigentümer nicht binnen einer bestimmten Frist für ihre Ausnützung sorgt, Letztere unentgeltlich der Gemeinde (allenfalls auch Nachbargemeinden) zu überlassen. Die Nutzung selbst kann dann seitens der Gemeinde entweder unmittelbar oder durch Weitergabe an die Interessenten stattfinden; in beiden Fällen erfolgt sie auf Rechnung und Gefahr der Gemeinde, doch haftet diese nur für solche Schäden, welche nicht notwendig mit der Benützung verbunden sind. Der Ernst und die Strenge dieser Bestimmungen finden ihre Rechtfertigung in der gegenwärtigen außerordentlichen Wirtschaftslage.

9./V. 1915

Sammelt Küchenabfälle für die Viehfütterung.

Mit der dringenden Bitte um Aufnahme im Interesse der für die Allgemeinheit sehr wichtigen Sache erhalten wir folgenden Aufruf an alle Landwirte und Viehbesitzer: Die Futternot wird täglich größer, die daraus entstehenden Folgen täglich spürbarer. Darum haben die Hausfrauen Wiens, denen die steigenden Fleischpreise immer größere Sorgen auferlegen, beschlossen, soweit es in ihrer Macht steht, helfend einzugreifen. Zahllose Hausfrauen haben sich schon schriftlich bereit erklärt, Küchenabfälle und Speisereste für die Zwecke der Viehfütterung zu sondern und aufzubewahren unter der Bedingung, daß sie regelmäßig abgeholt werden. An den Landwirten und Viehzüchtern ist es jetzt, aus der Hilfsbereitschaft und Opferwilligkeit der Hausfrauen für sich selbst und die Allgemeinheit Nutzen zu ziehen. Der Bezug von Küchenabfällen würde sich für jene Viehbesitzer ganz besonders lohnen, die regelmäßig mit ihren Wagen die Wiener Märkte befahren und auf der Rückfahrt aus den auf ihrem Weg gelegenen Häusern das gesammelte Viehfutter mit ihren leeren Wagen kostenlos abholen könnten. Zur rationellen Durchführung dieser ebenso einfachen wie praktischen Idee ist es nun erforderlich, daß sich alle in Betracht kommenden Landwirte und Viehzüchter sofort an den zuständigen Stellen anmelden. Auf Anregung der Frau Melanie Kanit-Wiesenburg hat sich die Landwirtschaftsgesellschaft, 1. Bezirk, Schauslegasse Nr. 6, 1. Stock, in dankenswerter Weise bereit erklärt, diesbezügliche Anmeldungen entgegenzunehmen. Außerdem werden ab 11. d. in den Marktlatern am Reichmarkt, am Hof, im Werd, in der Schwendergasse, Zollenberggasse und am Pppenplatz Anmeldefarten ausgefolgt, in denen Name und Adresse des Bewerbers, die Menge seines Bedarfes an solchen Abfällen zu verzeichnen sind und auf welchen ferner angegeben werden muß, aus welchem Bezirk der Stadt Wien und zu welcher Tageszeit der Bewerber die Futterstoffe abzuholen wünscht. Diese Anmeldefarten sind in die auf den genannten Märkten zu diesem Zweck angebrachten blauen Käbchen zu werfen oder an die Landwirtschaftsgesellschaft einzusenden. Nach erfolgter Anmeldung erhält der Bewerber am Marktamt Legitimationen mit der Bekanntgabe des ihm zugewiesenen Stadtteiles und der Tageszeit, zu der die Abholung der Abfälle zu erfolgen hat, sowie Signalglöden, um das Einsammeln zu erleichtern. Nach Ausstellung der Legitimationskarte sind alle Bewerber verpflichtet, die ihnen zugewiesenen Abfälle pünktlich abzuholen. Durch das besondere Entgegenkommen der Marktdirektion wird es in dieser Weise möglich sein, dem Futtermangel zu steuern und die für die Landwirte sowie für die gesamte Bevölkerung so wichtige Wertverwertung von Küchenabfällen endlich durchzuführen.

Heugewinnung in Wäldern.

Ämtlich wird mitgeteilt: Um dem Mangel an Futtermitteln für die Viehbestände möglichst zu steuern und die vorhandenen Strohvorräte tunlichst zu schonen, wurde in der Oeffentlich-

keit vielfach die Forderung gestellt, die Waldungen der Weide- und Heugewinnung zu öffnen und sie für eine mäßige Streuentnahme zugänglich zu machen. Das Ackerbauministerium hat in dieser Hinsicht bereits vor längerer Zeit für die Staats- und Fondsforste eine erweiterte Ausübung der Weide- und Grasnutzung sowie der Streugewinnung, wo dies möglich und durch wirtschaftliche sowie forstpolizeiliche Rücksichten nicht ausgeschlossen ist, zugelassen. In gleicher Weise hat sich das Ackerbauministerium im Wege der Landesstellen auch an die privaten Waldbesitzer — voran den Großwaldbesitz — gewendet und auch diesen unter Bekanntgabe der hinsichtlich der Staatsforste getroffenen Verfügungen die tunlichst weitgehende Freigabe der Weide, der Heu- und Streugewinnung eindringlichst nahegelegt. Eine diese Freigabe allgemein anordnende Verfügung konnte naturgemäß nicht in Aussicht genommen werden, weil auch auf die Pflege und Erhaltung der Wälder gebührende Rücksicht genommen werden muß und die Frage, ob und in welchem Umfange die erwähnten Nutzungen möglich, beziehungsweise statthaft sind, eben nur nach den konkreten Verhältnissen des einzelnen Falles beurteilt werden kann.

Schwierigkeiten in der landwirtschaftlichen Betriebsführung.

Die gesetzlichen Höchstpreise für Getreide und Kartoffeln haben in weitesten Kreisen der Bevölkerung die Ueberzeugung befestigt, daß die Landwirtschaft während des Krieges auf Rosen gebettet sei, namentlich der Großgrundbesitz, dessen Betriebsführung vornehmlich auf den Anbau von Körnerfrüchten zugeschnitten zu sein pflegt. Diese Annahme erweist sich indessen größtenteils als unzutreffend. Gewiß darf nicht in Abrede gestellt werden, daß der Landwirtschaft infolge der beträchtlich gesteigerten Getreidepreise rechnungsmäßig die Rentabilität verstärkende Gewinne erwachsen sind. Andererseits sollte man aber nicht verkennen, wie schwer die zur Sicherung unserer Volksernährung erforderlich gewordenen Maßnahmen der Reichsregierung gerade die landwirtschaftlichen Betriebe im allgemeinen belasten. Man sollte auch die Schwierigkeiten nicht unterschätzen, die sich aus dem notdürftigen Ersatz von Hunderttausenden heimischer landwirtschaftlicher Arbeitskräfte durch Kriegsgefangene ergeben. In höherem Maße als die Bodenbestellung erfordert gegenwärtig die Wartung der Viehbestände sorgsame Beaufsichtigung seitens der Betriebsleiter. Dazu macht sich in peinlicher Weise der Mangel an Gespannkräften geltend, der nur zu einem geringen Teil durch vermehrte Anwendung von Maschinen ausgeglichen werden dürfte.

Die weitaus größten Schwierigkeiten und Verlegenheiten werden aber der Landwirtschaft durch die Beschlagnahme wichtiger Futtermittel bereitet, die eine umfangreiche und tief einschneidende Umwälzung der Betriebsführung bedingt. Hätte sich die Reichsregierung nach der Anregung des Deutschen Landwirtschaftsrates alsbald nach Ausbruch des Krieges zu einer Beschlagnahme der damals reichlich vorhandenen ausländischen Kraftfuttermittel entschlossen und dafür Sorge getragen, daß sie zu erschwerten Preisen der viehzüchtenden Landwirtschaft zugänglich gemacht würden, so wäre dieser manche Sorge erspart geblieben. Damit soll nicht behauptet werden, daß unsere Volks- und Viehernährung keiner zwangsweisen Regelung bedürftig hätte; aber wohl hätte sich diese einfacher und einheitlicher gestalten lassen. Um zu ermitteln, welche Belästigungen sich aus gewissen Maßnahmen der Regierung ergeben, seien aus der Zuschrift eines Großgrundbesizers in der Provinz Brandenburg folgende beachtenswerte Auslassungen wiedergegeben:

„Ihre Behauptung, daß bis zu einem gewissen Grade eine Kartoffelnot bestehe und an eine belangreiche Senkung der Kartoffelpreise nicht zu denken sei, ist kaum anzusehen. Die Kartoffel muß, nachdem den Landwirten fast alle Futtermittel entzogen sind, in mannigfacher Beziehung als Ersatz für diese herhalten. In Friedenszeiten dienen in- und ausländische Futtermittel fast ausschließlich zur Ernährung des Rindviehs, der Schweine und Schafe. Jetzt sollen sie auch für die Ernährung der Pferde beansprucht werden, nachdem für jedes Pferd ein Haferverbrauch auf nur drei Pfund täglich festgesetzt worden ist, gegen 13 bis 15 Pfund in Friedenszeiten. Die Regierung hat leider verabsäumt, anzugeben, was als Ersatz für Hafer zweckmäßig zu verfüttern sei. Statt dessen wurden einzelnen Gesellschaften die Befugnisse der Beschlagnahme verliehen. So sind mir von der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte zwei Wagen Melasse und ein Wagen Trockenschmelze, die ich anfänglich für die Fütterung des Rindviehs beschafft, späterhin aber als Pferdefutter bestimmt hatte, beschlagnahmt worden. Was bleibt da weiter übrig, als Kartoffeln zu verfüttern, die doch jetzt hauptsächlich der menschlichen Ernährung dienen sollen, zumal auch von den großen Vorräten ausgespeicherten Getreides oftmals keine Kleie erhältlich ist. Die Mühlen dürfen von dem alten Kleievorrat, für den sie kaum noch Platz schaffen können, nichts abgeben, und neue Kleie dürfen sie nicht herstellen, weil die Kriegsgetreide-Gesellschaft das Mahlen verboten hat. Ich berufe mich auf die Mitteilungen zweier in der Nähe anfassiger Mühlen und nehme an, daß das Mahlerbot allgemein zeitweilig Geltung erlangt hat. Was nützt dem Landwirt die Kleie, wenn sie ihm zu lange vorenthalten wird? Dazu kommt noch eine andere Gefahr: die der Getreideverderbnis, wenn das Getreide in der Frühjahrszeit nicht durch Schuppen vor dem Dampferwerden bewahrt wird. Bei den Müllern lagern jetzt vielfach so große Getreidemengen wie niemals zuvor. Trotzdem sind sie schon seit sechs bis sieben Wochen zum Stillliegen verurteilt und müssen das Wasser ungenützt fortlaufen lassen. Wenn später die Kriegsgetreide-Gesellschaft anordnet, daß gemahlen werden soll, muß Tag- und Nachtbetrieb eingerichtet werden, um den gestellten Anforderungen genügen zu können. Dabei kann sich sehr leicht ein Mangel an Arbeitskräften einstellen. Eine Getreideknappheit wird nicht eintreten, denn es hat sich nach dem vollständigen Erdrusch herausgestellt, daß wir — ich spreche im Namen zahlreicher Landwirte — erheblich mehr erdroschen haben, als seinerzeit bei den Schätzungen angegeben worden war.

Es dürfte sich dabei um eine allgemeine Erscheinung handeln. Die Hauptsache ist jetzt, daß nicht infolge behördlicher Anordnungen ein großer Teil des Getreides der Gefahr des Verderbens ausgesetzt wird, wie bei den Kartoffeln.

Es muß jetzt unbedingt verlangt werden, daß die Kriegsgetreide-Gesellschaft, deren Geschäftsgebarung kürzlich von dem bekannten früheren Parlamentarier v. Odenburg-Januschau heftig angegriffen wurde, das Mahlen des Getreides nicht mehr so beschränkt wie bisher, einmal wegen der Verteilung der Arbeit bei den Müllern, sodann wegen der Gefahr des Verderbens, sodann aber auch, um den Viehzüchtern zur schnellen Beschaffung von Kleie zu verhelfen. Ueberaus lehrreich ist folgender Vorgang: Ein kleiner Wassermüller hat 450 Zentner Kleie aufgestapelt. Kürzlich ordnete der Landrat die Verteilung von 150 Zentnern an, wovon ich als Besitzer von 200 Stück Großvieh ganze fünf Zentner erhielt, d. h. kaum ausreichend für einen einzigen Tag. Für diese geringe Menge mußte ein Fuhrwerk einen 14 Km. weiten Weg zurücklegen.

Starke Bedenken begegnet endlich die starre Abschließung der Kreise gegeneinander zwecks Brotmarken und Getreidelieferungen. Gemeinden, die in Friedenszeiten ihr Getreide an eine nahegelegene Mühle, die aber in einem anderen Verwaltungskreise lag, zu liefern pflegten, waren kürzlich genötigt, an einen 20 Km. entfernt wohnenden Händler zu verkaufen. Wegen des weiten und infolge Schneefalles beschwerlichen Weges sahen sie sich genötigt, das Getreide auf der nächsten Bahnstation zu verfrachten. Es lief nun 50 Km. bis zu dem beregten Händler. Dieser war infolge Leutemangels nicht in der Lage, das gesamte Getreide sogleich zu entladen, so daß für drei bis vier Tage Standgeld entrichtet werden mußte. Danach wurde das Getreide auf demselben Wege 40 Km.

zurückbefördert zu der Mühle, an der es vorher vorbeigefahren war. Nach der Ankunft mußte aus den erwähnten Gründen nochmals Standgeld entrichtet werden, so daß dieses 20 Mark für den Wagen beanspruchte.“

Mit größter Genugtuung erfahren wir aus dieser dankenswerten Zuschrift, daß unsere Getreidevorräte erheblich größer sind, als vielfach angenommen wird. Der Landwirtschaft war es nicht zu verargen, wenn sie bei der amtlichen Ermittlung ihrer Bestände eine gewisse Vorsicht walten ließ. Gerade in dieser Zeit, die das Deutsche Reich in einen nahezu geschlossenen Handelsstaat verwandelt hat, hängt von der Sicherung der landwirtschaftlichen Gütererzeugung so unendlich viel ab. Wir müssen auch damit rechnen, daß die Ernte in diesem Jahr geringere Erträge aufweist als in Jahren ungestörter Betriebsführung. Deshalb gebietet das volkswirtschaftliche Interesse, möglichst große Reserven für die nahe Zukunft bereitzustellen. Und was die Kriegsmassnahmen zur Regelung der Volks- und Viehernahrung betrifft, so werden sie mit der Feststellung höherer Getreidebestände keineswegs hinfällig. Indessen wird sich die Reichsregierung nicht der Verpflichtung entziehen können, gerügte Mißstände zu beseitigen. Insbesondere wird darauf hingestrebt werden müssen, daß die geschaffenen Organisationen, wie die Kriegsgetreide-Gesellschaft und die Bezugsvereinigung deutscher Landwirte, nicht allzu schematisch verfahren. In diese gehören Männer mit weitem Blick; man sollte auch dafür sorgen, daß möglichst alle Berufskreise in ihnen zu Worte kommen, insbesondere auch der Handel, dessen Verdienste um die Verteilung der Güter vielfach, und zwar auch an maßgebenden Stellen unterschätzt wird. Hüten wir uns davor, gewisse Erwerbsinteressen einseitig zu bevorzugen. Der Landwirtschaft kann es nur erwünscht sein, wenn auch der Getreidehandel in dieser schweren Zeit die gebührende Berücksichtigung findet. Etwaige Befürchtungen, daß dadurch einer Vergeudung unserer Nahrungsmittel Vorschub geleistet werde, sind durchaus nicht am Platze. Insbesondere darf man erwarten, daß die Regierung sich baldigst dazu entschließt, die als unnötige und unzumutbare Belästigungen empfundenen behördlichen Anordnungen zu beseitigen oder den großen volkswirtschaftlichen Erwerbsinteressen anzupassen.

Dr. D.

9/11-1918

Grundbesitzverteilung und Volksernährung.

Von einem Fachmann der inneren Kolonisation.

Mit gewaltigem Ruch hat der Krieg die deutsche Volkswirtschaft, deren Zu- und Abfluskanäle in friedlicher Durchdringung in fast alle Winkel der Erde sich vorgeschoben hatten, auf die eigenen Landesgrenzen zurückgeworfen. Englands Schiffe, die feindlichen Heere in West und Ost umlauern die wirtschaftliche Insel, die das deutsche Gebiet zusammen mit dem seines Verbündeten dadurch geworden ist. Gering ist schon heute die Hoffnung der Feinde auf ihr ehrliches Schwert. Die wirtschaftliche Ermüdung aber, die Not des Hungers, die mit Bestimmtheit erhoffte Unzufriedenheit der deutschen Bevölkerung, der Hader und Streit um die Art und Zweckmäßigkeit der einzelnen Maßnahmen, die notwendig sind, um die Erzeugung und den Verbrauch tiefeinschneidend zu regeln, die Interessengegenätze der Erwerbsgruppen untereinander und der Produzenten gegenüber den Verbrauchern, dies alles soll Deutschlands Volk zermürben und den sonst nicht besiegbaren Schwertriesen auf die Knie zwingen. Wir sind gewiß, daß die Rechnung der Feinde mit einer großen Enttäuschung für sie enden wird. Die schnelle Ausschaltung absacklos gewordener Gewerbe, die Einschaltung neuer und die Intensivierung solcher bestehenden Industrien, die den gewandelten Bedürfnissen gerecht zu werden vermögen, ist so glatt vor sich gegangen, daß eine irgendwie nennenswerte Arbeitslosenfrage heute in Deutschland nicht mehr besteht. Als schwieriger erweist sich die zweite große Frage, auf die Deutschlands Feinde gerechnet haben, die Frage der Ernährung. Die Umschaltungen, die auch hier unabweislich sind, stoßen auf diesem Gebiete infolge des organischen Charakters der Landwirtschaft auf ganz besondere Schwierigkeiten. Auch ist ihr Ernst kaum früh genug erkannt, die Umschaltung deswegen reichlich spät begonnen worden. Trotzdem sind Volkswirtschaftler und sonstige Sachverständige darin einig, daß die heimische Landwirtschaft ihrer Aufgabe Herr werden wird. Ein Teil des Viehbestandes muß fallen. Die pflanzlichen Ackerzeugnisse müssen in größerem Umfange als bisher dem Konsum des Volkes unmittelbar zugeführt werden, weil die Verfütterung solcher Stoffe (Brotgetreide, Kartoffeln usw.) mit einer Veranschwendung von Nährmaterial für den Menschen gleich bedeutend ist: 100 Kilogramm vegetabilischer Nährstoffe ergeben beispielsweise bei Verfütterung an Schweine nur 40 bis höchstens 50 Kilogramm animalischer Nährstoffe (Fleisch und Fett), der Rest wird für die Verfeinerung der Lebensfunktionen des Tieres verdrückt, geht also als Kraftquelle für den Menschen nutzlos verloren. Hinzukommt, daß der Fleischgenuß, der in Deutschland eine Höhe erreicht hat, wie sonst nur noch in England, ohne Schaden kräftig herabgesetzt werden kann, wenn damit auch nicht gesagt werden soll, daß diese Einschränkung für normale Zeiten ebenfalls anzustreben wäre. So wie die Dinge liegen, ist es jedenfalls nicht zu bestreiten, daß bei der heutigen eingeengten Ernährungsbasis denjenigen Verbrauchsstoffen die größere Wichtigkeit zugesprochen werden muß, die, wie Brotgetreide und Kartoffeln, von gleicher Erntefläche die größte Menge von Nährstoffen bis in den Magen des konsumierenden Menschen gelangen lassen. Diese augenfällige Umwertung zu Gunsten der vegetabilischen Nahrungsmittel darf aber nicht dazu führen, daß gewisse Kreise damit die Behauptung erhärten, daß der Getreide verkaufende Großbetrieb dem Viehzucht treibenden Kleinbetrieb an wirtschaftlicher Bedeutung sich damit überlegen erweise. Dieser Schluss ist nichts als eine vielleicht unbewusste Sophisterei, die eine äußerliche Bezeichnung, welche für normale Zeiten die Betriebsrichtung zutreffend charakterisiert, dazu bemüht, um einen Trugschluss wahrscheinlich zu machen. Freiherr v. Zedlitz hat es in der „Post“ bereits öffentlich ausgesprochen: Der Körnerbau zeige sich jetzt vor der Viehzucht als der ungleich wichtigere landwirtschaftliche Produktionszweig und der Großbetrieb sei gerade in ihm den Bauernwirtschaften überlegen, vermöge darin auch einen größeren Ueberschuß für die Versorgung der industriellen und städtischen Bevölkerung abzuwerfen als diese. Er ist mit dieser Behauptung nicht allein stehend; der preussische Landwirtschaftsminister selbst hat sich bereits vor ihm in den Kommissionssitzungen des Landtages nicht enthalten können, diesen Standpunkt einzunehmen und damit als erster die Debatte selbst entfacht. Was dieser Standpunkt für die Fortsetzung der inneren Kolonisation, die bekanntlich mit einer Ueberführung von Groß- in Kleinbetrieb notwendig verbunden ist, nach dem Krieg bedeutet und bedeuten soll, ist klar ohne weitere Auseinandersetzung.

Voch diejenigen, die diese Behauptung in die Welt schleudern, irren sich, wenn sie glauben, daß man sie kritisch hinnehmen werde. Damit, daß der Herr Landwirtschaftsminister leicht hinwerfend behauptet, daß es doch „selbstredend“ sei, daß diejenigen Anbauflächen, auf welchen die wenigsten Menschen ernährt werden müssen (also beim Großbetrieb), auch in der Lage sind, den größten Ueberschuß an ihre Umgebung abzugeben,“ ist die Sache nicht abgetan; denn nicht weniger „selbstredend“ erscheint es, daß auch demjenigen Boden, auf dem wie beim Bauernlande doppelt soviel, jedenfalls viel mehr Menschen wohnen und arbeiten, auch sehr viel mehr durch ihren höheren Fleiß erzeugt werden muß. Trotz größeren Verbrauchs an Ort und Stelle kann deshalb unter

Umständen der gleiche, vielleicht sogar noch ein höherer Ueberschuß als beim Großgrundbesitz aus den bäuerlichen Wirtschaften für die Städte frei werden. Im übrigen kommt es nicht darauf an, an welchen Orten im einzelnen unser 70 Millionen Volk ernährt wird, ob in den Städten oder auf dem Lande, sondern daß es ernährt wird; und dies ist vor allem andern abhängig von der Produktivität der Scholle. Es wäre auch noch kein so erhebliches Verdienst der großen Güter, wenn sie mit ihren Ueberschüssen so viel Menschen in den Städten ernährten, wie sie daheim weniger zu ernähren haben als die dichter besiedelten Landgemeinden. Erst wenn sie noch mehr abgäben und die Landgemeinden nichts, erst dann würden sie verhältnismäßig von den 70 Millionen Bewohnern Deutschlands einen größeren Teil ernähren, als auf ihre Fläche prozentualer entfällt, sich dann also zweifellos den Bauernbetrieben überlegen erweisen.

In der Tat aber ist Ueberschuß wie Produktivität der Scholle beim landwirtschaftlichen Großbetriebe nicht größer als beim Bauern. Wissenschaftliche Untersuchungen haben diese Erkenntnis unzweifelhaft erwiesen. Es scheint angebracht, ihre Ergebnisse hier ins allschwache Gedächtnis zurückzurufen.

Im Auftrage der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin — einer gewiß unverdächtigen Stelle — haben zwei Landwirte Dr. Reup und Richard Mührer umfangreiche Feststellungen über die Leistungsfähigkeit von Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft angestellt, deren Ergebnisse vor kaum zwei Jahren bei P. Parey in Berlin im Druck erschienen sind. Untersuchungsgebiet waren die Provinzen Posen und Westpreußen, Pommern und Brandenburg. Die beiden Autoren haben zusammen 455 Betriebe mit einer Wirtschaftsfläche von mehr als 80 000 Morgen ihrer Untersuchung zu Grunde gelegt. Ungefähr der zehnte Teil der Betriebe sind Großwirtschaften, der Rest Klein- und Mittelbetriebe. Dabei ist der Vergleich zwischen Groß- und Kleinbetrieb in zweifältiger Weise geführt worden. Erstens hat man verglichen den früheren Großbetrieb mit den auf demselben Grund und Boden durch die Aufstellung und Besiedlung entstandenen Kleinbetrieben, und zweitens hat man diese Kolonistenbetriebe (Rentengüter) gegenübergestellt benachbarten Großbetrieben, sogenannten „Parallelgütern“, die unter ungefähr gleichen Produktionsbedingungen zu arbeiten hatten. Als solche Parallelgüter sind fast durchweg die besten Betriebe gewählt worden, die in der Gegend der Kolonien zu finden waren. Welche Antwort geben nun diese Feststellungen auf die beiden hier interessierten Hauptfragen: erstens der Ergiebigkeit des Bodens und zweitens der Ueberschussmengen für den Markt?

Beschränken wir uns hier in der Hauptsache auf die Reup'schen Untersuchungen — Mührer kommt in allen wichtigen Punkten zum gleichen Ergebnis — so stellt sich die Antwort folgendermaßen: Obwohl die Kleinbetriebe den schwierigen Wirtschaftswechsel, der durch die Aufteilung des Großbetriebes bedingt wird, durchmachen mußten, haben sich ihre Sekterträge in den zehn Jahren, die zwischen der Beobachtungszeit der früheren Güter und der ihren verstrichen sind, um durchschnittlich 50 Prozent erhöht, während den gut geleiteten Parallelgütern in gleicher Zeit nur eine Steigerung derselben um 22 Prozent gelungen ist. Während daher die früheren Güter seinerzeit teilweise nicht unerheblich unter den Erträgen der Parallelgüter standen, haben die Kolonistenbauern diese mit einer einzigen Ausnahme in der kurzen Zeit überflügelt. Dabei war der Boden der Parallelgüter nicht etwa schlechter, sondern besser als der der Kolonien, wie dies aus der durchschnittlich höheren Düngierung zur Grundsteuer hervorgeht. Kein Zweifel also, daß die Ergiebigkeit der Scholle im Kleinbetriebe eine höhere ist. Diese Tatsache wird noch bedeutend verstärkt dadurch, daß der Bauer den für die Volksernährung wichtigsten Früchten eine verhältnismäßig größere Fläche einräumt. Während die Güter durchschnittlich 29 Prozent ihres Ackerlandes mit Brotgetreide bestellt hatten, nahm dieses bei den Kolonisten rund 38 Prozent in Anspruch, woraus ohne weiteres hervorgeht, daß bei ihnen die Gesamternte an Brotgetreide von entsprechender Wirtschaftsfläche selbst im Falle nur gleich hoher Sekterträge um ein Drittel über die Ernte der Güter hinausgehen muß. Daß es sich übrigens nicht etwa um abnorme Verhältnisse hierbei handelt, beweist Reup durch Heranziehung

Grundbesitzverteilung und Volksernährung.

der Zahlen der allgemeinen Statistik. Nach der Betriebsstatistik von 1907 bauten im ganzen Deutschen Reich alle Großbetriebe mit mehr als 100 Hektar durchschnittlich 29,8 Prozent ihres Ackerlandes mit Brotfrucht an, während die bäuerlichen Familienbetriebe zwischen 5 bis 20 Hektar 35,3 Prozent, also rund ein Fünftel mehr damit bestellten. Nicht ganz so günstig steht es — was hier gleich hinzugefügt sei — mit den Kartoffeln. Aber auch bei ihnen weist die Betriebsstatistik durchschnittlich gleichfalls noch eine höhere Bestellsfläche bei jenen Familienbetrieben nach (12,3 Prozent) als bei den Großbetrieben (11,3 Prozent). Dagegen ist die beim Großgrundbesitz noch immer ziemlich stark vertretene Brauche und Ackerweide bei den Kleinbetrieben so gut wie ganz verschwunden, woraus gleichfalls auf den ersten Blick ersichtlich wird, daß die intensivere Ausnutzung des Bodens bei den Bauern zu finden ist. Unsere Vermutung, daß auf dem Bauernlande die größere Zahl der dort wohnenden und tätigen Menschen zu einer höheren Ernteleistung führen muß, erweist sich also als durchaus richtig und zwar wie erkennlich aus zweierlei Gründen: Erstens, weil von der Flächeneinheit verhältnismäßig mehr geerntet wird und zweitens, weil die Wirtschaftsfläche in ihrer Gesamtheit besser und im Sinne der Volksernährung zweckmäßiger ausgenutzt wird.

Früglich ist nun noch, ob auch die Ueberschüsse, die von den Bauern geliefert werden können, trotz des höheren Eigenverbrauchs größer sind als die des Großgrundbesitzes. Auch diese Frage ist nach jenen Untersuchungen zu bejahen. Der Wert der an den Markt abgegebenen Produkte betrug unter Zugrundelegung gleicher Preissätze pro Hektar der landwirtschaftlichen Nutzfläche bei den früheren Gütern durchschnittlich 102 Mark, bei den Kolonisten dagegen zehn Jahre später 177 Mark. In gleicher Zeit haben die Parallelgüter den Wert ihres Absatzes nur von 115 auf 150 Mark gehoben, sind also wie in den Hektarerträgen so auch hier hinter den Rentengütern weit zurückgeblieben. Nun ist allerdings richtig, daß gerade diejenigen Bauernwirtschaften die höchsten Werte zu Markte bringen, die ihre Ackerfrüchte größtenteils in tierische Produkte verwandeln und so eine teurer bezahlte Ware zum Verkaufe stellen. Es braucht deshalb aus den obigen Werten noch nicht unbedingt geschlossen zu werden, daß die Bauern es auch sind, die die höchste Summe von Nährstoffen für die städtische Bevölkerung zu liefern vermögen. Doch kann auch daran kein Zweifel bestehen, sobald — wie im gegenwärtigen Augenblick — die Verfütterung von Brotgetreide und damit die teilweise Zerstörung von Nährstoffen dem Bauern verboten ist. Schon bei den von Reup untersuchten brandenburgischen Kolonien, bei denen die Viehhaltung nicht so stark im Vordergrund stand wie bei den pommerschen Kolonien (wenn sie auch den Gütern darin natürlich weit überlegen blieben), zeigt sich, daß diese viehschwächeren Bauernkolonien im Absatz von Brotgetreide nicht hinter den Großbetrieben zurückstehen. Durchgehends übertreffen sie die früheren Güter wie die Parallelgüter. Nicht anders ist es bei den von Mührer untersuchten elf Kolonien in Posen, die auf je 100 Hektar Ackerfläche 538 Dq. Brotgetreide zu Markte brachten, während die verglichenen elf Großbetriebe nur 529 Dq. davon verkauften. Eine ganz einfache Ueberlegung muß dies übrigens jedem Zweifler unter den heutigen Verhältnissen auch ohne die Reup-Mührerschen Untersuchungen verständlich machen. Der erstere der beiden Verfasser hat vor kurzem unseres Erachtens ganz richtig in der „Post“ darauf hingewiesen. Da ein Bauer mit 60 Morgen nach der allgemeinen Statistik 3,3 Morgen mehr mit Brotgetreide bestellt, als auf gleicher Wirtschaftsfläche der normale Großbetrieb, so ist er in der Lage, den Bedarf seiner Familie, und wenn sie zehn Köpfe stark ist, allein von dieser überschüssigen Anbaufläche zu bestreiten. (Bei zehn Zentner pro Morgen, dem durchschnittlichen Ertrage in Deutschland, ständen ihm 33 Zentner dafür zur Verfügung; die augenblicklichen Brotartenbestimmungen lassen für eine zehnköpfige Familie noch nicht einen Verbrauch von 20 Zentner zu.) Der Bauer kann also die gesamte Ernte der Restfläche, die gleich ist derjenigen, welche der Großbetrieb auf derselben Wirtschaftsfläche überhaupt mit Brotgetreide anbaut, abgesehen vom Saatgetreide, ohne irgend welche Abzüge verkaufen, während der Großgrundbesitzer sie vorher um seinen und seiner Leute Eigenverbrauch kürzen muß.

Ein kurzes Wort dann noch über die Kartoffeln. Die Gesamternte an Kartoffeln war bei den obigen Feststellungen nicht kleiner in den Kolonien als bei den Großbetrieben. Der Unterschied war nur der, daß der Kolonist die Kartoffel verfütterte und sie zu tierischer Ware veredelt zu Markte brachte, während der Großbetrieb sie entweder als solche verkäufte oder aber meistens sie in Spiritus und Stärke umwandelte. Auch hieraus kann eine Ueberlegenheit des Großbetriebes in Bezug auf die Volksernährung mit Recht wohl kaum gefolgert werden.

Worin liegen nun die Gründe dieser unbestreitbaren Ueberlegenheit der Bauernwirtschaften? Reup sucht sie vorwiegend in zwei Momenten. Erstens: die Arbeitskräfte sind pro Fläche zahlreicher und weil für eigenen Nutzen arbeitend (Familienangehörige) auch besser. Zweitens: der doppelt bis dreifach so hohe Viehstand liefert in entsprechend größerer Menge tierischen Dünger, der dem Boden nicht nur reichlicher Dungstoffe zuführt, sondern ihn auch lockert und durchgärt. Dieses Moment muß jetzt im Kriege, wo die Chilesalpeterzufuhr abgebrochen ist, eine um das mehrfache gesteigerte Bedeutung erhalten, da die Dungkraft eines reichlich mit tierischem Sticksstoff versehenen Bodens ganz unverhältnismäßig länger vorhält als die durch Kunstdünger erzeugte Fruchtbarkeit. Aber auch der andere Grund behält seine wirksame Kraft. Nicht im bäuerlichen Wesen, sondern im Großgrundbesitzlande des Ostens wird die Arbeiterfrage die schwersten Hemmnisse bei Bestellung und Ernte zeitigen. Immerhin, die ausländischen Wandarbeiter, die wir gerade im Lande hatten, und die vielen Gefangenen, die uns der glückliche Verlauf des Krieges bisher gebracht hat, werden einigermaßen über die Schwierigkeiten hinweggeholfen. Wollen wir aber auch in Zukunft das Schicksal Deutschlands auf solche Faktoren des Zufalls stellen? Ist es denn überdies wirklich ein „Vorzug“ des Großgrundbesitzes, daß er auf der Flächeneinheit weniger Menschen ernährt und daß von diesen noch dazu ein oft sehr hoher Prozentsatz (in der Provinz Sachsen bis 80 Prozent) feindliche Ausländer sind? Ist es wirklich ein Segen für unser Volk, daß er von seinen Flächen vielleicht noch nicht ein Drittel so viel Soldaten stellt, wie die Bauern von ihrer gleichen Fläche? Ist es wirklich segensreich für uns, daß der Großbetrieb mit seinen Hunderttausenden von Wandarbeitern die Soldaten unserer Feinde jahrelang satt macht und sie vor der Abwanderung nach Amerika bewahrt? Die Antwort auf all diese Fragen kann angesichts dieses Krieges nicht fraglich sein. Selbst wenn die Großbetriebe, was, wie oben gezeigt, nicht zutrifft, etwas mehr Brotgetreide zum Verkaufe brächten: Getreide kann keine vorausschauende Staatsleitung sich für den Kriegsfall auf Vorrat beschaffen, fehlende Soldaten zur Bekämpfung der zahllosen Russenheere kann man nicht aus der Erde stampfen. Sie sind nur durch Vermehrung der Bauernbevölkerung zu gewinnen. Deshalb muß nach dem Kriege die Grundbesitzverteilung weiter nur noch sehr viel stärker auf dem Wege der inneren Kolonisation zu Gunsten der Bauern verschoben werden. Die Volksernährung aus heimischem Grund und Boden wird dabei nicht leiden, sondern gewinnen im Frieden wie noch mehr im Kriege. f. A.

Fütterungs-Merkblatt für Pferdebesitzer.

Das Ackerbauministerium hat ein Merkblatt für Pferdebesitzer herausgegeben, worin Ratschläge erteilt werden, auf welche Art und Weise die Pferde unter Heranziehung von Erfahrungsmitteln über die gegenwärtige kritische Zeit hinweggebracht werden können. In diesem Merkblatte heißt es: Es wird vorausgesetzt, daß bei allen derartigen Futterpassierungen in erster Linie darauf geachtet werden muß, daß mit der neuen Fütterung nicht plötzlich begonnen, sondern eine allmähliche Anpassung der Tiere an diese Fütterung herbeigeführt werden. Es kann daher nicht dringend genug empfohlen werden, zunächst mit kleinen Gaben des neuen Futters neben dem gewohnten zu beginnen und diese so zu steigern, daß nach ungefähr einer Woche der Uebergang vollendet ist. Sollten sich während dieser Uebergangszeit bei einzelnen Tieren Symptome zeigen, daß die neue Fütterung nicht anstandslos vertragen wird, so wird der Uebergang zu verlangsamen sein.

Unter Berücksichtigung dieses Grundsatzes wird die Anwendung folgender Futterpassierungen empfohlen:

a) für schwere Fuhrwerkspferde von 750 Kilogramm Lebendgewicht durchschnittlich: 2 Kilogramm Mais, 0,5 bis 1 Kilogramm Delsuchen, 10 bis 12 Kilogramm Heu, 2 Kilogramm Rohrzucker, 1,5 Kilogramm Kleie, 3 Kilogramm Strohhäcksel und 1 Kilogramm Weisfuttermehl;

b) für Pferde von zirka 450 Kilogramm Lebendgewicht (mittlere Arbeit): 2 Kilogramm Mais, 0,5 Kilogramm Delsuchen, 5 bis 8 Kilogramm Heu, 1,5 Kilogramm Rohrzucker, 1 Kilogramm Kleie, 2 Kilogramm Häcksel;

c) für leichte Pferde von zirka 350 Kilogramm Lebendgewicht: 2 Kilogramm Mais, 4 bis 6 Kilogramm Heu, 1 Kilogramm Rohrzucker, 1 Kilogramm Kleie.

Es muß dringend empfohlen werden, bei großer Steigerung der Heuportionen die entsprechenden Mengen Salz zu geben. Empfehlenswert ist es, dem verwendeten Rohrzucker Schlemmkreide im Ausmaße von 2 Prozent zuzusetzen. Außer den vorstehend angegebenen Futtermitteln kommen noch Rübenschnitzel, Melassekraftfutter und Pferdezwieback in beschränkten Mengen in Betracht. Unter Umständen wird es sich auch empfehlen, Küchenabfälle unter sorgfältiger Ausschcheidung von Fleisch und Knochen zu trocknen und in zerkleinertem Zustande dem Futter beizumischen. Landwirtschaftliche Pferde werden nach Beendigung der Anbauarbeiten ausschließlich mit Heu und Grünfutter erhalten werden können. Naturgemäß werden Pferde, deren Futterpassierung eine so spärliche ist, vor Ueberanstrengung möglichst bewahrt werden müssen und längere Arbeitspausen, insbesondere genügende Zeit zu fressen brauchen. Auch trägt erfahrungsgemäß eine sorgsame Pflege viel zur Erhaltung eines guten Zustandes der Pferde bei. Ein altes Sprichwort sagt: „Gutes Ruhen ersetzt das halbe Futter.“

Die in vorstehenden Zeilen empfohlenen Futtermittel sind bei der Allgemeinen österreichischen Viehverwertungs-Gesellschaft in Wien, 2. Bezirk, St. Marx, verkäuflich. Diese Gesellschaft

welche unter eingehender ständiger Ueberwachung des Ackerbauministeriums steht, verkauft alle Futtermittel ohne Gewinnabsicht am Selbstkostenpreis mit einem kleinen Aufschlag, welcher dazu bestimmt ist, die großen Regiekosten ihrer Futtermittelabteilung zu decken. Wenn die Preise für die Futtermittel hoch sind, so ist dies daher nicht etwa einer ungerechtfertigten Preistreiberi der genannten Gesellschaft, sondern lediglich den durch den außerordentlichen Verhältnisse enorm erhöhten Gestehungskosten zuzuschreiben.

Futtermittelabgabe seitens der Gemeinde Wien.

Der Wiener Magistrat erläßt folgende Kundmachung: „Freitag, den 14. d., wird mit der Abgabe von Kraftfutter an Pferdebesitzer des Wiener Gemeindegebietes begonnen werden. Dieses Kraftfutter besteht aus Hafer, Rohzucker, Mele, Reiszutter- und Veltuchmehl sowie Futterkaffee. Die Abgabe erfolgt in den Magazinen der Firmen Brüder Gibian und Siegmund Kaufmann auf dem Lagerplatz der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft am Praterkai. Der Bezugspreis beträgt 42 S. für 100 Kilogramm, ausschließlich Sohl. Dieses Kraftfutter wurde an der Hand von Anleitungen des Universitätsprofessors Dr. Viktor Grafe hergestellt. Es empfiehlt sich für den Pferdebesitzer, dieses Kraftfutter vor der Verfütterung mit Häckerling zu mengen. Eine Abgabe an Futragehandhändler ist derzeit noch nicht möglich, weil die wegen des Zuckerbesatzes notwendige Bewilligung des Finanzministeriums noch nicht eingelangt ist. Diese Bewilligung dürfte in den nächsten Tagen erteilt werden. Mit obigem Tag tritt somit die Magistratskündmachung vom 25. Februar außer Kraft.“ (Mit derselben war den Pferdehaltern in Wien bis auf weiteres gestattet worden, fünf, beziehungsweise sieben Kilogramm Hafer täglich zu verfüttern.)

* (Verwertung der Küchenabfälle als Tierfutter.) Die Knappheit an Futtermitteln hat die Notwendigkeit geschaffen, besonders Augenmerk auch jenen Stoffen zuzuwenden, welche als Abfälle bisher trotz des ihnen innewohnenden Nährwertes nicht weiter beachtet wurden und ungenützt verloren gingen. Das k. k. Uckerbauministerium hat nun durch die Zentrale für Viehverwertung eine Aktion zur Verwertung der Küchenabfälle eingeleitet. Die Aktion geht dahin, daß die im privaten Haushalte sich ergebenden (festen) Abfälle von Nahrungsmitteln im Haushalte selbst in ganz einfacher Weise getrocknet, im getrockneten Zustande gesammelt und an eine Zentralstelle abgegeben, beziehungsweise von dieser abgeholt werden. Die getrockneten Abfälle sind ein schätzenswertes Futter für Schweine, Hühner und Kleintiere überhaupt. Um das Interesse für das Unternehmen zu verallgemeinern, hat der n.-ö. Landesschulrat der Heranziehung der Schuljugend zugestimmt, so zwar, daß Mädchen und Knaben im Elternhause die Sammlung und Trocknung der Küchenabfälle anregen, die Abfälle zerkleinern und nach einer vom Konsulenten Georg Wienerer verfaßten Anleitung trocknen, die getrockneten Abfälle aufbewahren und sie nach einigen Tagen in ihrer Schule abgeben. In den Schulen würden die Abfälle allwöchentlich an einem festgesetzten Tage übernommen und vorübergehend aufbewahrt. Aus den Schulen kommt dann das gesammelte Trockenmaterial in einen von der Gemeinde überlassenen Lagerraum. Es wird zu mäßigem Preise an Landwirte zur Schweine- und Kleintierfütterung abgegeben. Der Reingewinn kommt nach Abzug der Spesen dem Fonds zur Anschaffung von Ersatzgliedern (Prothesen) für Kriegsinvalide zu. Der Zeitpunkt, zu dem die Einsammlung durch Schulkinder erfolgen kann, wird rechtzeitig bekanntgegeben werden. Verwendet werden können Abfälle aller Arten von Gemüse (außer Knoblauch), Obst, Kartoffeln, Brotreste, auch Fleischteile, welche nicht zu viel Fett enthalten, Wursthäute, auch kleine Knochen etc. Die Abfälle werden zerkleinert und auf dem Herdauffsatz, dem Tellerwärmer, im Bratrohre oder der Herdplatte auf einem untergelegten Bogen Papier — die Herdplatte muß soweit abgekühlt sein, daß sich das Papier nicht mehr bräunt — getrocknet, dürfen jedoch nicht angebrannt sein, da die Tiere solche Abfälle nicht fressen. Die getrockneten Abfälle werden dann in Säcken oder Kisten bis zum Ablieferungstage aufbewahrt.

**Verwertung der Küchenabfälle als Tierfutter.
Hausfrauen, trocknet und sammelt eure Küchenabfälle.**

Wien, 10. Mai.

Die Knappheit an Futtermitteln hat die Notwendigkeit geschaffen, besonderes Augenmerk auch jenen Stoffen zuzuwenden, die als Abfälle bisher trotz des ihnen innewohnenden Nährwertes nicht weiter beachtet wurden und ungenützt verloren gingen. Dies gilt besonders von den Küchenabfällen privater Haushaltungen. Die Geringsfügigkeit der im einzelnen Haushalte täglich erübrigten Mengen ließ das Einsammeln und die Verwendung dieser Küchenabfälle in unverändertem Zustande großen Schwierigkeiten begegnen. Das Ackerbauministerium hat nun durch die Zentrale für Viehverwertung eine Aktion zur Verwertung der Küchen-

abfälle eingeleitet, durch welche das Ziel, auch diese Nährwerte zu Fütterungszwecken zu gewinnen, leichter erreicht werden kann. Die Aktion geht dahin, daß die im privaten Haushalte sich ergebenden (festen) Abfälle von Nahrungsmitteln im Haushalte selbst in ganz einfacher Weise getrocknet, im getrockneten Zustande gesammelt und an eine Zentrale abgegeben, beziehungsweise von dieser abgeholt werden. Die getrockneten Abfälle sind ein schätzenswertes Futter für Schweine, Hühner und Kleintiere überhaupt. Es ist gelungen, die in Wien bestehenden Frauenvereinigungen, so die Reichsorganisation österreichischer Hausfrauen, die Katholische Reichsfrauenorganisation und andere, zu wertvoller Mitarbeit dafür zu gewinnen.

Um das Interesse für das Unternehmen zu verallgemeinern und zu festigen, hat der Landesschulrat in Erkenntnis der Wichtigkeit der Aktion der Heranziehung der Schuljugend zugestimmt. Sie wird darin bestehen, daß Mädchen und Knaben im Elternhause die Sammlung und Trocknung der Küchenabfälle anregen, die Abfälle zerkleinern und nach der vom Konsulenten Georg Wieninger verfaßten Anleitung trocknen, die getrockneten Abfälle aufbewahren und sie nach einigen Tagen in ihrer Schule abgeben. Die Knaben sollen dann auch etwa innerhalb ihres Bekanntenkreises über Aufforderung Trockenmaterial bei Familien ohne Schulkinder abholen und zur Sammelstelle der nächsten Schule bringen. In den Schulen würden die Abfälle allwöchentlich an einem festgesetzten Tage übernommen und vorübergehend aufbewahrt. Aus den Schulen kommt dann das gesammelte Trockenmaterial in den von der Gemeinde überlassenen Lagerraum im Schlachthause an der Alz. 17. Bezirk, Rüdthausenstraße 2. Es wird zu mäßigem Preise an Landwirte zur Schweine- und Kleintierfütterung abgegeben. Der Reingewinn kommt nach Abzug der Spejen dem Fonds zur Anschaffung von Ersatzgliedern (Prothesen) für Kriegsinvalide zu.

Bis zur endgültigen Regelung der Teilnahme der Schulkinder übernimmt die Zentrale für Viehverwertung, 8. Bezirk, Dammgasse 4, von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends Trockenmaterialien zur Aufbewahrung. Hausfrauen (Familien), die sich jetzt schon in dankenswerter Weise mit dem Trocknen der Küchenabfälle beschäftigen, können sie an die Zentrale abliefern. Ungetrocknete Küchenabfälle werden nicht übernommen.

Der Zeitpunkt, zu dem die Einsammlung durch Schulkinder erfolgen kann, wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Magistratische Kundmachung über die Einsammlung des Hauskehrichts.

Der Magistrat bringt folgende Kundmachung vom 20. Januar 1903 in Erinnerung:

Es ist untersagt, aus den Häusern, insbesondere auch aus den Geschäftstokalen, Kehricht, Schutt, verendete Tiere oder was immer für Abfallstoffe oder Unrat an die Gasse zu kehren oder zu werfen. Es ist ferner verboten, vor dem Eintreffen des Kehrichtsammelwagens die Straße mit Kehrichtgefäßen zu betreten oder gar die Straße oder die Trottoirs mit den Gefäßen zu verstellen. Endlich dürfen Mistbehälter nach ihrer Entleerung auf der Straße nicht ausgestaubt oder ausgeklopft werden. Übertretungen dieser Vorschriften werden mit Geldstrafen bis zum Betrage von 400 K. oder mit Arreststrafen bis zu 14 Tagen geahndet.

Um die abzuführende Kehrichtmenge zu verringern, werden die Parteien ersucht, alle brennbaren Bestandteile des Hauskehrichts, wie Papier, Pappe, Holzwohle, Stroh, Knochen usw. zu verbrennen und zur Verminderung der Staubentwicklung den für den Abfuhrwagen bestimmten Kehrichtausgiebig zu benehen.

Neue Futtermittel.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Durch die Erfindung des neuen Futtereiwisses vom Berliner Institut für Gärungs-gewerbe ist bereits die Möglichkeit gegeben, daß Deutschland sich unabhängig machen kann vom Ausland. Aber von anderer Seite werden gerade jetzt noch andere Mittel und Wege gezeigt. So macht die bekannte Wochenschrift Das Größere Deutschland auf einige Futterstoffe aufmerksam, deren Wert man früher verkannt hat.

Bisher hat man die Lupine nur für Grün-düngung geschätzt. Ihren sehr hohen Nährwert kannte man zwar. Aber sie enthält einen giftigen Bitterstoff, der den meisten landwirtschaftlichen Nutztieren so unangenehm ist, daß sie lieber hungern als fressen. Nur Schafe vertragen die Lupinen einigermaßen. Man hat daher Lupinenschrot für das Vieh immer nur als kleine Beimenge benutzen können. Auch die Aufbewahrung erschwerte die Benützung; denn Lupinen werden leicht schimmelig.

Vor einigen Jahren aber ist es Hans von Fehrenteil in Lichterfelde bei Berlin gelungen, die Lupinen zu entbittern und die Lupinenflocken zu haltbarem Dauerfutter fabrikmäßig zu verarbeiten. Fehrenteil hat einige tausend Zentner von Lupinen und Kastanien — auf letztere werden wir weiter noch zu sprechen kommen — zu Futter geflockt, sie versüßert und ausgezeichnete Resultate erzielt, die alle Erwartungen voll befriedigt haben. Dieses Verfahren ist ungemein wichtig, denn Deutschland kann ungezählte Mengen Lupinen anbauen. Die Lupine ist eine sehr anspruchslose Pflanze, die noch auf sehr dürrer Boden wächst. Solcher aber hat Deutschland noch massenhaft zur Verfügung. Im ganzen spricht man von drei Millionen Hektar unbebautem Obland. Rechnet man davon jährlich eine Million, so ergibt sich nach Fehrenteil folgende Rechnung: Von einem Hektar Land kann man etwa 20 Zentner Lupinen ernten. Ein Zentner Lupinenflocken hat, wie wissenschaftlich festgestellt ist, einen Wert von 16 Mark. Erntet man auf einer Million Hektar je 20 Zentner, so erhält man 20 Millionen Zentner zu je 16 Mark, gleich 320 Millionen Mark Wert, das ist reichlich ein Drittel dessen, was Deutschland bisher an Futtermitteln insgesamt eingeführt hat. Ein glänzendes Ergebnis.

Wir erwähnten oben die Kastanien und sagten, daß Fehrenteil sie mit den Lupinen zusammen zu Flocken verwandelt. Diese haben

zwar lange nicht den hohen Nährwert wie die Lupinen, aber den Kartoffelflocken sind die Kastanienflocken völlig gleichwertig, wobei noch zu beachten ist, daß ein Zentner Kartoffeln nur 25 Pfund Flocken gibt. Bisher sind die Kastanien recht wenig gemüht worden. Mit Kastanienbäumen ließen sich auch noch sehr viele Landwege bepflanzen. Die Kastanie ist ein ziemlich anspruchsloser Baum, der überall fortkommt.

Endlich sei auf eine bisher weniger bekannte Grünfütterpflanze, den Comfrey, aufmerksam gemacht, die besonders für die Schweinezucht von Bedeutung ist. Dr. H. Weber in Halensee bei Berlin hat sich das große Verdienst erworben, aus der wildwachsenden Pflanze in etwa zwanzigjähriger Tätigkeit eine Spezies von letzterer Vollkommenheit, großer Fröhreife und Massenwüchsigkeit zu züchten, die er Matador nennt. Diese Leistung ist ihm auch von der Saatstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft anerkannt worden. Deshalb haben auch schon viele Landwirte und Behörden für Bekanntwerden und Anpflanzen des Matador gesorgt. Zum Beispiel hat die Ansiedlungskommission in Posen allein mehr als 600.000 Stedlinge auf etwa 60 Gütern mit großem Erfolg anpflanzen lassen. Diese Futterpflanze paßt so recht für den kleinen Landwirt, der unser Hauptlieferant für Schweinefleisch ist, weil selbst in den kleinen Wirtschaften unbenützte Ackerstellen — und seien es auch nur wenige Quadratmeter — sind, die sich vorzüglich für eine Comfreyanlage eignen. Die Pflanze ist sehr winterfest, an 30 Jahre ausdauernd und kann fünf- bis sechsmal geschnitten werden.

Nehmen wir die Erfindung des neuen Futtereiwisses zusammen mit dem Massenanbau der drei genannten Futterpflanzen, so kann man der deutschen Viehzucht entschieden einen großen Aufschwung voraussehen, der besonders nach dem Kriege sehr viel verspricht.

Der Saatenstand.

Die Berichte, die dem Ackerbauministerium über den Saatenstand bis anfangs Mai zugegangen sind, lauten überwiegend sehr günstig. Im Gesamtdurchschnitte hat sich seit April dieses Jahres beim Weizen eine Besserung von 25 auf 23 (1 = sehr gut, 2 = übermittel, 3 = mittel) ergeben; beim Roggen wird der Saatenstand unverändert mit 27 klassifiziert, bei Gerste beträgt sie 21 und beim Hafer 22. Klee hat sich von 24 (April) auf 26 verschlechtert, der Wiesensstand von 21 auf 24 und der Stand der Weiden von 24 auf 26. Weizen steht am besten in Krain (18), am wenigsten gut in Südtirol (32), ebenso Roggen in Krain (2), respektive Mähren, Kärnten und Salzburg mit je 29; Gerste in Krain (18), respektive in Salzburg (31), Hafer ebenfalls in Krain (18), beziehungsweise Nordtirol und Vorarlberg (24).

Der Saatenstandsbericht.

Weizen hat sich im allgemeinen sehr zufriedenstellend entwickelt. Die in den letzten Tagen des Vormonats eingetretenen relativ hohen Temperaturen haben die Bestockung der Saaten wesentlich gefördert.

Roggen gedeiht, wenn auch nicht überall gleichmäßig, so doch im großen und ganzen ziemlich gut. In höher gelegenen Gebieten zeigt insbesondere spätgebaute Roggen häufig einen schüttereren Stand. Infolge des gegen Ende April herrschenden warmen Wetters konnten sich zwar viele Saaten noch erholen, doch sind — namentlich in den Sudetenländern — stellenweise Ausackerungen notwendig geworden.

Gerste und Hafer. Die Bestellung der Sommersaaten die durch den empfindlichen Mangel an Arbeitern und Gespannen sowie anfänglich auch durch die regnerische Witterung eine Verzögerung erlitt, ist nunmehr fast gänzlich beendet. Die Reimung vollzieht sich jetzt in sehr befriedigender Weise. Die Saaten laufen ganz vortrefflich auf; auf frühgebaute Feldern ist bereits eine ausgezeichnete Bestockung wahrzunehmen.

Der Mais-Anbau konnte infolge der regnerischen Witterung selbst in den Südländern noch nicht vollständig beendet werden.

Das Legen der Kartoffeln hat sich heuer allgemein verzögert. Nur in den Sudetenländern, im Flach- und Hügellande der Alpenausläufer wie auch in den Niederungen Böhmens und Mährens konnte der Anbau — mitunter sogar in größerem Umfang als sonst — abgeschlossen werden; in den Gebirgsgegenden hat er allenthalben begonnen. In besonders günstigen Lagen sprießen Frühforten da und dort schon aus dem Boden hervor; im Litorale wurde bereits mit dem Behacken begonnen.

Die Bestellung der Zuckerrüben — deren Anbaufläche in diesem Jahre stark reduziert wurde — ist zum Teile durchgeführt. Die Saaten zeilen lückenlos; in Süd-Mähren erhalten frühgebaute Rüben schon die erste Hade.

Der Anbau der Futterrüben hat in den Alpen- und den Sudetenländern begonnen.

Klee (Rotklee und Luzerne) ist in der Entwicklung zwar teilweise noch rückständig, steht aber im allgemeinen recht gut. Die Bestockung ist besonders in den Alpen- und den Südländern sowie in den Gebirgsgegenden der Sudetenländer größtenteils sehr dicht. Sie und da haben Kleeschläge allerdings Beschädigungen aufzuweisen, welche durch Frost sowie — namentlich in Mähren — durch Mäusefraß hervorgerufen worden sind und stellenweise Einackerungen nötig machen.

Wiesen zeigen einen noch verhältnismäßig kurzen Graswuchs. Die Bestockung macht — zumal in den Alpen- und den Südländern — sehr erfreuliche Fortschritte.

Auf den Weiden ist die Vegetation noch sehr zurück. Alpweiden sind erst teilweise schneefrei. Niederungsweiden bestocken sich bereits kräftig.

Hasen entwickelt sich günstig. Das jetzt herrschende warme Frühlingswetter gestattet, die Kulturarbeiten in den Hopfengärten ununterbrochen fortzusetzen. Der Schnitt wurde vielfach schon beendet.

Küchenabfälle als Schweinefutter.

Schulkinder als Sammler der Küchenabfälle.

Wir haben gestern von dem Plan Mitteilung gemacht, den die Zentrale für Viehverwertung im Ackerbauministerium entwickelt. Sie will die Wiener Küchenabfälle für die Viehfütterung verwenden. Diese sollen im Hause getrocknet und dann von Schulkindern abgeholt und in den Schulen gesammelt werden. Allwöchentlich einmal wären sie dann abzuführen. Wir haben die Gesundheits- und Schulbehörden aufgerufen, sie mögen dagegen Stellung nehmen und die Ausführung dieses völlig unüberlegten Planes verhindern. Das, hoffen wir, wird um so eher geschehen, als bereits ein anderer Plan von der Landwirtschaftsgesellschaft und von der Gemeinde Wien ernst vorbereitet ist. Ein Plan, der viel besser ist. Er geht dahin, daß die Hausfrauen im Interesse der Landwirtschaft alle Küchenabfälle sammeln sollen und daß die Landwirte, die mit ihrem Fuhrwerk die Märkte Wiens besuchen, auf ihren leeren Rückfahrten dieses Futter gleich mitnehmen sollen. Die Organisation dieser Abholung ist, soweit es die Landwirte betrifft, vollkommen vorbereitet. Auf den Märkten hängen Anschläge, die von der Landwirtschaftsgesellschaft unterzeichnet sind und durch die den Landwirten mitgeteilt wird, daß sie die Küchenabfälle u n s o n s t erhalten. Außerdem werden an die Landwirte durch die Marktorgane doppelte Karten verteilt, in deren einer die Landwirte aufgefordert werden, sie mögen sich zur Mitnahme der Küchenabfälle, die als Viehfutter gut zu verwerten sind, melden; in der zweiten, daß sie sich in den einzelnen Bezirken, die ihnen am besten liegen, die Abfälle selbst von den Häusern abholen können. Dazu werden ihnen, so heißt es auf diesen bereits gedruckt vorliegenden Karten, vom 10. Mai an Glocken und Legitimationskarten am Marktamt ausgefolgt. Die Glocken werden sie in den Häusern als Zeichen läuten, daß sie da sind. Auf den Märkten sind schon blaue Kästchen angebracht. In diese Kästchen ist die ausgefüllte zweite Karte zu werfen. Sie enthält Name und Adresse des Landwirtes und die Angabe, wie viel Schweine und wie viel Stück Geflügel er besitzt, endlich aber, durch welche Straßen er den Weg nach Hause nimmt. Auf Grund dieser Angaben kann ihm dann die Küchenabfallverwertungsstelle bestimmte Häuser zuweisen, wo er ohne besonderen Zeitverlust die indes gesammelten Küchenabfälle holen und nach Hause mitführen kann.

Nur ein letztes Glied in der Organisation fehlt noch, das ist, wie man die Hausfrauen Wiens verständigen könnte, im Interesse der Landwirtschaft und somit eigentlich zu Gunsten der Allgemeinheit die für den Einzelhaushalt wertlosen Küchenabfälle zu sammeln und der Viehfütterung zuzuführen. Auch hierin hatte die Anregerin der ganzen Idee, die in Deutschland dieses praktische Beispiel gesehen hatte, den Weg gefunden. Es sollten kleine Aufrufe an alle Wiener Haushaltungen ergehen, in denen die Sache auseinandergesetzt wird. Diese Aufrufe sollten, was wieder praktisch und gut durchführbar gewesen wäre, in jedes Brotkartencouvert hineingesteckt werden, um dadurch diesen Plan sicher zur Kenntnis jeder Wiener Haushaltung zu bringen. Diese Form der Verständigung aber lehnte der Magistrat aus einem, man kann wirklich nicht anders sagen, recht kindischen Grunde ab, und zwar darum, weil die private Anregerin dieser vernünftigen Organisation nicht mit ihrem Namen den Aufruf an die Wiener Hausfrauen zeichnen wollte (ihr Name ist, da sie nie in die Öffentlichkeit getreten ist, den Frauen völlig unbekannt), sondern weil sie zur Unterschrift die Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs vorgeschoben hat. Das ist eine liberale Organisation, und so weit geht der Burgfrieden in Wien nicht, daß man etwas Vernünftiges mit dem Namen einer nichtchristlichsozialen Ver-

einigung decken könnte. So ist denn dieses letzte Glied in der Organisation der vernünftigen Sache noch nicht geschmiedet.

Hoffentlich erinnern sich die maßgebenden Herren bei der Landwirtschaftsgesellschaft und im Rathause, die bisher das Vernünftige tatkräftig gefördert, noch in letzter Minute daran, daß man eine gute Sache nicht an einer Kinderei scheitern lassen kann. Umsoweniger dann, wenn nach den unvernünftigen Vorschlägen, die von der Viehverwertungsstelle des Ackerbauministeriums ausgehen und die am besten zurückgezogen würden, die Gefahr besteht, daß man die Kinder zu Diensten mißbrauchen will, die ihrer Gesundheit sehr schaden können, und daß man die Schulen, die in Wien ohnehin noch manches in gesundheitlicher Beziehung zu wünschen übrig lassen, zu Sammelstellen für die Küchenabfälle machen will. Diesen beiden Gefahren muß mit Ernst und Tatkraft begegnet werden und dann wird sich schon der Ausweg finden lassen. Vielleicht ist der Ausweg dann gegeben, wenn neben der liberalen auch eine christlichsoziale Organisation mit unterschreibt. Die sozialdemokratischen Frauen verzichten von vornherein darauf, daß auch ihre Unterschrift dabei sein muß. Sie werden auch dann gern die Küchenabfälle für die Viehfütterung abgeben, wenn sie dabei nicht genannt sind. Uebrigens könnte ja auch die Stadt Wien unterschreiben. Wir erwarten also dringend, daß der Ausweg gefunden werde. Ein wenig von dem deutschen Organisationsgeist herüberzunehmen wird der Stadt Wien nicht schaden.

* (Das Verfüttern von Hafer.) Das Reichsgesetzblatt verkündet die nachstehende Verordnung des Ministers des Innern im Einvernehmen mit dem Ackerbauminister vom 11. Mai 1915 betreffend das Verfüttern von Hafer. Auf Grund des § 38 der kaiserlichen Verordnung vom 21. Februar 1915, mit welcher der Verkehr mit Getreide und Mahlprodukten geregelt wird, wird verordnet, wie folgt: § 1. § 3, lit. d, der kaiserlichen Verordnung vom 21. Februar 1915 wird aufgehoben. Alle auf Grund des § 2 dieser kaiserlichen Verordnung erteilten Bewilligungen zum Verfüttern von Hafer werden außer Kraft gesetzt. § 2. Bis auf weiteres dürfen Pferdehalter für jedes Pferd im Durchschnitt höchstens 1 Kilogramm Hafer (rein, gemischt, geschrotet) täglich verfüttern. Eine Erhöhung dieses Ausmaßes durch behördliche Bewilligung auf Grund des § 2 der angeführten kaiserlichen Verordnung ist unzulässig. § 3. Übertretungen dieser Verordnung werden von der politischen Bezirksbehörde mit einer Geldstrafe bis zu 2000 Kronen oder mit Arrest bis zu drei Monaten, bei erschwerenden Umständen aber mit einer Geldstrafe bis zu 5000 Kronen oder mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft. § 4. Diese Verordnung tritt am 17. Mai 1915 in Kraft.

Einschränkung der Haferverfütterung.

Die heutige Wiener Zeitung veröffentlicht eine gemeinsame Verordnung der Ministerien des Ackerbaues und des Innern, in der bestimmt wird, daß bis auf weiteres Pferdehalter für jedes Pferd im Durchschnitt höchstens 1 Kilogramm Hafer (rein, gemischt, geschrotet) täglich verfüttern dürfen. Eine Erhöhung dieses Ausmaßes durch behördliche Bewilligung ist unzulässig. Uebertretungen dieser Verordnung werden von der politischen Bezirksbehörde mit einer Geldstrafe bis zu 2000 Kronen oder mit Arrest bis zu drei Monaten, bei erschwerenden Umständen aber mit einer Geldstrafe bis zu 5000 Kronen oder mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft. Die Verordnung tritt am 17. d. in Kraft. — Wir erfahren hierzu folgendes: Diese neue Verordnung ist sozusagen eine papierene, weil es Hafer schon seit zirka zwei Monaten überhaupt nicht mehr gibt. Nur sehr wenige Fuhrwerksbesitzer haben sich rechtzeitig Vorräte in ihren Privatmagazinen eingelegt. Diese kommen aber auch kaum in Betracht. Die Pferde werden jetzt mit Mais, Weizenkleie, Gerstenkleie und anderen Surrogaten verfüttert. Auch diese Futtermittel sind schwer zu bekommen. Die ungarische Regierung liefert Mais nur in kontingentiertem Maße an die Maiszentrale, und diese gibt nur jenen Mais ab, der nicht vermahlen werden kann. Was das neue Kraftfutter der Gemeinde Wien anlangt, so dürfte es ohne Hartfutter (Hafer, Mais) kaum genügen. Man wird sich jetzt helfen, wie es eben geht. Die neue Haferernte ist Mitte August zu erwarten.

Verteilung des Kraftfutters durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte.

Im Reichsamt des Innern trat am 8. Mai d. J. der Beirat zusammen, der gemäß § 7 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915 der Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte vom Reichszentraler beigegeben worden ist. Außer Reichs- und bundesstaatlichen Ressorts sind auch die in Betracht kommenden Berufsstände, sowie der deutsche Städtetag in diesem Beirat vertreten. In der Beratung wurden alle schwebenden Fragen, die sich aus der bisherigen Tätigkeit der Bezugsvereinigungen ergeben haben, zur Sprache und zur Klärung gebracht.

Nach den heutigen Beschlüssen des Beirats soll der Verteidigung der sogenannten Kraftfutterstoffe, auf die sich die oben erwähnte Bekanntmachung bezieht, der Schlüssel zugrunde gelegt werden, der für die Verteilung der zuckerhaltigen Futterstoffe seinerzeit aufgestellt worden ist. Da es sich im vorliegenden Falle um eine große Zahl von Futterstoffen handelt, und nicht jede einzelne Futterart auf alle Kommunalverbände verteilt werden kann, weil sonst der einzelne Anteil zu klein werden würde, soll von der Bezugsvereinigung dafür gesorgt werden, daß die auf jeden Verband entfallenden Mengen

einen möglichst gleichmäßigen Anteil von Futterarten verschiedener Beschaffenheit enthalten. Bezüglich der geringwertigeren Futterstoffe, wie Reispelzen usw., soll die Bezugsvereinigung durch Einforderung von Proben erst feststellen, ob die betreffenden Bestände überhaupt den Empfangsberechtigten angeboten werden sollen.

Auf Anregung von Vertretern der Bundesregierungen soll bei den letzteren angefragt werden, ob dem betreffenden Bundesstaat das der Summe seiner Kommunalverbände entsprechende Gesamtquantum zur selbständigen Unterverteilung überwiesen werden soll, oder ob, wie es in der Bekanntmachung vorgesehen ist, die Kommunalverbände selbst der Bezugsvereinigung gegenüber als Empfänger gelten sollen. Je nach der Entscheidung der Bundesregierungen soll dann die Verteilung durchgeführt werden.

Verwertung der Küchenabfälle als Futtermittel.

Die Magistratsdirektion hat an die Zentrale für Viehverwertung eine Zuschrift gerichtet, in welcher es unter anderem heißt: „Die Zentrale für Viehverwertung hat um die unentgeltliche Ueberlassung einer der beiden Holzbaracken im Hernalser Schlachthause behufs Lagerung von als Futtermitteln bestimmten getrockneten Küchenabfällen gebeten. In Entsprechung dieses Ansuchens hat der Wiener Stadtrat mit dem Beschlusse vom 15. April d. J. der Zentrale für Viehverwertung den unteren Teil der linksseitigen Holzbaracke im Hernalser Schlachthaus zu dem bezeichneten Zweck unter bestimmten Bedingungen gegen jederzeitigen Widerruf unentgeltlich überlassen. Wie nunmehr der Magistratsdirektion bekannt geworden ist, hat der Landesschulrat den Bezirkschulrat Wien eingeladen, die Schulpjugend zur Durchführung der Aktion wegen Trocknung und Einsammlung der Küchenabfälle heranzuziehen, und die Mitwirkung der Schulpjugend ist derart gedacht, daß die Mädchen die Küchenabfälle zerkleinern und trocknen und die reiferen Knaben die getrockneten Abfälle einsammeln und an die Schulen abliefern, von wo die Einholung in den Hauptlagerraum erfolgen würde. Gegen diese Aktion wird vom sanitätspolizeilichen Standpunkte eine Einwendung nicht erhoben, da die Einsammlung auf getrocknete Abfälle beschränkt werden soll; doch müßten Fleisch und Knochen aus sanitären Gründen von der Trocknung unbedingt ausgeschlossen werden.

Daß die Gemeinde der Aktion wegen Verwertung der Küchenabfälle im Interesse der Ap-
provisionierung und im Hinblick darauf, daß der Reingewinn aus dieser Unternehmung dem Fonds zur Beschaffung von Prothesen für krüppelhafte Krieger zuzuführen soll, mit Wohlwollen gegenübersteht, ist selbstverständlich und auch bereits durch die unentgeltliche Ueberlassung eines Lagerraumes für die getrockneten Küchenabfälle erwiesen. Die Gemeinde wäre jedoch nicht in der Lage, einem Wunsche, die Einholung der Abfälle aus den Schulen durch den städtischen Fuhrwerksbetrieb durchzuführen, zu entsprechen, und zwar namentlich im Hinblick auf den Personalmangel und auf die durch

die höchst ungünstige Ernährungsbedingung der Pferde bedingte verminderte Leistungsfähigkeit. Gleichzeitig wurde der Zentrale mitgeteilt, daß auch von privater Seite eine auf die Verwertung der Küchenabfälle als Futtermittel abzielende Aktion im Zuge ist. Soweit die Einsammlung von ungetrockneten Küchenabfällen in Aussicht genommen ist, müßte der Magistrat gegen eine Einsammlung von Küchenabfällen dieser Art (also in Transform) in den Wohnungen und gegen deren Einholung von Wohnung zu Wohnung wie von Haus zu Haus zu sanitären Gründen entschieden einschreiten. Die gegenwärtigen Verhältnisse und die gegenwärtige Jahreszeit lassen nämlich diese Form der Verwertung von Küchenabfällen in Wien unbedingt als sanitär unzulässig erscheinen, was um so einleuchtender ist, wenn bedacht wird, daß sich eine regelmäßige tägliche Einholung der ungetrockneten Abfälle gewiß nicht stellen ließe, daß diese auch gewiß nicht in luftdicht verschlossenen Gefäßen aufbewahrt und transportiert würden und daß in der heißen Jahreszeit die Befestigung der ungetrockneten Abfälle außerordentlich rasch vor sich geht. Schließlich wurde noch bekanntgegeben, daß gegen die von Frauenorganisationen beabsichtigte Sammlung von Gemüseabfällen auf den Wiener Märkten behufs Verwertung als Viehfuttermittels des Magistrats grundsätzlich kein Anstand nicht obwaltet und grundsätzlich vom Magistrat eine Einwendung auch gegen die Absicht nicht erhoben wird, sogenannte „Kastl“ zur Aufnahme von Bezugsmeldungen auf Gemüseabfälle an den städtischen Amtsgebäuden auf den Märkten anzubringen. In diesem Sinne wurde auch die Marktamtsdirektion verständigt.

Die Verwertung der Küchenabfälle.

Die Mitwirkung der Frauenorganisationen. Frau Helene Granitsch schreibt uns: Mit aufrichtiger Dankbarkeit begrüße ich Ihr Eintreten für die von der Reichsorganisation der Hausfrauen seit Monaten schon mit vieler Mühe eingeleitete Verwertung der Küchenabfälle. Ihr Vorschlag, zur Durchführung dieser in sämtlichen deutschen Städten bereits zur Selbstverständlichkeit gewordenen Maßregel die Unterstützung aller Frauenorganisationen anzurufen, ist bereits in die Tat umgesetzt, und so hoffen wir, daß sich durch Werben in den Zeitungen die Wiener Hausfrauen bald allgemein an dieser wirtschaftlichen Arbeit beteiligen werden. Durch eine wirksame Unterstützung der Landwirtschaftsgesellschaft sind die Vieh- und Geflügelbesitzer in der Nähe Wiens bereits verständigt und es haben sich schon viele zur Abholung der Küchenabfälle mittelst Wagens bereit erklärt. Eine Gruppe von Frauen arbeitet nun auf Grund des Stadtplanes von Wien Fahrpläne für die einzelnen landwirtschaftlichen Abholwagen aus. Da es sich nicht nur um die Verwertung notwendiger Nahrungsmittel, sondern auch um eine wichtige Schutzmaßregel auf dem Gebiet der Volksgesundheit handelt, ist zu hoffen, daß nunmehr auch die Stadt Wien dieser Sache ihre Unterstützung nicht versagen werde. Sache der Stadt wäre es, die Legitimationen für die ländlichen Abholwagen auszugeben, die Glocken für die Wagen bereitzustellen und die Arbeit der Frauen in der Einteilung der Abholbezirke durch entsprechende Organe des Magistrats zu erleichtern. In Frankfurt am Main ist die ausgezeichnete, klaglose Abwicklung dieses Sammeldienstes schon lange Tatsache. Dort hat die Stadt diese Aktion des nationalen Frauendienstes in weitestgehender Weise unterstützt, vor allem dadurch, daß sie ein Büro und sachkundige beamtete Kräfte für die Festlegung der Sammelbezirke zur Verfügung stellte. Hoffentlich ist die Zeit des Hinauschiebens dieser wichtigen Sache nunmehr vorüber und eine rasche Durchführung ermöglicht wenigstens in diesem vorgeschrittenen Zeitpunkt doch noch die Durchführung der so notwendigen Nährwertverwertung und Krankheitsverhütung auch in Wien. — Wir wollen es auch hoffen.

Deutscher Landwirtschaftsrat.

(Eigener Bericht.)

Im Herrenhause fand heute eine außerordentliche 43. Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrats statt. Trotzdem natürlich viele Mitglieder des D. L. R. im Felde stehen, war die Tagung doch recht stark besucht. Die Bundesregierungen waren fast vollzählig vertreten. So sah man von der preußischen Regierung u. a. den preußischen Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer und Unterstaatssekretär Richter. Auch der Oberstkommandierende der Marken, v. Kessel, war erschienen.

Der Vorsitzende des Deutschen Landwirtschaftsrats Graf v. Schwerin-Löwicz eröffnete die Versammlung mit folgender Ansprache:

Der Vorstand und Ständige Ausschuss hatte im vergangenen Herbst beschlossen, in diesem Kriegsjahre keine Plenarversammlung abzuhalten, weil einmal eine größere Zahl unserer Kollegen im Felde oder sonst im Kriegsdienst steht, und weil andererseits unter der Spannung der Kriegereignisse ein allgemeineres Interesse für unsere gewöhnliche stille Friedensarbeit an der Förderung der Landwirtschaft und der Landeskultur und die hierfür erforderliche Sammlung kaum erwartet werden konnte. Aber je länger der Krieg dauert, um so mehr hat er sich auch auf wirtschaftlichem Gebiete zu einem Kampf auf Tod und Leben entwickelt. Und in diesem Kampf steht die deutsche

Landwirtschaft in der vordersten Front.

Denn so wären wir heute — was würden uns alle siegreichen Erfolge unserer herrlichen Truppen — was würde uns die gewaltige Entwicklung unserer Waffentechnik — was selbst die glänzende Ueberlegenheit unserer Truppenführung — helfen, wenn es der deutschen Landwirtschaft nicht gelingen wäre, ihre Leistungsfähigkeit in den letzten drei Jahrzehnten in so hohem Maße zu steigern, daß wir heute vollkommen imstande sind und imstande bleiben werden, — mag der Krieg dauern solange er will, — unser Volk selbständig auf eigener Scholle zu ernähren.

Im entgegengesetzten Falle wäre doch gerade dieser Feldzug — nach dem bekannten Ausspruch des alten Feldmarschalls Moltke — trotz aller Siege unserer Waffen ganz sicher „schon mit dem ersten Kanonenschuß verloren gewesen“. Denn wenn es uns in der Zwischenzeit seit diesem Moltkeschen Ausspruch nicht gelungen wäre, unsere jährliche Brotgetreide-Erzeugung um über 50 v. H., d. h. von noch nicht 10 Millionen T. auf über 15 Millionen T. jährlich zu steigern, so würden wir schon nach den ersten sechs Monaten, d. h. am 1. Februar d. J., zu welchem Zeitpunkt die durchgreifenden Maßnahmen der Verbündeten Regierung zu einer

Vorratsenteilung überhaupt erst einsetzten, über keinen einzigen Sack Brottorn oder Mehl mehr zu verfügen gehabt haben. Und dann allerdings würde der mit so viel Brutalität und Rücksichtslosigkeit, selbst unter Nichtachtung der Rechte der neutralen Staaten, von England gegen uns geführte Hungerskrieg allerdings trotz aller Erfolge unserer Waffen wohl schon heute den Sieg davongetragen haben.

Damit aber wird die ganz entscheidende nationale Bedeutung unserer Landwirtschaft und ihrer Leistungsfähigkeit wohl für alle Zeit genügend scharf gekennzeichnet — und nun auch zum Bewußtsein solcher Kreise unseres Volkes gelangt sein.

Es war kein Geringerer als der Kaiser selbst, der vor zwei Jahren hier bei uns von dieser Stelle aus auf die ungeheure nationale Bedeutung der

Selbsternährung unseres Volkes

durch die deutsche Landwirtschaft mit den Worten hinwies: „Es steht außer jedem Zweifel, daß die deutsche Landwirtschaft technisch imstande ist, nicht nur die jetzige Bevölkerung des Reichs, sondern auch die künftige vermehrte Volksmenge mit den wichtigsten Nahrungsmitteln, insbesondere mit Brot, Fleisch und Kartoffeln in genügender Weise zu versorgen. Das können wir, und das müssen wir.“ — Aber wer von uns hätte wohl gedacht, daß wir vom Schicksal so bald auf eine so gewaltige — vielleicht über die ganze Zukunft unseres Volkes entscheidende Probe unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit gestellt werden würden.

Und welche schier unermessliche Verantwortlichkeit ist nicht hieraus heute unserer Landwirtschaft und damit auch ihren berufenen Vertretungen erwachsen!

Das sind die Erwägungen, welche den Vorstand und Ausschuss bestimmt haben, Sie auch schon jetzt — noch unter dem Donner der Kanonen an unseren Landesgrenzen — zu dieser außerordentlichen Vollversammlung zu berufen, und zwar lediglich zur Erörterung unseres Kriegswirtschaftsplanes für das kommende Erntejahr, d. h. der Maßnahmen, welche erforderlich erscheinen, einerseits zu einem unbedingt gesicherten Auskommen mit unseren Vorräten, andererseits aber auch zur ungeschmälerten Erhaltung der vollen Leistungsfähigkeit unserer landwirtschaftlichen Betriebe, auch für den Fall eines noch jahrelang dauernden Krieges.

In tiefster Dankbarkeit und Verehrung aber — ja ernster und bewegter vielleicht noch als sonst immer vor Eintritt in unsere Verhandlungen — werden Sie alle heute unseres geliebten Kaisers gedenken; unseres Kaisers, dessen höchstes Streben es war, gestützt auf ein starkes und scharfes Schwert, seinem Volk und wenn möglich der ganzen europäischen Kulturwelt den Frieden zu erhalten und dem es nach Gottes Ratsschluß nun doch beschieden wurde, dieses Schwert gegen eine Welt von Feinden in dem furchtbarsten und gewaltigsten Krieg zu führen, den die Welt jemals gesehen, unseres Kaisers, den wir seit Beginn des Krieges fast ununterbrochen in Feindesland an der Spitze seiner siegreichen Truppen wissen — unermüdet in der vollen Einsetzung seiner ganzen kraftvollen Persönlichkeit für die Leitung der Operationen zur Niederrückung unserer Feinde und zur Verteidigung unserer Landesgrenzen. — Wohl steht noch heute wie am ersten Kriegstage unser ganzes Volk geschlossen wie ein Mann in Verehrung und Dankbarkeit hinter seinem Kaiser. Aber kein anderer Stand, kein anderer Erwerbszweig hat doch soviel Anlaß zur Dankbarkeit als unsere Landwirtschaft. Denn kein anderer Erwerbszweig würde — wie die Erfahrungen einzelner Kreise unserer Ostmark es ja leider deutlich genug beweisen — von einem größeren Einbruch feindlicher Heere in unser Land so vernichtend getroffen worden sein, als unsere Landwirtschaft und unsere ganze Landeskultur. — Und deshalb, ja gerade deshalb steht aber auch kein anderer Stand unbeugsam fester in dem Entschluß, in diesem Krieg — koste es, was es wolle — mit unserem Kaiser durchzuhalten bis zu einem vollen Siege wie die deutsche Landwirtschaft, bis zu einem Friedensschluß, welcher uns und unseren Nachkommen für alle Zukunft — nicht nur volle Sicherheit und eine volle Verteidigungsfähigkeit gegen gleich ruchlose Ueberfälle, wie wir sie jetzt erlebt haben, bietet, sondern auch die volle Freiheit der Entwicklung unserer ganzen wirtschaftlichen und nationalen Kraft ohne beständige Bedrohung durch neidische Mißgunst — eine Freiheit, wie wir sie anderen Völkern niemals geschmälert haben oder jemals schmälern werden.

Gott schütze und erhalte weiter wie bisher unseren geliebten Kaiser und gebe ihm weisen Rat zur rechten Führung seines Volkes in dessen schwerster, entscheidungsvollster Schicksalsstunde.

Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König — unser heute sieggekrönter oberster Kriegsherr und seine treuen Bundesgenossen, die deutschen Fürsten und Freien Städte, — Hurra! Hurra!

Die Rede des Grafen Schwerin — oft von lauter Zustimmung unterbrochen, in ihrem letzten Teile stehend angehört — wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Versammlung stimmte brausend in das Hurra ein. — Man beschloß darauf, folgende

Drahtung an den Kaiser

zu senden:

„Eure Majestät bittet der heute in ernster Zeit zum Zwecke der vollen Sicherstellung unserer Volksernährung und damit auch auf wirtschaftlichem Gebiete gesicherten Sieges versammelte deutsche Landwirtschaftsrat, Eurer Majestät, unserem sieggekröntem obersten Kriegsherrn, das Gelöbnis unerschütterlicher Treue und unbegrenzter Opferwilligkeit der deutschen Landwirtschaft ehrfurchtsvoll darbringen zu können.“

Aufstellung des Kriegswirtschaftsplanes für das Jahr 1915/16.

Hierüber sprach in längerer Rede als Berichterstatter des Ständigen Ausschusses Wirkl. Geh. Rat Dr. Rehnert-Medingen (Dresden).

Der Ständige Ausschuss legt in Form eines Antrages folgenden Kriegswirtschaftsplan für das Erntejahr 1915/16 vor: Durch die Kriegslage sind nacheinander den jeweilig dringendsten Bedürfnissen entsprechend eine Reihe von Berordnungen und wirtschaftlichen Einrichtungen entstanden, die des wünschenswerten organischen Zusammenhanges entbehren und durch eine einheitliche Regelung unserer gesamten Versorgung und Vorratsenteilung — auch bei voller Sicherung unseres Auskommens — entbehrlich erscheinen. Ihre Beseitigung oder durchgreifende Aenderung ist um so notwendiger, als sie, besonders durch ihre zu starke Zentralisation, vielfach eine nachteilige, d. h. erschwere und hemmende Wirkung auf die Volks- und Heeresversorgung und unser gesamtes Erwerbsleben ausgeübt haben.

Für die Neuregelung müssen folgende Grundsätze maßgebend sein:

Die Vorrats-Verteilung wird bewirkt durch: die Kommunalverbände, die Landes-(Provinzial-)Ausgleichsstellen und die Zentralausgleichsstelle.

Die auf Grund der Anbauermittlung bisher in Preußen und einigen Bundesstaaten vorgenommene vorläufige Ernteschätzung ist auf das ganze Deutsche Reich auszudehnen. Die endgültige Ermittlung der Ernte hat nach ihrer Einbringung möglichst bis zum 1. September zu erfolgen.

Die Ergebnisse der Aufnahmen sind dem zuständigen Kommunalverband einzureichen. Dieser stellt sie für seinen Bezirk zusammen und gibt sie an die Landes-(Provinzial-)Ausgleichsstelle weiter, die sie wiederum, für ihre Bezirke, tabellarisch geordnet, der Zentralausgleichsstelle einreicht.

Die Reichsverteilungsstelle, die Kriegsgetreide-Gesellschaft und die Reichsstelle für

Deutscher Landwirtschaftsrat.

Kartoffelversorgung sind nach Einrichtung einer

Zentralausgleichsstelle

entbehrlich und werden aufgelöst. (Zentralstelle für Beschaffung der Heeresverpflegung und Zentral-Einkaufs-Gesellschaft bleiben bestehen.) Die Verwaltung der Zentralausgleichsstelle soll unter einem landwirtschaftlich sachverständigen Vorsitzenden möglichst selbständig geordnet sein. Der Zentralausgleichsstelle steht ein Beirat zur Seite, der aus 6 vom Deutschen Landwirtschaftsrat zu ernennenden landwirtschaftlichen Vertretern und 6 Vertretern der übrigen Erwerbsstände und der Städte gebildet wird.

Der Bedarf des Heeres und der Marine ist vorweg zu berücksichtigen. Die Beschaffung des Bedarfs ist Aufgabe der „Zentralstelle für Beschaffung der Heeresverpflegung“. Die Zentralausgleichsstelle bestimmt sodann den Maßstab für die Verteilung des Brotgetreides und Mehles unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bevölkerung von Stadt und Land und vermittelt als oberste Instanz den Ausgleich der Leberschutzverbände und der Bedarfsverbände, soweit dieser Ausgleich nicht bereits von den Landes-(Provinzial-)Ausgleichsstellen durchgeführt ist.

Die Kommunalverbände verteilen die Vorräte innerhalb ihrer Bezirke selbständig auf Grund des festgestellten Bedarfs. Die Landes-(Provinzial-)Ausgleichsstellen haben, soweit erforderlich, den Ausgleich innerhalb ihrer Bezirke zu übernehmen. — Die Kommunalverbände haben zum Ausgleich innerhalb ihrer Bezirke ein Anforderungsrecht gegenüber dem einzelnen Besitzer und die Landes-(Provinzial-)Ausgleichsstellen innerhalb ihrer Bezirke gegenüber den einzelnen Kommunalverbänden.

Die Beschlagnahme

ist auf die zu erntenden Mengen an Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mengkorn (zwei oder mehr dieser Getreidearten) und Mischfrucht (Getreide und Hülsenfrüchte) zu erstrecken. Die Beschlagnahme erfolgt für den Kommunalverband, in dessen Bezirk sich die zu beschlagnahmende Menge befindet. Landwirtschaftlichen Betrieben sind bestimmte Höchstmengen ihrer selbst-erzeugten Vorräte an Getreide zu belassen, soweit es ihre Betriebsführung einschließlich der Erfordernisse für die Angehörigen ihrer Wirtschaft und das Gesinde verlangt. Dem Angehörigen der Wirtschaft stehen gleich Naturalberechtigte, insbesondere Alten-teiler und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Brotgetreide oder Mehl zu beanspruchen haben. Die Höchstmengen werden durch die Zentralausgleichsstelle festgesetzt. Der Verkauf von Saatgetreide ist zu gestatten. Die Verwendung zur Saat ist dem Kommunalverband nachzuweisen. Die einem Besitzer für seine Einhufer freizulassende Menge an Hafer kann derselbe nach seinem Ermessen auch für andere Tiere verwenden.

Höchstpreise

sind festzusetzen: für Mehl (einschließlich sonstiger zur menschlichen Ernährung bestimmter Erzeugnisse der Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstemüllerei), Kleie und Brotgetreide mit der Maßgabe, daß für Kleie und Brotgetreide von einem angemessenen Mehlpreise unter Ansatz eines autkömmlichen Mahllohnes ausgegangen wird, für Hafer, Gerste, Mengkorn und Mischfrucht in einem angemessenen Verhältnis zu den Preisen der Futtermittel, für alle Futtermittel, für künstliche Düngemittel. Die bisherige Beschlagnahme der Futtermittel ist auch für das neue Erntejahr aufrechtzuerhalten.

Die Verordnungen über die stärkere Ausmahlung des Getreides, über das Verbot der Verfütterung von Brotgetreide und über den Zusatz von Kartoffeln bei der Brotbereitung sind vorläufig aufrechtzuerhalten.

Die Zentralausgleichsstelle hat nach Ermittlung der Ernte den Grad der Ausmahlung des Getreides zu bestimmen. Eine möglichst

gleichmäßige Verteilung der Kleie

für das ganze Reich ist anzustreben. Kleie- und Mehlmischungen sind zu verbieten. Vorverkäufe von Getreide der Ernte 1915 mit Ausnahme von Saatgut sind ungültig.

Bei der Anzeige der Getreidevorräte ist das Hinterkorn mit anzugeben. Das freizugebende Hinterkorn darf höchstens bis zu 5 v. H. der Menge betragen. Ueber die Frage, ob Getreide als Hinterkorn anzusehen ist, entscheiden von den Kommunalverbänden ernannte Sachverständige.

Die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft bleibt bestehen. Sie hat u. a. die Aufgabe, aus dem Auslande Getreide, Futtermittel und Kunstdünger einzuführen und an Kommunalverbände zu den geltenden Höchstpreisen abzugeben. Etwasige Verluste sind aus der Reichskasse zu decken. Die Bezahlung solcher Einführungen darf nur bei der Ablieferung im Zollinlande erfolgen. Die Ausfuhr von Getreide, sowie von Hülsenfrüchten, Mehl, Kleie, Kartoffeln, Heu und Futtermitteln ist zu verbieten. Eine angemessene Ansammlung von Getreidevorräten zur Sicherung der Volksernährung und der Versorgung von Heer und Marine ist erforderlich. Diese Aufgabe ist der Zentralstelle für Beschaffung der Heeresverpflegung zu übertragen, die nötigen Einrichtungen sind alsbald zu schaffen.

Da die Volks- und Heeresversorgung in der Hauptsache aus den Erzeugnissen der heimischen Landwirtschaft erfolgt, können die Interessen derselben nur dadurch genügend gewahrt werden, daß bei allen die Inanspruchnahme landwirtschaftlicher Erzeugnisse betreffenden Bestimmungen die Entscheidung in die Hand der bei den Landeszentralbehörden bestehenden landwirtschaftlichen Verwaltungen gelegt wird.

Es folgte dann eine eingehende Einzelbesprechung, der die mitgeteilten Vorschläge zugrunde lagen.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat

trat heute im Herrenhause zu seiner 43. Plenarversammlung zusammen, um einen Kriegswirtschaftsplan für das Erntejahr 1915/16 aufzustellen. Der Vorsitzende Graf von Schwerin-Löwitz eröffnete die Versammlung, der der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer-Lieser und Generaloberst von Kessel beizuhöhen, mit einer Ansprache, in der er darauf hinwies, wie alle Erfolge unserer herrlichen Truppen, der Triumph unserer Waffentechnik und unsere Truppenführung den Sieg uns nicht verbürgen könnten, könnte unser Volk sich nicht selbständig auf eigener Scholle ernähren. Hätte die Landwirtschaft nicht diesen gewaltigen Aufschwung genommen, so verfügten wir am 1. Februar über keinen Saad Korn oder Mehl mehr, und der gegen uns geführte Aushungerungskrieg hätte den von England ersehnten Erfolg gehabt. „Damit aber“, so fuhr Graf Schwerin fort, „wird die ganze entscheidende nationale Bedeutung unserer Landwirtschaft, auf die ich so oft hingewiesen habe, wohl für alle Zeit genügend scharf gekennzeichnet sein, und das Bewußtsein davon wird dem deutschen Volk auch nach dem Friedensschluß ein dauernder Gewinn sein.“

Kedner gedenkt sodann in vaterländischen Worten unseres Kaisers, der es ausgesprochen habe: „Die deutsche Landwirtschaft muß und soll aus eigener Kraft unser Volk ernähren“, und der nun, nachdem es ihm nicht gelungen, uns und der Kulturmelt den Frieden zu bewahren, das Schwert gezogen habe gegen eine Welt von Feinden. Gerade die deutsche Landwirtschaft, die am meisten unter dem Kriege leide, sei aber auch am festesten entschlossen, bis zu einem ehrenvollen Friedensdurchzuhalten. Der Kedner schließt: „Unser allergnädigster Kaiser und König, unser sieggelönter oberster Kriegsherr, seine treuen Bundesgenossen, die deutschen Fürsten und Freien Städte, Hurra! Hurra!“

Im Anschluß daran wird in das kaiserliche Hauptquartier ein Guldigungstelegramm gesandt. Die Versammlung tritt nunmehr in die Beratung des Entwurfs ein, der damit begründet wird, daß eine Reihe von Verordnungen und wirtschaftlicher Einrichtungen den wünschenswerten organischen Zusammenhang vermissen lassen. Dieser Zusammenhang soll geschaffen werden. Als erster nimmt Geheimrat Rehner (Dresden) das Wort. Er beklagt, daß die Maßnahmen zu spät gekommen sind. Er erkennt an, daß die Kriegs-Genossenschaft trotz mancherlei Fehler Großes geleistet habe. Nun aber müsse die Dezentralisation kommen, und zwar auf der breiten und gesicherten Grundlage der Kommunalverbände. Diesen sei die

Verteilung der Ernte.

anzuvertrauen. Geheimrat Sering widerspricht dem Gedanken der Dezentralisation, für den Freiherr von Wangenheim wiederum eintritt. Der Landwirtschaftsminister nimmt das Wort: Man müsse anerkennen, was die A. G. geleistet habe. Ihr sei es jedenfalls gelungen, die Brotvorräte in bester Weise zu verteilen. Er könne nur für seine Person sprechen, da die Regierung zu dem Entwurf noch nicht Stellung genommen habe. Doch könne er sagen, daß ihm die Dezentralisation ebenso sympathisch sei wie der Plan, den Kommunalverbänden die Verteilung zu übergeben. Selbstverständlich müßte eine Zentraleitung nach wie vor bestehen. Der bayerische Ministerialrat von Braun spricht sich ebenfalls für die Dezentralisation aus, mit der Bayern die besten Erfahrungen gemacht habe. Die Beratungen werden am Nachmittag fortgesetzt.

Die Sicherung unserer Ernährung!

Es ist schon wiederholt dargelegt worden, daß wir mit unseren Getreide- und Mehlvorräten bis über die neue Ernte hinaus reichen werden. Heute kann hinzugefügt werden, daß wir zur Sicherung unserer Ernährung nicht einmal der gesamten Mengen, die vorhanden sind, bedürfen, sondern daß die Vorräte der Kriegs-Getreidegesellschaft hierzu genügen. Im Zusammenhang hiermit steht ja auch die erfreuliche Tatsache, daß der Preis für die Tonne Roggenmehl um 25 Mark, für die Tonne Weizenmehl um 50 Mark herabgesetzt werden soll. Daß die Preisermäßigung beim Weizenmehl doppelt so groß ist wie beim Roggenmehl, findet seinen Grund darin, daß sich die Roggenvorräte in stärkerem Maße verringert haben als die Weizenvorräte. Das Verhältnis hat sich so geändert, daß wir jetzt ungefähr ebenso viel Weizen wie Roggen haben. Es ist also auch nicht mehr notwendig, mit Weizen so sparsam umzugehen wie in den vergangenen Monaten, und man darf ruhig wieder Weizenbrot essen, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, daß man nicht genügendes Verständnis für die Notwendigkeiten des Krieges besitze. Geht aus alledem schon hervor, daß den

Engländern ihr Aushungerungsplan nicht gelingen wird, so darf als weiteres Zeichen angeführt werden, daß im Inselreiche selbst das Mehl ganz erheblich teurer ist als bei uns.

Vom Nachrichtenamt der Stadt Berlin wird uns mitgeteilt: Nachdem die Kriegsgetreidegesellschaft vom 15. d. M. ab die Mehlpreise herabgesetzt hat, wird eine Ermäßigung, wie sich aus zahlreichen Zuschriften ergibt, auch bei der Mehlabgabe durch die Gemeinden erwartet. Die Gemeinden sind aber überwiegend zu einer Herabsetzung des Preises noch nicht in der Lage, da sie zunächst noch die teuer aufgetauften Bestände absetzen müssen.

15. IV. 1915

Die Fütterung der Pferde.

Das Ackerbauministerium hat ein Merkblatt für Pferdebesitzer bezüglich der Fütterung herausgegeben, in dem es heißt: Der gegenwärtige Kriegszustand hat die Futterbeschaffung für Pferde äußerst schwierig gestaltet. Die Ernte wichtiger Futterproduktionsländer steht heuer nicht zur Verfügung, auch die Haferernte Ungarns war eine nicht ganz befriedigende; dessenungeachtet muß der erhöhte Bedarf der Heeresverwaltung an Futtermitteln für die Kriegspferde in erster Linie befriedigt werden; ist doch die hinreichende Versorgung der Armee mit ihren wichtigsten Bedarfsartikeln eine Hauptbedingung für den glücklichen Ausgang des uns aufgezogenen Krieges. All diese Umstände haben eine Knappheit an natürlichen Kraftfuttermitteln mit sich gebracht. Mit dem Erfolge aller derzeit fehlenden Futtermittel kann jedoch noch für längere Zeit nicht gerechnet werden, weil Hafer erst nach der neuen Ernte in größerer Menge zu haben sein wird und die Rohstoffe für manche künstliche Kraftfuttermittel derzeit schwer oder gar nicht zu beschaffen sind. Da aber die Erhaltung unserer Bestände an Pferden gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt von besonderer Wichtigkeit ist, muß mit allen Mitteln getrachtet werden, die Fütterung den gegebenen schwierigen Verhältnissen anzupassen und mit den zur Verfügung stehenden Ersatzfuttermitteln das Auslangen zu finden. Hat der Krieg eine ganze Umwälzung in der menschlichen Ernährung hervorgerufen und uns gezwungen, mit minderen, bisher teilweise geradezu verachteten Nahrungsmitteln zu teuren Preisen vorlieb zu nehmen, so müssen wir auch unsere Pferde auf andere als die gewohnte Weise ernähren. Bei einigem Verständnis und gutem Willen der Pferdebesitzer wird und muß dies auch gehen.

Im folgenden werden Ratschläge erteilt, auf welche Art und Weise die Pferde unter Heranziehung von Ersatzfuttermitteln über die kritische Zeit hinübergebracht werden können. Es wird vorausgeschickt, daß in erster Linie darauf geachtet werden muß, daß mit der neuen Fütterung nicht plötzlich begonnen, sondern eine allmähliche Anpassung der Tiere an diese Fütterung herbeigeführt werde. Es kann daher nicht dringend genug empfohlen werden, zunächst mit kleinen Gaben des neuen Futters neben dem gewohnten zu beginnen und diese so zu steigern, daß nach ungefähr einer Woche der Uebergang vollendet ist. Sollten sich während dieser Uebergangszeit bei einzelnen Tieren Symptome davon zeigen, daß die neue Fütterung nicht anstandslos vertragen wird, so wird der Uebergang zu verlangsamten sein.

Unter Berücksichtigung dieses Grundsatzes wird die Anwendung folgender Futterpassierungen empfohlen: a) für schwere Fuhrwerkspferde von 750 Kilogramm Lebendgewicht durchschnittlich: 2 Kilogramm Mais, $\frac{1}{2}$ bis 1 Kilogramm Delsuchen, 10 bis 12 Kilogramm Heu, 2 Kilogramm Rohzuder, $1\frac{1}{2}$ Kilogramm Kleie, 3 Kilogramm Strohhäcksel und 1 Kilogramm Meisfuttermehl; b) für Pferde von zirka 450 Kilogramm Lebendgewicht (mittlere Arbeit): 2 Kilo-

gramm Mais, $\frac{1}{2}$ Kilogramm Delsuchen, 5 bis 8 Kilogramm Heu, $1\frac{1}{2}$ Kilogramm Rohzuder, 1 Kilogramm Kleie und 2 Kilogramm Häcksel; c) für leichte Pferde von zirka 350 Kilogramm Lebendgewicht: 2 Kilogramm Mais, 4 bis 6 Kilogramm Heu, 1 Kilogramm Rohzuder und 1 Kilogramm Kleie.

Es muß dringend empfohlen werden, bei großer Steigerung der Heuportionen die entsprechenden Mengen Salz zu geben. Es erscheint empfehlenswert, dem verwendeten Rohzuder Schlemmkreide im Ausmaß von 2 Prozent zuzusetzen. Außer den vorstehend angegebenen Futtermitteln kommen noch Rübenschnitzel, Melassekraftfutter und Pferdezwieback in beschränkten Mengen in Betracht. Unter Umständen wird es sich auch empfehlen, Küchenabfälle unter sorgfältiger Ausschcheidung von Fleisch und Knochen zu trocknen und in zerkleinertem Zustande dem Futter beizumischen. Landwirtschaftliche Pferde werden nach Beendigung der Anbauarbeiten ausschließlich mit Heu und Grünfutter erhalten werden können. Naturgemäß werden Pferde, deren Futterpassierung eine so spärliche ist, vor Ueberanstrengung möglichst bewahrt werden müssen und längere Arbeitspausen, insbesondere die genügende Zeit zum Fressen, brauchen. Auch trägt erfahrungsgemäß eine sorgsame Pflege viel zur Erhaltung eines guten Zustandes der Pferde bei. Ein altes Sprichwort sagt: „Gutes Putzen ersetzt das halbe Futter.“

15./V. 1915

Das Sammeln der Küchenabfälle.

Bekanntlich wurde wegen der Sammlung und Verwendung der Küchenabfälle eine Aktion eingeleitet. Wir erhalten nun hierzu folgenden Vorschlag: Es könnten nachmittags oder abends die mit den leeren Milchkannen aufs Land oder zu den Bahnen fahrenden Wagen täglich die Küchenabfälle mitnehmen. Das könnte in der Weise geschehen, daß der Wagenführer bei jedem dritten Haus mit einer Glocke läutet. Die Hausbesorger müßten verhalten werden, die Küchenabfälle — trocken oder „Trant“ — einzusammeln. Zu diesem Zweck würde ein großer Bottich im Hof aufgestellt werden. Dieser würde wieder in einem anderen flachen Behälter stehen, so daß der Bottich selbst von Karbol- oder Hyjolvasser umspült ist, zur Vermeidung von Ungeziefer. Pfadfinder schaffen den Viehtrant zum Wagen.

Aus der Kriegstagung des deutschen Landwirtschaftsrates.

Am Freitag mittag versammelte sich, wie schon kurz gemeldet, der Deutsche Landwirtschaftsrat zu einer Kriegstagung in Berlin. Ueber die Aufstellung des Kriegswirtschaftsplanes für das Erntejahr 1915/16 sprach als Bericht-erstatte Geheimerat Dr. Mehnert (Dresden). Der ständige Ausschuss legte in Form eines Antrages folgenden Kriegswirtschaftsplan für das Jahr 1915/16 vor: Durch die Kriegs-lage sind nacheinander, den jeweilig dringenden Bedürfnissen entsprechend, eine Reihe von Verordnungen und wirtschaftlichen Einrichtungen entstanden, die des wünschenswerten organischen Zusammenhanges entbehren und durch eine einheitliche Regelung unserer gesamten Versorgung und Vorratseinteilung auch bei voller Sicherung unseres Auskommens entbehrlich erscheinen. Ihre Beseitigung oder durchgreifende Aende-rung ist um so notwendiger, als sie besonders

durch ihre zu starke Zentralisation vielfach eine nachteilige, d. h. erschwerende und hemmende Wirkung auf die Volks- und Herdversorgung und unser gesamtes Erwerbsleben ausgeübt habe. Für die Neuregelung einer besseren Or-ganisation werden nun folgende Grundsätze auf-gestellt: Die Vorratsverteilung der Lebensmittel wird bewirkt durch: a) die kommunalen Ver-bände, b) die Landes- (Provinzial-) Aus-gleichsstellen, c) die Zentralausgleichsstelle.

Geheimerat Mehnert beklagt, daß die Maß-nahmen zu spät gekommen sind. Er erkennt an, daß die Kriegs-Getreide-Gesellschaft trotz mancherlei Fehler Großes geleistet habe. Nun aber müsse die Dezen-tralisation kommen, und zwar auf der breiten und gesicherten Grundlage der Kommunalverbände. Diesen sei die Verteilung der Ernte anzuvertrauen. Geheimerat Serling widerspricht dem Gedanken der Dezentralisation, für den Freiherr von Wangenheim wiederum eintritt. Der Landwirtschaftsminister nimmt das Wort: Man müsse anerkennen, was die Kriegs-Getreide-Gesellschaft geleistet habe. Ihr sei es jedenfalls gelungen, die Brotvorräte in bester Weise zu verteilen. Er könne nur für seine Person sprechen, da die Regierung zu dem Entwurf noch nicht Stellung genommen habe. Doch könne er sagen, daß ihm die De-zentralisation ebenso sympathisch sei, wie der Plan, den Kommunalverbänden die Verteilung zu übergeben. Selbstverständlich müßte eine Zentralleitung nach wie vor bestehen. Der bayerische Ministerialrat v. Braun spricht sich ebenfalls für die Dezentralisation aus, mit der Bayern die besten Erfahrungen gemacht habe. Der Kriegshaushaltsplan wurde genehmigt. Von den vom Landwirt-schaftsrat nunmehr erhobenen Forderungen seien folgende erwähnt:

Die Beschlagnahme ist auf die zu erntenden Mengen an Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Mengtorn (zwei oder mehr dieser Ge-treidearten) und Mischfrucht (Getreide und Hülsenfrüchte) zu erstrecken. Die Beschlagnahme erfolgt für den Kommunalverband, in dessen Bezirk sich die zu beschlagnehmende Menge be-findet.

Höchstpreise sind festzusetzen: a) für Mehl (einschließlich sonstiger zur mensch-lichen Ernährung bestimmter Erzeugnisse der Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmüllerei), Kleie und Brotgetreide; b) für Hafer, Gerste, Mengtorn und Mischfrucht in einem angemessenen Verhältnis zu den Preisen der Futtermittel; c) für alle Futtermittel; d) für künstliche Düngemittel. Die bisherige Beschlag-nahme der Futtermittel ist auch für das neue Erntejahr aufrechtzuerhalten. Die Verord-nungen über die stärkere Ausmäh-lung des Getreides, über das Verbot der Verfütterung von Brotgetreide und über den Zusatz von Kartoffeln bei der Brotberei-tung sind vorläufig aufrechtzuerhalten. Eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Kleie für das ganze Reich ist anzustreben. Kleie- und Mehlmischungen sind zu verbieten.

Vorverkäufe von Getreide der Ernte 1915 mit Ausnahme von Saatgut sind un-gültig. Die Ausführverbote sind aufrechtzuerhalten. Bei allen die Inanspruch-nahme landwirtschaftlicher Erzeugnisse betreffen-den Bestimmungen soll die Entscheidung in der Hand der bei den Landeszentralbehörden be-festigten landwirtschaftlichen Verwaltungen ge-legt werden.

Deutscher Landwirtschaftsrat.

N Berlin, 14. Mai. (Priv.-Tel., Str. Bl.) Der deutsche Landwirtschaftsrat trat heute in Berlin zu einer Kriegstagung zusammen mit dem Hauptpunkte der Tagesordnung: Ausstellung eines Kriegswirtschaftsplanes für das Erntejahr 1915/16.

Der Vorsitzende Graf Schwerin-Böwisch eröffnete die Tagung mit einer längeren Ansprache, in der er die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft rühmte. Die Landwirtschaft habe ihre Pflicht getan, weil sie überzeugt war, daß sie beim Einbruch unserer Feinde am stärksten von allen Ständen hätte leiden müssen. „Deshalb steht die Landwirtschaft fest in dem Entschlusse, durchzuhalten, koste es was es wolle, bis zu einem vollen Siege, bis zur Erlämpfung eines Siegespreises, der die unermesslichen Opfer dieses Krieges wirklich lohnt, bis zu einem Friedensschlusse, der uns und unseren Nachkommen für alle Zukunft nicht nur volle Sicherheit und eine volle Verteidigungsfähigkeit gegen gleich ruchlose Ueberfälle bietet, sondern auch die volle Freiheit der Entwicklung unserer ganzen wirtschaftlichen und nationalen Kraft gewährleistet. Das weiß unser Kaiser, das mögen aber auch seine berufenen Ratgeber in keinem Augenblick vergessen.“ (Lebhafter Beifall.)

Das erste Referat hielt Birkh. Geh. Rat Mehnert (Dresden), der Vorsitzende des sächsischen Landeskulturrats. Die zu starke Zentralisation habe vielfach eine erschwerende und hemmende Wirkung auf die Volks- und Heeresversorgung und auf das gesamte Erwerbsleben ausgeübt. Für die Neuordnung einer besseren Organisation werden nun folgende Grundsätze aufgestellt: Die Vorratsverteilung der Lebensmittel wird bewirkt durch: a) die Kommunalverbände, b) die Landes- (Provinzial-) Ausgleichsstellen, c) die Zentralausgleichsstelle.“

In der Aussprache über diese vorgeschlagene Organisationsform trat Prof. Dr. Sering dem Antrage entgegen, da er von der Beiseiteschiebung der Zentralorganisation sich keine günstige Wirkung verspreche. Den entgegengesetzten Standpunkt vertrat der Vorsitzende des Bundes der Landwirte v. Wangenheim, der lebhaft die Annahme des Ausschusstrages empfahl. Landwirtschaftsminister v. Schorlemer erkannte an, daß bei den mannigfachen Verordnungen der Regierung in der Ernährungsfrage hin und wieder Mängel sich herausgestellt hätten. Wenn man aber berücksichtige, daß durch die behördlichen Maßnahmen die Volksernährung bis zur nächsten Ernte sichergestellt sei, so müsse man auch keine Fehlgriffe mit dem Mantel der Liebe zudecken. Er selbst stehe dem Plane einer Dezentralisation der Ernährungsinstanzen sympathisch gegenüber, müsse jedoch ausdrücklich betonen, daß die Zentralleitung nicht vollständig umgangen werden könne, da ohne sie bei einer Neuorganisation nichts zu machen sei. Ministerialdirektor v. Braun (München) erklärte, daß die in der Vorlage vorgeschlagene Organisation bereits in Bayern durchgeführt worden sei.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Ermittlung der neuen Ernte. Hierzu schlägt der Ausschussvor: „Die auf Grund der Anbauermittelung bisher in Preußen und einigen Bundesstaaten vorgenommene vorläufige Ernteschätzung ist auf das ganze Deutsche Reich auszunehmen. Die endgültige Ermittlung der Ernte hat nach ihrer Einbringung möglichst bis zum 1. September zu erfolgen. Die Ergebnisse sind dem zuständigen Kommunalverband einzureichen. Dieser stellt sie für seinen Bezirk zusammen und gibt sie an die Landesprovinzial-Ausgleichsstelle weiter, die sie wiederum für ihre Bezirke tabellarisch geordnet der Zentralausgleichsstelle einreicht.“ Debattelos gelangte der Punkt zur Annahme.

Der folgende Punkt der Tagesordnung betraf die Feststellung des Bedarfs an Nahrungsmitteln. Hierzu wird verlangt, daß der Bedarf des Heeres und der Marine vorweg zu berücksichtigen ist. Die Zentralausgleichsstelle bestimmt den Maßstab für die Verteilung des Brotgetreides und Mehles unter Berücksichtigung des Bedürfnisses der Bevölkerung von Stadt und Land. Die Verteilung der Vorräte geschieht durch die Kommunalverbände innerhalb ihrer Bezirke selbständig auf Grund des festgestellten Bedarfs. Die Kommunalverbände haben zum Ausgleich innerhalb ihrer Bezirke ein Anforderungsrecht gegenüber dem einzelnen Besitzer.

Der Saatenstand in Ungarn.

Der gestern veröffentlichte Bericht des ungarischen Ackerbauministeriums über den Saatenstand in Ungarn lautet überwiegend sehr günstig. Die Herbstsaaten stehen ausgezeichnet und die Sommerung entwickelt sich im allgemeinen schön und dicht. Sie würden noch besser stehen, wenn der schon lange fehlende Regen sich schon eingestellt hätte. Inbes, bisher ist von einer wirklichen Schädigung der Kulturen durch diese schon seit längerer Zeit andauernde trockene Witterung erfreulicherweise noch nichts wahrzunehmen und so kann man der schon nach etwa anderthalb Monaten zu beginnenden Ernte mit unvermindert glänzenden Erwartungen entgegenblicken. Der amtliche Bericht lautet:

Budapest, 15. Mai. Der Saatenstandsbericht des Ackerbauministeriums vom 15. d. bejagt folgendes: Im allgemeinen herrschte seit der Veröffentlichung des letzten Saatenstandsberichtes eine trockene und kühle Witterung. Obwohl für die Entwicklung der Saaten im Monat Mai warme Regentage notwendig sind, so kann doch die herrschende Witterung nicht als ungünstig bezeichnet werden, weil schon im April ausgiebige Regenfälle die Felder genügend befeuchtet hatten. Die trockene Witterung war auch für die verspäteten landwirtschaftlichen Arbeiten günstig. Nunmehr wäre aber für die gute Entwicklung der Winterhalmsfrüchte, insbesondere aber für die Kräftigung der Sommerfaaten ein ausgiebiger Regen dringend nötig, weil die Oberfläche des Bodens ausgetrocknet ist, wodurch die im Boden befindlichen Körner nicht auskeimen können. Die allgemeine landwirtschaftliche Lage hat sich jedoch seit 1. Mai nicht verschlimmert, aber es ist auch keine Besserung eingetreten.

Die Winterfaaten stehen noch immer ausgezeichnet und zeigen Widerstandsfähigkeit gegen den Regenmangel. Bei schwächeren Sommerfaaten ist jedoch eine Verschlechterung eingetreten, es dürften sich aber die erlittenen Beschädigungen falls der erwartete Regen eintreten sollte, wettmachen lassen. Winterweizen hat zwar teilweise Schaden genommen, doch dürfte der erhoffte Regenfalle die Aussichten noch immer zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Winterroggen schießt schon in den Halmen, blüht jedoch noch nicht. Die Saat ist in vielen Gegenden zurückgeblieben, ist vielfach schütter, die Halme sind jedoch schön. Roggen zeigt mehr Mäusefressen als Weizen. Stellenweise verursacht auch der Drahtwurm Schaden.

Sommerweizen und Roggen keimen im allgemeinen schön und dicht, beginnen jedoch infolge des Regenmangels zu vergilben. Gerste und Hafer stehen befriedigend, benötigen jedoch ebenfalls Feuchtigkeit. Wintergerste beginnt in den Halmen zu schießen, Sommergerste keimte schon stellenweise, doch ist die Farbe gelb. Haferfaaten keimten nur in einigen Gegenden. Sowohl die Haferfaaten als auch Gerste brauchen ausgiebigen warmen Regen.

Der Anbau der Maispflanze ist im überwiegenden Teile des Landes im Zuge. Die Ursache des Spätanbaues liegt darin, daß infolge des trockenen Wetters der Boden zur Bearbeitung nicht geeignet war. Frühfaaten keimten gut, Spätfäaten schwer. Die ausgekeimte Pflanze wurde in einzelnen Gegenden von Reif belegt.

Kartoffeln sind bereits überall angebaut, keimen gut, bedürfen aber dringend des Regens. An früh gebauten Saaten richtete Frost einigen Schaden an. Zuckerrüben keimten schön und gleichmäßig. Der Spätanbau hat aber teils unter der Witterung, teils unter der mangelhaften Bodenbearbeitung gelitten. Es laufen Klagen ein über Beschädigungen, die von Flöhen und Rüsselkäfern verursacht wurden. Die Frühfaaten werden zum erstenmal behackt. Futterrübe wird noch angebaut, doch ist der Anbau in den meisten Gegenden beendet. Der Spätanbau hat unter der Trockenheit gelitten, wogegen Frühfaaten gut keimten. Die Entwicklung der Rapsfaaten, die schon blühen, kann als günstig bezeichnet werden.

Die Entwicklung der Gartengewächse wird durch die Trockenheit behindert. Früh angebaute Erbsen, Spinat und Salat stehen schön. Bohnen und sonstige Hülsenfrüchte werden angebaut. Die Entwicklung der Krautarten ist befriedigend, doch wäre auch hier Regen sehr notwendig.

Futterpflanzen, Luzerne, Wicken, Weiden und Wiesen zeigen eine kräftige Entwicklung, bedürfen jedoch ebenfalls dringendst Regenwetter. Die Aussichten bezüglich der Obst-ernte wurden durch den Frost nicht beeinträchtigt.

Baut Sonnenblumen!

Von

Prof. Dr. Udo Dammer.

Auktos am Botanischen Garten in Dahlem

Schon in Friedenszeiten herrschte in Deutschland ein großer Fettmangel, & das wesentlich an dem großen Bedarf unserer fettverbrauchenden Industrien. Das nötige Fett wurde uns zu einem sehr großen Teile aus dem Auslande, besonders aus den Kolonien zugeführt. Für viele Millionen gaben wir jedes Jahr für Kokos, Erdnuß, Palmöl, Sojabohnen aus. Bei der Gewinnung des Fettes aus einem Teile dieser Rohstoffe blieben sehr bedeutende Rückstände, die sogenannten Delsuchen, die in unseren Landwirten dankbare Abnehmer fanden, da sie diese zur Fütterung des Viehes verwendeten. Mit dem Kriege sind diese Rohstoffe ausgeblieben. Wir sind darauf angewiesen, uns anderweitig nach Fett und Del umzusehen. Den Landwirten werden die Delsuchen je länger, je mehr fehlen und insolge dessen wird die Fütterung der Tiere immer schwieriger werden. Wir müssen also darauf Bedacht nehmen, nach Möglichkeit für Fett und Delsuchen zu sorgen.

Es ist jetzt gerade die Zeit, um nach dieser Richtung hin noch erfolgreich vorgehen zu können. Viele Zehntausende werden in diesem Jahre sich auf einem kleinen Stückchen Landes ihre Kartoffeln und ihr Gemüse heranziehen. Auf jedem solchen Fleckchen Erde findet sich genügend Platz, um Sonnenblumen heranzuziehen. Am besten legt man die Kerne an die Grenze des Landes in Abständen von einem Meter und zwar immer zwei bis drei Kerne in ein Loch von etwa drei bis fünf Zentimeter Tiefe, das man dann wieder mit Erde bedeckt. Nach nicht allzu langer Zeit werden die jungen Pflanzen erscheinen. Man läßt die kräftigste von ihnen stehen und sorgt durch Bewässerung und wenn möglich durch Düngen dafür, daß sich die Pflanzen recht kräftig entwickeln. Einen billigen Dünger erhält man, wenn man junges Gras in einen Eimer schüttet und darauf Wasser gießt. Nach etwa einer Woche hat man einen sehr nahrhaften Dünger, den man mit der doppelten Menge Wasser verdünnt. Er ist für alle Gemüse und Zierpflanzen wertvoll. Wenn die Sonnenblumpflanzen größer werden und sich verzweigen wollen, dann entfernt man alle Seitentriebe sofort, damit sich alle Kraft auf den einzigen Mitteltrieb vereinigt. Man erhält dann zwar nur einen Blütenkopf, dafür aber einen sehr großen, der eine Menge Samen enthält. Nun würde die Menge der Samen, die der Einzelne erntet, nicht sehr bedeutend sein. Es würden einige Kilo, im günstigen Falle vielleicht auch ein oder zwei Zentner zusammenkommen. Aber die große Menge, die im ganzen Reiche angebaut wird, würde doch, zusammengebracht, so viel ergeben, daß diese Menge wohl die technische Verarbeitung lohnen würde.

Es ist deshalb zu empfehlen, daß sich die benachbarten Laubkolonisten zusammentun und ihre Ernte miteinander vereinigen. Es können leicht später Sammelstellen für Sonnenblumenkerne eingerichtet werden, die die kleineren Einzelmengen aufnehmen und an die Fabriken weitergeben. Für den Einzelnen hat die geringe Menge, welche er erntet, nicht viel Wert, für die Gesamtheit der Landwirtschaft und Industrie aber wird die gesammelte Menge von großem Vorteil sein.

*) (Neuerliche Aufnahme der Hafervorräte.) Das Ministerium des Innern hat eine neuerliche allgemeine Aufnahme aller Hafervorräte mit dem Stichtage vom 21. Mai 1915 angeordnet. Diese Aufnahme der Hafervorräte erscheint aus wichtigen staatlichen Rücksichten unbedingt notwendig. Die Aufnahme erfolgt gemeindeweise. In Wien werden die näheren Bestimmungen über die Entgegennahme der Anmeldungen durch den Wiener Magistrat verlautbart. In die anzugebenden Hafermengen sind auch die zwar bereits auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes in Anspruch genommenen, jedoch noch nicht an militärische Stellen abgeführten Haferquantitäten, ferner auch alle geschrotteten oder mit anderen Bodenprodukten vermischten Hafermengen sowie jene, welche sich aus der zulässigen Verbrauchsmenge (1 Kg. per Pferd und Tag) und aus sonstigem Haus- oder Wirtschaftsbedarf ergeben, in ihrer Gänze einzubeziehen. Als Gewichtsmaß ist ausschließlich das Kilogramm anzuwenden. Bei der Durchführung der vorstehend angeordneten Vorratsaufnahme sind die mit der kaiserlichen Verordnung vom 21. Februar 1915, R. G. Bl. Nr. 41, getroffenen Anordnungen sinngemäß zu beobachten und hat speziell auch die im § 12 der zitierten kaiserlichen Verordnung statuierte Amnestie hinsichtlich der bei früheren Vorratsaufnahmen gemachten unrichtigen Angaben oder Verheimlichungen Anwendung zu finden. Auf diese Aufnahme, bezw. allfällige falsche Angaben über die Vorräte finden die Bestimmungen über den Verfall verschwiegener Mengen, dann über die gerichtliche Ahndung Anwendung.

Das Kriegsfutter der Zivilpferde.

Von Universitätsprofessor Dr. Viktor Grafe.

Wien, 15. Mai.

Die Frage der rationellen Ernährung von Mensch und Tier mit beschränkten Mitteln steht mehr denn je im Vordergrund des Interesses, und so entspreche ich gern der Aufforderung der Redaktion, mich zu diesem Punkte zu äußern.

Wie bei der Ernährung des Menschen, so bilden auch für die Fütterung des Pferdes neben Mineralstoffen die drei Gruppen organischer Nährstoffe, Eiweiß, Fett und Kohlehydrate, die Grundlage. Seit alter Zeit sind die Pferdebesitzer gewöhnt, in dem mit Getreidestrohhäcksel vermengten Hafer ein Krafftutter ersten Ranges zu sehen, das neben Heu für die Ernährung des Pferdes die Norm liefert und das wohl nach Preis und Produktion Schwankungen aufweisen konnte, im allgemeinen aber bei uns für unerlässlich gilt. Dazu steht der Hafer hinsichtlich Schmachthaftigkeit und Bekömmlichkeit an der Spitze aller Körnerarten, beides spielt aber beim Pferd, dem empfindlichsten unter den Tieren, eine große Rolle.

Ein Fall wie der gegenwärtige, daß auf dieses universelle Pferdefutter fast ganz verzichtet werden soll, hat sich noch niemals ereignet und die Pferdebesitzer haben deshalb bisher im Dunkeln getappt, da sie eben ganz ungewohnt sind, etwas anderes zu verfüttern als Hafer. Das nächstliegende war, eine andere Körnerfrucht, etwa Mais zu wählen, der allerdings durch seinen hohen Gehalt an Stärkemehl und Fett charakterisiert ist, auch viel stickstofffreie Extraktstoffe enthält, indessen arm an Protein ist. In Wien aber hat sich in früheren Jahren ein gewisser Widerstand gegen die Maisfütterung geltend gemacht, man sagt ihr mit Recht nach, daß sie die Pferde leicht und stark schwitzen macht, ihre Ausdauer herabsetzt, daß namentlich von älteren Pferden die harten Körner nur unvollkommen zermahlen, unvollständig ausgenutzt werden und

Blähungen veranlassen. Wir haben in Wien überhaupt mit einem sehr schwierigen Terrain und einer überaus starken Belastung der Zugpferde zu rechnen, welche natürlich auch in der Art des Futters zum Ausdruck kommen muß, indessen ist jetzt, selbst wenn man Mais als willkommene Zubuße zum Futter in Betracht ziehen wollte, die Beschaffung gesunden Materials sehr schwierig, da dieses fast ausschließlich zu Wahlzwecken herangezogen wird, so daß für die Fütterung nur beschädigte Qualitäten zur Verfügung stehen, die nur mit Vorsicht dafür verwendet werden dürfen. Wir wissen, daß vom Pferdeorganismus das Futter nicht in demselben Umfange verdaut wird wie vom Wiederkäuer und müssen diesem Umstande bei der Zusammenstellung und Normierung der Rationen Rechnung tragen. Es genügt nicht, verfügbare Futterstoffe in einem Verhältnis zusammenzustellen, daß die enthaltenen rechnerischen Nährwerteinheiten dem Nährwerte des Haferfutters gleichkommen, sondern der Hafer kann zweifellos nur durch solche Futtermischungen ersetzt werden, in denen außer der möglichsten Nachahmung der Haferzusammensetzungen auch unter andern noch die eigentümliche mechanische und anregende Wirkung des Haferkornes erreicht ist. Die Mengenverhältnisse von Eiweiß, Fett und Kohlehydraten sind durchaus allein keine vollständige Grundlage für die Futterzumessung, die einzelnen Futtermittel haben viel mehr eine ganz verschiedene Produktionskraft: Delsuchen gegenüber den Kleien, die Rübenschnitzel gegenüber den Kartoffeln, die Körnerarten gegenüber den Abfällen der technischen Gewerbe und die rohfaserreichen Heu- und Stroharten gegenüber allen übrigen Futtermitteln; sie verhalten sich alle in ihrer gegenseitigen Auswertung höchst verschieden; die verschiedenen verdaulichen Nährstoffe sind verschieden, je nachdem, ob sie aus Stroh, Körnern usw. stammen, auch die Rohfaser spielt eine wichtige Rolle im Konzert der eigentlichen Nährstoffe, mitunter eine negative, indem sie zu ihrer Verarbeitung eines größeren Kraftaufwandes bedarf als sie selbst dem Tiere zuführt, in anderen Fällen, indem sie ebenso vollkommen zur Wirkung gelangt wie Kohlehydrate höchsten Nährwertes.

Ist einerseits die Zusammenstellung eines Surrogatfutters von Qualität eine überaus schwierige Aufgabe, die vom Laien niemals gelöst werden kann, so daß es zu schweren Mißgriffen kommen müßte, da es denn doch nicht gleichgültig ist, welche Stoffe und in welchem Verhältnis man sie den Tieren bieten kann, so ist andererseits bei jeder Aenderung der Fütterung ein allmählicher Uebergang von Wochen oder wenigstens von Tagen zu gewahren, der Organismus muß sich den neuen Verhältnissen selbst im günstigsten Falle, das ist, wenn das neue Futter schmachthaft ist und gern genommen wird, erst anpassen. Auch bei uns kann ja eine durchgreifende Aenderung der Ernährung ohne Schaden für den Organismus nicht plötzlich, sondern nur allmählich durchgeführt werden. Man hätte in Fuhrwerkekreisen bei uns mangels Erfahrung keine richtige Vorstellung, welche Ersatzmittel für Pferde überhaupt verwendbar seien; die verschiedenen Kunstfuttersmittel, die auf dem Markt angeboten werden, sind unzuverlässig. Da nun Hafer nicht erhältlich und überdies durch die letzte Verordnung auch nur ein Kilogramm per Tag und Pferd gestattet ist, so trat die gebieterische Notwendigkeit heran, einen geeigneten Ersatz zu finden. Diese drakonische Maßregel kommt recht unvermittelt und spät; man hätte auch mit den tierischen Nahrungsmitteln schon längst sparsamer umgehen müssen und wäre dadurch der jetzigen schädigenden Plötzlichkeit überhoben gewesen. Nur ungern führe ich Deutschland auch hier als Beispiel an — ein Beispiel, dem wir leider nicht gefolgt sind — wo auch in Friedenszeiten Krafftuttersmittel in großem Maßstabe erzeugt und neben Hafer verfüttert werden; dazu verwendet man Delsuchen, wie Kokos-, Palmkern-, Erdnuß- und Sonnenblumentüchen, ferner Trockentreber, Kleie, Mühlenabfälle mit großem Erfolge. Eine bedeutende Rolle spielt bei uns, in geeigneter Mischung mit stickstoffhaltigen Nahrungsstoffen, der billige, leicht erhältliche, nahrhafte und den Pferden wohlchmeckende Rohrzucker, der als Quelle von Muskelkraft in Betracht kommt und den Wasserconsum (entgegen einem verbreiteten Vorurteil) nicht nur nicht erhöht, sondern gegenüber Hafer-Heu-Fütterung sogar herabsetzt. Die Pferde werden sich, da Hafer nicht in genügender Menge vorhanden ist, an eine neue Nahrung gewöhnen müssen, und sie werden sich trotz unseres schwierigen Terrains und der gegenüber anderen Städten erheblichen Mehrbelastung daran gewöhnen, wenn man ihnen die Gewöhnung durch ein wenn auch kurzes Uebergangsstadium erleichtert. Das neue, von der Gemeinde Wien in Verkehr gebrachte zusammengesetzte Futtermittel entspricht allen Anforderungen so gut, als es die schwierigen Verhältnisse gestatten; seine Zusammenlegung berücksichtigt alle erdenklichen ernährungsphysiologischen und diätetischen Momente, und so steht zu hoffen, daß seine Verwendung bei unseren an Hafer gewöhnten und durch Hafer verwöhnten Pferden ohne wesentliche Unzukömmlichkeiten möglich sein wird.

**Neuerliche allgemeine Aufnahme der Hafer-
vorräte.**

Das Ministerium des Innern hat eine neuerliche allgemeine Aufnahme aller Hafervorräte mit dem Stichtage vom 21. Mai 1915 angeordnet. Die Aufnahme erfolgt gemeindeweise. In Wien werden die näheren Bestimmungen über die Entgegennahme der Anmeldungen durch den Wiener Magistrat verlautbart. In die anzugebenden Hafermengen sind auch die zwar bereits auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes in Anspruch genommenen, jedoch noch nicht an militärische Stellen abgeführten Haferquantitäten, ferner auch alle geschroteten oder mit anderen Bodenprodukten vermischten Hafermengen sowie jene, welche sich aus der zulässigen Verbrauchsmenge (1 Kilogramm pro Pferd und Tag) und aus sonstigen Haus- oder Wirtschaftsbedarf ergeben, in ihrer Gänze einzubeziehen. Als Gewichtsmaß ist ausschließlich das Kilogramm anzuwenden.

Bei der Durchführung der Vorratsaufnahme sind die mit der kaiserlichen Verordnung vom 21. Februar 1915 getroffenen Anordnungen sinngemäß zu beobachten und hat speziell auch die im § 12 der zitierten kaiserlichen Verordnung statuierte Amnestie hinsichtlich der bei früheren Vorratsaufnahmen gemachten unrichtigen Angaben oder Verheimlichungen Anwendung zu finden. Auf diese Aufnahme, beziehungsweise allfällige falsche Angaben über die Vorräte finden die Bestimmungen über den Verfall ver-
schwiegener Mengen, dann über die gerichtliche Ahndung An-
wendung.

Die Kriegstagung des deutschen Landwirtschaftsrats.

N. Berlin, 15. Mai. (Priv.-Tel.) Der Deutsche Landwirtschaftsrat beendete gestern Abend seine Kriegstagung. Er befaßte sich vorher noch mit einer Reihe von Maßnahmen für die bevorstehende neue Ernte. Zunächst wurde die Frage der Beschlagnahme erörtert. Hierzu wurde folgendes gefordert: Die Beschlagnahme ist auf die zu erntenden Mengen in Weizen, Roggen, Hafer, Gerste und Mischfrucht zu erstrecken. Die Beschlagnahme erfolgt für den Kommunalverband, in dessen Bezirk sich die zu beschlagnahmende Menge befindet. Landwirtschaftlichen Betrieben sind bestimmte Höchstmengen ihrer selbst erzeugten Vorräte an Getreide zu belassen. Der Verkauf von Saatgetreide ist zu gestatten. Die Verwendung zur Saat ist dem Kommunalverbande nachzuweisen. — Ueber diesen Punkt entspann sich eine rege Aussprache. Vielfach wurde bemängelt, daß auch Mischfrucht (Mengtorn) der Beschlagnahme verfalle, da diese Fruchtart lediglich als Viehfutter in Betracht käme. Der Antrag des Vorstandes fand jedoch Annahme.

Die weitere Beratung betraf Höchstpreise. Hierzu war vorgeschlagen: Höchstpreise sind festzusetzen für Mehl (einschließlich sonstiger zur menschlichen Ernährung bestimmter Erzeugnisse der Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmüllerei), Kleie und Brotgetreide mit der Maßgabe, daß für Kleie und Brotgetreide von einem angemessenen ausgegangen wird; ferner für Hafer, Gerste, Mischfrucht, für alle Futtermittel und für künstliche Düngemittel. Die bisherige Beschlagnahme der Futtermittel ist auch für das neue Erntejahr aufrecht zu erhalten. Zur Sache sprachen wiederum mehrere Redner. Oekonomierat Ved (München) befürwortete die Festsetzung von Höchstpreisen für Malz. Wäre dieser Weg gleich anfangs beschritten worden, so wäre es nicht zu der Erhöhung der Bierpreise gekommen. Zur Streckung des Brotgetreides wurde beantragt: Die Verordnungen über die stärkere Ausmahlung des Getreides, über das Verbot der Verfütterung von Brotgetreide und über den Zusatz von Kartoffeln bei der Brotbereitung sind vorläufig aufrecht zu erhalten. Die Zentralausgleichsstelle hat nach Ermittlung der Ernte den Grad der Ausmahlung des Getreides zu bestimmen. Bei der Beschäftigung der Mühlen sind von den Kommunalverbänden die kleineren und mittleren Mühlen mit der Ausmahlung des Getreides möglichst ausgiebig zu beschäftigen. Eine gleichmäßige Verteilung der Kleie für das ganze Reich ist anzustreben. Kleie- und Mehlmischungen sind zu verbieten. Vorverkäufe von Getreide der Ernte 1915 sind mit Ausnahme von Saatgut ungültig. Soweit erforderlich ist, haben die Handelszentralbehörden Einrichtungen zu treffen, um den Kommunalverbänden zum Zwecke der Erwerbung der benötigten Bedarfsmengen oder zum Zweck der Lombardierung von Getreide Vorschüsse zu verschaffen. Die Zentraleinkaufsgesellschaft bleibt bestehen. Sie hat u. a. die Aufgabe, aus dem Auslande Getreide, Futtermittel und Kunstdünger einzuführen und an Kommunalverbände zu den geltenden Höchstpreisen anzugeben. Die letzte Forderung betraf die genügende Wahrung der landwirtschaftlichen Interessen. Hiernach wurde von dem Berichterstatter und auch von anderen Rednern betont, daß wichtige landwirtschaftliche Fragen seither meistens vom Ministerium des Innern bearbeitet worden seien. Hierin müsse Wandel geschaffen werden. Die Interessen der heimischen Landwirtschaft könnten nur dadurch genügend gewahrt werden, daß bei allen die in Inanspruchnahme landwirtschaftlicher Erzeugnisse betreffenden Bestimmungen die Entscheidung in die Hand der bei den Landeszentralbehörden bestehenden landwirtschaftlichen Verwaltungen gelegt werde. Die Abstimmung ergab die einstimmige Annahme sämtlicher Ausschussforderungen.

Schutz den Blüten und Blumen!

Dr. A. K. sendet uns folgende Zuschrift: „Immer mehr greift die barbarische Unsitte um sich, jetzt im Frühling die schönsten Kulturen zu beschädigen. Auf jeden wahren Blumenfreund macht es einen peinlichen Eindruck, wenn er Sonntags große Scharen von Ausflüglern beladen mit großen und vielen Blumengarben heimkehren sieht. Insbesondere der schöne, wohlriechende Flieder fällt der Zerstörungswut dieser Blumenfeinde zum Opfer. Ein echter Natur- und Blumenfreund wird wohl genug Genuß für seine Sinne an einem kleinen Sträußchen Flieder oder einer einzigen Rose finden und braucht nicht gleich eine Unmasse Blumen zu zerstören, um seine Laune zu befriedigen. Das ist keine Blumenliebhaberei, sondern eine wilde, barbarische Blumenzerstörungssucht. Denn abgesehen davon, daß so ein massenhaftes Reißen der Blumen die betreffenden Blumenkulturen überhaupt schädigt, kann ein solches rücksichtsloses Vorgehen zur gänzlichen Vernichtung mancher Blumenarten führen. Deshalb wäre es sehr zu wünschen, daß die wahren Blumenfreunde alles mögliche tun könnten, um die Blumen in ihren Schutz und ihre Obhut zu nehmen. Am zweckmäßigsten wäre es, einen Verein zum Schutz der Blumen zu gründen, wie bereits schon ein solcher Verein zum Schutz der Tiere existiert. An Stelle der jedenfalls hier schon seltenen Tierquälerei beginnt die Blumenquälerei und Blumenzerstörungswut Platz zu greifen.“

Wünsche und Beschwerden aus Leserkreisen.

Zur Futternot.

Herr Gustav Marburg schreibt uns: „Die gegenwärtige Fleisch-, Milch- und Butterteuerung, und vielfach schlechtere Qualität, gibt vielseitig zu denken. Ich habe der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien folgende Anregung gegeben: Die grünen Blätter der meisten Laubbäume, besonders Obstbäume und Sträucher, müßten, entsprechend zubereitet, ein vorzügliches Viehfutter geben, und wäre es der Mühe wert, Versuche zu machen. Dem Stamm kann das Ablösen der Blätter nicht schaden, eher nützen, da er weniger Säfte abzugeben hätte, und das Einsammeln läßt sich durch Rinder ic. billig bewerkstelligen. Es wäre dadurch möglich, den Viehstand wesentlich zu erhöhen so daß Fleisch, Milch und Butter billiger werden könnten. Diese Anregung sollte möglichst verbreitet und von maßgebenden Faktoren sollten Versuche mit Zusätzen von Salz oder Zucker (auch Mischfutter ic.) gemacht werden. Hierauf erhielt ich vom Rektorat der k. k. Hochschule für Bodenkultur nachstehende Antwort: „Die Blätter und jüngsten Zweige zahlreicher Laubbäume, vornehmlich unsrer Esche und der Eichen wie auch des Berg- und Spitzahornes (besonders harte Blätter), werden seit jeher zumal von den bäuerlichen Landwirten der Alpen und des Karpathengebietes in umfassender Weise als Viehfutter benützt. Auf dieser Verwendungsweise des Laubes beruht auch eine eigene forstliche Betriebsart, die Futterlaubwirtschaft. Die Literatur über das Futterlaub ist eine ziemlich umfassende. Bemerkenswert sei, daß der Großgrundbesitz der Benützung des Laubes als Viehfutter ziemlich fern steht.“

Die Sicherung der künftigen Ernte für die Konsumenten beschäftigte eine zu gestern nach der Viktoria-Brauerei einberufene Tagung des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen, die eine starke Beteiligung seitens kaufmännischer und gewerblicher Vereine gefunden hatte.

Nach einem Berichte des Geschäftsführers Wilhelm, teilte Reichstagsabg. Robert Schmidt mit, daß 60 bis 70 große Verbände dem Kriegsausschuß angeschlossen sind. Hierauf sprach Universitätsprofessor Dr. Walbemar Zimmermann über die volkswirtschaftliche Tätigkeit des Kriegsausschusses. Dieser erblickte seine Aufgabe darin, gegenüber den organisierten Interessenvertretungen der Produzenten und Händler die Masse der Verbraucher zu einer möglichst starken Gemeinschaft zusammenzufassen; insbesondere müsse Wert auf eine volkswirtschaftlich gesunde und gerechte Regelung der Warenverteilung und des Warenverbrauches gelegt werden. Es folgte ein Vortrag des Land- und Reichstagsabgeordneten Johannes Giesberts über die Weiterarbeit der Konsumentenorganisation. Nach einer lebhaften Aussprache, die eine Uebereinstimmung mit den von dem Vortragenden gegebenen Richtlinien herbeiführte, behandelte Geheimrat Professor Dr. Junz von der Landwirtschaftlichen Hochschule das Thema: „Die Sicherung der künftigen Ernte für die Konsumenten.“ Der Redner unterschied drei große Gruppen: 1. Sicherstellung auskömmlicher Menschenernährung (vor dem Vieh) zu erträglichen Preisen. 2. Öffentliche Ordnung der Viehhaltung und der Futtermittelversorgung. 3. Voraussetzung für die beiden ersten Punkte: Errichtung einer Reichs-Ernährungsbehörde, in andauerndem Zusammenwirken mit selbständigen Behörden für dezentralisiert verwaltete, einheitliche Wirtschaftsbezirke in den einzelnen Reichsgegenden. Die Aufgabe dieser Behörde müsse Förderung der Ernterzeugung und sorgsamste Schätzungen der landwirtschaftlichen

Betriebsstoffe sein, wobei Falschmeldungen aufs schärfste zu bestrafen wären. In allen größeren Gemeinden Deutschlands müßten städtische Lebensmittel-Aemter errichtet werden. Nach einer Aussprache und einem Schlußwort des Professors Dr. Zimmermann wurde die Tagung geschlossen.

Das Sammeln und Abholen der Küchenabfälle.

Eine Hausfrau schreibt uns: „Zu der von Ihnen angeregten „Sammlung und Abholung von Küchenabfällen“ erlaube ich mir folgendes zu bemerken: Wir Hausfrauen des Mittelstandes sind durch die herrschende Nahrungsmittelnot und Teuerung gewiß am ärgsten betroffen, und werden gewiß alle bereit sein, nach Möglichkeit ihr Scherlein zur Abhilfe beizusteuern. Es handelt sich nicht um die damit verbundene Mühe, Zeiten, wie die jetzigen, verdrängen diesen Einwurf, es handelt sich um Reinlichkeit und die damit verbundene Gesundheit der Bevölkerung. Die für diese Sammlung in Betracht kommenden Frauen wohnen in beschränkten Wohnungen, wo jeder Platz ausgenützt ist. Wo soll man da Küchenabfälle, Knochen u. aufbewahren, ohne sich der Gefahr auszusetzen, seine Wohnung den Fliegen, Ameisen, Schwaben und Rissen preiszugeben? In jedem Hause ist aber ein Boden und ein Keller, leicht wäre es, in diesen Räumen (am besten im Keller, wegen des Abholens) die betreffenden Kisten unterzubringen. Es wäre im Interesse der Hausfrauen, im Interesse der allgemeinen Hygiene und auch im Interesse der Sammelpersonen,

da jedes Haus mit einem einmaligen Abholen erledigt ist. Auch sollten die Hausbeforgerinnen zu dieser Sache herangezogen werden.“

In einer andern Zuschrift heißt es: „Viele Hausfrauen sparen die Abfälle in der Küche schon seit einer Reihe von Tagen auf, es holt sie aber niemand ab. Bis es so weit kommt, sind sie sicher längst verdorben, denn auf eine Trocknung, die meist teures Brennmaterial kostet, werden sich wohl nicht viele einlassen. Die Herren Viehhalter können doch nicht erwarten, daß die Hausfrauen das aufgesparte Futter selbst in den Stall tragen?“

Aufnahme der Hafervorräte und der Pferdezahl in Wien.

Für die Aufnahme der Hafervorräte und die Feststellung der Pferdezahl in Wien hat der Magistrat folgenden Vorgang angeordnet: Die Aufnahme wird am 21. d. von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags von den Brotkommissionen vorgenommen. Die Eigentümer, beziehungsweise Verwahrer von Pferden, eventuell deren gehörig legitimierte Bevollmächtigte haben an diesem Tage bei der zuständigen Brotkommission zu erscheinen und alle am 21. d. vorhandenen Hafervorräte ohne jeden Abzug anzumelden, daher auch die zwar bereits auf Grund des Kriegsdienstleistungsgesetzes in Anspruch genommen, jedoch noch nicht an militärische Stellen abgeführten Haferquantitäten, ferner auch alle geschroteten oder mit anderen Bodenprodukten vermischten Hafermengen sowie jene, die sich aus der zulässigen Verbrauchsmenge (1 Kilo pro Pferd und Tag) und aus sonstigem Haus- oder Wirtschaftsbedarf ergeben. Eine besondere Aufforderung zur Anmeldung wird an die einzelnen Eigentümer und Verwahrer nicht ergehen. Es wird daher auf den Inhalt der über diesen Gegenstand veröffentlichten Kundmachungen, insbesondere auf deren Strafbestimmungen verwiesen, die für Uebertretungen Arreststrafen von einer Woche bis sechs Monaten, beziehungsweise einem Jahr, und neben der Freiheitsstrafe Geldstrafen bis 2000 Kronen, beziehungsweise 20.000 Kronen festsetzen.

Heranziehung von Flüchtlingen zu landwirtschaftlichen Arbeiten.

Ackerbauminister Z e n k e r hat an alle landwirtschaftlichen Hauptkorporationen mit Ausnahme jener in Galizien, in der Bukowina und in Dalmatien folgendes Rundschreiben gerichtet:

Bereits in dem Rundschreiben vom 24. Februar l. J. hat das Ackerbauministerium auf die Wichtigkeit der Heranziehung von Flüchtlingen zu landwirtschaftlichen Arbeiten hingewiesen und die näheren Modalitäten bekanntgegeben, unter denen die Anwerbung dieser Flüchtlinge und deren Verwendung zu erfolgen hat. Aus den bisher dem Ackerbauministerium über das Ausmaß der Heranziehung der Flüchtlinge zugekommenen Berichten ist zu entnehmen, daß von der Möglichkeit der Verwendung von Flüchtlingen zu landwirtschaftlichen Arbeiten immerhin nicht in dem Maße Gebrauch gemacht wurde, als es mit Rücksicht auf die eminenten Interessen der Landwirtschaft und in Ansehung der Möglichkeit der Beschaffung geeigneter Arbeitskräfte bei dem allenthalben herrschenden Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern zu erwarten gewesen wäre. Die landwirtschaftlichen Hauptkorporationen werden sohin neuerlich eingeladen, diese Aktion in weitestgehender Weise in landwirtschaftlichen Kreisen zu unterstützen und für deren größtmöglichste Publizität in den Kreisen der Landwirte auf jede geeignete Weise, insbesondere auch in Fachzeitschriften, zu sorgen. Hierbei wollen die Interessenten darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Ausdruck „Flüchtlinge“ nicht zu der irrigen Annahme verleiten darf, es handle sich hier um Personen aller Art, die im Laufe des Krieges aus Galizien geflüchtet sind. Die in Betracht kommenden Arbeitskräfte sind vielmehr durchwegs Personen, die vor Beginn des Krieges in Deutschland, Dänemark, Schweden und Innerösterreich als landwirtschaftlich qualifizierte Arbeiter tätig waren, im Herbst aber nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren konnten und deshalb in Konzentrationslagern untergebracht wurden.

Der k. k. Ackerbauminister
Z e n k e r.

20.7.1915

Verbot der Verfütterung von grünem Getreide.

Die heutige Wiener Zeitung enthält eine Verordnung betreffend das Verbot des Verfütterns von grünem Getreide. Diese Verordnung, die sofort in Kraft tritt, besagt: Das Verfüttern von grünem, nicht als Mischlingsfutter angebautem Getreide (Weizen, Roggen, Hafer Gerste) im abgemähten Zustand oder durch Abweiden ist verboten. Wenn es infolge besonderer Vorkommnisse, wie Mäusefraß, Auswinterung oder anderer Schäden, wirtschaftlich nicht gerechtfertigt wäre, die beschädigte Frucht ausreifen zu lassen, kann die politische Bezirksbehörde, in deren Gebiet sich das Getreidefeld befindet, nach Anhörung der zuständigen, auf Grund der Ministerialverordnung vom 5. August 1914, RGBl. Nr. 200, eingesetzten Erntekommission das Verfüttern solchen Getreides bewilligen. Uebertretungen dieser Verordnung werden von den politischen Behörden erster Instanz mit Geldstrafen bis zu 500 Kronen oder mit Arrest bis zu einem Monat geahndet.

Die Verwertung von Küchenabfällen.

Die Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs erläßt einen Aufruf an die Hausfrauen Wiens, in denen es unter anderem heißt: Sammelt im Interesse der Landwirtschaft und damit im Interesse der Allgemeinheit alle für den Einzelhaushalt wertlosen Küchenabfälle zur Fütterung von Schweinen, Hühnern usw., da durch die Knappheit an Futtermitteln die Gefahr besteht, daß die Landwirte den ohnedies stark reduzierten Stand an Kleinvieh weiter verringern müßten, wodurch die Preise für Fleisch, Fett und Geflügel ins Unermeßliche steigen würden. Um das Sammeln von Küchenabfällen zu erleichtern und für die Haushaltungen hygienisch zu ermöglichen, stellen wir den Mitgliedern der Organisation für die Abholung der Abfälle hygienische Sammelkübel zur Verfügung. Die Anmeldung für diese Kübel ist an die Kanzlei, 1. Bezirk, Riblungengasse Nr. 7 (Telephon 3596), zu richten. Der Anschaffungspreis dieser Kübel beträgt 10 Kronen, für Mitglieder der Reichsorganisation 8 Kronen 50 Heller.

Verbot der Verfütterung von grünem Roggen und Weizen.

N Berlin, 22. Mai. (Priv.-Tel.) Die Bekanntmachung über das Verfüttern von grünem Roggen und Weizen, die der Bundesrat, wie schon gemeldet wurde, am 20. Mai beschlossen hat, wird jetzt amtlich veröffentlicht. Nach dieser Verordnung können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden verbieten, daß grüner Roggen oder grüner Weizen als Grünsfutter ohne Genehmigung der zuständigen Behörden abgemäht oder verfüttert wird. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung und bestimmen, wer als zuständige Behörde im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist. Zuwiderhandlungen gegen ein auf Grund der Bundesratsverordnung erlassenes Verbot oder gegen die Ausführungsbestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Die Verordnung ist mit dem Tage ihrer Verkündung — 21. Mai — in Kraft getreten. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt ihres Außerkrafttretens.

Organisation zur Verwertung der Küchenabfälle.

Die Mahnung zur Sparsamkeit und weisestem Haushalten mit dem uns anvertrauten Lebensmittelschatz hat bei den Hausfrauen Wiens Einsicht und Verständnis gefunden. Unter „Sparsamkeit“ verstehen wir aber nicht nur Einschränkung des Verbrauchs, sondern vor allem bestmögliche Ausnützung des Vorhandenen. Gegen dieses Gebot verstoßen wir, wenn wir Küchenabfälle, die geeignet sind, dem Vieh zur Nahrung zu dienen, in den Kehricht werfen. Vielsach hat man sich in Wien, nach dem Vorbild fast aller Städte Deutschlands, mit dem Gedanken befaßt, eine Sammlung der Küchenabfälle zu organisieren und diese den Landwirten und Viehzüchtern, die unter

dem herrschenden Futtermangel schwer zu leiden haben, zur Verfügung zu stellen. Der Plan scheiterte bisher an mannigfachen Hindernissen, wie Mangel an Fuhrwerk und an passenden Lagerräumen. Die seinerzeit aufgetauchte Idee, die Schuljugend mit dem Einsammeln der Küchenabfälle zu betrauen und Ablagerungsplätze in den Schulen zu errichten, fand berechtigten Widerspruch, unter dem sie verschwand. Nunmehr haben sich mehrere Frauenvereinigungen Wiens zu einer Organisation zusammengeschlossen, die die Sammlung der Küchenabfälle auf eine so einfache und praktische Art durchführen will, daß die Lösung der Aufgabe gefunden und der Erfolg gewährleistet erscheint. Die Landwirte, die die Wiener Märkte befahren, sollen selbst die Einsammlung der ihnen zur Verfügung gestellten Küchenabfälle besorgen, wenn sie mit ihren **Leeren Wagen die Heimfahrt** antreten. Jeder einzelne erhält ein genau vorgezeichnetes Gebiet angewiesen, das er an bestimmten Tagen abgeht. Ein Glockenzeichen gilt als Aufforderung für die Hausfrauen, die Abfälle zum Wagen bringen zu lassen. Selbstverständlich würde es den Vorgang sehr vereinfachen, wenn die Hausbesitzer oder Hausbesorger veranlaßt werden könnten, geeignete Sammelgefäße im Hofe oder Keller aufzustellen zu lassen. Die umfassenden Vorarbeiten sind bereits erledigt. Eine große Zahl von Landwirten ist für die Sache gewonnen. Nun handelt es sich darum, unsere Hausfrauen zur Mitarbeit in dieser so gemeinnützigen Sache heranzuziehen. Die „Organisation zur Verwertung der Küchenabfälle“, deren Leitung in den Händen der Frau Melanie Kanitz-Wiesenburg liegt, wendet sich nun an alle Frauen Wiens mit der dringenden Bitte, alle Küchenabfälle, als da sind: Kartoffelschalen, Apfelschalen, Umblätter von Gemüse, etwaige Brotreste, gesondert hievon Eierschalen und wiederum gesondert Knochen, in verschiedenen Behältern zu sammeln und ihre Bereitwilligkeit, diese Abfälle den Landwirten zu überlassen, möglichst umgehend dem Büro der Organisation, Wien, I. Operngasse Nr. 14 (Elisabethstraße Nr. 7), bekanntzugeben; hier werden auch bereitwilligst Auskünfte erteilt und die Legitimationen für die Landwirte ausgestellt. Es ist zu hoffen, daß die Hausfrauen Wiens diesem Ausruf zahlreich Folge leisten und sich vor Augen halten werden, daß ihnen hier ein Mittel in die Hand gegeben ist, den großen Futtermangel zu lindern, der die Landwirte und Viehzüchter veranlaßt, ihren Viehbestand zu verringern, und der mit eine Hauptursache der ungeheuren Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmarkt ist. Sicherlich wird keine Hausfrau die kleine Mühe scheuen, wo es gilt, der Allgemeinheit wertvolle Dienste zu leisten und den schweren wirtschaftlichen Kampf mitzugewinnen, den uns der Krieg auferlegt hat.

Hamburgische Kriegshilfe.

Hamburger Abfallverwertung.

Die Verwertung der im Stadtgebiete gesammelten Abfälle für die Viehfütterung auf dem Landgebiet verursachte in der Richtung Schwierigkeiten, als die kleinen Schweinehaltungen nicht in der Lage waren, die für ihren Verus in Frage kommenden, verhältnismäßig geringen Quantitäten von den Sammelstellen abholen zu können. Auch war es den zu einem erheblichen Teil der Arbeiterbevölkerung angehörenden Schweinezüchtern nicht möglich, die zu lösenden Gutscheine in Hefen im voraus bezahlen zu können. Diese Schwierigkeiten sind nun für die Landgemeinde Farmsen auf Anregung des Farmsener Bürgervereins und seiner Vertreter sowie durch das Entgegenkommen der Leitung der Hamburger Abfallverwertung in der Weise behoben worden, daß die Gutscheine in Hefen von je 50 Stück für Trockenabfälle und feuchte Abfälle angeschafft und den kleinen Abnehmern einzeln zur Verfügung gestellt werden. Der Transport der Abfälle von den Sammelstellen der Stadt in die Ortschaft Farmsen wird an einem bestimmten Tag der Woche durch ein Mietfuhrwerk bewirkt, und es werden zu einer festgesetzten Stunde die Abfälle vom Wagen gegen Bezahlung des bestellten Quantum in Empfang genommen. Die Kosten des Transports werden mit 20 Pfennig für den Sack Trockenabfall und mit 25 Pfennig pro 50 Liter feuchten Abfall den Einstandspreisen von 70 Pfennig, bezw. 1,25 Mark hinzugeschlagen, so daß der Sack Trockenabfall an Ort und Stelle 90 Pfennig und 50 Liter feuchte Abfälle 1,50 Mark kosten. Diese seit einigen Wochen in Betrieb gesetzte Einrichtung hat sich auf das beste bewährt und findet in der Gemeinde Farmsen allseitig Anerkennung. Die Teilnahme der die Schweinehaltung im kleinen betreibenden Bewohner hat sich schon in der kurzen Zeit des Bestehens der Einrichtung erheblich gesteigert. Während die erste Bestellung nur etwa 2000 Pfund Trockenabfälle ausmachte, war die Bestellung für die dritte Lieferung schon auf über 5000 Pfund Trockenabfälle gestiegen.

Diese Einrichtung darf den Landgemeinden auf das wärmste empfohlen werden, da sie ermöglicht, daß im Interesse der Allgemeinheit der recht erhebliche Umfang der Schweinehaltung der kleinen Betriebe aufrechterhalten und gefördert wird.

Die Verwertung der Küchenabfälle.

Die Zentrale für Viehverwertung des Ackerbauministeriums teilt mit: Es kann erfreulicherweise berichtet werden, daß sich eine größere Anzahl von Haushaltungen bereits mit der Trocknung und Sammlung ihrer Küchenabfälle befaßt und ihr Trockenmaterial abliefern. Der größte Teil der zustandekommenen Trockenabfälle wurde in den Haushaltungen nicht oder nicht wesentlich zerkleinert, so daß Abfälle nicht für Hühnerfutter, sondern als Schweinefutter Verwendung fanden. Sie wurden an einen Schweinemäster in Währing abgegeben, der sich über die Verwendbarkeit und Qualität dieses Futters sehr befriedigt äußerte und den Wunsch aussprach, daß möglichst viel getrocknete Küchenabfälle hergestellt und gesammelt werden mögen. Die Wiener Hausfrauen werden daher gebeten, insbesondere mit Rücksicht auf die jetzt kommende Zeit reichlicheren Gemüsekonsums, ihre Abfälle zu trocknen, zu sammeln und vorläufig in der Zentrale für Viehverwertung, 8. Bezirk, Lammgasse Nr. 4, abzugeben. Versuchsweise werden von nun an größere Quantitäten vegetabilischer Abfälle, Brotreste u. a. (mindestens zehn Kilogramm) auf Anmeldung an die Zentrale für Viehverwertung auch abgeholt werden.

28. IV. 1915

Zur Verwertung von Küchenabfällen.

Die Reichsorganisation der Hausfrauen Oesterreichs erläßt folgenden Aufruf an die Hausfrauen Wiens: „Sammelt im Interesse der Landwirtschaft und damit im Interesse der Allgemeinheit alle für den Einzelhaushalt wertlosen Küchenabfälle zur Fütterung von Schweinen, Hühnern usw., da durch die Knappheit an Futtermitteln die Gefahr besteht, daß die Landwirte den ohnedies stark reduzierten Stand an Kleinvieh weiter verringern müßten, wodurch die Preise für Fleisch, Fett und Geflügel ins Unermeßliche steigen würden. Um das Sammeln der Küchenabfälle zu erleichtern und für die Haushaltungen hygienisch zu ermöglichen (die beste Art, um Wohnungen vor Seuchenübertragung durch Fliegen und sonstige Insekten zu schützen), stellen wir den Mitgliedern der Organisation, die sich damit einverstanden erklären, Küchenabfälle und Speisereste für die Abholung durch die Landwirte zur Viehfütterung bereitzuhalten, hygienische Sammeltübel zur Verfügung. Diese Sammeltübel sind mit einem hermetisch verschlossenen Deckel versehen. Im Deckel ist eine Desinfektionsvorrichtung angebracht. Fassungsraum 25 Kilogramm. Leicht zu handhaben. Die Anmeldung für diese Kübel ist an die Kanzlei, 1. Bezirk, Nibelungengasse 7 (Telephon 3596), zu richten. Der reguläre Anschaffungspreis dieser Kübel beträgt 10 K. (für Mitglieder der Reichsorganisation 8 K. 50 H.).

Achtung, Weinbautreibende!

Der niederösterreichische Landes-Ausschuß (Referat Mayer) versendet folgenden Aufruf:

Der prächtige Stand der Rebkulturen Niederösterreichs läßt bei normalem Witterungsverlaufe und sorgfältiger Schädlingsbekämpfung eine reiche Lese erwarten.

Der gefährlichste Feind des Rebstockes ist augenblicklich die Peronospora. Tritt sie frühzeitig und verheerend auf, so ist die Lese verloren.

Der einzig mögliche Schutz gegen diese furchtbare Rebkrankheit besteht darin, ihr durch rechtzeitiges Bespritzen der Rebtriebe mit Kupferkalkmischungen oder Peroxidkalkbrühen vorzubeugen; denn ist der Rebstock einmal von der Krankheit befallen, so ist sein Ertrag so gut wie verloren.

Weinbautreibende Niederösterreichs!

Jetzt ist die beste Zeit zur ersten Bespritzung Eurer Weingärten, denn infolge des andauernd warmen Wetters ist Gefahr im Verzuge. Lasset daher alle anderen Arbeiten ruhen und sprizet sofort, und zwar noch im Verlaufe dieser Woche.

Helfet Euch mit den Spritzmitteln und bei der Spritzarbeit gegenseitig aus und unterstützt besonders die Gattinnen und Mütter der Helden, die vor dem Feinde Vaterland, Haus und Herd so ruhmreich verteidigen. Zeiget, daß Ihr in opferfreudiger Eintracht die schweren Lasten dieser großen Zeit entschlossen zu ertragen wisset.

Die Verwertung der Küchenabfälle.

Wie aus den Mitteilungen der Tagesblätter in der jüngsten Zeit zu entnehmen war, hat die Zentrale für Viehverwertung vorläufig einen Versuch mit der Sammlung und Verwertung getrockneter Küchenabfälle in bescheidenem Umfange eingeleitet, um Erfahrungen zu sammeln, welche bei weiterem Ausbau der Aktion verwertet werden sollen. Es kann erfreulicherweise berichtet werden, daß sich eine größere Anzahl von Haushaltungen bereits mit der Trocknung und Sammlung ihrer Küchenabfälle befaßt und ihre Trockenmaterialien zur Ablieferung bringt. Mit wenigen Ausnahmen waren diese Trockenabfälle sehr verständnisvoll und ganz der Anleitung entsprechend getrocknet, daher vollständig brauchbar; nur in ganz vereinzelt Fällen wurde ungenügend getrocknetes Material angeliefert, was natürlich zurückgewiesen werden mußte. Zum weitest größten Teil werden getrockneter Gemüseabfall, aber auch sehr viel Brotreste, kleine Mengen Dampf gewordenen Mehles, in reichlichem Maße getrocknete Eierschalen für Legehühner angeliefert; aus der Gesamtmenge fielen besonders auf sorgfältig gesammelte Vogelfutterreste und eine Quantität außerordentlich geschickt getrockneter Wursthäute. Der größere Teil der zustande gekommenen Trockenabfälle wurde in den Haushaltungen nicht oder nicht wesentlich zerkleinert, so daß die Abfälle nicht für Hühnerfutter, sondern als Schweinefutter Verwendung finden; sie wurden an einen Schweinemäster in Wien, 18. Bezirk, abgegeben, welcher sich über die Verwendbarkeit und die Qualität dieses Futters sehr befriedigt äußerte und dem Wunsche Ausdruck gab, daß möglichst viel getrocknete Küchenabfälle hergestellt und gesammelt werden mögen.

In letzter Zeit sind verschiedene Meinungen darüber aufgetaucht, ob die Sammlung und Verwertung der Küchenabfälle aus den privaten Haushaltungen in frischem (ungetrocknetem) oder getrocknetem Zustande erfolgen soll. Es haben sicherlich beide Methoden ihre Berechtigung, und es besteht für beide die Möglichkeit der Durchführung; bei der großen Zahl von Haushaltungen in Wien werden gewiß auch beide Methoden nebeneinander geübt werden können, ohne einander zu beeinträchtigen.

Die Sammlung der Abfälle in Transform (also ungetrocknet und mit Saucen und Flüssigkeiten vermengt) ist für die privaten Haushaltungen überhaupt so gut wie ausgeschlossen. Aber auch die Sammlung fester Abfälle in ungetrocknetem Zustande hat ungünstige Begleiterscheinungen. Zunächst besteht die Gefahr des raschen Verderbens (selbstverständlich auch in den bestverschlossenen Gefäßen); die Kleinheit des aus den einzelnen Haushaltungen auf einmal abgebbaren Quantum und der geringe Volumenwert steht nicht im richtigen Verhältnis zur Umständlichkeit der Einsammlung und des Transports, und schließlich müssen die gesammelten Stoffe vom Landwirt ehestens verfüttert werden, da sie raschem Verderben ausgesetzt sind.

Weit günstiger, einfacher und hygienischer einwandfreier stellen sich die Verhältnisse, wenn die Abfallstoffe an der gewöhnlichen Ofenwärme oder im Sommer an der Sonne gründlich getrocknet werden, weil ihnen dadurch die Möglichkeit des Verderbens genommen wird, sie aufbewahrt und längere Zeit gesammelt werden können und außerdem sich ihre Masse auf etwa ein Fünftel reduziert. Von besonderem Vorteil ist aber, daß der Landwirt den Transport und die Manipulation auf ein viel höherwertiges Material verwendet, und mit Rücksicht auf den trockenen Zustand des Materials in der Lage ist, mit demselben als Futter entsprechend zu wirtschaften, das heißt: der Landwirt wird sich stets ein solches Quantum dieses Futters einschaffen können, daß er es auf eine gewisse Zeit verteilen und so seinen Tieren eine gleichmäßige Fütterung bieten kann. Bei Abnahme ungetrockneter Abfälle müßte er mindestens zwei- bis dreimal wöchentlich Abfälle sammeln und sie zuführen, wobei seine Tiere immer noch auf zufällige Zusammensetzung ihres Futters angewiesen wären, was sicherlich auf den Mastfortschritt nicht günstig einwirkt. Eine wirtschaftliche Einteilung ist hierbei natürlich nur schwer möglich.

Die Wiener Hausfrauen werden daher gebeten, insbesondere mit Rücksicht auf die jetzt kommende Zeit reichlicheren Gemüsekonsums, ihre Abfälle zu trocknen, zu sammeln und vorläufig in der Zentrale für Viehverwertung, 8. Bezirk, Lamngasse Nr. 4, abzugeben. Versuchsweise werden von nun an größere Quantitäten vegetabilischer Abfälle, Brotreste und ähnliches (mindestens etwa 10 Kilogramm) auf Anmeldung an die Zentrale für Viehverwertung auch abgeholt werden. Die Zentrale wird nämlich Interessenten an die bezüglichen Haushaltungen weisen, wofelbst ihnen die Trockenmaterialien auf Grund schriftlicher Anweisungen der Zentrale auszufolgen wären.

Es wird in Erinnerung gebracht, daß diese Abfälle soweit zu trocknen sind, daß sie beim Durchgreifen rauschen, sie dürfen aber nicht angebrannt sein.

Es ist schon jetzt zu erkennen, daß bei allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung an dieser Aktion große Mengen wertvollen Futters gewonnen würden.

Der Verkehr mit Futtermitteln.

Berlin, 28. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Bundesrat hat eine Aenderung der Verordnung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915 dahin beschlossen, daß die Frist, innerhalb welcher die Bezugsvereinigung die ihr zu überlassenden Futtermittel abzunehmen hat, vom 1. Juni auf den 30. Juni hinausgeschoben wird. Im Verfolg dieser Bestimmung wird eine neue Anzeige derjenigen Futtermittel nötig, die in der Zeit vom 1. Juni bis 30. Juni voraussichtlich gewerbsmäßig hergestellt werden. Diese Anzeige hat bis 5. Juni zu erfolgen. Ferner setzte der Bundesrat mit Geltung ab 1. Juni neue Höchstpreise für schwefelsaures Ammoniak fest, und zwar werden die Preise für die einzelnen Gattungen und Gebiete um je Mt. 3,50 gegen den bisherigen Stand erhöht.

Berlin, 28. Mai. (W. T. B. Amtlich.) Außer der Bekanntmachung vom 31. März 1915 über den Verkehr mit Futtermitteln hat der Bundesrat auch die Verordnung vom 12. Februar 1915 über zuckerhaltige Futtermittel geändert. Nach Paragraph 3 Abs. 2 der letztgenannten Verordnung hat die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte die in Paragraph 1 bezeichneten Futtermittel bis 1. Juni 1915 zu übernehmen. Da sich diese Frist als zu kurz erwies, ist die Bestimmung vom Bundesrat dahin geändert worden, daß die Bezugsvereinigung die am 31. Mai 1915 vorhandenen Mengen fertiger Futtermittel, deren Ueberlassung sie verlangte, noch bis zum 15. Juli übernehmen darf. Voraussetzung der Uebernahme ist ein Antrag der zur Ueberlassung Verpflichteten, der der Bezugsvereinigung in der Zeit vom 1. bis 15. Juni 1915 unter genauer Angabe der Menge und Art der Waren durch einen eingeschriebenen Brief zugestellt werden muß. Mangels eines solchen Antrages braucht die Bezugsvereinigung die Ware erst bis zum 30. November 1915 übernehmen. Die Handelsvertretungen sind beauftragt worden, die beteiligten Händler und Hersteller ihres Bezirks auf diese für sie sehr wichtigen Bestimmungen hinzuweisen. Zur Wahrung der Interessen der Lieferungs-pflichtigen sind ferner Bestimmungen über die Zahlung der Preise, die längstens bis zum 15. Juli 1915 erfolgen muß, über die Verzinsung des Preises, über Vergütung der Lager- und Versicherungskosten und endlich über eine rechtzeitige Disponierung behufs Räumung der Lager erlassen.

(Heranziehung von Flüchtlingen zu landwirtschaftlichen Arbeiten.) Vom Magistrat wird uns mitgeteilt: Aus den bisher dem Ackerbauministerium über das Ausmaß der Heranziehung der Flüchtlinge zugekommenen Berichten ist zu entnehmen, daß von der Möglichkeit der Verwendung von Flüchtlingen zu landwirtschaftlichen Arbeiten immerhin nicht in dem Maße Gebrauch gemacht wurde, als es mit Rücksicht auf die eminenten Interessen der Landwirtschaft und in Ansehung der Möglichkeit der Beschaffung geeigneter Arbeitskräfte bei dem allenthalben herrschenden Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern zu erwarten gewesen wäre. Die Interessenten werden daher darauf aufmerksam gemacht, daß der Ausdruck „Flüchtlinge“ nicht zu der irrigen Annahme verleiten darf, es handle sich hier um Personen aller Art, die im Laufe des Krieges aus Galizien geflüchtet sind. Die in Betracht kommenden Arbeitskräfte sind vielmehr durchweg Personen, die vor Beginn des Krieges in Deutschland, Dänemark, Schweden und Innerösterreich als landwirtschaftlich qualifizierte Arbeiter tätig waren, im Herbst aber nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren konnten und deshalb in Konzentrationslagern untergebracht wurden.

Die Agrarier und die aktuellen Wirtschaftsfragen.

Die österreichische Zentralstelle zur Wahrung der land- und forstwirtschaftlichen Interessen hielt gestern ihre Generalversammlung ab, der in Vertretung des Ackerbauministeriums die Sektionschefs Dr. v. Ertl und Dr. Seidler beiwohnten.

Vor Eingang in die Tagesordnung beantragte der Vorsitzende, Vizepräsident Professor Dr. von

Guttenberg die Absendung folgenden Telegramms an die kaiserliche Kabinettskanzlei:

„Die durch den schmähvollen Abfall Italiens von seinen bisherigen Verbündeten neuerdings erheblich erschwerte Kriegslage veranlaßt die heute tagende Vollversammlung der österreichischen Zentralstelle zur Wahrung der land- und forstwirtschaftlichen Interessen als Gesamtvertretung der österreichischen Land- und Forstwirtschaft Sr. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser und Herrn neuerlich die stete loyalste Ergebenheit sowie die volle Bereitwilligkeit zum Ausdruck zu bringen, bei der schwierigen, aber doch hoffnungsreichen Aufgabe, den Kampf zur vollen Wahrung der Macht und Größe Oesterreichs durchzuführen, nach besten Kräften mitzuwirken. Sie bittet Se. Majestät, die Versicherung entgegenzunehmen, daß alle Land- und Forstwirte Oesterreichs bereit sind, mit voller Begeisterung für diese Aufgabe einzutreten, daß sie alle sich um Oesterreichs Banner scharen und Treue halten werden bis zum letzten Atemzuge.“

Diesem Antrage wurde unter lebhaften Beifallskundgebungen einhellig zugestimmt.

Für die wirtschaftliche Annäherung an Deutschland.

Hierauf erstattete Reichsritter v. Hohenblum den Rechenschaftsbericht. Er führte im wesentlichen aus: Wenn wir auch nicht mit allen von der Regierung getroffenen Maßnahmen einverstanden sind, so betrachten wir es doch als eine patriotische Ehrenpflicht, der Regierung gegenwärtig keine Schwierigkeiten zu bereiten. Gilt doch heute der Satz: Einer für alle, alle für einen im Kampfe um die Größe und Ehre des Vaterlandes. (Beifall.)

Redner gab unter Hinweis auf das langjährige gute Verhältnis zwischen den österreichischen und ungarischen Agrariern der Hoffnung Ausdruck, daß Ungarn den berechtigten Forderungen nach einem freien Verkehr zwischen Oesterreich und Ungarn keine Hindernisse bereiten werde.

Was die jetzt vielfach erörterte wirtschaftliche Annäherung Oesterreich-Ungarns an Deutschland anlangt, könne diese vom agrarischen Standpunkt im großen und ganzen begrüßt werden. Eine Zollunion sei jedoch eine Utopie, absolut unausführbar, weil wahrscheinlich unsere Industriellen und die Agrarier Deutschlands dagegen protestieren würden. Sinegen seien eine Annäherung bei voller Selbständigkeit jedes einzelnen der beiden Kaiserreiche, eine Verständigung, bei welcher die Produktionsverhältnisse der einzelnen Staaten die gehörige Wahrung finden, ein Verhältnis, welches einen Ausnahmezustand im Verkehr der beiden Kaiserreiche gegenüber dem übrigen Ausland schafft, und Zollbegünstigungen, die außerhalb der allgemeinen Meistbegünstigung stehen, anzubahnen — ein Ziel, welches sowohl im Interesse Deutschlands als in dem der österreichisch-ungarischen Monarchie gemeinsam anzustreben wäre. Die Agrarische Zentralstelle hat mit Rücksicht darauf als eine der ersten Körperschaften über Aufforderung des Bundes der deutschen Landwirte in Berlin eine Konferenz in Prag abgehalten, an der auch Vertreter der ungarischen Agrarier teilgenommen haben. Bei diesen Verhandlungen hat man sich über die obigen Prinzipien geeinigt und wurde beschlossen, weitere Konferenzen abwechselnd nach Berlin, Wien und Budapest einzuberufen. Ein entscheidendes Votum wird erst im Einverständnis mit den einzelnen Zentralkörperschaften abgegeben werden können.

Redner bemerkt, die finanzielle Kraft der Monarchie sei unter der Aera der neuen Zoll- und Handelsverträge wesentlich gestärkt worden — die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe beweisen dies am deutlichsten —, weil die landwirtschaftliche Bevölkerung so kauf- und aufnahmefähig geworden ist,

daß unsere Industrie gar nicht in der Lage war, diesem Aufnahmsbedürfnis nachzukommen. Man werde in Zukunft diese Lehre nicht vergessen dürfen und die Landwirtschaft so schützen müssen, daß sie in ihrer Entwicklung immer fortschreitet; dann werde es Aufgabe der Landwirtschaft sein, die eigene Industrie zu schützen und deren Fortentwicklung zu fördern, und Oesterreich werde nach beiden Richtungen hin vom Ausland unabhängig sein.

Unter lebhafter Zustimmung der Versammlung kennzeichnete Redner in martigen Worten die perfide und verräterische Politik Italiens und schloß unter stürmischen Beifall mit den Worten: In diesem Moment hört jede Sonderinteressenvertretung auf, heute ist es unser aller Pflicht, nur Oesterreicher zu sein und die größten Opfer zu bringen, heute gilt nur die Parole: Durchhalten —

Wie Tisza sagte — gegen alle Teufel der Welt im Kampfe für Kaiser und Vaterland, für unser geliebtes Oesterreich, mit Schwert und Pflug bis zum siegreichen Ende!

Die Resolutionen.

Reichsritter v. Hohenblum beantragte Resolutionen, welche ohne Debatte einstimmig angenommen wurden und in welchen ausgeführt wird:

Die Vollversammlung nimmt den Rechenschaftsbericht des Präsidiums zustimmend zur Kenntnis und beschließt, prinzipiell und lidenlos an dem agrarpolitischen Programm der Agrarischen Zentralstelle, welches der gesamten Agrarbewegung Oesterreichs zugrunde liegt, auch fernerhin unentwegt festzuhalten, da die damaligen Verhältnisse wohl der allgemeinen Erkenntnis Bahn gebrochen haben, daß es ausschließlich nur der agrarischen Schutzpolitik sowohl im Deutschen Reiche als auch bei uns zu danken ist, daß die Auszehrungspläne unserer Feinde zunichte gemacht wurden. Mit Rücksicht auf den uns gewaltsam aufgedrungenen Krieg nimmt sie aber davon Umgang, gegen die vielen, den agrarischen Schutz durchbrechenden, den freien Verkehr in land- und forstwirtschaftlichen Produkten behindernden Verkehr und den landwirtschaftlichen Betrieb bevormundenden Verfügungen Einspruch zu erheben.

Die Vollversammlung gibt dem Wunsche Ausdruck, daß, falls das Prinzip der Erstellung von Maximalpreisen für Getreide seitens der Regierung aufrechterhalten werden sollte, auch Maximalpreise für jene Bedarfsartikel zu erstellen sind, welche von kartellierten, die Landwirtschaft durch unberechtigt hohe Preisforderungen schwer schädigenden Industrien erzeugt werden. Hierzu gehören in erster Linie sämtliche Kraftfutter- und künstlichen Düngemittel, weiter Kohle, Benzin, Rohöl, Steinöl, Schmieröl, Roheisen, Kupfervitriol u. Auch die Erstellung von Höchstpreisen für alle Lebensmittel im Detailverkehr erscheint besonders im Interesse der konsumierenden Bevölkerung dringend geboten und sollte daher mit den diesbezüglichen Verfügungen nicht länger gezögert werden.

Was die im Deutschen Reiche und bei uns vielseitig angeregte wirtschaftliche Annäherung zwischen den beiden verbündeten Kaiserreichen betrifft, die sich in erster Linie auf das Gebiet der Zoll- und Handelspolitik zu erstrecken hätte, so hält die Vollversammlung dieselbe unter der Voraussetzung, daß hierbei mit Rücksicht auf unsere verschiedenen Produktionsverhältnisse unsere Interessen voll und ganz gewahrt werden, gewiß für wünschenswert.

Die Vollversammlung gibt der Hoffnung Ausdruck, daß mit Rücksicht auf das gute Einvernehmen, welches erfreulicherweise seit langen Jahren zwischen den ungarischen und österreichischen Agrariern besteht, der Bund der ungarischen Landwirte und der Ungarische Landesagrikulturreichverein ihren mächtigen Einfluß dahin geltend machen werden, daß die ungarische Regierung in Einkunft der Versorgung der diesseitigen Reichshälfte mit Getreide und Mehl keine den Ausgleichsbestimmungen zuwiderlaufenden Hindernisse bereite, um dadurch die Solidarität unserer Gesamtmonarchie auch nach dieser Richtung hin erfolgreich zum Ausdruck zu bringen.

Die Beschlagnahme der Ernte.

Nach einer von kaiserlichen Rat Postelt angeregten Diskussion über die Frage der Einführung eines Getreidehandelsmonopols wurde auf Antrag des kaiserlichen Rates Hergel beschlossen, das Ackerbauministerium zu bitten, ehestens eine mündliche Enquete über die Beschlagnahme der heurigen Ernte einzuberufen und dazu die Landesagrikulturräte, Landwirtschaftsgesellschaften und Genossenschaftsverbände einzuberufen.

Generalversammlung der agrarischen Zentralstelle.

Die österr. Zentralstelle zur Wahrung der land- und forstwirtschaftlichen Interessen hielt gestern ihre zahlreich besuchte Generalversammlung ab, der in Vertretung des Ackerbauministeriums die Sektionschefs Dr. v. Ertl und Dr. Seidler beiwohnten. Die von Reichsritter v. Hohenblum beantragten Resolutionen wurden ohne Debatte einstimmig angenommen. Sie besagen u. a.: Die Vertreter der in der agrarischen Zentralstelle vereinigten land- und forstwirtschaftlichen Zentralkörperschaften, Genossenschaften und Bauernvereine erklären, daß alle Land- und Forstwirte Oesterreichs, welcher Nationalität oder politischen Partei dieselben auch immer angehören mögen, zu den größten Opfern an Gut und Blut bereit sind, um mit Schwert und Pflug durchzuhalten im gerechten Kampf für Kaiser und Vaterland bis zum siegreichen Ende. Die Vollversammlung gibt dem Wunsche Ausdruck, daß, falls das Prinzip der Erstellung von Maximalpreisen für Getreide seitens der Re-

gierung aufrecht erhalten werden sollte, auch Maximalpreise für jene Bedarfsartikel zu erstellen sind, welche von kartellierten, die Landwirtschaft durch unberechtigt hohe Preisforderungen schwer schädigenden Industrien erzeugt werden. Hierzu gehören in erster Linie sämtliche Kraftfutter- und künstlichen Düngemittel, weiters Kohle, Benzin, Rohöl, Steinöl, Schmieröl, Roheisen, Kupfervitriol etc. Auch die Erstellung von Höchstpreisen für alle Lebensmittel im Detailverkehr erscheint besonders im Interesse der konsumierenden Bevölkerung dringend geboten und es sollte daher mit den diesbezüglichen Verfügungen nicht länger gezögert werden.

Was die im Deutschen Reiche und bei uns vielfach angeregte wirtschaftliche Annäherung zwischen den beiden verbündeten Kaiserreichen betrifft, die sich in erster Linie auf das Gebiet der Zoll- und Handelspolitik zu erstrecken hätte, so hält die Vollversammlung dieselbe unter der Voraussetzung, daß hiebei mit Rücksicht auf unsere verschiedenen Produktionsverhältnisse unsere Interessen voll und ganz gewahrt werden, gewiß für wünschenswert.

Die Vollversammlung gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die ungarische Regierung in Zukunft der Versorgung der diesseitigen Reichshälfte mit Getreide und Mehl keinen den Ausgleichsbestimmungen zuwiderlaufenden Hindernisse bereite, um dadurch die Solidarität unserer Gesamtmonarchie auch nach dieser Richtung hin erfolgreich zum Ausdruck zu bringen.

Nach einer vom kaiserl. Rat Postelt angeregten Diskussion über die Frage der Einführung eines Getreidehandelsmonopols wurde auf Antrag des kaiserl. Rates Herzog beschlossen, das Ackerbauministerium zu bitten, ehestens eine mündliche Enquete über die Beschlagnahme der heurigen Ernte einzuberufen und dazu die Landeskulturräte, Landwirtschaftsgesellschaften und Genossenschaftsverbände einzuberufen.

* (Schonung der Felder und Fluren.) Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat sich im Wege eines öffentlichen Aufrufes an die Bevölkerung der Stadt gewendet, damit Felder und Fluren mit ihrem Ertrage für die Nahrung der Menschen und Tiere vor unnötiger Beschädigung gewahrt werden. Veranlassung zu dem Aufrufe bietet die Wahrnehmung, daß die Felder und Fluren in Wien und Umgebung von Sonntagsausflüglern vielfach als Lager- und Lummelplätze benützt und oft geradezu geplündert werden, um die abgerissenen Pflanzen gewöhnlich schon nach kurzer Zeit als unbequem gewordene Last wegzuworfen. Die arge Schädigung, die aus diesem Vorgehen für die Landwirtschaft und für die Approvisionierung folgt, liegt auf der Hand; sie wiegt in diesen Kriegszeiten umso schwerer. Wenn auch bei der gerade in den letzten Monaten schon so oft bekundeten Einsicht der Bevölkerung zu erwarten ist, daß der Aufruf des Oberhauptes der Stadt seine Wirkung nicht verfehlen wird, so hat es der Magistratsdirektor doch für empfehlenswert gehalten, überdies auf die Schuljugend durch die Lehrerschaft behufs Hintanhaltung des Unfuges einzuwirken, und sich zu diesem Zwecke an den Bezirksschulrat gewendet. Weiters hat der Magistratsdirektor die magistratischen Bezirksämter angewiesen, bei Anzeigen wegen Feldfrevels der bezeichneten Art entsprechend vorzugehen und die niederösterreichische Statthalterei gebeten, auch die in Betracht

kommenden Bezirkshauptmannschaften zu beauftragen, dem geschilderten Unfug ihr Augenmerk zuzuwenden. — Der Aufruf hat folgenden Wortlaut: „Mitbürger, schonet Felder und Fluren! In dieser Kriegszeit muß jeder Bodenertrag, der als Nahrung für die Menschen oder als Futter für die Tiere dienen kann, noch sorgfamer als sonst vor überflüssiger Beschädigung gehütet werden. Jede Aehre, jeder Halm, jede Wiesenblume, die zwecklos vernichtet wird, ist ein Verlust für die Allgemeinheit. Schonet daher und schützt alles, was grünt und blüht!“

* (Zur Fütterung der Pferde mit Hafer.) Die Pferdehalter Wiens werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Ministerialverordnung vom 12. d. für jedes Pferd im Durchschnitt höchstens 1 Kilogramm Hafer (rein, gemischt, geschrotet) täglich verfüttert werden darf. Nach dieser Ministerialverordnung ist auch jede Erhöhung der Haferration von 1 Kilogramm täglich unzulässig; Ansuchen um Erhöhung der Haferration sind daher ganz nutzlos. Den Pferdebesitzern Wiens wird das ihnen zugelommene, vom Ackerbauministerium herausgegebene Merkblatt bezüglich der Pferdefütterung zur Beachtung empfohlen. Schließlich wird neuerlich in Erinnerung gebracht, daß die Gemeinde Wien in den Magazinen der Firmen Brüder Siban und Sigmund Kaufmann auf dem Lagerplatze der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft am Praterkai ein Kraftfutter zum Preise von 42 Kronen für 100 Kg. abgibt; dieses Kraftfutter wird auch durch eine größere Anzahl von Fouragehändlern Wiens in Verkehr gebracht.

*Sie sind unser Feld und Garten
im Kriegsjahre*

Führer durch Feld und Garten im Kriegsjahre.

Professor von Eschermat über Kriegsgemüsebau.

Ueber den Kriegsgemüsebau hielt der Professor für Pflanzenzüchtung an der Hochschule für Bodenkultur Dr. Erich von Eschermat in der Wiener Urania einen äußerst belehrenden Vortrag, dem wir folgende Grundgedanken entnehmen: Es sind eine ganze Anzahl von Erträgen und Ratschlägen plötzlich und nur sehr selten von sachmännischen Kreisen gegeben worden, so daß sie teilweise irreführend und unrichtig sind. Da wir infolge der Verhältnisse im heurigen Jahre nur mit einer Mittelernte rechnen können, müssen wir jetzt schon sorgen, uns für den nächsten Winter zu versorgen. Der Gemüsebau bildet eine sehr erfreuliche Quelle, um zur Zeit der Ernte und nach derselben Material zu gewinnen. Dazu ist es keineswegs notwendig, daß man jedes kleine Grundstück anbaue. Wenn wirklich die Gärtner um Wien ihre Flächen rationell anbauen und vielleicht ein bißchen mehr von gutem Grunde dazu nehmen, wird Wien ausreichend mit Gemüse versorgt sein. Die Aufrufe sollten nicht nur lauten: „Baut Gemüse“ sondern „Kostet Gemüse, lernt es schätzen!“ Es ist fast gar nicht zu glauben, wie wenig Gemüse in den unteren Schichten verzehrt wird. Im Frühjahr ist es gewiß teuer, aber im Sommer haben wir Ueberfluß und da wäre es zeitgemäß, daran zu denken, ob wir nicht Gemüse konzentrieren könnten.

Wer soll Gemüse bauen?

In erster Linie die bereits Gartenbau treibende Bevölkerung. Viele Gärtner und Gehilfen sind eingerückt, es handelt sich vor allem, diese Kräfte nach Möglichkeit zur Heranziehung anderer, teils geschulter, teils erst einzuschulender, sowie freiwilliger Kräfte zu erziehen. Mit diesen ist es allerdings eine eigene Sache. Während nämlich die Pflege und die Ernte des Gemüses viel leichter ist, ist der Anbau sehr schwierig; welcher Landwirt und Gärtner wird daher solche ganz ungeschulte Kräfte zum Anbau nehmen! Mit den Gefangenen und Flüchtlingen hat man meist recht schlimme Erfahrungen gemacht. Ein Mittel wurde auch vorgeschlagen, welches das Beste wäre, nämlich beim Kriegsministerium vorstellig zu werden, daß einzelne Gärtner und Landwirte jetzt zur Anbauzeit für einige Wochen entlassen werden, damit sie ihre eigenen Betriebe in Schwung bringen, vielleicht anderen helfen und Leute, die sich eignen, anstellen.

Wer soll sich noch an der Aktion beteiligen? Die Landwirte in der Nähe von Wien, indem sie Früh- und Spätkartoffel und solche Gemüse bauen, die keine Bewässerung brauchen, wie Erbsen, Bohnen, Karotten, Zwiebeln und Möhren. Weiter sollen sich die Gartenbesitzer beteiligen, indem sie an Stelle von Blumen Gemüse wenigstens für den eigenen Haushalt bauen. Brauchen sie es selbst nicht und wollen sie es nicht verkaufen, so sollen sie es Spitalern zukommen lassen. Man hat auch von den ganz kleinen Flächen, wie z. B. im Cottage, und sogar von den Höfen gesprochen. Man kann es versuchen, aber ich bin genötigt, darauf hinzuweisen, daß diese Aktion schädlich ist. Ich warne die kleinen Gartenbesitzer, Gemüse zu bauen, weil sie denen, die wirklich den Samen verwenden können, diesem wegnehmen. Man soll die Sämereien nur denen überlassen, die wirklich etwas damit machen. Wenn Gründe expropriert werden, muß man Sachverständige heranziehen, ob sich der Grund und Boden zum Gemüsebau wirklich eignet. Ich ersuche alle, die sich der patriotischen Mühe des Gemüsebaues unterziehen wollen, einen Sachverständigen heranzuziehen; dafür ist in jedem Bezirke durch Gärtnereigenossenschaften und -vereine gesorgt. Wir müssen bedenken, daß alle diese Flächen, die verpachtet werden sollen, nicht vorbereitet sind, im Herbst nicht gedüngt wurden usw. Wir brauchen uns nicht zu sorgen, denn in Wien und Umgebung sind eine ganze Reihe von Leuten, die sachverständig den Gemüsebau betreiben, Kartoffel anbauen können und so weiter. Es werden auch Kurse abgehalten und daraus ersehen die Leute, daß ein Anfänger in einem Jahre nicht ein Gärtner werden kann. Diese Kurse sind besonders in Friedenszeiten sehr erfreulich und die Errichtung von Schulgärten ist sehr angebracht in Friedenszeit, aber nicht jetzt, wo sich's darum handelt, für den Markt etwas zu leisten, und nicht darum, jemandem eine Freude zu bereiten. Ich komme nun auf

die Naturbedingungen und Betriebsbedingungen für einen rationellen Gemüsebau.

Mit den Betriebsbedingungen sieht es jetzt recht schlecht aus; es fehlen Gespanne, Arbeitskräfte und vor allem viel Dünger und Kompost. Was die Naturbedingungen betrifft, so gibt es kein Klima und keine Lage, die für einen bestimmten Gemüsebau notwendig wäre. Das eine Gemüse braucht eine kühlere, das andere eine wärmere Lage. In unserm Gebiete ist sogar ein feiner Gemüsebau sehr wohl möglich. Man kann sich sogar im Freien künstliche Ob- und Gemüsefreibereien errichten, indem man eine zwei bis zweieinhalb Meter hohe Planke aufstellt und einen gegen Süden offenen Halbfreis bildet und sie eventuell mit Teerpappe verkleidet und innen schwarz an-

streicht. Was die Bodenarten anbelangt, so ist am besten Humus, Sand, lehmiger Sandboden oder sandiger Lehmboden. In kleinen Betrieben ist schließlich jeder Boden herzurichten aber nicht so rasch. Wenn jemand ein Grundstück übernimmt, so ist die erste Frage: Was hat der Boden bisher getragen, war es aufgelassener Garten, ein Feld, das vielleicht Getreide, Kartoffel getragen hat, oder war es ein hartgetretener Bauplatz, wo Unkraut gewachsen ist usw. Wir überzeugen uns am besten, wenn wir eine Grube machen, um zu sehen, wie es mit dem Untergrunde, mit dem Humus steht. Die wichtigsten Bodenbearbeitungen sind das Umgraben und bei Grundflächen das Pflügen. Wer tiefwurzelnde Gewächse baut, muß rigolen, das heißt zwei Spaten tief ausgraben. Meist sind diese Arbeiten, die sonst im Herbst geschehen sollen, nicht geschehen. Derjenige große Grundbesitzer, der nicht bewässern kann, darf nur Feldgemüse bauen. Wer nur Brunnenwasser zum Gießen hat, muß es abstehen lassen. Wie oft zu gießen ist, das ist nicht leicht zu sagen. Der Praktiker überzeugt sich dadurch, daß er mit der Hand den Boden etwas auslodert; oft ist nämlich die Oberfläche feucht, unten aber alles trocken, weil nicht gründlich gegossen wurde. Im Sommer muß anders gegossen werden wie im Frühjahr. Im Frühjahr gießt man vormittags, weil die Sonne den Boden noch erwärmt, im Sommer ja nicht zur Mittagszeit, sondern in den frühen Morgenstunden und in den Abendstunden. Wichtig ist auch die Düngung. Für leichteren Boden ist das Beste der Kuhmist. Der Gärtner liebt aber keinen frischen Dünger, er will verrotteten. Es gibt eine Anzahl Gemüse, wie Kohl, Tomate, Sellerie, die keinen frischen Mist vertragen. Zerfetzten Mist werden Sie heuer nicht bekommen, weil ihn die Gärtner nicht hergeben. Pferdemist ist in den Städten sehr selten geworden, seitdem die Automobile die Pferde verdrängen. Dann

stehen uns Jauche und gewöhnlicher Abtrittdünger zur Verfügung. Diese würden aber auch nicht frisch verwendet, sondern einer Gärung unterworfen werden; das dauert im Winter drei Wochen, im Frühjahr und Sommer kürzere Zeit. Die Jauche ist für diese Zeit ein sehr wichtiges Düngemittel. Den üblen Geruch beseitigt man, indem man Eisenvitriol zugeibt. Dann haben wir den Kompost, die Schafkammer des Gärtners, die im Laufe von mehreren Jahren aus animalischen und vegetabilischen Abfällen angelegt wird und zu denen man etwas Kalk gibt, weil dieser sehr zersetzend wirkt. Stickstoffhaltige Düngemittel, Chilisalpeter und Ammoniak gibt es nicht mehr, weil sie bereits die Kriegsverwaltung mit Beschlag belegt hat. Es bleiben also nur Jauche und schließlich Horn- und Knochenmehl, das wir einer sehr raschen Zersetzung dadurch zuführen, daß wir es mit heißem Wasser abbrühen. Andere künstliche Düngemittel sind Superphosphat, Thomasmehl und Kalidünger.

Was die Bodenbearbeitung betrifft, so eignen sich für den größeren Gartenbesitzer besonders die sogenannten Planetpflüge, die auch ein Mann ziehen kann. Ein sehr wichtiges Gerät für den Gartenbesitzer ist der Reihenzieher, mit dem er kreuz und quer über das Feld zieht und in die Schnittpunkte die einzelnen Gemüse baut. Der kleine Gartenbesitzer wird sich die Beete herrichten und längs einer Schnur Rillen ziehen, in die er die Pflanzen einsetzt. Die Beete sollen in einer Breite von 1:20 bis 1:30 Meter angelegt werden, damit man sie von beiden Seiten gut bearbeiten kann. Man gibt ihnen einen erhöhten Rand, einen Wall, damit das Wasser nicht abfließt und in den Beeten allmählich versickern kann. Der kleine Gartenbesitzer wird die Beete nicht länger als 10 bis 15 Meter machen.

Die Aussaat.

Wie sät man an? Die Breitsaat fällt für den Anfänger meist schlecht aus, weil er viel zu dicht sät. Deswegen rate ich besonders den Anfängern, jeden Samen in sogenannten Rillen zu bauen. In diese kann er den Samen in einer Entfernung von 20 bis 30 Zentimeter einbauen, je nachdem das Gemüse dieser Entfernung bedarf, und nur zwei er gleich, wenn ein Unkraut aufgeht, hier habe ich Gemüse gebaut, hier Unkraut. Nun können Sie die meisten Gemüse nicht direkt in das Freiland anbauen, sondern müssen dieselben erst in den Kindergarten bauen. Das ist vielleicht ein Zigarrenkistchen u. dgl. Der größere Gartenbesitzer wird das im Mistbeet machen oder, wie es die Landwirte bei ihren Kohlkulturen tun, in sogenannten Anziehbeeten, sonnig gelegen, gut gearbeitet und gedüngt, auf denen die Pflanzen recht dünn ausgelegt werden. Hier sollen sie sich entwickeln, kräftige Wurzeln bilden, die einen sogenannten Wurzelballen halten sollen. Bevor man sie aussetzt, gießt man sie am Abend, damit sie den Wurzelballen halten. Dann nimmt man das Pflanzholz, macht eine Vertiefung, bringt die Wurzel in dieselbe und zwar so, wie sie früher gestanden ist, und drückt sie dann seitlich fest an. Will es das Unglück, daß der Boden zu leicht ist und die Pflanze keinen Wurzelballen hält, so macht man einen Brei aus Kuhmist und Lehm, in dem man die Wurzeln eintaucht, und welcher sie vor dem Austrocknen schützt. Das nennt man einschlämmern. Ich rate allen, die von Gemüsebau noch nichts oder sehr wenig verstehen, solche Pflanzen bei den Gärtnern zu kaufen. Die Wiener Gärtner wissen das bereits und werden viel mehr Pflanzen heranziehen als sie zu dem eigenen Bedarfe brauchen. Pflanzen Sie diese sogenannten Setzlinge oder Stecklinge aus; die Pflege ist eine viel einfachere als der Anbau.

Wo soll man den Samen kaufen? Nur bei größeren Samenhändlern. Es gibt Samenhandlungen, die nicht immer so solid sind, wie sie sein sollten. Ein reeller Händler gibt im Kataloge an, die heurige — sagen wir — Möhnernte war schlecht, ich kann nur zu 50 Prozent Reimfähigkeit garantieren. Wenn ich das weiß, baue ich doppelt so viel an. Es begeben sowohl die deutschen, wie unsere Samenhändler den Fehler, daß sie eine Unmenge von

K. u. k. Hof-Referanten
Wieschnitzky & Clausers Nachf.
Samenhandlung und Samenkulturen
empfehlen alle Arten Garten- und Gemüse-Samen.
WIEN
I. Wallfischgasse 8. I. Am Hof Nr. 13.
Telephon 7067. — Kataloge gratis. — Telephon 12933.

WOLFNER & WEISZ
Samenhandlung
I., Augustinerstraße 8 (Philipp Hof)
empfehlen sein reichhaltiges Lager an
Gemüse- und Gartensamen.

Sämereien aller Art in
besten Qualität
empfehlen die Samenhandlung
F. A. W. PETZOLD, PRAG
Wenzelsplatz Nr. 13.

Frühbeetenfenster, Mistbeetkästen etc.
Spezialgeschäftshaus **Franz Mirtls Wwe.**
Wien, XVI., Fröbelgasse Nr. 15.
Gegründet 1817. — Preiskurante gratis. — Fernsprecher 32555.

Rosen
„Busch- und Schling“-Wurzelsals veredelt, Freilandkultur, für Garten u. Topf, anerkannt beste Sorten u. Qualitäten in reicher Auswahl zu 40 Heller versende auch heuer. Verlangt Katalog.
Johann Kliment, Okrischko.

Wer Samen! braucht
kauft am besten direkt im
Samen-Spezial-Geschäft
ERWIN HAUBENSAK
WIEN
II. Kronprinz-Rudolfstraße 13
nähe der Reichsbrücke.

Spezialitäten:
Original Wiener Treib- u. Freilandgemüsesamen, erstkl. Züchtung.
Stockzwiebel, echte, früheste, strohgelbe Salzburger Riesen.
Futter-Runkelrüben (Burgunder), lange und runde, in erstkl. Elitezucht.
Grassamen, hochfeinste, schwere, ausdauernde Mischungen für trockene und feuchte Wiesen, alle Arten Rasenmischungen für sonnige und schattige Lagen, Wiener Stadtparkmischung.
Kleesamen.
Blumensamen, alle Sorten nach Wunsch in nur besten, erprobten Sorten.
Blumenknollen, spez. Begonienknollen, extra schöne, gefallt blühende, einfache, riesenblumige, sowie schöne Neuheiten in gefransten u. kamellenblättrigen Begonien, Gloxinien, Zykamen, Gladiolen (amerikanische Riesen), Montbretten etc. etc.
Saatkartoffel in nur besten Sorten.
Gemüse-, Blumen- und Rasendünger.
Preisliste auf Verlangen gratis und franko! Streng reelle, fachkundige und prompte Bedienung!
Im Interesse der Besteller liegt es, Gemüsesamen heuer baldmöglichst zu bestellen!
Bitte die Annonce auszuschneiden und aufzubewahren

17. IV. 1915

*Lieferung durch Feld und Garten
im Kriegsjahr*

Führer durch Feld und Garten im Kriegsjahre.

Achtung auf die Kohlweisslinge!

Ein Plage für den Gemüsebau.

Wenn in den ersten Vorfrühlingsstagen, schreibt Franz Koochau im „B. L.“, an geschützten Stellen im Garten sich Knospen und Blätter, vielfach auch schon Blüten, entwickeln, sieht man in der lauen Luft auch schon einige Schmetterlinge dahinflattern, zitronengelb, dunkelfamit oder auch weiß mit schwarzen Punkten und Querstreifen gefärbt. Diese geflügelten Frühlingsboten sind aber auch zugleich die ersten Vorboten all der Schädlinge, die mit den ersten warmen Frühlingsstagen auf dem Plan erscheinen, um an Baum und Strauch, an Blume und Blatt ihr Zerstörungswerk zu beginnen. So groß und verbreitet ist das Heer der Schädlinge, daß fast jeder Baum und Strauch, fast jede Blumen- und Gemüsepflanze ihren eigenen Schädling hat, mag dieser nun ein Käfer, Schmetterling, eine Raupe, Mücke, Wespe oder Schildlaus sein. Nun sind ja die Schmetterlinge an sich keine Schädlinge, im Gegenteil, sie sind sogar nützlich, wenigstens einige ihrer Arten, indem sie zur Befruchtung gewisser Blumenarten beitragen. Sie sind aber die Muttertiere aller Raupen, und diese gefräßige Schädlingstypen muß unter allen Umständen bekämpft werden. Besonders die Weißlinge, ihnen allen voran der Kohlweißling, von dem es mehrere Arten, wie den Baum-, Rüben-, Schoten-, Hebrich- oder Rüben- und Petersilienweißling, gibt. Gleich groß ist aber die Schädlichkeit aller dieser verschiedenen Arten, und selbst ihre geflügelten Vorklärer, die uns als Schmetterling umflattern, gehören nicht zu den berufenen „Befruchtern“ der Blumenwelt. Sie sind von den ersten Frühlingsstagen an bestrebt, ihre Eier an Blättern abzulegen, die für ihre Nachkommenschaft günstig sind. Sind im April und Mai die ersten Kohl- und Kohlrabi- und Kohlrabipflanzen im Gemüsegarten gepflanzt, gut gegossen und gebüngt worden, so zeigen sich schon bei einzelnen Pflanzenblättern an ihrer Unterseite kleine goldgelbe Eihäufchen, nicht in großer Anzahl, sondern ungefähr zehn bis fünfzehn Stück zählend. Diese Häufchen, die jetzt nur vereinzelt auftreten, sind die Eiablagen der zweiten Generation des Kohlweißlings. Die erste Eiablage erfolgt aber in kleineren Mengen als die zweite. Die auschlüpfenden Raupen, die ja reichlich ihren Tisch gedeckt finden, fallen ja auch selten auf, weil sie eben nur vereinzelt auftreten und meist auf Ackerunkräutern haften. Die Raupen verpuppen sich bald und aus ihnen schlüpft im April und Mai die zweite Generation aus, die sich auch noch nicht allzu bemerkbar macht, weil auch hier die Eiablage gering und die Witterungsunbilden, ebenso wie bei der ersten Generation, viele Eier und Raupen zum vorzeitigen Absterben bringen. Es retten sich aus beiden Generationen aber noch genug Schädlinge in die bessere Jahreszeit, in den Sommer hinüber, und im Juli und August steht der Gartenfreund die Kohlweißlinge oftmals zu vielen Hunderten über seine Kohlbeete herumgaulen. Die Witterung ist in dieser Zeit warm und milde, Frühjahrsfröste und Kälteschauer tun der jungen Brut keinen Abbruch, und nach kaum vierzehn Tagen zeigen sich Tausende von Kohlraupen auf den Kohlpflanzen, alle an der Blattunterseite stehend, wo ihnen Regen und Sturm wenig anhaben kann, und in unglaublich kurzer Zeit haben sie die Kohlpflanze kahl gefressen, so daß nur noch die kahlen Blattrippen übriggeblieben sind.

Was nützt uns nun aller Kriegsgemüsebau, was alle Arbeit und alle Geldauswendung, wenn wir nicht vor vornherein auch gleich den Schädling, der uns im Herbst in wenigen Tagen um unsere ganze Ernte bringt, energisch bekämpfen! Da es sich jetzt in erster Linie um den Schmetterling handelt, der oftmals träge an geschützter Stelle sitzt und durch Regen und Kälte halb verklammert ist, so ist dieser überall, wo man seiner habhaft wird, und man wird seiner bei einiger Aufmerksamkeit habhaft, zu töten, indem man ihn auf die Erde wirft und schnell zertritt. Ueberall, wo man auf Kohl und kohlrabigen Pflanzen an der Blattunterseite kleine Eihäufchen oder blaßgrüne Raupen findet, vernichtet man sie, indem man sie zerdrückt. Wie enorm die Vermehrungsfähigkeit dieses Schädlings voranschreitet, möge ein kleines Beispiel erläutern. Wenn von einem Schmetterling der ersten Generation, die 50 bis 60 Eier ablegt, nur 25 als Muttertiere der zweiten Generation durch den Frühling kommen, von diesen, die 80 bis 100 Eier ablegen, auch nur die Hälfte, also 50 Tiere, als dritte Generation je 200 Eier ablegen, die alle lebensfähig bleiben, so ergibt das $50 \times 200 = 1000$ gefräßige Raupen. Es wird deutlich, wie energisch jetzt schon die Bekämpfung jedes Weißlings einsehen muß. Man sehe nicht erst zu, ob man auch wirklich einen Kohlweißling gefangen habe, schädlich sind sie alle. Beim Pflanzen sehe man schon seine Kohlpflanzen, die man beim Gärtner gekauft hat, dahin nach, ob an ihrer Blattunterseite nicht schon kleine Eihäufchen vorhanden sind, denn der Gärtner muß, um die Pflanzen abzu-

härten, schon jetzt oftmals die Fenster von den Kohlpflanzen abheben, und oft genug hat hier der Kohlweißling im dichten Pflanzengewirr schon seine Eier abgelegt. Aber nicht nur der einzelne, jeder muß hier helfen und die Schädlinge vertilgen, wo er nur kann. Es gibt gegen die Kohlraupen keine Spritzmittel, kein Bekämpfungsmittel, das etwa die Raupen tötet und nicht zugleich auch die Kohlpflanzen vernichtet oder den Geschmack beeinträchtigt. Das rechtzeitige Abschneiden der Eiblagen und, falls dieses veräußert wurde, das der Raupen, muß allen Gemüsebauern dringend ans Herz gelegt werden.

Die Keimdauer und Keimfähigkeit unserer Gemüsesamen.

Alle Samen bleiben nur eine bestimmte Zeit hindurch keimfähig und verlieren diese Fähigkeit dann ganz allmählich. Unser Bestreben muß also dahin gehen, die gut reif geernteten Samen an geeigneten Orten aufzubewahren, damit die Keimfähigkeit möglichst lange erhalten bleibt. Am besten eignen sich dafür trockene, aber nicht zu heiße Orte. Größere Samenmengen müssen öfter durchgesehen werden, damit nicht etwa Fäulnis oder Insekten ihr Zerstörungswerk verrichten. Um sich vor Schaden und Zeitverlust zu bewahren, ist es wichtig, daß man selbstgeernteten oder gelaugten Samen, bevor man ihn ausst, auf seine Keimfähigkeit durch probeweisen Anbau in kleinen Gefäßen oder Ristchen prüft. Auch ist es notwendig, daß man weiß, wie lange eine Samenart keimfähig bleibt.

Die mittlere Keimkraft unserer häufigsten Gemüsesamen ist folgende:

6 bis 8 Jahre keimfähig:	
Gurke	keimt in 6 bis 8 Tagen
Melone	„ „ 6 „ 8 „
Spinat	„ „ 8 „
5 bis 6 Jahre keimfähig:	
Artischoke	keimt in 10 bis 12 Tagen
Linse	„ „ 5 „ 6 „
4 bis 5 Jahre keimfähig:	
Salbei	keimt in 6 bis 8 Tagen
Senf	„ „ 4 „ 6 „
Kohl	„ „ 4 „ 6 „
3 bis 4 Jahre keimfähig:	
Zichorienwurzel	keimt in 6 bis 8 Tagen
Dill	„ „ 6 „ 8 „
Salat	„ „ 5 „ 6 „
Fenchel	„ „ 10 „ 14 „
Kürbis	„ „ 6 „ 8 „
Gelbe Rübe	„ „ 6 „ 8 „
Bohnen	„ „ 5 „ 7 „
Kohlrabi	„ „ 4 „ 6 „
Blument Kohl	„ „ 4 „ 6 „
2 bis 3 Jahre keimfähig:	
Zymin	keimt in 7 bis 9 Tagen
Mangold	„ „ 6 „ 8 „
Spargel	„ „ 20 „ 30 „
Sellerie	„ „ 12 „ 14 „
Alle Rübenarten	„ „ 4 „ 6 „
Radieschen und Rettig	„ „ 3 „ 5 „
Petersilie	„ „ 8 „ 10 „
Mohn	„ „ 4 „ 6 „
Lavendel	„ „ 7 „ 10 „
Lauch	„ „ 10 „ 12 „
Kresse	„ „ 2 „ 3 „
Kerbelkraut	„ „ 8 „ 10 „
Paradeisapfel	„ „ 4 „ 6 „
Rhabarber	„ „ 5 „ 7 „
1 bis 2 Jahre keimfähig:	
Schwarzwurzel	keimt in 10 bis 14 Tagen
Bohnenkraut	„ „ 4 „ 6 „
Majoran	„ „ 6 „ 8 „
Rümmel	„ „ 3 „ 5 „
Zwiebel	„ „ 10 „ 14 „
Pastinal	„ „ 12 „ 16 „

Daraus ergibt sich nun die Zeit, innerhalb welcher eine Probeausaat keimen soll. Wird sie stark überschritten, so ist das Saatgut zu alt oder aus sonst einem Grunde schwächer keimfähig. Ist Erfolg nicht mehr möglich, so muß also nach dem Ergebnis der Probeausaat prozentuell mehr Saatgut verwendet werden, um Ausfälle zu decken. Man kann sich also auf diese Art vor unliebsamen Überraschungen sichern.

Lupa-Hochdruck-Gartenschlauch erwiesen der beste!
Schlauchhaspeln, Spritzwagen etc.
Louis Paszto, Wien, I. Wiesingerstraße Nr. 3
(gegenüber der Postsparkasse)

Winte für Haus und Garten.

Ueber getrocknetes Obst (Dörrobst). Leider wird dem Trocknen von Obst bei uns nicht jene Aufmerksamkeit geschenkt, die es verdient. Um wieviel wäre es um Verdauung und Wohlbefinden so vieler, namentlich Städter mit sitzender Lebensweise besser bestellt, wollte man auf die häufige Unsitte des „Schwarzen“ verzichten und lieber als Nachtisch ein paar Pflaumen, Marillenspalten oder Kirschen und dergleichen zu sich nehmen. Der pfiffige Engländer schätzt längst seine James, zum Frühstück genommen, und auch in Deutschland hat sich die Angewohnheit täglichen Obstgenusses eingebürgert, nur wir Österreicher wollen die Vorteilhaftigkeit des Obstgenusses nicht einsehen. Vielleicht wird es damit im Kriegsjahr besser werden. Vielen Hausfrauen ist aber leider die richtige Bereitungsweise noch fremd, und in ihren Haushaltungen wird deshalb Dörrobst als ein zwar nicht zu vermeidendes, aber wahrlich nicht verlockendes Ersatz frischen Obstes angesehen. Wenn diese Hausmütter sich die folgenden Fingerzeige dienen lassen, wird ihnen das Trockenobst bald angenehm und vortrefflich munden. Vor allem muß man dem Trockenobst genügend Zeit zum Aufquellen geben; eine, selbst zwei Stunden des Weichens reichen nicht hin, um durch die trockene Oberfläche genügend Feuchtigkeit eindringen zu lassen — wer das gute Einweichen veräußert, wird deshalb stets trockenes Kompott auf den Tisch bringen. Auch ist ein vorheriges Säubern der einzelnen Früchte, speziell bei Birnen, Pfirsichen und Aprikosen, sowohl aus Keimlichkeits- wie aus Gesundheitsrücksichten unerlässlich. Dies geschieht am richtigsten durch Abwaschen in lauwarmem Wasser; bei ungeschälten Früchten ist das Waschen mehreremal zu wiederholen. Diese Früchte müssen beim Reinigen gut gerieben werden, um die Rauheit zu entfernen, während man geschältes Obst nur lose abwäscht. Nach dem Säubern tut man sie in den Kochtopf, in welchem man sie am folgenden Tage kochen will, und gießt nun genügend kaltes Wasser zum Einweichen darüber, fügt auch gleich die als Würze sehr beliebte Zitronenschale — natürlich nur ein Stückchen — dazu und läßt das Obst fest zugedeckt bis zum andern Tage stehen. Meist wird man nicht fehl gehen, wenn man auf jedes Viertelkilogramm Frucht 1 bis höchstens 1 1/2 Liter Wasser rechnet. Das Kochen am folgenden Tage muß ganz langsam geschehen, rasches Feuer verbirbt alles Dörrobst; die Zeit des Kochens ist verschieden, denn während für geschälte Pfirsiche und Aprikosen 15 bis 20 Minuten genügen, brauchen Birnen 30 bis 35, Pflaumen 30 bis 45 und Pflaumen 75 Minuten. — Man spart an Zucker, wenn man diesen erst kurz vor dem Garsein zusetzt, eine genaue Gewichtsangabe ist bei der verschiedenen Säure der Früchte, aber auch bei dem verschiedenen individuellen Geschmack nicht möglich, jedenfalls durchzieht der Zucker die Früchte noch völlig, wenn er fünf Minuten vor Ende der Kochzeit zugefügt wird, denn die fertigen Früchte darf man, will man sie in vollem Wohlgeschmack darbieten nicht nach dem Kochen gleich ausschütten. Man soll sie im Kochtopf an einer kühlen Herdstelle erst noch ein Weilchen nachdunsten und im Kochgeschirr erkalten lassen, dann erst tut man sie in eine Glasschale, in der man sie zierlich anrichtet. Um Feinschmeckern ein Trockenobstkompost beliebt erscheinen zu lassen, ist das Vermischen des Fruchtstarkes mit mehreren Löffeln Kognak oder Süßwein zu empfehlen.

ROTTER'S Roter Gartenschlauch
und sämtliche Gartengeräte. Listen frei.
Friedrich Rotter, k. u. k. Hoflieferant, Wien, IV., Schönburgstr. 38.

WOLFNER & WEISZ
Samenhandlung
I., Augustinerstraße 8 (Philipp Hof)
empfiehlt sein reichhaltiges Lager an
Gemüse- und Gartensamen.

Frühbeetfenster, Mistbeetkästen etc.
Spezialgeschäftshaus **Franz Mirlis Wwe.**
Wien, XVI., Fröbelgasse Nr. 15.
Gegründet 1817. — Preiskurante gratis. — Fernsprecher 32555.

Rosen
„Busch- und Schling“-Wurzelnals veredelt, Freilandkultur, für Garten u. Topf, anerkannt beste Sorten u. Qualitäten in reicher Auswahl zu 40 Heller versende auch heuer. Verlangt Katalog.
Johann Kilment, Oskrischko



11. Fortwirtschafflicher.



Die Sonnenblume.

Die Sonnenblume (*Helianthus annuus*) wird bei uns nur sehr wenig beachtet, obwohl ihre Samen sehr öfreich und ein ausgezeichneter Nahrungsmittel sind. Lediglich als Zierpflanze und in wenigen Stücken an den Feldrändern findet man sie bei uns. Mehr hingegen ist ihr Anbau in Ungarn verbreitet. Die Kerne liefern circa 40 bis 50 Prozent sehr schmackhaftes Speisöl und der rüchliche Kuchen ist ein sehr wertvolles Kraftfutter, was den jetzt ausbleibenden Erdnuß, Kofos, Palmkern- oder Sesamkuchen ersetzen könnte. Da die Sonnenblume auch die kleinsten Läden auf den Feldern ausnützen kann, so wäre ihr Anbau überall wärmstens zu empfehlen. Selbst in den kleinsten Hausgärten sollte sie zu finden sein. Sie erreicht eine Höhe von 2-5 Meter, und der Fruchtstand, der die weichen oder gestreiften Samen enthält, einen Durchmesser bis zu 45 und 50 Zentimeter. Der Stengel liefert ein gutes Brennmaterial und die Blätter fressen die Kaninchen ganz gut.

Die Sonnenblume stellt keine besonderen Ansprüche an den Boden, gedeiht aber am besten auf kaffigem, mildem Lehmboden in warmer, geschützter Lage. Man kann sie als Hauptfrucht oder, was ihrer Eigenart nach besser entspricht, als Einfassung oder Ringelpflanze auf Kartoffel-, Mais-, Bohnen-, Erbsen- oder sonstigen Feldern bauen. In Gärten pflanzt man sie vornehmlich horstweise zu fünf bis sechs Stück. Geerntet wird Anfang Mai oder bis Ende April in Reihen mit 80 Zentimeter Entfernung und in der Reihe mit einem Zwischenraum von 40 bis 60 Zentimeter, indem man gibt bis drei Körner nebeneinander legt. Wird die Sonnenblume als Hauptfrucht am Felde gebaut, so ist der Bedarf an Saatgut per Hektar circa 12 bis 15 Kilogramm. Die weitere Pflege ist sehr einfach. Begonnen die Samen zu keimen, so wird beachtet, was bei stärkerem Unkrautwuchs so oft als nötig zu wiederholen ist. Schließlich kann behäufelt werden, wodurch die Größe der Blumen und die Reife günstig beeinflusst werden. Nach der ersten Saate wird bereinigt, damit die Pflanzen stärker und die Blütenstände größer werden. Von tierischen und pflanzlichen Schädlingen wird die Sonnenblume nur wenig heimgesucht. Die reifenden Körner sind aber gegen Vogelstraß energisch zu schützen. Die Ernte erfolgt im September oder Oktober. Die abgeernteten Früchte werden an einem kurzen Stengel geteilt, den man daran läßt, zum Nachtrochnen in der Sonne aufgehängt und dann mit der Hand oder mit dem Maisrebbler aufsammt. Die restlichen Stengel kommen in Bündel und werden nach dem Ab-

trochnen als Brennmaterial verwendet. Der ausgerebbelte Same muß in dünner Schicht recht luftig und trocken aufbewahrt werden, da er sonst dümpelig wird. An Samen kann man per Hektar 8 bis 10 Metergetreide, an Stengel 40 bis 50 Metergetreide ernten.

Geflügeldünger.

Durch das Ausbleiben des Chlorsalpeters herrscht natürlich Mangel an leichtlöslichen Stickstoffdüngern, der als Düpfdünger zur Kräftigung schlechter Winterfrüchte, von Gemüsen, Topfpflanzen etc. verwendet werden könnte. Es wird da hauptsächlich das lösliche Ammoniak, Kalisulfat, Nauche in Lösung aufgefängt, Nongelbeter etc. empfohlen. Außerdem gibt es aber noch wenig beachtete, artiger Wirkung, der leider noch wenig beachtet, oft ganz vergessen in den Stallungen oder Müll-eden lagert. Es ist dies der Geflügeldünger, namentlich Lauben-, Hühner- und Gänsemist. Dieser Düngerverbrauch ist besonders bei Winterfrüchten, Gemüsen und Topfpflanzen von vorzüglicher Wirkung, und vielleicht der beste Ersatz des so teuren und oft seiner leichten Löslichkeit wegen nicht voll ausgenützten Chlorsalpeters. Hauptbedingung guter Wirkung ist vollkommene trockene Lagerung und keine Pulverung. Der sehr harte Hühnerdung kann auf Scheunentemen mit Flegeln so lange gedroschen werden, bis er ganz zerfeinert ist. Er kann auch gestreut und am besten sofort eingeeget. Mit circa 250 Kilogramm Geflügemist erzielt man die gleiche Wirkung wie mit 50 Kilogramm Chlorsalpeters oder Superphosphat. Für Topfpflanzen verwendet man ihn am besten in wässriger Lösung, statt der oft teureren und nicht besser wirkenden Spezialdünger.

Fortgärten.

Fortgärten werden am vorteilhaftesten im Innern des Waldes angelegt, da sie an den Grenzen allzusehr den Mäusen preisgegeben sind. Eine besondere Rolle spielen die frisch abgetriebene und gemahlene Fläche ist am besten geeignet, zumal wenn Luftzutritt in der Nähe ist. Die Lage braucht nicht gerade eben zu sein; sanfte Neigung, am besten mit nördlicher oder nordöstlicher Exposition (der Frostgefahr wegen) ist ebenfalls bestens geeignet. Hohes Holz gegen Süden bedeutet einen besonderen Vorteil. Die Lage soll sonst aber von hohem Holze frei, besser hochgelegenen als eingesenkt sein. Abdrungen, enge Täler, überhaupt Lagen, die wegen mangelnden Luftzuges dem Frost ausgefetzt sind, eignen sich überhaupt nicht für Fortgartenanlagen. Auch Desinfizieren mit ständigeren starker, den

Boden sehr austrocknendem Luftzug sind schlecht. In den Boden müssen ebenfalls einige Ansprüche gestellt werden. Kräftiger, tiefgründiger, fetter Lehmboden ist am besten. Bündiger, schwerer Boden ist ohne Melioration unverbearbeitbar. Leichter Sand nur für einige wenige Holzarten geeignet. Wasser muß herbeizuschaffen sein, sei es aus fließenden Bächen, Quellen oder aus ausgehöhlen Brunnen.

Saatkartoffeln.

Der Anbau von Kartoffeln ist heuer von besonderer Wichtigkeit, weshalb auch den Saatkartoffeln das größte Augenmerk geschenkt werden muß. Unstreitig sind mittelgroße, gesunde und vollreife Knollen das beste Saatgut und liefern die höchsten Erträge. Das Saatgut muß fest ist eine Verhinderung, da mehr an Gewicht gesetzt wird, ohne deshalb einen Mehretrag zu erzielen. Sind keine oder zu wenig mittelgroße Kartoffeln vorhanden, so muß man die großen Knollen so teilen, daß jedes Teilstück zwei oder drei gut entwickelte Augen trägt. Bei sehr teurem Saatgut legt man auch Teilstücke mit nur einem Auge. Der Ertrag von durchschnittlichen Saatkartoffeln ist geringer als von mittelgroßen, unzerstückelten. Um das Ansehen von Schimmelspitzen an den Schnittflächen hintanzuhalten, werden diese vielfach mit Kohlsäure, Kainit etc. eingetrieben, wodurch ein rasches Abtrochnen und die Bildung einer schützenden Rinde erreicht wird. Die Erde legt man mit der Schnittfläche nach unten. Zum Säen gegen verschiedene Kartoffelkrankheiten werden die Knollen oft auch mit Borborsäure (2 Prozent) gebeizt. Die Saatkartoffeln bleiben hierbei 24 Stunden in der Lösung und werden dann frisch ausgebreitet und getrocknet. Dieses Weizen muß aber, um die Keimkraft der Knollen nicht zu schädigen, mindestens 5 bis 6 Wochen vor dem Legen erliegen. Diesbezügliche Versuche ergeben, daß ungebeizte Saatkartoffeln einen Ertrag von 138 Kilogramm, von dem Beizung gebeizte bloß 120 Kilogramm und 6 Wochen vor dem Legen gebeizte 254 Kilogramm Knollenertrag bei 100 Quadratmeter ergaben.

Zur Versorgung Österreichs und Deutschlands mit Öl und Fettstoffen.

In Österreich und Deutschland ist der Anbau von Desfimerien in der Menge fast ausschließlich vernachlässigt worden und insofern müssen wir unleren ganzen Bedarf aus dem Auslande decken. Ledentalls erscheint es angebracht, jetzt auf den Anbau von Desfrüchten hinzuwirken. In Betracht käme vor allem die Sonnenblume. Sonnenblume, Helianthus annuus, die sehr ölhaltige Kerne liefert. Sonnenblumenterne wurden jährlich in großen Mengen eingeführt, etwa zu gleichen Teilen aus Rußland und Britisch-Indien. Dazu kommt noch eine beträchtliche Menge Sonnenblumenter. Ein großer Teil

hier Einführung könnte mit Leichtigkeit in Österreich und Deutschland gebaut werden.

Die Sonnenblume stellt keine großen Ansprüche an den Boden, sie gedeiht überall. Kein Unkraut kann ihr schaden, denn sie wächst schnell über alles hinaus, sie bevorzugt also keinerlei Pflege. Ihre Erträge sind sehr groß, die Kerne leicht. Die Kerne bilden ein gutes Mähnerfutter und steigern den Ertrag an Winterweizen. Aus den Kernen läßt sich ein gutes Speisöl pressen und die Kuchen bilden ein gutes etwertreiches Viehfutter. Das Saatgut könnte man in den jetzt von unseren verbündeten Truppen besetzten polnischen Landbeständen oder auch in Ungarn genügend aufzuehen, um alle Bedürfnisse Österreichs und Deutschlands zu befriedigen. Auch in den Baugärten an Gassen, Bäckereien, sonnigen Waldhängen, Feldrändern, unter anderem sollte man Sonnenblumen säen, um dadurch viele tausend Gentner einer wertvollen Desfrucht zu gewinnen. Die grünen Blätter der Sonnenblume geben außerdem ein gutes nahrhaftes Futter für das Vieh, und die marigen Stengel können geschrotet unter das Schweinefutter gemischt werden. Sie verbessern dieses, da sie sehr stickstoffreich sind.

Die landwirtschaftlichen Vereinigungen sollten sich der Frage des Massenangebotes der Sonnenblume ganz besonders annehmen. Es kann nicht eindrucklich genug dafür gesprochen und geschrieben werden.

Praktischer Ratgeber.

Wit Viegen Ibert man andere Tiere lieber nicht zuwimmern, da die Milchgebietszeit sehr darunter leidet. Insbesondere sind Berührungen mit Kühen schädlich, da außer dem niedrigeren Milchertag die Viegen durch den Hühnerkot beschmutzt und voll Ingezier werden.

Viegen- und Schafstämme dürfen heuer nicht zum Stotium gelangen, sondern sollen unter vernünftiger Zuhilfenahme von Weide und etwas Futter aufgezogen werden, um als Fleischtiere später Verwendung zu finden. Die Schlachtung zu junger Tiere ist der Hauptverursacher jeder Verdrücker.

Wiesen mit leeren Stellen sollen wiederbesamt oder mit einjährigem Klee, etwa Infarnatke, auch Ertraballe und dergleichen bebaut werden, um eine volle Futterernte zu erzielen. Dasselbe macht man bei älteren Wiesen.

Chargel ist nicht bloß Lungenerkrankung, sondern für Kranke und Heilungsmittel sehr vorzuziehen, da er auf die Nieren günstig einwirkt und dem Körper viel Mineralstoffe zuführt. Seine Kultur soll daher nicht vernachlässigt werden. Zur Neuanlage verwendet man am besten einjährige Pflanzen aus Samen gezogen.

Gegen Schädlinge im Treibhause und auch im Sommer werden meist Insektengiftungen empfohlen. Aber besser und wirksamer als diese sind Räucherungen mit gewöhnlichem, starkem Tabak, wodurch innerhalb einer Stunde oft tierische Pflanzenschädlinge abgetrieben werden. Dies kann sich jeder Blumentrieber leicht zunutze machen, wenn er keine besessenen Pflanzen in geschlossenen Räumen, Kisten, Kästen etc. gut einräuchert.



Transportkanne mit 6 Liter Milch und 200 Gramm Butter
Wien, Kautzergasse 10, 1010

Der Economist.

Iszwalb — Albert Wassermann; Helene Mwing — Ellen Geyer-Neustädter; Manders — Karl Goeß; Engstrand — Richard Großmann. Regie Gertha Wolff.

— Morgen Mittwoch, nachmittags 1/2 5 Uhr, findet in Dieging u Hopfners Parthotel Schönbrunn ein populäres Orchesterkonzert das letzte in dieser Saison) des Vereines Wiener Tonkünstlerorchester zugunsten der Orchestermitglieder statt. Mitwirkend: Opernsänger Emmerich Miller, Sololist Hugo Kreisler, Konzertmeister Josef Zimble. Dirigenten: Anton Kourath und André Hummer. Programm: 1. Goldmark: Ouvertüre „Sakuntala“ 2. Wagner: Siegmunds Liebeslied aus „Walküre“ (Herr Emmerich Miller); 3. Chopin: Notturmo (Herr Hugo Kreisler); 4. Pötzl: Les Préludes; 5. Grieg: Sulhianmarsch aus der Orchestersuite

Der Economist.

Die Sicherung der künftigen Ernte.

Von hervorragender fachlicher Seite.

Wien, 27. April.

Schon im Herbst, als bereits so viele Behauer von Grund und Boden im Felde standen, war eine der wichtigsten Sorgen der wirtschaftlichen Kriegsrüstung die hereinbringung der Ernte und die darauffolgende Feldbestellung für den Winter. Das Ackerbauministerium hat damals veranlaßt, daß auf Grund einer Verordnung, in den Gemeinden Erntekommissionen bestellt wurden, welche durch Heranziehung der landwirtschaftstreibenden Gemeindeangehörigen zu gemeinsamer Arbeitsleistung, Geräte- und Zugtierbeistellung die alte Wirtschaftsgemeinde in der gemeinsamen Not wieder aufleben ließen. Aber auch fremde Arbeitskräfte wurden durch Ausbau eines ganzen Systems von Landesarbeitsvermittlungstellen von Bezirk zu Bezirk zugeschoben. Die landwirtschaftliche Reichsarbeitsvermittlungszentrale der Landwirtschaftsgesellschaft in Wien nahm ferner einen Kataster der Arbeitslosen, die sich zu landwirtschaftlichen Arbeiten qualifizierten, auf, schied sie nach Kategorien der Arbeitseignung und disponierte sie in Verbindung mit der durch das Ministerium des Innern geschaffenen Zentralstelle überall hin, wo in den einzelnen Ländern Bedarf an Arbeitskräften für die Ernte oder Feldbestellung war. Der Apparat hat vorzüglich funktioniert und alle, denen die Fürsorge für die vorige und nächste Ernte, diesen wichtigen Kriegsschatz, anvertraut war, haben eifrig zusammengewirkt. Es zeigt sich jetzt, daß die Winterarbeiten trotz aller Schwierigkeiten überall in befriedigender Weise bestellt wurden und alle Hoffnung für eine gute Ernte vorhanden ist.

Eine neue Sorge entstand während des Winters um jene landwirtschaftlichen Grundbesitzer, welche durch Einberufung des Eigentümers oder Pächters und Zusammentreffen sonstiger, für die weitere Bewirtschaftung ungünstiger Umstände in Gefahr kamen, von Spekulanten und Güterschlächtern aufgekauft und ihrer Bestimmung entzogen zu werden. Das Verschwinden vieler bäuerlicher Wirtschaften, welchen im gesamten Güterleben des Staates eine wichtige ökonomische und soziale Funktion zukommt, würde von unheilvollen Folgen sein. Das Ackerbauministerium hat damals, wie bekannt, rechtzeitig einen Appell an die politischen Behörden sowie an alle landwirtschaftlichen Körperschaften, Landeskulturräte, Raiffeisenvereine und landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände gerichtet und sie aufgefordert, mit Hilfe der ihnen zur Verfügung stehenden und vom Staate geförderten Kreditquellen für die Verhinderung überstürzter Angst- und Notverkäufe sowie für die vorübergehende Bewirtschaftung im genossenschaftlichen Wege zu sorgen. Es ist auch fast überall gelungen, den großen Schaden zu verhüten, welcher auf diesem Gebiete der gesamten Volkswirtschaft zugefügt werden könnte. Insofern diese bisher ausreichende Selbsthilfe nicht überall wirksam werden sollte, wird gewiß auch der unlängst vom Reichsratsabgeordneten Dr. Steinwender in diesem Blatte empfohlene Weg eines Anshaus des in Tirol schon bestehenden Höferechtes mit Erfolg beschritten werden können.

Eine weitere Fürsorge wurde den infolge des Krieges un bebauten Grundstücken dadurch zugewendet, daß eine Verordnung den Gemeinden die Möglichkeit bot, solche Grundstücke vorübergehend für diese Saison an solche Personen zu verpachten, welche sich anbeischig machen, sie während des Sommers mit Kartoffeln und Gemüse zu bestellen und so zur Gewinnung landwirtschaftlicher Produkte auf sonst brachliegenden Grundflächen beizutragen. Nunmehr ist aber, wie seinerzeit bei der hereinbringung der Ernte und der Herbstbestellung der Felder, die eifrigste Arbeit der landwirtschaftlichen Verwaltung dem Frühjahrsanbau gewidmet. Es handelte sich zunächst darum, soweit als dies überhaupt unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch möglich war, für künstliche Düngemittel zu sorgen, insbesondere also schwefelsaures Ammoniak und Kalästickstoff, wenigstens in geringen Quantitäten, sowie auch Superphosphate und Kalisalze nach Möglichkeit zu retten. Es kam aber auch die Beschaffung von Saatgut in Betracht, was unter oft sehr schwierigen Verhältnissen überall und sogar für die vom Feinde nicht besetzten großen Gebiete Galiziens und der Bukowina mit vollem Erfolge gelingen zu sein scheint. Auch mußten landwirtschaftliche Maschinen, insbesondere Drillmaschinen, für die dadurch bewirkte sparsamere und doch erfolgreichere Aussaat sowie auch die notwendigen Zugtiere bereitgestellt werden. Das Kriegsministerium und das Ministerium für Landesverteidigung im Zusammenwirken mit dem Ackerbauministerium sorgt dafür, daß Mannschaften, welche sich im Hinterlande befinden, kurze Anbauurlaube erhalten und in besonders rücksichtswürdigen Fällen auch selbständige Landwirte sowie Söhne und Beamte derselben für beschränkte Zeit vom Kriegsdienste entlassen werden, sofern dies für die Frühjahrsbestellung und die zur Aufrechthaltung des Betriebes notwendigen Anordnungen unbedingt geboten erscheint. Aber auch die früher erwähnte und bewährte Institution der Erntekommissionen und der Arbeitsvermittlung ist wieder in volle Aktion getreten, um die Arbeitskräfte für den Frühjahrsanbau zu sichern. Es sind Vorkehrungen getroffen, daß nicht nur die galizischen Saisonarbeiter, die sich bei Kriegsbeginn in Innerösterreich, Deutschland, Dänemark und Schweden befanden und dann, da sie nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren konnten, in Konzentrationslagern in Böhmen, Niederösterreich und in den Alpenländern untergebracht wurden, sondern auch Kriegsgefangene zur Arbeit herangezogen werden. Diese können beim Großgrundbesitze in Gruppen zu 200, aber auch, Dank dem Entgegenkommen der Kriegsverwaltung, jetzt in Landgemeinden in Gruppen von mindestens 30 Mann, die tagsüber einzeln in den verschiedenen bäuerlichen Wirtschaften arbeiten, zugewiesen werden. Außerdem können auch noch Militärmannschaften aus den im Hinterlande befindlichen Truppenkörpern in Gruppen von mindestens 20 Mann zur Feldarbeit bei Ge-

M. Nbr. III, 3669.

Kundmachung.

(Bebauung brachliegender Gründe.)

Auf Grund der Ministerial-Verordnung vom 3. März 1915, R.-G.-Bl. Nr. 55, wird der Magistrat, Abteilung III, die Bebauung brachliegender anbaufähiger Grundstücke, auf denen bis zum 15. April 1915 von den hiezu Berechtigten keine vorbereitenden Arbeiten für den Frühjahrsanbau gemacht wurden, dritten Personen gestatten.

Bewerber haben beim zuständigen magistratischen Bezirksamte mündlich oder schriftlich um Zuweisung anzufordern und hierbei die Lage des Grundes möglichst genau (durch Anführung der Katastralparzelle und Katastralgemeinde), die Größe und wenn möglich auch den Namen und die Adresse des Eigentümers (Pächters) anzugeben.

Eine Verständigung des Eigentümers, Pächters, Fruchtnießers oder anderer dinglich Berechtigter von der Zuweisung erfolgt nur, soweit die Adresse bekannt ist, weshalb die Genannten hiemit im eigenen Interesse aufgefordert werden, bis längstens 8. Mai 1915 dem magistratischen Bezirksamte, in dessen Amtssprengel der Grund liegt, die Anzeige zu erstatten, daß sie den Grund im Frühjahr 1915 noch selbst anbauen.

Unwahre Angaben sind nach der Verordnung strafbar.

Die Bestimmungen der Ministerial-Verordnung vom 3. März 1915, R.-G.-Bl. Nr. 55, lauten:

§ 1.

Brachliegende Grundstücke, auf denen bis zum 15. April 1915 von den hiezu Berechtigten keine vorbereitenden Arbeiten für den Frühjahrsanbau gemacht werden, obwohl die Bodenfeuchtigkeitsverhältnisse dies gestatten, können von der Gemeinde, in deren Gebiete sie gelegen sind, im Jahre 1915 mit Früchten, die der Nahrung für Menschen oder Tiere dienen, bebaut werden.

Macht die Gemeinde von diesem Rechte bis zum 23. April 1915 keinen Gebrauch, so kann die politische Bezirksbehörde Nachbargemeinden oder dritten Personen die Bebauung solcher Grundstücke gestatten.

Die Gemeinde hat bis längstens 25. April 1915 der politischen Bezirksbehörde ein Verzeichnis sämtlicher in ihrem Gebiete unangebaut gebliebener Grundstücke vorzulegen.

§ 2.

Die Bestimmungen des § 1 finden nicht oder nur mit zeitlicher Beschränkung des Bauungsrechtes Anwendung, wenn der

Eigentümer bis zum 31. März 1915 der politischen Bezirksbehörde anzeigt und glaubhaft macht, daß das Grundstück im Jahre 1915 der Verbauung zugeführt oder für Zwecke verwendet werden soll, die einen Anbau mit Feldfrüchten überhaupt oder von einem bestimmten Zeitpunkte an ausschließen.

Die politische Bezirksbehörde hat binnen drei Tagen nach der Anzeige die Gemeinde und den Einschreiter zu verständigen, ob der Anbau des Grundstückes zulässig oder inwiefern er einzuschränken ist.

§ 3.

Ist ein brachliegendes Grundstück einer Gemeinde oder einem Dritten zur Bebauung überlassen, so ist sofort, und zwar nach Weisung der Ernte-Kommission der Anbau durchzuführen.

Die Pflege des Anbaues und die Einbringung der Ernte stehen unter der Überwachung der Ernte-Kommission.

§ 4.

Der Bebauer kann alle zur ordentlichen Bewirtschaftung des Grundes erforderlichen Maßnahmen treffen. Es steht ihm das Recht des Zuganges und der Zufahrt über fremde Privatwege zu. Zugang und Zufahrt über fremde Grundstücke für Zwecke der Bewirtschaftung sind dem Bebauer insoweit gestattet, als dies ohne erheblichen Nachteil für den fremden Besitz möglich ist.

Dagegen dürfen durch die Bewirtschaftung des Grundes bestehende Wegerechte nicht beeinträchtigt werden.

Die politische Bezirksbehörde kann Weisungen erteilen, die zur Hintanhaltung von Störungen des Verkehrs und des Wirtschaftsbetriebes geeignet sind.

§ 5.

Der aus der Bebauung erzielte Ertrag des Grundstückes (§ 1) gehört dem Bebauer.

Der Eigentümer hat keinen Anspruch auf den Ertrag. Ein Entschädigungsanspruch gegen den Bebauer steht ihm nur insoweit zu, als jenem bei Ausübung des Bauungsrechtes ein Verschulden zur Last fällt.

Nach Einbringung der Ernte erlischt jedes Recht des Bauers auf Benützung des Grundstückes.

Erforderlichenfalls hat die Ernte-Kommission Bestimmungen hinsichtlich des Zeitpunktes der Ernte zu treffen (§ 3).

§ 6.

Durch die Bebauung werden bestehende Verpflichtungen des Eigentümers zur Berichtigung der auf dem Grundstück haftenden Lasten nicht berührt.

§ 7.

Die Veräußerung oder Verpachtung des Grundstückes hat keinen Einfluß auf die Rechte des Bauers.

§ 8.

Die auf Grund dieser Verordnung für den Eigentümer geltenden Vorschriften finden auch auf den Pächter, Fruchtnießer oder andere dinglich Berechtigte sinngemäß Anwendung.

§ 9.

Gegen die in Handhabung dieser Verordnung getroffenen Verfügungen der politischen Bezirksbehörden ist jeder weitere Rechtszug unzulässig.

Landwirtsch. Landwirtschaftsrat

ung.

1915
14. Mai

Deutscher Landwirtschaftsrat.

Unter starker Beteiligung von Vertretern der Reichs- und Staatsregierung sowie der Bundesstaaten versammelte sich heute mittag der Deutsche Landwirtschaftsrat im Herrenhause zu einer Kriegstagung. Man hatte ursprünglich die diesmalige Versammlung ausfallen lassen wollen, im letzten Augenblicke wurde sie aber doch noch zur Beratung eines Kriegswirtschaftsplanes berufen. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Sache waren die Mitglieder zahlreich herbeigeeilt. Unter den Vertretern der Behörden sah man den Oberbefehlshaber in den Marken General v. Kessel, ferner den Landwirtschaftsminister v. Schorlemer, den Unterstaatssekretär Dr. Richter, Ministerialdirektor v. Jonquieres und Geh. Rat Bönsch, Graf Verchenfeld-Röfering und viele andere. Am Vorstandstisch saß Graf Schwerin-Löwig.

Die Eröffnungsrede

hielt der Vorsitzende Wirkl. Geheimer Rat Dr. Graf v. Schwerin-Löwig, in der er ausführte:

Je länger der Krieg dauert, um so mehr hat er sich auch auf wirtschaftlichem Gebiete zu einem Kampf auf Leben und Tod entwickelt. Und in diesem Kampf steht die deutsche Landwirtschaft in der vor-dersten Front.

Denn wo wären wir heute, m. S. — was würden uns alle siegreichen Erfolge unserer herrlichen Truppen — was würde uns die gewaltige Entwicklung unserer Waffentechnik — was selbst die glänzende Ueberlegenheit unserer Truppenführung helfen, — wenn es der deutschen Landwirtschaft nicht gelungen wäre, ihre Leistungsfähigkeit in den letzten drei Jahrzehnten in so hohem Maße zu steigern, daß wir heute, obgleich von Feinden rings umgeben und nahezu von jeder auswärtigen Zufuhr abgeschnitten, dennoch vollkommen imstande sind und imstande bleiben werden — mag der Krieg dauern so lange er will — unser Volk selbständig auf eigener Scholle zu ernähren ...

Es war kein Geringerer als unser Kaiser selbst, der vor zwei Jahren hier bei uns von dieser Stelle aus auf die ungeheure nationale Bedeutung der Selbsternährung unseres Volkes durch die deutsche Landwirtschaft mit den Worten hinwies: „Es steht außer jedem Zweifel, daß die deutsche Landwirtschaft technisch imstande ist, nicht nur die jetzige Bevölkerung des Reichs, sondern auch die künftige vermehrte Volksmenge mit den wichtigsten Nahrungsmitteln, insbesondere mit Brot, Fleisch und Kartoffeln in genügender Weise zu versorgen. Das können wir, und das müssen wir.“ — Aber wer von uns hätte wohl gedacht, daß wir vom Schicksal so bald auf eine so gewaltige — vielleicht über die ganze Zukunft unseres Volkes entscheidende Probe unserer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit gestellt werden würden. Und welche schier unermessliche Verantwortlichkeit ist nicht hieraus heute unserer Landwirtschaft und damit auch ihren berufenen Vertretungen erwachsen. Das sind die Erwägungen, welche Ihren Vorstand und Ausschuß bestimmt haben, Sie auch schon jetzt — noch unter dem Donner der Kanonen an unseren Landesgrenzen — zu dieser außerordentlichen Volksversammlung zu berufen, und zwar lediglich zur Erörterung unseres

Kriegswirtschafts-Planes

für das kommende Erntejahr, d. h. der Maßnahmen, die erforderlich erscheinen, einerseits zu einem unbedingt gesicherten Auskommen mit unseren Vorräten, andererseits aber auch zur ungeschmälerter Erhaltung der vollen Leistungsfähigkeit unserer landwirtschaftlichen Betriebe, auch für den Fall eines noch jahrelang dauernden Krieges... Wohl steht noch heute, wie am ersten Kriegstage, unser ganzes Volk geschlossen wie ein Mann in Verehrung und Dankbarkeit hinter seinem Kaiser. Aber kein anderer Stand, kein anderer Erwerbszweig hat doch so viel Anlaß zur Dankbarkeit als unsere Landwirtschaft. Denn kein Erwerbszweig würde, wie die Erfahrungen einzelner Kreise unserer Ostmark es ja leider deutlich genug beweisen, von einem größeren Einbruch feindlicher Heere in unser Land so vernichtend getroffen worden sein, als unsere Landwirtschaft und unsere ganze Landeskultur. Und deshalb, ja gerade deshalb, steht aber auch kein anderer Stand unbeugsam fester in dem Entschluß, in diesem Krieg, koste es was es wolle, mit unserem Kaiser durchzuhalten bis zu

Zeitung.

1915
15. Mai

Deutscher Landwirtschaftsrat.

Fortsetzung der Beratungen.

Bei Punkt 1 der Vorschläge (Organisation) äußerte Professor Dr. Sering einige Bedenken, die er später indessen abschwächte, und betonte die Wichtigkeit einer straffen Zentralisation.

Fhr. v. Wangenheim-Kl. Spiegel hat dringend, sich einstimmig auf den Boden der Vorlage zu stellen. (Beifall.) Es gilt nicht allein dem großen Zweck der Sicherung der Lebensmittel für Mensch und Tier sondern auch, einmal in der Praxis zu zeigen, daß wir Landwirte gelernt haben, kleine Einzelwünsche zurücktreten zu lassen vor dem Allgemeinen. Fhr. v. Wangenheim tritt im Sinne der Vorschläge für die Begründung der Verteilungsorganisation auf die Kommunalverbände ein. Der preußische Landrat, das Ideal eines Verwaltungsbeamten, wird spielend schaffen, was man durch Zwang nicht erreicht. Ich würde es aus meinem vaterländischen Gewissen heraus nicht wagen, derartige Vorschläge zu machen, wenn ich nicht aus der Praxis heraus wüßte, daß auf diesem Wege mit einem Minimum von Personal Großes geleistet werden kann.

Der Landwirtschaftsminister

Fhr. v. Schorlemer erklärt, daß er den Vorschlägen einer Dezentralisation durch die Heranziehung der Kommunalverbände sympathisch gegenüberstehe. Nachdem der Referent selber bemerkt hat, daß Kritizieren leichter als Bessermachen sei, und daß der Zweck aller Verordnungen doch erreicht und die Ernährung bis zur nächsten Ernte gesichert sei, so kann man den Mantel der christlichen Liebe über das decken, was er sonst zum Nachteil und Ladel der Reichsregierung und der preußischen landwirtschaftlichen Verwaltung gesagt hat. Die verbündeten Regierungen waren noch nicht in der Lage, Stellung zu nehmen zu den vorliegenden Vorschlägen. Er spreche daher nur persönlich für sein Ressort. Die Kriegsgetreide-Gesellschaft hatte ja ursprünglich andere Aufgaben. Alles, was sie getan hat, muß doch aber auch etwas unter dem Gesichtspunkte betrachtet werden, daß es ihr tatsächlich gelungen ist, ihre Aufgabe in kurzer Zeit zu lösen. Was die Landwirte schmerzlich berührt, ist, daß die Gesellschaft in ihrer Geschäftsführung mehr oder weniger unabhängig gewesen ist von der Beratung landwirtschaftlicher Vertretungen, und daß sie in der Lage war, sehr einschneidend in die Verhältnisse einzelner Gegenden Kommunalverbände, Gutsbesitzer usw. einzugreifen. Wenn hierin die bessernde Hand angelegt wird, könnte mancher Fehler vermieden werden. Von diesem Gesichtspunkte aus glaube ich, daß der Vorschlag zu einer möglichsten Dezentralisation den einzigen Ausweg aus den Schwierigkeiten bedeutet. Fhr. v. Wangenheim hat darauf hingewiesen, wie schwer und drückend die Anforderungen an den einzelnen Landwirt waren — und demgegenüber müssen wir für die Landwirtschaft und den einzelnen Landwirt das Recht in Anspruch nehmen, über seine Erzeugnisse

frei verfügen zu können.

Alle Maßregeln sollen nur bestimmt werden durch den Gesichtspunkt der Sicherung der Ernährung. Nach dem Verständnisse, das Kommunalverbände gezeigt haben, können wir mit gutem Gewissen einen großen Teil dessen in ihre Hände legen, was die Zentrale bisher besorgte. Ich glaube, daß die vorliegenden Vorschläge eine gute Grundlage für die Entschliebung der verbündeten Regierungen geben können. Daß es natürlich ohne Zentralleitung nicht abgeht, ist ja selbstverständlich — und auch hierin können die Vorschläge eine brauchbare Grundlage abgeben. (Beifall.)

In der weiteren Besprechung über Punkt 1 des Kriegs-Wirtschaftsplanes stellte Ministerialrat v. Braun die abweichenden

*Leitung durch Feld und Garten
im Kriegsjahre*

Führer durch Feld und Garten im Kriegsjahre.

Die Tätigkeit im Gemüsegarten.

Wohl jeder Gartenfreund wird in diesen Tagen seinen Garten schon bestellt haben, das Frühjahrswetter war ein außerordentlich günstiges, und auch der im Gemüsebau unerfahrene Laie wird, wenn er die gegebenen Anleitungen befolgt hat, sich bereits an dem Gedeihen seiner Schlingel erfreuen können. Wir haben an dieser Stelle wiederholt darauf hingewiesen, daß es gerade im heurigen Kriegsjahre besonders notwendig sein wird, dem Boden den höchsten Ertrag zu entziehen. Es wird also von größter Wichtigkeit sein, alle zur Verfügung stehenden Gemüsebeete gehörig auszunutzen.

Als Abschluß unseres Führers, der heute das letztmal erscheint, wollen wir die Angaben über die Tätigkeiten in den nächsten Monaten im Kriegsjahr des „Gartenbüchleins für das Kriegsjahr 1915“ von Bezirksgärtner Heinrich Schäfer in Ingolstadt (Verlag Josef Gabel in Regensburg) folgen lassen. Das äußerst empfehlenswerte Büchlein ist durch die „Reichspost“-Buchhandlung zum Preise von 50 Hellern franko zu beziehen.

Mai.

Frühe Kohlrabi (weiße und blaue Wiener Glas) sind nun auszusäen. Sie verlangen milden, frisch gedüngten Boden und können ebenso wie Kopfsalat an den Seiten der Gurkenbeete oder auch auf Spargelbeeten untergebracht werden. Zu frühes Pflanzen hat keinen Zweck, da der geringste Frost, der die Pflanzen befällt, das häufige Ausschlagen in Samen zur Folge hat. Die Pflanzweite beträgt bei den frühen Sorten 18 bis 22 Zentimeter, bei den Goliathsorten 25 bis 30 Zentimeter. Erbsen-, Spinat- und Rettichsaaten können je nach Bedarf nochmals vorgenommen werden. Im Mistbeet wird nun den Gurken Platz werden, da Salat und Kohlrabi, auch Mödiesschen teilweise schon zu ernten sind. Um die Gurkenpflanzen herum erhöhe man tellerartig das Erdreich und verabreiche einigemal einen flüssigen Düngerguß aus aufgeweichten Kuhfladen; dies aber nur bei trübem Wetter. Bei Eintritt der Gurkenblüte muß mehr gelüftet werden, um die Befruchtung zu befördern.

Wenn der 10. Mai vorüber, können Bohnen und Gurken gesät und gelegt werden. Alle Bohnen zählen zu den schwachzehrenden Gewächsen und sind deshalb nicht frisch zu düngen, obwohl sie guten, lockeren Boden in warmer Lage beanspruchen. Weniger empfindlicher sind in dieser Hinsicht die Feuerbohnen. Diese möchte ich in diesem Jahre zu recht ausgedehntem Anbau besonders empfehlen, da sie die sichersten und ergiebigsten Erträge liefern, von allen Bohnensorten am anspruchslosesten sind und lange Zeit, bis in den Spätherbst hinein, trotz ihrer Dickfleischigkeit, zart und wohlschmeckend bleiben. Die Bohnenbeete müssen vor der Aussaat gestängt werden. In zwei Reihen auf dem Beet werden in Abständen von 60 Zentimetern die Bohnenstangen neben- und gegeneinander in schräger Richtung so gestellt, daß sie im oberen Viertel eine Gabel bilden. In die so gebildete Gabelreihe wird eine Querstange gelegt und dann werden Gabeln und Querstange mit Schnüren oder Weidenruten festgebunden. Um jede Stange legt man 5 bis 6 Bohnen. Etwas frühzeitiger in der Ernte sind die Buschbohnen (Heinrichs weiße Niesen, gelbe Wachs-Flageolet). Diese können in 3 Reihen auf einem Beet ausgejät werden in einer Entfernung von 35 bis 40 Zentimeter. In jedes Loch werden am besten 4 bis 5 Bahnen gelegt. Bohnen brauchen viel Sonne. Sie bedürfen, namentlich die Stangenbohnen, häufig andere Gemüsebeete, weshalb man bei der Auswahl ihres Anbauplatzes immer genau abwägen soll.

Gurken (kleine russische Trauben zum Einmachen, Japanische Retter, halblange Nürnberger, Münchener Schlangengurken) können gleichzeitig mit den Bohnen zur Aussaat gelangen. Sie verlangen stark gedüngten Boden und warme Lage. Der Einfluß der Witterung ist stets maßgebend für das Gedeihen und den Ertrag der Gurken. Vorkultur in Töpfen empfehle ich nicht. Wenn die Witterung günstig, gibt die Ansaat im Freien die besten Resultate, wenn ungünstig, dann sind die in das Freiland gepflanzten Topfgurken erst recht empfindlich und dem Verderben preisgegeben. Bei der Aussaat erhält das Beet in der Mitte eine leichte Rille, in welche die Gurkenkerne dicht aneinander eingelegt werden. Bei zu dichtem Aufgehen der Saat werden die Sämlinge auf 12 bis 15 Zentimeter Entfernung verzogen. Bedecken und späteres Anhäufeln der Pflanzen darf nicht übersehen werden. Wie an früherer Stelle schon erwähnt, können an beiden Seiten der Gurkenbeete Rettiche, Kohlrabi oder Kopfsalat gepflanzt werden. Wenn diese dann abgeerntet sind, ist den Gurken Selbstenheit zur weiteren Ausbreitung gegeben. Der Bekämpfung des Unkrautes ist rechtzeitig ein Augenmerk zuzuwenden. Bei trockener Witterung kann mit dem Bedecken begonnen werden. Das

öftere „Anrühren“ oder die Lockerhaltung der oberen Erdschicht ist bei dem Gemüsebau von allergrößter Wichtigkeit. Hierin liegt das Geheimnis des Erfolges. Beete, die fleißig behackt werden, trocknen im Innern weit weniger aus als unbehackte, da bei der ständigen Bodendurchlüftung die atmosphärischen Niederschläge stets einzudringen vermögen. Alles, was im Pflanzenbeet kräftig genug entwickelt ist, kann jetzt in den Boden gebracht, gepflanzt werden. Anollenellerie. Eine Hauptbedingung, um guten Anollensellerie zu ziehen, ist, daß man sich früh stämmige Pflanzen von einer guten Sorte beschafft. Sehr zu empfehlen ist: Apfel — runder kurzgläubiger, Prager Niesen, Schneeball und Erfurter frühester Markt. Sollten sich die selbstgezogenen Pflanzen etwas verspätet haben, so tut man gut, früh die Pflanzen vom Gärtner zu kaufen. Das eigentliche Geheimnis, die Anollen zu einer gehörigen Größe zu bringen, besteht darin, daß die Pflanzen verstopft, d. h. nicht gleich auf ihr bestimmtes Beet, sondern vorab auf eine andere etwas schattige Stelle kaum bis ans Herz eingepflanzt werden, wo sie nicht viel Raum bedürfen, so, daß auf etwa ein Quadratmeter hundert Pflanzen stehen können. Vor dem Pflanzen aber muß ein Teil der Blätter abgeknippt werden, doch müssen die Herzblätter bei allen Pflanzen unverletzt bleiben. Dieses Zusammensetzen hat zugleich den Vorteil, daß man zum Verlesen der Pflanzen das günstigste Wetter benutzen kann. So läßt man sie drei bis vier Wochen wachsen und pflanzt sie dann ohne nochmaliges Beschneiden auf 30 bis 40 Zentimeter Entfernung im Verband in ein fettes, gut bearbeitetes Erdreich, nicht zu tief, damit die Erde nicht das Herz berührt. Zwischen je zwei Pflanzen kann eine Salatpflanze gesetzt werden, was bei einer guten Düngung durchaus nichts schadet, da, sobald sich der Sellerie ausbreitet, die Salatköpfe verbraucht werden. Bei trockener Witterung darf von Anfang an fleißiges Begießen nicht versäumt werden, denn der Sellerie bedarf vieler Feuchtigkeit. Zum Begießen aber nehme man keine Brause, sondern bringe das Wasser mit einer Ranne langsam zwischen die Pflanzenreihen. Späterhin ist bei feuchter Witterung das Begießen mit Jauche ein vorzügliches Mittel, auf das starke Wachstum der Anollen zu wirken. Zugleich verjüme man nicht, die Pflanzen fortwährend von Unkraut zu reinigen und die Erde locker zu halten. Gegen Ende des Monats August weggen die äußeren Blätter glatt an der Knolle weggenommen, weil dann Luft und Sonne besser darauf einwirken kann. Die Erde wird dann wieder angehäuelt und die Knollen, auf angegebene Weise kultiviert, werden eine überwachsende Dike erhalten. Im Oktober, je nachdem die Witterung es früher oder später bedingt, wird der Sellerie an einem trockenen, sonnigen Tag aus der Erde genommen und im Keller in ein Gemisch von gleichviel Erde und Sand gepflanzt. Bei trockener Witterung müssen in diesem Monat die Erdbere in der Zeit ihrer Blüte fleißig begossen werden, wodurch ein reicheres Fruchttragen erzielt wird. Erbsen werden behackt und angehäufelt. Frühe Karthoffeln werden vorsichtig behackt, damit die weißen Ranken nicht leiden; zugleich werden sie von allem Unkraut, besonders von Quecken befreit und stark angehäufelt. Wenn die Stangenbohnen 15 bis 20 Zentimeter erreicht haben, werden sie gleichfalls angehäufelt.

Juni.

Porree. Die empfehlenswertesten Sorten sind Sommer — französischer dider, Brabanter dider Winter, Niese von Carentan. Porree kann wie Sellerie sowohl auf im Herbst als auch im Frühjahr gedüngte Beete gepflanzt werden. Sobald die Pflanzen die Dike einer Federpule erreicht haben, benutze man zum Auspflanzen den ersten Regen. Zu dem Zweck beschneide man die Blätter und Wurzeln und pflanze den Porree so tief als möglich in Reihen von 25 Zentimeter Abständen auf 12 bis 15 Zentimeter Entfernung. Derselbe kann mit Salat unterpflanzt werden. Defteres Auslockern, Jäten und Begießen mit Jauche bei feuchter Witterung befördert das Wachstum und bringt die Stangen zu einer ungewöhnlichen Dike. Im Oktober werden jedenfalls bevor starker Frost eintritt, werden die stärksten Stangen aus der Erde gehoben und im Keller 30 Zentimeter tief eingeschlagen. Kopfsalat wird wieder gesät und die Pflanzen der früheren Aussaat verpflanzt. Von Sommerrettich können wieder einige Körner gesteckt werden (siehe April). Endivien. Diese erhalten erst ihren eigentlichen Wert, wenn der Kopfsalat zu Ende geht. Man sät den Samen von frühen Endivien von Anfang bis Ende Juni recht dünn in das Pflanzenbeet; die spätere Aussaat wird Mitte Juli gemacht. Zur Frühernte eignet sich vorzüglich die gelbe krausblättrige, die feingefrauste grüne Moos- und die kleine batavische Endivie; zur Späternte der vollherzige Eskariol und die kleine grüne krausblättrige Endivie. Die Endivien bedürfen eines Bodens wie Salat; bei schwacher Düngung muß durch

Mistjauche nachgeholfen werden. Im Juli verjät man einen Teil der Pflanzen, und zwar die stärksten auf 30 Zentimeter Entfernung, wobei die Blätter bis Handbreit Höhe abgeknippt werden, und lockere die Pflanzen oftmals und versäume bei Trockenheit das Begießen nicht. Um das Durchschießen zu verhindern, wozu die früh verjäteten Pflanzen besonders neigen, darf kein frischer Samen gebräutet werden. Sobald die Endivien ihre vollständige Größe erlangt haben, werden sie nach und nach an sonnigen Tagen auf folgende Weise gebleicht: Man faßt alle Blätter glatt zusammen und umbindet sie locker mit Bast oder angefeuchteten Strohhalmen. Damit aber der Regen nicht eindringen kann, legt man ein größeres Blatt als Kappe darüber. Die Winterrettiche verlangen einen fetten, aber nicht frisch gedüngten, lockeren und etwas feuchten Boden, weshalb sie bei trockener Witterung häufig begossen werden müssen. Die schwarzen, runden und langen Erfurter, der hohlschwarze lange Pariser und der Münchener graue halblange sind besonders zu empfehlen. Der Samen wird von Mitte bis Ende Juni auf 5 bis 8 Zentimeter Abstand 2 bis 3 Zentimeter tief gelegt. Am besten geschieht dies nach einem Regen. Man kann auch die Körner, falls man die Rettiche nicht in größerer Menge für den Markt zu ziehen wünscht, um beliebige Beete stecken, wo sie der Sonne nicht stark ausgefetzt sind. Reinhalten und Lockern der Erde bewirkt einen guten Ertrag. Am noch spät im Herbst einen guten Kopfsalat zu ziehen, werse man nach dem Anhäufeln auf jedes Bohnenbeet etwas Salatsamen. Die Pflanzen können, wenn sie die gehörige Größe erreicht haben, zum Teil als Zwischenpflanzung gebraucht werden. Rosenkohl und die späteren Sorten von Weiß- und Blaukraut, Wirsing, Kohlrabi usw. sind noch zu pflanzen. Ueberhaupt soll nun in diese Zeit der ganze Garten bestellt sein.

Juli.

Von Blumenkohl werden am Anfang dieses Monats die besten Pflanzen von dem im Mai gesäten Blumenkohlsamen nach einem Regen in ein fettes, gutes Erdreich auf 40 bis 45 Zentimeter Abstand gepflanzt. Herbstspinat wird diesen Monat hindurch auf abgenutzte, wieder gedüngte, etwas mit Jauche übergoßene Beete gesät (siehe Monat März). Derselbe ist im Herbst sowohl für die eigene Küche als auch für den Markt erwünscht. Am frühzeitig gute Herbstrüben zu haben, sät man einen Teil des zur Aussaat bestimmten Samens gegen den 8. Juli. Es empfehlen sich hierzu ganz besonders die Wilhelmshurger gelbe runde und die Ulmer und Bamberger weißen rotköpfigen. Die Rüben lieben ein gutes, lockeres Erdreich und feuchten Boden bei der Aussaat, welche dilan erfolgen muß. Sollte zu der angegebenen Zeit trockene Witterung sein, so ist es besser, Regen abzuwarten. Den Teltower Rüben sagt weder ein fettes noch ein ausgemagertes, aber ein stark sonniges Land zu; sie geraten daher am besten an einer Anhöhe und auf sandigem Boden. Man sät sie von Mitte bis Ende dieses Monats. Wird der Samen früher in die Erde gebracht, so werden die Rüben zu dick und gleichen dann im Geschmack mehr den gewöhnlichen. Darum wird die Teltower Rübe auch etwas dichter als gewöhnliche Rüben gesät und geerntet, sobald das Kraut gelb zu werden beginnt. Am im Herbst nochmals frische Gelberüben zu haben, wird gleich Anfang dieses Monats früher Wurzelfamen gesät und kann ein Beet, worauf früher Spinat gezogen wurde, oder ein früh geleertes Erbsenbeet dazu benutzt werden. Letzteres aber ist vor dem Umgraben mit Jauche zu begießen, weil der Boden sonst zu mager sein würde. Bei trockener Witterung ist es zweckmäßig, den zu säenden Samen zwei Tage einzuweichen, worauf er dann, um ihn besser säen zu können, mit etwas feiner Steinkohlensaure oder Sand durchgemengt werden muß. Junge Herbstwurzeln sind den Frühlingwurzeln sehr ähnlich. Diejenigen, welche nicht frisch gegessen werden sollen, halten sich vorzüglich gut in der Erde. Sie werden im Frühjahr ausgezogen und können, mit eingelegerter Petersilie und guter Butter zubereitet, als ein frisches Gemüse gelten. Auch geben sie, mit Spargel oder eingemachten Erbsen gekocht, ein angenehmes Gericht. Späte Kohlrabi können, sobald die Pflanzen stark genug sind, nochmals verjät werden. Ende des Monats werden Endivienpflanzen verjät, wozu ein abgeerntetes Herbstbeet, selbstdend vorher gedüngt, genommen werden kann. Das Reinigen und Anhäufeln der Krautbeete wird nun vorgenommen, wobei das Zerdrücken der Schmetterlingslarven vom Kohlwespen auf der Rehrseite der Blätter und das Absuchen der Raupen nicht genug empfohlen werden kann. Spätkartoffeln werden behackt, von allen Quecken befreit und stark angehäufelt. Fortwährend sei man bemüht, durch Auslockern und Jäten das Wachstum der Pflanzen zu fördern und an der Vertilgung des Unkrautes zu arbeiten, was sich reichlich lohnt.

Volkswirtschaft

Volkswirtschaft.

Bund ungarischer Landwirte.

Budapest, 19. Mai.

Die Forderungen der ungarischen Landwirte hinsichtlich der durch den Krieg aufgerollten Wirtschaftsfragen hat heute in der Generalversammlung des Bundes ungarischer Landwirte der Vorsitzende dieser Vereinigung, Ignaz v. Darányi, in einer sehr interessanten Rede formuliert. Es ist ein ad-hoc-Programm, das die Materie voll auf erschöpft, und gegen das der Vorwurf einer gewissen Einseitigkeit nicht erhoben werden soll, zumal da es das Privileg der Interessenvertretungen überhaupt ist, ihr Augenmerk nur auf das eigene Interesse zu lenken. Einer gewissen Bikanterie entbehrt es jedenfalls nicht, daß unsere Agrarier der staatlichen Säferung der neuen Ernte gegenüber sich urplötzlich mit dem Gedanken des freien Verkehrs — wenn auch mit gewissen Kautelen und Vorbehalten — abzufinden bereit wären. Sollte das etwa dem, durch die Kriegswirtschaft und seine harten Notwendigkeiten ausgeschalteten Getreidehandel zuliebe geschehen? Es wäre doch schön, wenn die Agrarier endlich ihr Herz für den Getreidehandel entdeckt hätten, auf den sie bis in diese kritische Zeit herein gar nicht gut zu sprechen waren. Sehr heiß ist freilich das Verlangen nach freiem Verkehr nicht, denn man fügt sich nach einigem akademischen Sträuben in den Zwang „der staatlichen Allmacht“, allerdings nicht ohne dabei die Ausschaltung der „unverantwortlichen Faktoren“ zu fordern, worunter selbstverständlich die bei den Getreiderequisitionen vom Staate in Anspruch genommenen Banken und Handelsfirmen gemeint sind. Wie die Agrarier sich das vorstellen, namentlich wie der Staat einen Heerbann von Beamten zur Abwicklung dieses tausendfach verästelten und gar nicht leichten Geschäftes herbeischaffen und aufbieten soll, darüber machen sich die Agrarier keine Gedanken.

Zweifellos finden sich auf dem Wunschzettel der Agrarier auch Anregungen, die durchaus praktisch und einwandfrei sind. So der Wunsch nach Reglementierung der Ausfuhr bei Abwicklung der neuen Ernte, das System der Prämien für rasches Herausbringen des neuen Getreides auf den Markt und — für den Fall einer längeren Kriegsdauer — der Ersatz des Weizens durch Gerste in der Funktion eines Weizensurrogats.

Vollinhaltlich zustimmen müssen wir den Ausführungen, die sich auf die unnachsüchtige Verfolgung der Tuschschwindler beziehen. Wenn Herr v. Darányi die exzeptionelle Strenge des neuen Gesetzes noch durch ein exzeptionell strenges Strafgericht der Gesellschaft ergänzt wissen will, so kann solcher Auffassung die Berechtigung keineswegs abgesprochen werden. Herr v. Darányi sagte: „Wir untersuchen nicht, ob die Tuschschwindler Kaufleute oder Landwirte waren. Wenn sich Landwirte unter ihnen finden, dann schämen wir uns ihrer, aber wir werden sie nicht verteidigen!“ Ganz richtig. Auch der nichtagrarische Teil der Nation denkt genau so streng über die Nichtswürdigen, die inmitten der Nöte der Kriegszeit ihre verbrecherische Gewinnssucht über das Gemeinwohl gestellt haben. Allerdings hat es nicht bloß Tuschschwindler in Budapest, sondern auch Pferdeschwindler in Szatmár und Schlachtwiesenschwindler in Zemplén gegeben. Und auch wir untersuchen nicht, ob die Pferdeschwindler in Szatmár und die Schlachtwiesenschwindler in Zemplén Landwirte oder Kaufleute waren. Wir sind überzeugt, daß auch die Kaufleute und Industriellen Ungarns, wenn unter den Pferdeschwindlern und Schlachtwiesenschwindlern sich Kaufleute oder Industrielle finden, sich dieser schämen und sie in keinem Falle verteidigen werden. Der Einklang in der moralischen Beurteilung dieser empörenden Verbrechen ist somit gegeben, und uns erübrigt nur festzustellen, daß in allen Wirtschaftszweigen des Landes zu unserer größten Genugtuung in dieser Hinsicht der gleiche Rigorismus waltet.

Im nachfolgenden berichten wir über die Versammlung des Bundes der ungarischen Landwirte:

Heute vormittag fand unter dem Voritze des Geheimen Rates Ignaz v. Darányi die ordentliche Generalversammlung des Bundes ungarischer Landwirte statt. Diese war berufen, den wegen des Kriegszustandes unterbliebenen üblichen Landeskongress der Landwirte, der diesmal in Debreczen hätte tagen sollen, zu ersetzen. Der Präsident begrüßte vor allem den anwesenden Delegierten des Ackerbauministeriums Staatssekretär Josef Bartóly und ersuchte ihn, dem Ackerbauminister Baron Emerich Ghillány über die Beratung eingehend zu berichten. Staatssekretär Josef v. Bartóly dankte für die Begrüßung und versicherte die Versammlung, daß in erster Reihe der Ackerbauminister Baron Ghillány selbst, aber auch sein Beamtenkorps sich freuen, an der so gemeinnützigen Tätigkeit des Bundes teilnehmen zu können. (Webhafte Eisenrufe.) Sodann hielt Präsident Darányi seine Eröffnungsrede.

Die Eröffnungsrede des Präsidenten Darányi.

Wir stehen vor einer neuen Epoche, die unsere Landwirtschaft vor neue Aufgaben stellen wird. Hauptsächlich wird in dieser neuen Epoche die ungarische Landwirtschaft mächtiger blühen, wie es unsere nationale Existenz und insbesondere die Verpflegung unseres Heeres und unsere Wehrfähigkeit erheischt. Was die Bewertung der neuen Ernte betrifft, so hat der Ackerbauminister bekanntlich ein Verbot betreffend den Vorverkauf des Ernteertrages erlassen. Der Minister konnte nicht gut anders, nachdem Oesterreich ein analoges Verbot für das eigene Gebiet erlassen, aber Vorkäufe hinsichtlich des ungarischen Gebietes zugelassen hatte, woraus ganz unerhörte Verheerlichkeiten hätten entstehen können. Es wurde hierbei nur eine Unterlassung begangen: die Frage des sogenannten „grünen Kredits“ blieb ungelöst, und das schädigt die Landwirte, die sich weder durch den Vorverkauf noch stellen, noch Vorschüsse aufnehmen können, obgleich der größte Teil der Grundbesitzer sich auf keine andere Art ein Betriebskapital zu verschaffen vermag. Hauptsächlich wird die Regierung in dieser Hinsicht bald Abhilfe schaffen.

In der Frage der neuen Ernte hat sich der Landes-Agrarverein ursprünglich mit gewissen Kautelen und Vorbehalten